ThPr
3829

D3124/2

Briefe

einer zärtlichen Mutter

Biblion an ihren Sohn, Mkanischeuski

worinnen sie ihm

die Wahrheit der christlichen Religion

aus der Vernunft, Offenbarung,

und aus den Widersprüchen

der feindseligen Bestreiter derselben

beweiset.

Scholarum Piarum 1829.

Zweyter Theil.

Beweiß aus der Offenbarung.

Aus dem französischen übersetzt nach der zweyten vermehrten Auflage.

AUGSBURG,

bey Eberhard Kletts sel. Wittib, 1770.

Staatsbibliothek

ANEPKONYA P. TIOL

1988.201

Stadtbibliothek
Augsburg

Briefe
einer
zärtlichen Mutter an ihren Sohn/
über die Religion.

Zweyter Theil.

Beweiß der Religion aus der Offenbarung.

I. Brief.

Von der Offenbarung.

Ich habe, mein Sohn, nicht Ursache die Zeit zu bedauren die ich zu meinen ersten Briefen, welche ich euch geschrieben, angewendet habe, weil ich den Trost habe zu sehen, daß sie bey euch den erwünschten Eindruck gemacht haben. Wenn sie euch gleich nicht vollkommen überzeuget haben, so seyd ihr doch zum wenigsten dadurch erschüttert worden: und ihr

legt ein solches Bekenntnis gegen mich ab, welches ganz entscheidend seyn würde, wenn ihr alle Folgen daraus herleiten wolltet. „Ich gestehe „es, sagt ihr mir, daß die Religion unter diesem „Augenpunkte, wo ihr sie mir vorgestellet, schön, „Gott anständig, dem Menschen nützlich und „der Gesellschaft heilsam sey, ja daß alle übrige „Religionen mit derselben in keine Vergleichung „gezogen werden können, alles setzt mich in der„selben in Verwunderung, die Hoheit ihrer „Lehren, das erhabene ihrer Geheimniße, die „Heiligkeit ihrer Sittenlehre, die Größe ih„rer Belohnungen und das Schröcken ihrer Dro„hungen. Ich sehe aus allem was ihr davon „meldet, daß sie Gott durch einen heiligen Dienst „ehret, indem sie ihm unsern Verstand und Wil„len aufopfert, daß sie den Menschen veredelt, „indem sie ihn bis zu Gott erhebet, der sein Ur„sprung, seine Vorschrift und sein Endzweck ist. „daß sie ihn von seinen Pflichten unterrichtet, ihn „im Leiden tröstet, von seinen Beflecken rei„niget, mit Gott wider versöhnet, aus seiner „Unwissenheit herausziehet, von seinen Leiden„schaften losmachet, ihm die Tugend liebenswür„dig macht, ihm Kräfte gibt, sie auszuüben und „sich mit ihm von dem Tage seiner Geburt an bis „zum Tode als ein treuer Freund und kluger Rathgeber vereiniget,,. Dieses ist, mein Sohn, ein sehr angenehmes Zeugnis für eine Mutter, die so wie ich um euer Heil und Seeligkeit bekümmert ist. „Unterdessen bezeuget ihr mir, fehlet mir „doch noch der wesentlichste Punkt: nemlich der

Beweiß,

„Beweiß, daß diese Religion gewiß von Gott „herkomme: daß sie keine Erfindung eines Philo„sophen, oder eines tiefsinnigen Geistes sey, der „alle diese Ideen und Lehren so schön zusammen „getragen um daraus eine kluge, glückliche und „der platonischen oder anderer griechischen Phi„losophen ähnliche Republick zu machen, wel„che, damit sie ihren Erfindungen mehr Ansehen „geben möchten, sie einer Gottheit zugeschrieben „haben„.

Sehet, mein Sohn, dieses ist die letzte Verschanzung, hinter welche sich der Unglaube verbergen kan, indem er die weise Urheber einer so schönen Religion eines Betrugs und Hinterlist beschuldiget. Indessen muß ich euch völliges Genüge leisten und euch die Gewisheit der Offenbarung unwidersprechlich beweisen. Es sind dieser Beweise aber so viele und sie sind so stark, daß nur ein muthwilliger und eigensinniger Unglaube denselben widerstehen kan.

Ehe ich aber dieses vornehme, so will ich zuvor einige wichtige Anmerkungen vorausschicken.

Ihr sagt selbst, daß diese Religion schön, Gott anständig, dem Menschen nützlich und der Gesellschaft vortheilhaft sey. Könnte sie aber wohl, ich frage euch, so viele Vortheile in sich vereinigen, wenn sie falsch wäre? Es ist nichts schön als was wahr ist: ihr möget die Lügen so schön ausschmücken als ihr wollet, so wird sie dennoch gar bald beschämet werden. Die Schminke kan ihre häßliche Gestalt nicht verdecken. Wie sollte es also wohl möglich seyn,

daß die Religion eine so vollkommene Schönheit beybehielte, wenn sie falsch wäre? Diese Schönheit selbst also ist ihr stärkster Beweiß: weil kein menschlicher Verstand sie zu einer so großen Vollkommenheit hätte bringen können.

Um euch aber zu überzeugen, daß diese Vollkommenheit keineswegs das Werk eines Menschen sey, so dürft ihr nur dasjenige, was das erhabenste und klügste in der Philosophie heißet, mit dem vergleichen, was uns die christliche Religion lehret: so werdet ihr gewiß gestehen müssen, daß diese Philosophen nichts anders als Schwätzer gewesen sind, welche gewiße Wahrheiten, die sie noch hinter den Wolken, welche die Vernunft bedecken, erblicken, durch tausend falsche Begrife wieder umgestossen haben. Daher durfte man ihnen nur die Larve hinwegnehmen, so sahe man nichts als ein mageres, häßliches und stinkendes Gespenste mit unförmlichen und unbeugsamen Gliedern. Allein in der Religion widerspricht nichts dem andern, alles hängt genau zusammen, Glaubens und Sittenlehren, Verheißungen und Drohungen. Alles ist in derselben edel, groß, erhaben und doch zugleich einfältig und leicht. Der Philosoph selbst, wenn er anders aufrichtig reden will, muß dieses gestehen und sagen, daß die Geheimniße ihm nur deßwegen widersprechend zu seyn scheinen, weil sie über seinen Verstand sind, daß die Sittenlehre ihm nur deßwegen mißfalle, weil sie zu strenge ist und die Vergnügen, welche er liebet, verdammet: daß ihre Belohnungen zu

groß

groß sind, als daß er sich schmeichlen könne, derselben theilhaftig zu werden und daß endlich ihre Drohungen zu schröcklich sind, als daß er sie ertragen könne. Gestehet er aber dadurch nicht selbst ein, daß die Religion keines Menschen Werk seyn könne, weil in derselben alles seine schwache Begrife übersteiget.

Sehet, mein Sohn, hiedurch ist also die Frage schon voraus entschieden. Der tiefsinnigste Philosoph gestehet, daß sie in allen Stücken über den menschlichen Verstand gehe, folglich kan sie keine Erfindung desselben seyn. Sie ist eben so erhaben als Gott selbst, folglich ist Gott der Urheber derselben. Machet also aus ihrer Schönheit und Hoheit mit mir den Schluß, daß sie wahr sey und nicht das Werk eines Menschen. Folglich kommt sie uns von dem Himmel.

Allein wir wollen dabey nicht stehen bleiben, ich muß euch die Beweise davon vorlegen. Dieses will ich auch mit der Hülfe Gottes und unter dem getreuen Rath meines Mentors in meinen folgenden Briefen thun, die ich euch mit guter Gelegenheit schicken werde. Ihr werdet darinnen eine ganze Reihe von übernatürlichen Begebenheiten, die so alt sind als die Welt und bis auf unsere Zeiten fortgedauret haben, erblicken: und diese Begebenheiten bezeugen die Göttlichkeit dieser Religion. Wenn sie also, wie man sich unterstehet zu behaupten, eine menschliche Erfindung wäre, so müßte man annehmen, daß von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag eine

ununterbrochene Folge von wahrhaftig klugen und mit den reinesten Einsichten der Vernunft begabten Betrügern sey, welche ohne sich verabredet zu haben, demnoch darinnen übereingekommen sind, das menschliche Geschlecht zu betrügen indem sie solches nur klüger, tugendhafter und glücklicher zu machen sich bestrebten. Dieses aber ist, wie ihr selbst gestehen müßet, unmöglich.

Wenn wir von den Personen auf die Beweise kommen, die sie gegeben haben, so kan euch gar kein Zweifel übrig bleiben. Dann diese Beweise haben alle Merkmale der Wahrheit an sich, die ihr nur verlangen könnet.

Gott hat den Menschen die Gewisheit seines Wortes durch Begebenheiten offenbaret. Diese Art der Beweise ist den einfältigsten verständlich: man braucht nur Augen um zu sehen und Ohren um zu hören und diese Begebenheiten sind solche Wunder, welche über alles menschliche Vermögen gehen. Endlich sind diese Wunder auch im Angesichte vieler tausend Menschen geschehen, öfters wiederholet worden und dauerten auch lange Zeit: folglich sind sie kein Betrug und müßen von Gott kommen, der allein der Urheber der Natur ist und ihre Gesetze verändern kan. Dieses werdet ihr künftig sehen.

Diese Anmerkungen mußte ich euch zuerst vorlegen, ehe ich euch die Gewisheit der Offenbarung beweisen konnte. Ich werde in meinem nächsten Briefe euch die Nothwendigkeit einer Offenbarung darthun und in den folgenden euch die Wirklichkeit derselben beweisen. Ich bin ꝛc.

II. Brief.

Nothwendigkeit einer Offenbarung.

Erinnert euch, mein Sohn, wieder desjenigen, was ich euch in meinen Briefen von der Gewisheit der ersten Sünde und von ihren Folgen gesagt habe: so werdet ihr ohne Mühe die Nothwendigkeit einer Offenbarung begreifen, welche die Menschen lehret, was für eines Mittels sich Gott bedienet habe, sie zu versöhnen, wodurch er ihrem Elend abzuhelfen gesucht habe und was für einen Dienst er in dem Stande, worein ihn die Sünde versetzet hat, von ihm fordere.

Es ist gewiß, daß wann der Mensch in seiner ihm anerschaffenen Gerechtigkeit geblieben wäre, er in dem Anblick der Natur, in den Empfindungen seines Herzens, in den Einsichten seines Verstandes alles gefunden hätte, was ihm nöthig ist zu Gott zu kommen und keines neuen Weges bedurft hätte. Allein so ist er ein Sünder und Feind Gottes, wie ich euch schon bewiesen habe. Folglich braucht er einen Dienst, der seinem Stande gemäs ist, einen Dienst, der ihm Mittel an die Hand gebe, sich mit Gott zu versöhnen und die verlohrne Rechte wieder zu erlangen. Nun kan aber niemand als Gott diesen Dienst vorschreiben, weil er allein weiß, was seine Gerechtigkeit von dem sündigen Menschen erfordert und was seine Güte im Sinne hat zu thun um ihn in seinen ersten Stand der Heiligkeit wieder

zu versetzen. Folglich ist die Offenbarung nothwendig.

Roußeau dieser Philosoph der viel zu stolz ist, als daß er das Verderben seines eigenen Herzens erkennen sollte; läugnet das Erbverderben in dem Menschen und behauptet, daß er für sich selbst im Stande sey seine Pflichten einzusehen und zu erfüllen. Das große Buch der Natur und seine Vernunft soll seine ganze Bibliotheck ausmachen. Und doch sagt dieser Philosoph auf eine offenbar widersprechende Weise, daß die Vielgötterey die erste Religion gewesen und die Abgötterey der erste Gottesdienst (*). Ist aber wohl ein größerer Beweis von einem Erbverderben anzutreffen, als wenn man siehet, daß die Menschen schon in dem ersten Jahrhundert welches doch unsere alten Poeten und neuen Philosophen die güldene Zeit nennen, in der tiefsten Unwissenheit lagen? Ihr habet die Beschreibung schon aus dem Pope gesehen. In diesem glücklichen Zeitalter, sagt er, „regierte die Eigenliebe aber sie ware gehorsam und ruhig und die Triebfeder des natürlichen Glückes.... Der Mensch, welcher mit „den Thieren im Frieden lebte, brachte seine Tage „in den Wäldern ohne Furcht und Sorgen zu„.

Woher kommt es dann, daß in diesem glücklichen Zeitalter, wo der Verstand des Menschen nach ihrem Vorgeben noch nicht durch die Leidenschaften des Herzens verdunkelt ware, die Abgötterey

(*) Emile T. 3. p. 316.

terey der einige Gottesdienst ware? Warum vereinigte sich dann das Buch der Natur nicht mit der Vernunft um einen solchen Dienst zu verbannen und dem Menschen sein Verbrechen vorzuwerfen. Dann von diesen beyden muß eines angenommen werden. Entweder hat der Mensch in dem Buche der Natur gelesen oder er hat nicht darinnen gelesen: hat er darinnen gelesen, so muß man gestehen, daß sein Herz sehr verderbt ist, weil er diesen Vorschriften nicht gefolget ist. Hat er nicht darinnen gelesen, so müßen wir sagen, daß seine Vernunft sehr wenig müsse über ihn vermocht haben, weil sie ihn nicht hat bewegen können in diesem großen Buche zu studieren. Der erste Buchstabe würde ihn gelehret haben, daß nur ein Gott ist und daß man ihn nur allein anbeten müße. Er hat dieses aber nicht gethan, folglich hat er eine Offenbarung nöthig, damit er die Vorschriften der Natur kennen und ausüben lerne. Ich will zugeben, daß das Buch der Natur vor unsern Augen offen liege: allein unsere Augen sind verschloßen. Ich will zugeben, daß die Vernunft uns zu dem Ende gegeben worden, daß sie unsere Führerin seyn solle: allein sie ist eine Lehrmeisterin die kein Ansehen hat. Roußeau gestehet sowohl das eine als das andere ein. Erstlich lehret er uns der Vernunft nicht zu trauen, dann wie er sagt, die Vernunft betrügt uns gar zu oft und wir haben allerdings das Recht ihr unsern Gehorsam zu verweigern. Dieses Geständnis aber stimmet mit seiner Lehre, daß die Vernunft mit Ausschließung eines jeden Andern

dern ja Gottes selbst, das Recht allein habe, den Menschen zu regieren, im geringsten nicht überein.

Das zweyte Bekenntnis des Roußeau ist nicht weniger merkwürdig: man wird in demselben einen gar deutlichen Widerspruch mit dem andern Lehrsatz finden, daß das Buch der Natur uns genug sey, weil es uns alles sagt, was man glauben und was man thun solle. Sehet hier seine eigene Worte, ich will mich aber nicht damit bemühen seine Widersprüche zu erklären, sondern ich bemerke sie nur und dieß ist alles was ich thun will.

„Die Ordnung des ganzen Weltgebäudes, „sagt er, so vortreflich sie auch ist, fällt nicht al„len auf gleiche Weise in die Augen. Der Pöbel „hat wenig darauf Acht, weil es ihm an solchen „Einsichten fehlet, wodurch ihm diese Ordnung „in die Sinnen fallen und merklich werden könn„te, und weil er nicht gelernet hat demjenigen „nachzudenken, was er siehet. Er bleibet unge„rühret bey demjenigen, was das Gemüthe des „Weisen zu seinem Schöpfer erheben kan. Ja „ich behaupte, daß ein wilder mit seinem Nach„sinnen es nie so weit bringen könne, daß er zu „der Erkenntnis des wahren Gottes komme.„

Es ist also nach dem eigenen Vorgeben dieses Philosophen falsch, daß der Mensch aus seiner Vernunft und aus dem großen Buche der Natur gelernet hat, wie er Gott erkennen und ihm dienen solle.

Das

Das Licht der Philosophie, wird man vielleicht sagen, hat dazu gedienet, die Menschen zu erleuchten. Es haben sich in jedem Jahrhunderte solche Weise gefunden, welche sie zu der Erkenntnis des wahren Gottes zu bringen gesucht haben. Ich will dieses auf einen Augenblick gelte nlassen. Man zeige mir aber ein einiges Volk, welches, nachdem es durch die Philosophie erleuchtet und von diesen Weisen unterrichtet worden ist, dem Götzendienste entsaget habe, um den wahren Gott anzubeten. Weiß man dann nicht, daß die Philosophen sich wohl gehütet haben, dem Volk von dem wahren Gott, der die Welt erschaffen hat, etwas zu sagen? Herr Bossuet lehret mich in seiner Einleitung zu der allgemeinen Geschichte (*), daß Plato, der noch der verständigste unter den Philosophen ware, zum Grund seiner Republick vorausseßet: „daß man in Ansehung der herrschenden Religion nichts ändern müße und daß „man nicht wüßte was man thue, wenn man nur „daran gedenken wollte. Er sagt, da er von „Gott redet, welcher die Welt erschaffen, daß „es schwer sey ihn zu finden, daß es verbotten sey „dem Volke etwas davon zu sagen und verspricht „endlich niemals anders als räthselhaft davon zu „reden, damit eine so große Wahrheit nicht verlachet und gehöhnet würde.

Der Pöbel ware auch wirklich in seiner Unwissenheit so eigensinnig, daß er es gewiß nicht gelits

(*) Discours sur l'Hist. Univ. ch. 16. p. 280.

gelitten hätte, wenn man ihn aus seinem Irrthum hätte herausziehen und davon befreyen wollen. Ein Zeugnis hievon gibt uns Athen die klügste und gesitteste Stadt in Griechenland, welche diejenige für Gotteslängner hielte, die von solchen Wahrheiten redeten. Wenn ein Philosoph sich unterstunde zu lehren, daß die Bildsäulen keine Götter seyen, wie es der Pöbel meynte, so wurde er gezwungen einen Widerruf zu thun und noch überdas als ein gottloser von dem höchsten Gerichte verbannet.

Allein ohne jetzt von dem Stolz der Philosophen etwas zu gedenken, die nichts von ihrer Wissenschaft bekannt machen wollten, noch von der Dumnheit der Völker die nichts davon wissen wollten? glaubt man wohl, daß die Philosophie im Stande gewesen wäre, die Völker zu erleuchten? Roußeau selbst meynet, daß sie nicht anders thun könne als von der Unwissenheit sie in den Irrthum zu stürzen. Er wirft selbst den Philosophen ihre wunderliche Lehrgebäude vor und tadelt sie deswegen.

Er hätte ihnen auch noch ihre gegenseitige und immerwährende Widersprüche vorwerfen können. Allein wir wollen ihn hierinnen gar nicht tadeln, dann er gehet ohnehin weiter, als es nöthig ist, weil er dem Clarke, der einer von den neuen Schriftstellern ist, die Ehre zuschreibet, daß er die Welt erleuchtet habe indem er das Wesen aller Wesen und den Erhalter und Geber aller Dinge bekannt gemacher

machet (*). Dieses heißt ja deutlich behaupten, daß vor ihm solches niemand recht gewußt habe.

Ich glaube, mein Sohn, daß aus allen diesen Bekenntnißen von der Unwissenheit der Völker und der Philosophen, welche durch die Geschichte gar sehr bestättiget werden, zur Genüge erhelle, daß die Vernunft, das Schauspiel der Natur und die Philosophie die Menschen weder zu der Erkenntnis der Gottheit noch ihrer Pflicht, die ihnen oblieget ihm allein zu dienen und ihn anzubeten, gebracht habe. Daher muß man schliessen, daß der Mensch, weil er so elend ist, einer übernatürlichen Offenbarung nöthig habe, wenn er auch nur die Pflichten der natürlichen Religion erfüllen will.

Gesetzt aber auch, daß der Mensch das Daseyn des höchsten Wesens samt der nothwendigen Pflicht ihm zu dienen und ihn anzubeten erkannt habe, hat er wohl gewußt, ja hat er ohne Offenbarung wissen können, was der sündigende Mensch Gott für einen Dienst zu leisten verbunden sey? Sehet dieses ist der Hauptpunkt, der die Frage von der Nothwendigkeit der Offenbarung entscheiden muß.

Der Mensch kommt als ein Sünder auf diese Welt, dieses muß Roußeau selbst bekennen, wann er aufrichtig seyn will. Dann sonst frage ich ihn, woher rühret wohl diese Unwissenheit, die er selbst ein-

(*) Emile T. 3. p. 30.

eingestehet. Woher kan wohl diese freywillige Blindheit in Ansehung dessen was ihm die Natur vor Augen stellet, kommen? Ja er muß mir auch noch die Ursache dieses beständigen Widerspruchs erklären, den der Mensch zwischen dem Gesetze, das in sein Herz eingeschrieben ist und zwischen den Neigungen und Begierden seines Herzens fühlet und empfindet. Es kan dieses Geheimnis nicht anders als durch das Erbverderben erkläret werden. Hat dieses aber seine Richtigkeit, so muß der Dienst wodurch der Mensch als Sünder Gott verehren will, von demjenigen Dienst verschieden seyn, den er ihm, wann er gerecht geblieben wäre, geleistet hätte. Der Mensch im Stande der Unschuld würde alles, was er Gott schuldig ist, gewußt und in den Regungen seines Herzens selbst Mittel gefunden haben, Gott den gerechten Zoll seiner Dankbarkeit zu entrichten und abzustatten. Allein der Mensch im Stande der Sünden hat diesen Zutritt nicht mehr zu Gott. Er ist von seinem Angesichte verstossen, ein Engel mit einem feurigen Schwerd versperret ihm den Eingang in das himmlische Heiligthum. Die beleidigte unendliche Gerechtigkeit fordert zu der Aussöhnung des Menschen eine ihr gemäße Genugthuung und es gehöret für die doppelte Wunde der Sünde auch ein doppeltes Mittel: es ist ein übernatürliches Licht nöthig, seinen Verstand zu erleuchten, weil das natürliche Licht nicht mehr zureichet: es muß in dem Herzen eine Veränderung vorgehen, die der Schöpfung ähnlich ist und folglich von niemand sonst gewirket werden kan,

als von dem der den Menschen erschaffen hat: Gott selbst muß endlich alle Umstände dieses Dienstes anordnen, der den sündigen Menschen wieder auf den Weg der Gerechtigkeit bringen soll. Da er HErr ist über seine Gnade, so kommt es ihm auch allein zu, sie auszutheilen wem er will und durch solche Mittel, welche seiner Weisheit angenehm sind. Kan er diese Mittel aber selbst erwählen, so gebühret es ihm auch sie uns anzuzeigen. Der Verstand des Menschen wird ein solches Geheimnis niemals ausforschen. Wer hätte auch in der That glauben können, daß Gottes Güte so weit gehen sollte, daß er seinen eingebohrnen Sohn der Welt zu ihrer Versöhnung geben würde. Wer hätte vorher sehen können, daß dieser Sohn, der sein Wort, seine Weisheit ist, und mit ihm nur einen einigen Gott ausmacht, sich so weit erniedrigen wollte, daß er unsere Natur an sich nehmen und den schmählichsten und schmerzlichsten Tod in dieser menschlichen Natur ausstehen würde, damit er unsere Sünden tilgte durch eine Versöhnung die ihren unendlichen Werth von der göttlichen Natur bekommt die mit der menschlichen in einer Person vereiniget ist. Gestehet, mein Sohn, hier verliert sich der Verstand in so erhabenen Gedanken und man muß sich selbst bis zu der Gottheit hinauf erheben und in dem Buche der ewigen Weisheit lesen, um darinnen solche große Geheimniße zu erblicken.

Die ganze Haushaltung dieses großen Geheimnißes ist von eben dieser Beschaffenheit. Es

kommt nur Gott allein zu, uns davon zu unterrichten und uns durch solche Wege, die seiner Weisheit allein bekannt sind, die Gnaden mitzutheilen, die aus diesen Geheimnißen herfliesen. Ihm allein gehöret das Recht diesen Mittler bekannt zu machen und seine Verdienste auszutheilen. Wir können auch nur von Gott selbst erfahren, daß er sich mit uns vereinigen will und welche Vortheile wir durch die Vermittelung seines Sohnes erhalten sollen. Alles dieses ware, wie nicht zu läugnen ist, unserm Verstande unerforschlich. Dann es kan niemand die Gedanken Gottes wissen als der Geist Gottes. Daher können wir auch getrost sagen, daß Gott nirgend wahrhafti-ge Anbeter gehabt habe, als unter denen, welchen er selbst diesen Mittler durch eine besondere Offenbarung bekannt gemacht hat. Alle übrige Menschen, welche von ihm nichts wußten blieben in der dickesten Finsterniß liegen, wie ihr solches aus meinen vorhergehenden Briefen genugsam gesehen habet. Ihr wisset wohl, daß die weissesten Völker die blindesten in Ansehung der Religion gewesen sind: der ganze Erdboden ware mit einer solchen Seuche angesteket, daß die Tugend sich nicht unterstunde sich zu zeigen. Die Philosophen haben uns zwar einige Sittenlehren vorgetragen, aber, wie Roußeau sehr wohl erinnert, woher hatten sie ihre Verbindlichkeit? Sollten sie uns verpflichten, so gehörte dazu nothwendig ein göttliches Ansehen, folglich brauchten wir eine Offenbarung nicht nur zur Erkenntnis Gottes sondern auch zur Erkenntnis unserer Pflichten.

Ihr

Ihr werdet aber sagen, wann diese Offenbarung so nöthig ware, warum hat dann Gott so lange Zeit gewartet, bis er sie deutlich bekannt gemachet hat. Warum hat er dann zwey tausend Jahre verstreichen lassen ehe er die Menschen zu der Erkenntnis seines Gesetzes gebracht hat? Und warum hat er erst nach vier tausend Jahren den verheissenen Erlöser, den besten Arzt, diesen, durchdessen Gnade wir allein das Gesetz erfüllen können, gesendet? Gott ist HErr von seinen Gaben, mein Sohn, und niemand darf ihn fragen, was thust du? jedoch lehret mich der heilige Paulus, daß Gott solches nur deßwegen so lange aufgeschoben, damit er uns von der Wahrheit, welche ich behaupte, überzeugen möchte, daß nämlich der Mensch diese Offenbarung nöthig habe, wenn er aus dem Zustande, in welchen ihn die Sünde gestürzet hat, herauskommen sollte. Es ist also die Haushaltung, deren sich Gott hiebey bedienet hat, ein neuer Beweis desjenigen, was ich euch habe beweisen wollen.

Der Mensch würde die gefährliche Wunde, welche ihm die Sünde gemacht hat, nicht erkannt haben, wenn ihm sogleich das Pflaster wäre darauf gelegt worden. Er würde seine Unwissenheit nicht eingesehen haben, wenn er nicht die Folgen davon erfahren hätte: niemals würde er geglaubt haben, daß die Herrschaft der Lust so tyrannisch wäre, wenn er sogleich davon wäre befreyet worden. Er würde die Größe der Wohlthat niemals eingesehen haben, wenn er sie nicht

erwartet hätte, sondern sich vielmehr beredet haben, daß sie Gott ihm schuldig sey, wenn nicht einige Zeit zwischen dem Uebel und dem Hülfsmittel verfloßen wäre. Seine Dankbarkeit endlich würde nicht so groß gewesen seyn, wenn er nicht zuvor das große Elend und die große Dürftigkeit empfunden hätte. Es gereichte also zu der Ehre Gottes, seine Hülfe aufzuschieben, und durch diesen Aufschub zeigte er zugleich die Freywilligkeit seiner Gaben, demüthigte den Menschen und überzeugte ihn immer besser von der Nothwendigkeit dieser Offenbarung.

Aus eben diesem Grunde hat er auch die Gabe dieser Offenbarung in zwey Zeiten abgetheilet. Zuerst hat er das Gesetz gegeben um der Unwissenheit abzuhelfen; hernach hat er noch zwey tausend Jahre gewartet, ehe er die zweyte Wunde nemlich die böse Lust heilete. Er hat den stolzen Menschen überzeugen wollen, daß nicht nur die Vernunft, die Natur und die Philosophie, sondern auch selbst die Erkenntnis des geoffenbarten Gesetzes keine hinreichende Mittel seyn, ihn zu Gott zu führen. Schließet also hieraus, ohne Furcht euch zu betrügen, daß die Nothwendigkeit einer Offenbarung, eine von den wichtigsten Wahrheiten ist, weil Gott nur deswegen so lange verzögert hat den Menschen durch das Gesetz zu erleuchten und durch die Gnade zu bekehren, damit er ihn von der Nothwendigkeit dieser Sache überzeugen möchte.

Glaubet übrigens nicht, daß alle diejenige Menschen welche gelebt haben, ehe Gott diese

Hülfe gesendet hat, ganz von Gott verlassen wor-
den seyen. So bald der Mensch gesündiget hatte,
offenbarte ihm auch Gott das Mittel, wodurch
er einem so großen Uebel steuren wollte, da er ihm
versprochen ihm einen Erretter zu senden, welcher
der Schlange, die ihn verführet hatte, den Kopf
zertretten sollte: und verbande mit dem Glauben
an diesen verheissenen Erlöser die Seligkeit welche
er geben wollte. Durch den Glauben an diesen
verheissenen Erlöser ist also Adam selig wor-
den: durch denselben hat auch Abel nebst allen
Gerechten aus der Sethischen Familie die Selig-
keit erlanget. Durch denselben ist Noach erhal-
ten, Loth aus Sodom errettet, Abraham aus
den Völkern erwählet und nebst seinen Söhnen
Isaac und Jacob auf den Weg der Gerechtigkeit
geführet worden. Durch denselben sind alle Ge-
rechte erleuchtet worden, die unter dem Gesetze
gelebet haben, so daß sie selbst in den Schattenbil-
dern dieses Gesetzes alle Güter erblickten, die
Gott den Menschen durch das Geschenk der Gnade
die mit der Zukunft dieses Erlösers verbunden wa-
re, bewilligen sollte.

Ihr sehet aus dieser Sorgfalt, die Gott be-
wiesen, da er den Menschen sogleich nach dem
Sündenfall, die beschloßene Hülfe bekannt ge-
machet, daß die Offenbarung ihren Anfang gleich
nach der Schöpfung der Welt genommen habe.
Sie ist auf dem Erdboden immerdar das Licht ge-
wesen das die Auserwählte erleuchtet. Es hat
ihnen noch nie daran gemangelt und nur durch

dieses Licht haben sie gelernet, wie sie Gott dienen und wodurch sie ihm gefällig werden sollten.

Da Gott das Gesetz gabe, so thate er nichts anders, als daß er die Offenbarung fortsetzte, indem er die Verheissung von dem Meßias erneuerte: und alle Befehle und Verordnungen, die er machte, hatten nur die Absicht diesen Meßias zu verkündigen und alle die Wohlthaten bekannt zu machen, welche die Menschen durch ihn erhalten würden. Alle Begebenheiten, die nachgehends unter diesem Volke vorgefallen sind, waren eben so viele Versicherungen von diesem so erwünschten Erretter. Ich kan also mit Wahrheit sagen, daß die Offenbarung, die in dem irrdischen Paradis gegeben worden, niemals sey unterbrochen worden, weil Gott immer neue Propheten erweckt hatte, welche die Menschen zubereiteten, diesen Erlöser zu empfangen.

Roußeau, damit er eine Offenbarung der andern entgegen setzen und die eine durch die andere bestreiten möchte, will die Mosaische von der Offenbarung Christi trennen, zum gewißen Beweiß, daß er die Religion, die er angreift, entweder gar nicht kennet, oder sie boshafter weise bestreitet. Jedermann weiß es ja daß diese beyde Offenbarungen nur zwey Theile sind, die ein ganzes ausmachen. Das Gesetz das durch Mosen gegeben und die Gnade die durch Jesum Christum worden ist, sind eigentlich der Schatz dieser Offenbarung. Diese beyde Theile haben einerley Urheber, einerley Vorschrift und einerley Absicht. Der ganze Un-

terscheid bestehet darinnen, daß die eine eine Vorbereitung zu der andern ware. Die erste ware gleichsam das Muster und ein Umriß: die zweyte aber die vollkommene Ausführung. Alle beyde vereinigen sich aber in der Person Jesu Christi. Die erste verkündiget ihn, die andere zeiget ihn als den, der gekommen ist. Diese beyde Offenbarungen haben zwar ihre eigene und besondere Beweise, allein sie beziehen sich dennoch aufeinander und erhalten dadurch mehrere Stärke. Alles was die Wahrheit der ersten beweiset, das beweiset auch die Wahrheit der zweyten. Wenn die zweyte nicht wäre, so wäre die erste falsch, weil sie solche Güter verheissen hätte, die nicht gegeben worden wären: und der zweyten würden die wesentlichste Beweise mangeln, wenn sie nicht durch eine vorhergehende verkündiget worden wäre. Daher seufzeten auch die Juden nach nichts mehr als nach ihrer gänzlichen Erfüllung. Sie hatten nur Verheissungen vor sich und merkten gar wohl, daß ihnen die verheissene Güter fehlten: allein die Gewißheit die sie von ihrer Erfüllung hatten, machte, daß sie die Früchte davon schon im voraus einsammelten. Die Christen hingegen von ihrer Seite machen einen Anspruch auf alle diese Verheissungen, als ob sie ihnen selbst wären gegeben worden und schätzen diese für das rühmlichste ihres Glaubens.

Es wird hier also nur darauf ankommen, mein Sohn, daß ich euch alle Beweise dieser beyden Theile der Offenbarung vorlege. Sie sind

so stark, daß ich mir schmeichele, wenn ihr sie mit einem von weltlichen Vorurtheilen freyen Gemüthe und mit einem Wahrheit liebenden Herzen untersuchet, so werdet ihr euch nicht enthalten können, auszurufen: Ja, die christliche Religion ist ein Meisterstück der Weisheit, der Macht und der Güte Gottes.

Ich will nur noch ein Wort beyfügen: Ihr müsset schließen, wenn die Offenbarung nöthig ist, so muß sie auch wirklich vorhanden seyn. Die Güte Gottes selbst muß euch davon überzeugen: dann ob gleich Gott dem sündigen Menschen nichts schuldig ist, so ist er es doch sich selbst schuldig, sich in seinen Werken zu verherrlichen. Er hat die Welt erschaffen, damit er seine göttliche Vollkommenheiten und besonders seine unendliche Güte, die uns am erquicklichsten ist, offenbaren möchte. Wenn er nun nach dem Sündenfall den Menschen völlig verlassen hätte, so würde man nichts als seine Gerechtigkeit erblicken: seine Güte und Barmherzigkeit würden unwirksam und folglich auch den Menschen unbekannt bleiben. Die Ehre Gottes erforderte also, daß er den Menschen aus dem unglückseligen Zustande herausziehen mußte, in welchen er sich durch seine eigene Schuld gestürzet hatte. Diese Ehre erforderte auch, daß er hierinnen ein Meisterstück machte, welches alle seine Vollkommenheiten in sich vereinigte, welches seine Güte offenbarte ohne seine Gerechtigkeit aufzuheben, und durch die Barmherzigkeit selbst der Gerechtigkeit ein Genüge thun könnte.

Und

Und dieses dem menschlichen Verstande unerforschliche Meisterstück entdecket uns die Offenbarung.

Leset sie also, mein Sohn, darinnen soll unsere vornehmste Bemühung hier auf Erden bestehen. Wenn sie einmal unwidersprechlich bewiesen ist, so fallen alle Lehrgebäude der Philosophen von sich selbst über einen Haufen, alle ihre Zweifel verschwinden und der Sieg der Religion wird alsdann vollständig. Ich ꝛc.

III. Brief.

Die christliche Religion ist allein die geoffenbarte.

Die Offenbarung ist vorhanden, dieses ist eine Wahrheit, mein Sohn, wovon ich glaube, daß ihr überzeuget seyn müßet, woferne ihr einen richtigen Begrif von der Güte Gottes habet. Allein, wie soll man diese Offenbarung entdecken? Wie soll man die wahre von der falschen unterscheiden? Es ist dieses nicht so schwer, als man uns hat bereden wollen. Die Wahl ist leicht, wenn nur eine einige da ist, die ein gegründetes Recht dazu aufweisen kan. Rousseau und seine Anhänger ermangeln hier nicht nach ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit alles anzuwenden, um diese Frage zu verwirren, da sie sagen daß es drey Offenbarungen gebe, nämlich die jü-

dische, die christliche und die muhammedanische. Folglich sagt er ganz andächtig zu allen Menschen, sie mögen von einer Religion seyn, von welcher sie wollen (*). „Ehret überhaupt alle Stifter eu„rer verschiedenen Gottesdienste. Ein jeder gebe „dem seinigen, was er ihm schuldig zu seyn glaubt „und verachte der andern ihren Dienst nicht. Sie „haben große und tugendhafte Leute unter sich ge„habt, welche vorgegeben haben, daß sie von Gott „gesendet worden, dieses ist vielleicht geschehen, „vielleicht aber auch nicht. Die Menge kan hier„über nicht auf eine gleichförmige Weise entschei„den, da die Beweise nicht einem jeden verständ„lich genug sind: gesetzt aber, daß dieses nicht „wäre, so muß man sie nicht gleich für Betrü„ger halten.„

Was für eine erschröckliche Gottlosigkeit ist hier nicht unter dem äußerlichen Schein einer verstellten Unpartheylichkeit verborgen!

Wie! Mahomet wird mit Christo verglichen! Diese sollen zwey Stifter des Gottesdienstes seyn! Man solle beyden ohne Unterscheid folgen können! Sie haben sich beyde Gesandte Gottes genennet, dieses ist vielleicht wahr, villeicht aber auch nicht! Es ist kein Unterscheid zwischen ihnen! in Ansehung des Verstandes waren sie große Leute, in Ansehung des Verhaltens aber, besassen sie beyde große Tugenden. Es ist also verboten sie beyde für Betrüger zu halten.

Wer

(*) Reſponſe à M. l'Archeveque p, 84.

Wer wird diese Mäßigung und Gelindigkeit nicht bewundern! Roußeau will nicht, daß man Christum so schlechtweg für einen Betrüger halte! er kan es seyn, er kan es aber auch nicht seyn. Kurz man kan ihn oder den Mahomet wählen, es gilt beydes ganz gleich. Ist es möglich, daß die Sonne noch eine solche Erde bescheine, die dergleichen Gotteslästerer herfürbringt! Zum wenigsten sollte man noch den gesunden Verstand in Ehren halten, wenn man eine so ausgelassene Wut gegen die Religion beweiset. Siehet man dann nicht, daß es keinen Mittelweg gibt. Wenn Christus seine Sendung nicht bewiesen hat, so ist er ein Betrüger. Zwey einander entgegen gesetzte Offenbarungen können nicht zugleich bestehen. Man muß einen oder den andern Stifter wählen. Es läßt sich aus ihrem großen Verstand oder aus ihren Tugenden nichts schließen, sondern man muß die Beweise, die sie von ihrer Sendung gegeben haben, untersuchen. Unser Philosoph aber verdammet sich selbst, da er sagt, sie können Gesandte Gottes gewesen seyn. Folglich muß man die Beweise, die sie davon geben, nicht nachläßig behandeln: dann wann die Sache möglich ist, so ist sie viel zu wichtig, als daß man sie geringe achten sollte. Allein da dieses nur einer von beyden seyn kan, so ist es der Klugheit und Billigkeit gemäs, daß man wohl untersuche, welcher von beyden der wahre göttliche Gesandte sey, damit man sich nicht betrüge. Dann es würde ein eben so grosses Unglück seyn, wenn man den der von Gott gesendet worden ist, verwerfen, als wenn man

denjenigen annehmen wollte, der dieses nicht ist und folglich nichts anders als ein Betrüger seyn kan. Wie kan also Roußeau ein jedes Volk ermahnen sie beyde nach ihrem Verhältnis gegen sie zu ehren? Kan man wohl den einen ehren, ohne zugleich den andern zu verachten? Man kan nur denjenigen ehren, den man für wahrhaftig hält: und so bald man einen für wahrhaftig hält, so muß man den andern für falsch halten, weil bey und in Gott sich nichts widersprechendes gedenken läßt. Es ist also ein einfältiger Rath den er uns gibt: ehret die Stifter eures beyderseitigen Gottesdienstes. Was heißt das anders als nehmet ohne Unterscheid den Irrthum und die Wahrheit, den wahren und den falschen Propheten an. Betet Gott oder den Baal an, es ist beydes einerley.

Wenn diese Stifter nur bürgerliche Gesetze gegeben hätten, so möchte es immer noch hingehen: allein es ist die Frage hier von dem Dienste Gottes, von dem Wege auf welchem wir zu ihm kommen müssen und von unserm letzten Endzweck. Wenn wir uns in diesem Stück irren, so setzen wir uns der Gefahr aus ewig verlohren zu werden. Man muß nothwendig Christum oder Mahomet wählen. Nun bitte ich aber den Roußeau selbst, daß er einen Augenblick aufhöre ein Feind Christi zu seyn und uns mit derjenigen Aufrichtigkeit, deren er sich immer rühmet, die aber kein Mensch glaubet, sage, ob er nicht einigen Unterscheid zwischen diesen beyden Stiftern mache? Hat er denn schon vergessen wie sehr er den ersten gelobet? Unterstehet er sich wohl den andern mit ihm in Vergleichung

chung zu ſetzen? Wie! einen Betrüger, wie Mahomed geweſen, der ſo unwiſſend ware, daß er die Maria die Schweſter des Moſe, mit der Maria der Mutter Chriſti verwechſelt hat. Einen ſolchen träumenden Schwärmer, welcher behauptet, daß das letzte von den ſieben Paradießen von Engeln bewachet werde, deren ein jeder ſiebenzig tauſend Munde, ein jeder Mund aber ſiebenzig tauſend Zungen hätte, eine jede Zunge aber Gott täglich ſiebenzig tauſendmal in ſiebenzig tauſend verſchiedenen Sprachen lobte: welcher ſagt, daß die Erde von einem Ochſen getragen werde, der auf einem weiſen Stein ſtehe, ſeinen Kopf in Orient und den Schwanz in Occident habe, an welchem vierzig Zähne und eben ſo viele Hörner zu finden ſeyn, und daß ein Horn von dem andern ſo weit abſtehe, daß ein Wandersmann zwanzig Jahre ohne auszuruhen reiſen müßte, wenn er von dem einen zu dem andern kommen wollte: einen Menſchen, der die aller ſchändlichſte Ausſchweifungen machte: der das Weib ſeines Neffen, der die Gemahlin des Königes der Jacobiten raubte und ſagte, daß es ihm Gott aus beſonderer Gunſt erlaubt hätte beyde zu ſich zu nehmen: einen ſo fleiſchlichen Menſchen, der ſich nicht geſchämet hat, die ſchändliche Wollüſte der Inſel Cypern zum Gegenſtand unſerer ewigen Seligkeit zu machen: einen Menſchen der ein ungeheures Gemenge aus der chriſtlichen, jüdiſchen und heydniſchen Religion gemacht und zuſammen

sammen getragen! einen Menschen, der in seinem ganzen Leben kein einiges Merkmal eines göttlichen Gesandten aufweisen konnte, der weder von den Propheten vorher verkündiget worden, noch selbst als ein Prophet geweissaget hat, der kein Wunderwerk zum Beweise seiner Sendung verrichtet hat! einen Menschen endlich, der sich nur mit den Waffen in der Hand Beyfall und Anhänger verschaffet hat, den soll man nicht so schlechtweg für einen Betrüger halten! Aber woran wird man wohl künftig einen Betrüger erkennen, wenn Mahommed keiner ist. Gewis, man muß alle Scham verlohren haben, wenn man uns die Religion des Mahommeds als eine Offenbarung vorstellen will, welche eben solche Beweise für sich hat als die Religion Christi. Dieses heißt allen gesunden Verstand verläugnen. Man könnte mit eben so gutem Grunde sagen, daß Numa auch ein Prophet gewesen und seine Offenbarungen von der Nymphe Egeria empfangen habe. Doch, zum Beweis, das Roußeau selbst die vorgebliche Offenbarung der Mahommedaner verachte, darf ich nur das Stillschweigen anführen, welches er und seine Anhänger in Ansehung derselben beobachten. Warum bezeigen sie sich nicht eben so feindselig gegen diese wie gegen das Christenthum? Sie müssen selbst aufrichtig gestehen, daß die Religion des Mahommeds dieser Mühe nicht werth ist, daß sie den geringsten Angrif nicht aushalten kan, und daß sie sich nur durch die Unwissenheit und Gewalt erhält. Allein ganz anders siehet es mit unserer Religion aus. Hat sie nicht von An-

fang an bis auf den heutigen Tag bald gegen die Gewalt der Tyrannen, bald aber wider die eitle Spitzfindigkeit der Philosophen sich vertheidigen müssen? Und dennoch hat sie allezeit den Sieg davon getragen? die Freudigkeit der Märtyrer hat ihre Verfolger beschämet und die Weisheit ihrer Lehrer hat die Verführer zum Stillschweigen gebracht. Und so wird es auch bis zum Ende der Welt gehen.

„Seyd böse ihr Völker, sagt der Prophet „Jesaias (*) und gebet doch die Flucht. Rüstet „euch (ihr falsche Weisen, falsche Lehrer, falsche „Propheten) und gebet doch die Flucht: lieber rüstet euch und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rath und es werde nichts daraus.„ Verbindet mit der Verläumdung die Falschheit, mit der Falschheit die Gotteslästerungen, mit den Gotteslästerungen die falsche Schlüße und mit diesen die Spöttereyen: gebrauchet alle euch nur immer möglichste List, Bosheit, Spitzfindigkeit, Wissenschaft Verstand und Gewalt, alles zu verstellen und verhaßt zu machen was ihr haßet, oder die mächtige dieser Welt dagegen aufzuhetzen; spottet darüber in den Gesellschaften und in euren Schriften, ihr werdet doch nicht bestehen können, dann Gott ist mit uns.

Roußeau begnüget sich damit nicht, mein Sohn, daß er die drey Religionen in Europa miteinander vergleichet: sondern er setzet auch die christliche Religion unter die jüdische ja gar unter die

(*) Jes. 8. v. 9.

die mahommedanische herab. Muß man nicht völlig ausgeschämet seyn und einen rasenden Haß gegen die christliche Religion haben, wenn man so denken und reden kan? Braucht es aber mehr als dieses, um einzusehen, daß dieser Mensch ein Feind ist, den seine Leidenschaft völlig verblendet hat und den man nur mit der Verachtung strafen muß.

Höret aber selbst, wie ausschweifend seine Sprache ist. „Wir haben, sagt er (*) in Eu„ropa drey Hauptreligionen. Die eine läßt nur „eine einige Offenbarung zu, die andere aber zwey „und die dritte drey. Eine jede verabscheuet und „verflucht die beyde anderen, beschuldiget sie ei„ner Verblendung und Verhärtung, eines Ei„gensinnes und der Falschheit. Welcher unpar„theyische Mensch wird sich wohl unterstehen „einen Ausspruch hierinnen zu thun, wenn er „nicht zuerst ihre Beweise gehörig untersuchet und „ihre Gründe wohl abgewogen hat. Diejenige, „welche nur eine einige Offenbarung annimmt ist „die älteste und scheint die sicherste zu seyn: die„jenige die drey Offenbarungen zuläßet, ist die „neueste und scheinet die gemäßeste: diejenige wel„che nur zwey Offenbarungen zuläßt und die drit„te verwirft, kan wohl die beste seyn aber sie hat „gewiß alle Vorurtheile wieder sich. Das un„zusammenhängende derselben fällt sogleich in die „Augen.„

Warum

(*) Emile Tom. 5. p. 162.

Warum läßt sich dann nun Roußeau nicht plötzlich beschneiden, weil die jüdische Religion die sicherste ist und man in einer so wichtigen Sache allezeit den sichersten Weg gehen solle: oder warum begibt er sich nicht nach Constantinopel um daselbst mit großem Gepränge den Turban sich aufsetzen zu lassen, weil man nach seiner Meynung in dem Alcoran die wichtigsten Lehren findet? Bewundert doch, mein Sohn, hier das unverschämte Wesen dieses Gesetzgebers, man verzeihe mir diesen Ausdruck, dann kan man wohl Christum kennen und lieben, ohne zugleich den gerechtesten Verdruß zu empfinden, wenn man sehen muß, daß Mahommed Christo vorgezogen wird? Dieser Mensch der in Ansehung der Religion so unpartheyisch seyn will, wirft sich zum Richter über alle Religionen auf und spricht, vermuthlich nach einer sehr reifen Untersuchung ein Urtheil, welches allen Religionsstreitigkeiten ein Ende machen wird. „Ihr Juden, sagt er, bleibet bey eurer Religion. Sie hat zwar, wie ich „gerne gestehe, etwas sehr fanatisches an sich: aber „eure Rechte sind die ältesten, eure Offenbarung „ist die erste, folglich scheinet sie auch die sicherste zu seyn. Ihr Mahommedaner thut eben dieses: eure Offenbarung ist zwar, wie ich wohl „weiß, die neueste und letzte, aber sie ist die allergemäßeste. Ihr seyd die vernünftigsten, weil „ihr am gemäßesten handelt. Was euch ihr „Herren Christen betrift, so ist es mir leid daß „ich euch sagen muß, daß eure Religion zwar die „beste seyn kan, daß ihr aber alle Vorurtheile

„gegen euch habet. Verlaßt also eure Religion „und wenn ihr noch einfältig genug seyd, daß ihr „euch nicht zu der natürlichen Religion allein hal„ten wollet, so wählet entweder die jüdische oder „die mahommedanische Religion, jene ist die sicher„ste, diese die gemäßeste.„

Wir haben also vor diesem unpartheyischen Richter, der alles wohl untersuchet und genau geprüfet hat, unsern Proceß verlohren.

Habe ich wohl unrecht, mein Sohn, daß ich dieses eine ausschweifende Sprache genennet habe? Fällt nicht die Unredlichkeit und Gottlosigkeit dieses Mannes einem jeden sogleich in die Augen? Vor allen Dingen frage ich, was soll dieser Unterscheid zwischen der sichersten und der gemäßesten Religion? Ich glaube, die gemäßeste wird auch wohl die sicherste seyn. Allein dieses ist nur eine von den gewöhnlichen Thorheiten des Rousseau, die nicht einmal aufgedeckt zu werden verdienen, weil sie ihm gar zu gemein sind. Wo ist aber seine Redlichkeit, wenn er die Offenbarung der Juden von der Offenbarung der Christen trennet, sie einander entgegen setzet und uns sagt, daß sie **einander verabscheuen und verfluchen.** Nein, mein Sohn, die christliche Offenbarung verabscheuet jene die den Juden gegeben worden, keineswegs: sie verehret sie vielmehr und betrachtet sie als eine solche, die von Gott kommt: sie will mit allem Rechte nur für eines mit jener angesehen werden. Dann von dieser Offenbarung erhält sie ja ihre herrlichste Vorrechte und schätzt es

sich

sich für eine Ehre von derselben ihren Ursprung zu haben. Auf gleiche Weise ist die christliche Offenbarung jener, die Mose empfangen hat, nicht entgegen, sie nimmt dieselbe auf weil sie wohl weiß, daß sie erst in der christlichen Offenbarung ihre Vollkommenheit findet. Wie sollte sie also dieselbe verfluchen? Roußeau ist so verblendet durch seinen Haß, daß er nicht einmal gewahr wird, wie sehr er sich selbst in einer einigen Zeile widerspricht. Nach seinem Vorgeben nimmt die christliche Offenbarung die jüdische an: wie kan er also wohl sagen, daß sie dieselbe einer Blindheit eines Eigensinnes und einer Verstockung beschuldige? Es ist wahr, wir machen den Juden diesen Vorwurf, aber nicht ihrer Offenbarung, die wir sehr gerne annehmen: und wenn wir uns dieses Vorwurfs bedienen, so geschiehet es nur deswegen, weil sie ihre Augen bey dem Lichte ihrer Offenbarung nicht aufthun wollen.

Eine andere Thorheit. Ich begreife nicht, wie dieser so unpartheyische Richter dieser neue Radamanth das Urtheil fällen kan, daß die mahommedanische Religion die aller gemäßeste sey. Dann diese Religion nimmt nach seinem Vorgeben sowohl die Mosaische als die christliche Offenbarung an. Nimmt sie aber nun diese an, warum verabscheuet sie dieselben? Christus ware nach der Meynung Mahommeds ein großer Prophet, er ware der verheißene Mittler und doch ist das Paradiß, nach dem Vorgeben dieses Betrügers nur für diejenige, die sich in dem Kriege

gegen die Christen besonders herfürthun werden. Ich halte dafür daß eine solche Religion nicht sehr zusammenhänget.

Doch dieses ist nur die erste Schwierigkeit die ich diesem Gesetzgeber vorlege. Ich habe ihm noch eine andere vorzutragen, die mir eben so wichtig zu seyn scheinet, nämlich uns zu sagen, was für Beweise die mahommedanische Religion von ihrer Göttlichkeit angeben könne? Unser Richter muß sie unstreitig wohl wissen, dann er ist zu verständig als daß er ein solches Urtheil fällen sollte, ohne vorher alle diese Beweise vollständig untersuchet zu haben. Will er uns villeicht die Wunder vorlegen? O nein: er ist nicht so einfältig: dieses ist wohl gut genug für solche schwache Geister wie wir sind, welche Wunderwerke glauben können, auch wenn sie dieselbe mit ihren eigenen Augen gesehen haben. Er sagt selbst, wenn er dergleichen sähe, so würde er ein Narr werden. Will er uns villeicht auf die erhabene Lehren hinweisen? Ich glaube nicht. Will er sich auf die Heiligkeit des Mahommeds berufen? Dieses wird er wohl unterlaßen. Was wird er dann für einen Beweis davon führen, daß diese Religion die gemäßeste sey? Ihr könnet es leicht errathen: weil sie die toleranteste oder verträglichste und allen Leidenschaften die günstigste ist. Nach der Lehre des Mahommeds werden alle die einen einigen Gott anberen, sie mögen von einer Religion seyn von welcher sie wollen, selig, wenn sie fromm leben. Nach dieser ist

die

die Vielweiberey in diesem Leben erlaubt und in jenem wird sie die Belohnung der gerechten seyn. Sehet, dieses sind zwey kostbare und herrliche Wahrheiten für den großen Freund der Toleranz und für einen Menschen, welcher sagt, daß er nicht einsehen könne, daß der Gesellschaft daran gelegen sey, daß die Männer ihre eigene Weiber haben. Es ist noch ein anderer Punkt, der ihm schmeichelhaft seyn muß, nämlich die Verachtung, die Mahommed gegen die Weiber bezeuget. Diesem Betrüger zu folge, werden sie nicht in das Paradiß kommen ja es wird ihnen nicht erlaubt seyn demselben näher zu kommen, als nur so weit, daß sie durch die Umzäunung desselben die Wollüste bemerken können, deren man genießen wird. Roußeau muß ohne Zweifel diesemUrtheil beytretten, da er uns für unfähig hält die Gründe einzusehen, welche uns bey der Religion erhalten und von uns fordert, daß wir uns in diesem wichtigen Stück nach dem Willen unserer Männer allein richten sollen. Ihr merket vermuthlich in dieser so gemäßen Lehre des Mahomeds einen neuen Mangel der Uebereinstimmung. Die Weiber sollen nicht in das Paradiß kommen und dennoch wird die Belohnung der Gerechten darinnen bestehen, daß sie eine große Anzahl derselben haben werden. Dieser Philosoph der nichts vorträgt, als was er zuvor wohl überdacht hat, muß uns schon einmal diese Schwierigkeit auflösen.

Doch im Ernste, mein Sohn, glaubet ihr wohl daß Roußeau angehöret zu werden verdiene,

Stadtbibliothek Augsburg

nachdem er überwiesen worden, daß er so unredlich ist in seiner Bestreitung der Religion? Sollte er sich nicht selbst zu einem ewigen Stillschweigen verdammen, nachdem er so viel ungereimtes und thörichtes vorgebracht hat? Dann wie kan er wohl noch sagen, daß die christliche Religion alle Vorurtheile gegen sich habe, nach den Lobsprüchen die er Christo ertheilet hat? Wie unterstehet er sich eine Religion, die die herrlichste Wunderwerke, die deutlichste Weissagungen vor sich hat: eine Religion, welche uns nur reine und himmlische Lehren vorträgt, die das Band der Gesellschaften sind, welche uns von Gott so erhabene Vorstellungen machet, uns zu ihm erhebet, von unsern Leidenschaften befreyet und die wahre Güter zeiget die allein im Stande sind unser Verlangen zu befriedigen, unter die abscheuliche und gottlose Religion des Mahomeds herabzusetzen? Und warum setzt er sie unter die jüdische herab, die er selbst für außerordentlich fanatisch hält? Ist denn unsere Religion noch fanatischer als die jüdische? Wenn dieses ist, wie kan dann der Stifter derselben, Christus, wie Roußeau selbst behauptet, der weiseste unter den Menschen seyn? Wie kan die jüdische Religion die sicherste seyn, wenn sie so rasend fanatisch ist.

Ich bedaure, mein Sohn, die Zeit, die ich anwenden muß, euch die Schwärmereyen dieses Schwätzers vorzulegen. Ich komme daher wieder zu der Wahrheit der christlichen Religion zurücke.

Wenn man davon vernünftig urtheilen will, so muß man ihr in allen Zeitaltern nachgehen, bis zu ihrem ersten Ursprunge zurückgehen und sie noch gleichsam in ihrer Wiege betrachten. Ihren Anfang aber hat sie schon in dem irrdischen Paradiß genommen. Adam ware der erste dem sie anvertrauet worden, sie kame nachgehends von einem der gerechten auf den andern, so wie sie aufeinander folgten. Sie ist ihnen öfters durch neue Verheißungen bestättiget worden. Den grösten Glanz hat sie unter Mose gehabt und sich auf das Haupt Christi niedergelassen, welcher der einige Gegenstand ihrer Weißagungen ware. In ihm erhielte sie ihre Erfüllung: dann ihn hatte sie verheißen und auch vorgebildet. Alle Patriarchen, alle Propheten waren nichts anders als Herolde, die Christo vorliefen und laut ruften um das menschliche Geschlecht zu erwecken, daß es sich bereit machen sollte. Sehet, sagt sie, derjenige der die Berge erschaffen und gebildet hat, kommt zu euch, gehet ihm entgegen. Das jüdische Volk ware selbst ein ganz prophetisches Volk, welches Christum in allen seinen Opfern, Ceremonien und ganzen Gottesdienste vorbildete. Alle Weissagungen der Propheten stellten nichts anders als Christum, seine Geheimniße, sein Leben und die Früchte seiner Sendung vor Augen. Mit einem Worte, die ganze erste Offenbarung zeiget uns auch die zweyte. Wenn Moses ein Gesandter Gottes ist, wenn das Gesetz welches er gegeben, vom Himmel kommt, so muß man auch Christum für den Mes-

sias halten, weil die in dem ganzen Gesetze enthaltenen Verheißungen auf keinen andern als auf ihn zutrefen.

Der Jude läugnet nicht, daß er immer einen Meßias erwartet hat, er zweifelt auch nicht daß die Verheißung desselben von Gott komme. Kommt sie aber von Gott, so muß sie auch erfüllet werden und zwar zu der durch die Weissagungen bestimmten Zeit, dann sonst würde sie falsch seyn. Diese Zeit aber ist schon vorbey, wie ich euch zu beweisen gedenke. Christus ist dabey der einige, der diese Beschaffenheit des Meßias an sich gehabt und durch seine Werke auch bewiesen hat, daß er derselbe sey. Folglich muß man ihn auch dafür halten und annehmen, oder die erste Offenbarung verwerfen. Es ist kein anderer Weg übrig. Alles kommt also darauf an, daß man die neue Offenbarung in der alten und die alte in der neuen suche. Man muß lernen Christum an den Kennzeichen zu erkennen, welche die Propheten uns von ihm angegeben haben. Dieses wird uns sodann erst von der Gewisheit der ersten Offenbarung überzeugen und die Gewisheit der ersten wird die Gewisheit der andern unwidersprechlich beweisen. Eine ohne die andere würde keine Kraft haben, aber wenn beyde zusammengenommen werden, so sind sie unüberwindlich.

Außer diesem Ansehen, welches sie einander selbst mittheilen, haben sie noch eines das ihnen eigen ist und welches man auch besonders untersuchen muß. Jede Offenbarung hat ihre besondere Beweise und wird durch dieselbe bestättiget.

Zu eurer Ueberzeugung will ich euch nun die einer jeden Offenbarung eigene Beweise vor Augen legen. Ich will also bey der mosaischen anfangen und mein erster Brief wird eine kurze Vorstellung alles dessen, was Gott an Israel durch seinen Dienst gethan hat, enthalten, in den folgenden Briefen aber werde ich euch zu beweisen suchen, daß alle die Begebenheiten gewiß sind, welche diese Offenbarung bestättigen.

IV. Brief.

Kurze Erzählung der Wunder, welche die Offenbarung, die den Juden durch den Dienst Mosis gegeben worden, bekräftigen.

Ich lege euch hier, mein Sohn, eine kurze Erzählung der Wunder vor Augen, die Gott gethan hat um die erste Offenbarung außer Zweifel zu setzen.

Gott hat die Familie Abrahams erwählet um derselben sein Wort anzuvertrauen und unter allen seinen Nachkommen das Geschlecht Jacobs um daraus ein Volk zu seinem Dienste zu machen. Nachdem er diese Familie in Egypten vierhundert Jahre lang gelassen, wo sich dieselbe unendlich vermehrte, so hat er sie mit einem starken und mächtigen Arm aus diesem Lande errettet, worinnen sie durch die Ungerechtigkeit und Ty-

rannen der Egypter in das äußerste Elend gebracht worden sind. Er schickte ihnen Mosen seinen Knecht der sie befreyen sollte und gabe ihm Macht die gröste Zeichen zu thun um die Egypter zu nöthigen, daß sie sie frey sollten abziehen lassen.

Pharao ihr König bewiese die hartnäckigste Verstockung und gabe nicht eher nach als bis er sahe, daß sein ganzes Land verwüstet ware durch die Plagen, womit ihn Gott gezüchtiget hatte.

Da Israel aus Egypten zoge, gienge es trockenes Fußes durch das rothe Meer hindurch und sahe darinnen die ganze Armee des Pharao umkommen, welche von dem Waßer verschlungen wurde. Es verherrlichte diesen Sieg durch ein vortrefliches Gesang.

Nachdem es in eine unfruchtbare und durch die Sonnenhitze verbrannte Wüste kame, dienete ihr eine Wolke zur Bedekung am Tage und zur Leuchte bey der Nacht. Gott ernährte es in der Wüste mit einem himmlischen Manna und ließe aus dem Felsen Waßerströme fließen. Täglich zeigte Gott seine Gegenwart durch ein neues Wunder um dieses zahlreiche Volk zu überzeugen, daß Mose der Diener Gottes sey der es in das Land Canaan hineinführen sollte, das er so oft dem Abraham Isaac und Jacob zu geben verheißen hatte.

In eben dieser Wüste machte Gott auch einen Bund mit den Israeliten. Er gabe ihnen auf dem Berg Sinai sein Gesetz er ließe mitten aus

dem Feuer unter Blitzen und Donnern und Trompeten Schall seine Stimme hören und verkündigte ihnen seine Gebote. Dem Mose gabe er zwey steinerne Tafeln, auf welchen seine Gesetze geschrieben waren, die alle Pflichten der Menschen gegen Gott, gegen sich selbst und gegen den Nächsten enthalten. Das Volk versprache dieselbe zu halten. Der Bund wurde durch Opferblut versiegelt, aber dieses undankbare und aufrührische Volk brache denselben noch unten an diesem Berge, wo es denselben erst beschworen hatte. Von dieser Zeit an unterterwarfe sie Gott, um sie dafür zu strafen, dem Joche eines Ceremonialgesetzes, welches sehr hart und beschwerlich ware und hielte die Israeliten mehr wie Sclaven als wie Kinder. Er schriebe ihnen einen Dienst, Ceremonien und Gebräuche vor, welche nicht im Stande waren ihnen eine wahre und innerliche Gerechtigkeit zu verschaffen und kein anderes Verdienst hatten als daß sie in allen Stücken den innerlichen Gottesdienst vorbildeten, den die Christen künftig Gott erweisen würden.

Diejenige unter den Israeliten, welche ein fleischliches Herz hatten, hielten sich allein an diese gesetzmäßige Gebräuche und glaubten Gott durch der Böcke und der Ochsen Blut zu ehren: allein die geistlichgesinnte wußten wohl, daß sie mit diesen Opfern Gott nicht ehren, noch seiner Gerechtigkeit genugthun könnten und sahen daher in den Opfern dieser Thiere nichts anders als Vorbilder des großen Opfers des Erlösers der schon

beym

beym Anfange der Welt dem Adam und nachher auch den Patriarchen verheißen worden ist.

Mose bekame Befehl in dieser Wüste einen Tragtempel zu verfertigen in welchem er die Tafeln des Gesetzes niederlegte. Gott gabe ihm selbst das Maaß dazu an und schriebe alle Ceremonien bey seinem Dienste vor, ja er erwählte dazu einen ganzen Stamm der daselbst dienen sollte. Dieser Tempel wurde die Stiftshütte genennet, weil er gleichsam das Zeichen des Bundes ware, den Gott mit dem Volke gemacht hatte und weil er hier mit dem Mose durch den Dienst seines Engels redete um ihm seinen Willen bekannt zu machen. Diese Hütte ware gleichsam das Gezelt, worunter Gott wohnete und seine Gegenwart dem ganzen Volke merklich machte durch die Wolkensäule, die der göttlichen Majestät gleichsam zur Bedeckung dienete.

Das ganze Volk Israel das ist mehr als drey Millionen Personen waren vierzig Jahre lang Zeugen, von diesem großen Wunder sowohl als von unzählichen andern, so daß selbst die ungläubigsten sagen mußten: der Herr ist mit uns, er ist unser Führer.

Gott erzeigte ihnen aber nicht immer Wohlthaten, sondern er strafte sie auch öfters: bald fuhr eine Flamme aus von dem HErrn und verzehrte dieses aufrührische Volk, die aber auf das Gebet Mosis wieder verlöschte: bald schickte Gott eine Menge Schlangen unter sie, durch deren giftigen Biß viele umkamen. Dennoch erhielte

Mose

Mose wieder durch sein Gebet, daß diese Plage aufhörte. Er richtet auf seinen Befehl eine eherne Schlange auf, welche nun diese ansahen, die wurden geheilet.

Diese so sichtbare Strafen hemmeten doch das Murren dieses Volkes nicht. Sie wurden durch die Erzählung, welche die Kundschafter, die Mose abgeschickt hatte, das Land Canaan auszuforschen, machten, ganz muthlos und zweifelten, ob auch Gott seine Verheißungen erfüllen und ihnen den Sieg über diese Völker, die man ihnen als sehr mächtige und kriegerische Völker beschrieben, verschaffen könnte: Daher machten sie einen heimlichen Anschlag wieder nach Egypten zurück zu gehen und verachteten das Land das ihnen Gott verheißen hatte. Zur Strafe einer so offenbaren Empörung verurtheilte sie Gott vierzig Jahre in der Wüsten zuzubringen und zeigte ihnen an, daß keiner von ihnen in das verheißene Land kommen würde. Dieses Urtheil wurde vollzogen: alle die aus Egypten gezogen waren, starben in der Wüste ohne das Land zu sehen, worinnen Milch und Honig fließt.

Diese Begebenheiten sind groß und wunderbar aber zugleich auch gewis, wie man sich davon leicht überzeugen kan, wenn man sie nur ohne Vorurtheile untersuchet. Sie haben ihren Beweis selbst bey sich, weil sie von solcher Art sind, daß sie niemals haben erfunden werden können. Ich könnte also hiebey stehen bleiben: allein da ich alle eure Zweifel zu heben mir vorgenommen

habe

habe, so will ich euch durch meine Anmerkungen die Gewisheit aller dieser Begebenheiten zu beweisen suchen. Und dieß wird der Innhalt meiner folgenden Briefe seyn.

V. Brief.

Die Geschichte des Mose verdienet die gröste Aufmerksamkeit sowohl in Ansehung der Gewisheit der Begebenheiten als in Ansehung der Wichtigkeit derselben.

Was haltet ihr, mein Sohn, von der kurzen Erzählung aller der Wunder die Gott durch Mosen gethan hat um die alte Offenbarung außer Zweifel zu setzen. Ich kan nicht glauben, daß ihr so unverständig seyn und diese Geschichte nicht höher als die Fabel von der Pyrrha und dem Deucalion achten wolltet. Lasset jenen großen Philosophen dieses Vorrecht, eine solche Sprache zu reden, jenen Thoren, die in ihrem Herzen gesprochen haben: lasset uns alle Furcht Gottes verbannen, lasset uns einen Thurn des Stolzes und des Unglaubens bauen, worinnen wir vor den Pfeilen seiner Wahrheit bedeckt sind, jenen elenden, welche glauben das Recht zu haben, das Volk Gottes zu spotten und die daher eben so verächtlich sind als sie andere verachten.

Was setzen wohl diese stolze Geister der Gewisheit so vieler Begebenheiten entgegen? Wir

haben

haben sie nicht gesehen, sagen sie, und sie beruhen nur auf menschlichen Zeugnißen, die allezeit verdächtig und dem Irrthum unterworfen sind. Es ist wahr, das Zeugnis eines Menschen der eine Sache erzählet, wovon er nach seinem Vorgeben selbst ein Zeuge gewesen ist, kan in Zweifel gezogen werden: wenn aber eine Million Menschen eine Sache erzählen, welche sie haben untersuchen können nicht nur, sondern zu deren Untersuchung sie auch ihr eigener Vortheil angetrieben, so frage ich, ob wohl ein solches Zeugnis noch zweifelhaft seyn könne? So bezeugen zum Exempel alle Einwohner in Lissabon, daß sie an einem genannten Tage und Stunde ein Erdbeben verspühret haben: ein Theil der Stadt ist dadurch auch zerstöhret worden: ist wohl dieses, obgleich menschliche Zeugnis nicht gewis? Würde man nicht den Roußeau für den grösten Narren halten, wenn er sagen wollte, ich habe dieses nicht gesehen, es gründet sich nur auf menschliche Zeugniße, die dem Irrthum unterworfen sind, folglich bin ich nicht verbunden es zu glauben? Würdet ihr, mein Sohn, nicht sagen, ein solcher Mensch verdiene es nicht, daß man ihm antworte. Gestehet also, daß es gewiße Begebenheiten gebe, die eine eben so unwidersprechliche Gewisheit haben als die geometrische Beweise und die Art der Gewisheit solcher geschehenen Sachen hat diesen Vortheil, daß sie, wenn man die Offenbarung daraus beweisen will, auch dem einfältigsten verständlich ist, wogegen die geometrische Wahrheiten gemeinen Leuten unbegreiflich bleiben.

Wir wollen nun sehen, ob die Begebenheiten welche diese Offenbarung bestättigen, so beschaffen sind, daß sie einen jeden, der die Wahrheit redlich suchet, überzeugen können. Wir wollen sie gerne mit einem philosophischen Auge, aber nur nicht mit einem gottlosen Herzen und mit einer unglaubigen Seele untersuchen und zu erst sehen, ob das israelitische Volk einigen Glauben verdiene.

Der erste Blick, den ich auf dieses Volk werfe, setzet mich in Erstaunen und Verwunderung: es ist solches von allen andern Völkern in seinen Gebräuchen, Sitten, Gesetzen und Religion unterschieden, es ist ein Volk von Brüdern das sich mit keinem andern vermischet. Indem alle übrige Menschen sich vor den Götzen niederwerfen, erkennet und betet dieses ganz allein den wahren Gott an. Die ganze Welt ist voll von Tempeln, welche der Aberglaube den erdichteten Göttern aufgerichtet hat: der Schöpfer aller Dinge aber hat nur einen einigen Tempel in der Welt nämlich in Jerusalem. Die allerschändlichste Unordnungen machen einen Theil des Dienstes der falschen Götter aus, der jüdische Gottesdienst aber ist der einige, der ein reines Gewissen, ein heiliges Leben erfordert, der auch die dem Gesetze zuwider laufende Begierden verdammet und den Menschen lehret Gott um sein selbst willen, den Nächsten aber um Gottes willen zu lieben. Wie unterstehet man sich nach diesem dennoch zu sagen, daß der Jude das schlechteste

unter

unter allen Völkern und ein rasender Schwärmer ist?

Gestehet, mein Sohn, daß dieses so besondere und zugleich auch den Israeliten zu großer Ehre gereichende Merkmal, daß sie allein diejenige waren, welche dem Dienste Gottes gewidmet gewesen, uns eine große Ehrfurcht und Hochachtung gegen sie einflössen und in uns eine rechtmäßige Neubegierde erwecken solle zu erfahren, woher sie ein so herrliches Vorrecht bekommen haben, daß sie von der Einigkeit Gottes und von der Pflicht ihn allein anzubeten, so gut unterrichtet worden sind? Ist wohl dieses Volk ein Volk von Philosophen, das durch die Erkenntnis der Natur sich bis zu der Erkenntnis des wahren Gottes hinaufgeschwungen hat? Nein es ist ein ungeschicktes fleischliches Volk das keine andere Wissenschaft hat als welche es in seinem Gesetze findet und dieses Gesetz ist sein einiges Buch und dienet ihm für alles übrige. Hieraus hat es die Einsichten geschöpfet, zu welchen die Klugen, die Weisen und Philosophen niemals haben gelangen können: Einsichten die um so viel wichtiger für den Menschen sind, weil sie ihn von dem Grunde seines Daseyns, von seiner Natur, Endzweck und Pflichten unterrichten und belehren.

Wenn aber nun diese Einsichten nicht die Frucht ihres Bemühens und Nachdenkens sind, wenn kein Philosoph auf der Welt durch das Licht der Vernunft allein dahin hat gelangen können, so habe ich ja wohl nicht Unrecht, wenn ich schlies-

se, daß der Jude sie durch eine besondere Offenbarung habe erhalten müßen. Gesetzt also, mein Sohn, daß dieses so wahr wäre, als es wahrscheinlich ist, so würde der Jud ein Gott ein sehr geliebtes Volk seyn und ich würde es für sehr glücklich halten, weil es von allen andern Völkern so weit abgesondert worden ist um das Volk Gottes auf eine ganz besondere Weise zu werden: alsdann aber würde es meine ganze Aufmerksamkeit verdienen, weil kein Volk auf der ganzen Welt ist, welches mir eine so wichtige Erkenntnis vorlegen kan. Wir wollen uns also an den Juden halten und ihn fragen, woher er diese Erkenntnis Gottes habe, wer ihm den Dienst vorgeschrieben habe den er ihm leistet, und wer ihm so weise Gesetze gegeben?

Mose ware es, sagt mir der Jude, der unser Gesetzgeber unser Lehrer und der Stifter unsers Gottesdienstes gewesen. Er ware unser Haupt, unser Erretter, unser Anführer, und Geschichtschreiber; unser ganzes Volk hat nie einen andern gekannt als ihn. Alles beziehet sich auf ihn. Er hat alles eingerichtet, das bürgerliche, das politische, das göttliche, die Rechte der Geburt, der Ehen, die Pflichten der Unterthanen gegen die Fürsten und der Fürsten gegen ihre Unterthanen. Er hat alle unsere Gesetze in Büchern verfaßet und sie sind mit solcher Weisheit gemacht, daß dadurch für alles gesorget ist und es niemal nöthig geworden neue Gesetze zu machen. Er hat die politische Regierung mit

der

der Religion so gut zu verbinden gewußt, daß das Glück und Wohlseyn des Staats allezeit von der Treue gegen die Religion, abgehänget hat. Bey uns gibt es keine neue Abänderung. Alle Gebräuche sind schon zu den Zeiten des Mose gewesen und wir finden sie in seinen Büchern nebst der Ursache ihrer Verordnung aufgezeichnet. Diese Bücher, die er uns hinterlassen hat, werden ein ewiges Denkmal der Weisheit seiner oder vielmehr der göttlichen Regierung seyn. Wir betrachten sie als heilige Bücher: wir haben niemals die geringste Veränderung derselben gelitten und wir haben sie immer vor Augen um sie in Ansehung aller unserer Pflichten zu rathe zu ziehen. Der König, die Obrigkeit, der Lehrer und das gemeine Volk haben alle ihre Ursachen für die Erhaltung dieses kostbaren Schatzes besorgt zu seyn. Wenn sich jemand unterstehen wollte, diese heilige Bücher zu verfälschen und etwas dazu oder davon zu thun, so würde er augenblicklich von dem ganzen Volke als ein Verfälscher angesehen und zum Tode verurtheilet werden. Daher hat auch dieser Gesetzgeber, um allen Verfälschungen zuvor zu kommen, verordnet, daß eine Abschrift dieses Gesetzes in die Bundeslade gelegt werden solle, welche ein beständiges sicheres Zeugnis der Wahrheit dieses Gesetzes seyn und alle Veränderungen verhindern sollte.

Dieser Mose, den wir als unsern Gesetzgeber ansehen, hat uns dieses Gesetz gegeben, nachdem er es von dem HErrn selbst empfangen hatte.

Und damit wir an der Wahrheit seines Zeugnißes nicht zweifeln könnten, hat er gleich anfangs seine Sendung durch die gröste Wunderwerke bewiesen. Dieses Gesetz aber hat ihm Gott auf eine majestätische Weise gegeben, da unser ganzes Volck in der Wüste versammelt ware und solches mit eigenen Augen ansehen konnte. Sehet dieses ist der Ursprung und die Quelle aller unserer Einsichten, die uns zugleich von andern Völkern unterscheiden und absondern. Niemand unter uns hat jemals an dieser Begebenheit gezweifelt. Die Betrüger und gottlosen, welche aus unserm Volke aufgestanden sind, haben dieses für so gewis gehalten, daß sie sich nie dagegen aufgelehnet, wie vielen Vortheil sie auch dabey gefunden hätten, wenn sie diese Offenbarung hätten verdächtig machen können.

Ihr werdet leicht einsehen, mein Sohn, daß man alle Geschichten verwerfen und gar keine Begebenheit mehr glauben müßte, wenn man diese Geschichte der Gesetzgebung durch Mosen in Zweifel stellen wollte. Dann wem soll man künftig glauben, wenn man einem ganzen Volke nicht glauben will, welches eine Begebenheit von dieser Art, die vor aller Augen geschehen, die so wichtig ist, daß die ganze Einrichtung des Staates darauf beruhet, bekräftiget? Und dennoch wird eben diese Begebenheit heut zu Tag durch die spitzfindige und listige Reden unserer neumodischen Philosophen die geschworne Feinde der Offenbarung sind, ohne Scheu bestritten.

Wollte man die Geschichte des Mose annehmen, so müßte man sich freylich für überwunden bekennen. Daher mußte man sie auch nothwendig bestreiten. Dieses haben auch Spinoza, Bayle und nach ihnen Voltaire und Roußeau gethan, lauter übel berüchtigte Leute, durch den Krieg welchen sie Gott angekündiget haben. Folget ihnen nicht nach, mein Sohn, und achtet es nicht für eine Ehre ihnen gleich zu seyn. Dann wie der heilige Geist sagt (*), „sie werden bald „abgehauen wie das Gras und wie das Heu wer„den sie verwelken.„

Ich hoffe euch in meinen folgenden Briefen noch zu beweisen, daß man keinen vernünftigen Zweifel gegen die Wahrheit der von Mose erzählten Begebenheiten unterhalten könne.

VI. Brief.

Mose ist der Verfasser der heiligen Bücher und der Stifter des jüdischen Gottesdienstes.

Spinoza der Erzvater der neuen Philosophen hat zuerst die Offenbarung zu bestreiten gesucht, da er die Bücher des Mose dem Esdras zugeschrieben, welcher nach der Gefangenschaft nach Babylon kame und einen großen

(*) Ps. 36. 1.

Eifer für das Gesetz bezeugte. Andere Feinde der Offenbarung sagen, es sey dieses Hilkia gewesen, der zu den Zeiten des Josia lebte, welcher diese Bücher geschrieben und vorgegeben habe, daß er sie in dem Tempel gefunden.

So albern dieses Vorgeben ist, so fürchte ich doch ihr möchtet aus Mangel der gehörigen Ueberlegung demselben einigen Glauben beymessen, daher will ich euch das lächerliche davon zeigen.

Zu erst frage ich billig diese Leute, die immer nur meinen, ob sie wohl wissen, wozu sie sich verbinden, wenn sie Betrügern entweder die ganze Verfertigung oder die Verfälschung der Bücher Mose zuschreiben? Wenn sie diese Beschuldigung nur einiger massen wahrscheinlich machen wollen, so müssen sie beweisen daß der jüdische Gottesdienst, vor der Zeit dieser Betrüger welche dieses Gesetz sollen geschmiedet haben, noch nicht eingerichtet gewesen, daß dem HErrn vorhero noch kein Altar, kein Tempel oder keine Bundeslade gebauet und keine Leviten zu seinem Dienste eingeweihet worden sind. Dann die Errichtung des Gottesdienstes setzet die Bekanntmachung eines Gesetzes voraus, welches alle Ceremonien desselben vorschreibet.

Nun findet man aber keine Lücke in der Geschichte der Juden. Die Religion ist so alt als dieses Volk selbst. Der Tempel der von dem Zorobabel gebauet worden führet uns zu dem Tempel des Salomo zurücke, dieser aber erinnert uns

an die Stiftshütte, weil nach dieser jener Tempel gebauet worden ist.

Die Stiftshütte ware in der Wüsten gebauet worden. Ihre Gestalt selbst beweiset dieses. Dann wozu wäre es nöthig gewesen einen Tragtempel zu bauen, wenn das Volk eine bleibende und beständige Wohnung gehabt hätte, oder wenn es nur durch die Wüste gerade in das Land Canaan hätte gehen sollen? Die Beschreibung der Stiftshütte lehret uns, daß sie viel Arbeit und Geld müsse gekostet haben, weil die Israeliten fast alle ihre Schätze, die sie aus Egypten gebracht hatten, zu der Erbauung derselben hergegeben haben. Man hat mehr Zeit mit der Errichtung derselben zugebracht, als man nöthig gehabt hätte durch die Wüste zu gehen. Es ist also der jüdische Gottesdienst in der Wüste zu Stande gebracht worden. Folglich mußte der Heerführer dieses Volks Mose selbst denselben gestiftet haben.

Konnte aber wohl ein Gottesdienst mit so vielen Ceremonien errichtet werden, ohne die Ordnungen desselben in öffentlichen Büchern zu verzeichnen? Folglich müssen die Bücher, worinnen der Gottesdienst vorgeschrieben wird eben so alt seyn, als dieser Dienst selbst: folglich müssen sie schon in der Wüsten geschrieben worden und Moses der Verfasser derselben seyn.

Ein neuer Beweis, daß der Gottesdienst schon in der Wüsten errichtet worden, ist der Unterscheid, der allezeit zwischen dem Levitischen und

den andern Stämmen gewesen. Dieser Stamm ware allezeit dem HErrn heilig und dienete an der Stiftshütte. Eine jede Familie desselben hatte ihre bestimmte und festgesetzte Verrichtungen. Die Familie Aarons hatte den Vorzug und das hohe Priesterthum. Der älteste aus dieser Familie ware allezeit dem Rechte nach Hoherpriester.

Kan man nun noch zweifeln, ob diese Ordnung vor dem Eingang des Volkes in das Land Canaan gemacht worden? Ein sicherer Beweis hievon ist dieser, daß dieser Stamm keinen eigenen Theil bey der Austheilung des Landes erhalten, sondern alle Leviten in den Ländern der übrigen Stämme zerstreuet waren uud ihre angewiesene Städte bekamen.

Eine solche Anweisung aber konnte nur bey der Austheilung des Landes selbst geschehen. Folglich ware schon damals der Stamm Levi dem Dienste des HErrn gewidmet. Der Dienst selbst aber mußte schon eingerichtet seyn, ehe sie in dieses Land hineinkamen. Folglich muß man dieses dem Mose zuschreiben. Will man solche Begebenheiten läugnen, so muß man auch läugnen, daß es um den Mittag heller Tag sey.

Ist aber Mose der Stifter des jüdischen Gottesdienstes, so muß auch er und kein anderer das Gesetz gegeben haben. Dann zu dem Gottesdienste gehören die gottesdienstliche sowohl als bürgerliche Gesetze: sie sind alle von gleichem Alter, sie reichen sich einander die Hände, sie beziehen sich

alle

alle auf die Religion. Wie kan man sich übrigens vorstellen, daß ein Betrüger hätte ein neues Gesetz einführen und ein ganzes Volk bereden können, daß dieses Gesetz alt sey. Wenn von einem besonderen Gesetze die Rede wäre, das dem Volke unbekannt seyn könnte, so möchte dieses noch angehen: aber ein solches Gesetz wie das jüdische, welches das Recht der Geburt, der Ehen, des Besitzes der Güter, die Gebräuche, Contracte des Verkaufs, die Speisen und die Kleidungen bestimmte, konnte dieses wohl einem ganzen Volke unbekannt seyn? Wen wird man wohl bereden, daß ein Betrüger, ohne zu besorgen, daß er der Lügen werde überwiesen werden, andern glauben machen könnte, daß ein Gesetz welches er erst erdacht hat, doch alt wäre? Konnte er sich wohl schmeicheln, daß jedermann demselben sich unterwerfen werde, gleich als ob es von Gott ihren Vätern unter den grösten Wunderzeichen gegeben worden wäre? Sagt mir, mein Sohn, ist es nicht die gröste Thorheit, dergleichen anzunehmen und vorzugeben? Wie! Esdras dieser so rechtschaffene und fromme Mann, soll dieser berühmte Betrüger gewesen seyn, der eine so wichtige und mit so vielen Folgen begleitete Geschichte als diese ist, die in den Büchern Mose erzählet wird, verfertiget und sie als eine wahre dem ganzen Volke, welches nichts davon wußte, vorgelegt haben solle? Er solle ein so unbequemes Gesetz erdacht und mit dem strengsten Ernste zur Ausführung gebracht haben? Ist es wohl glaublich, zum Exempel, daß das ganze

Volk und so gar die Priester ihre Weiber und Kinder zurück geschickt haben, weil Esdras ihnen gesagt hat, daß ihre Ehen dem Gesetze Mosis zu wider wären, welches verboten hat fremde Weiber zur Ehe zu nehmen. Ein solche Scheidung mußte den Juden wohl nicht leicht ankommen. Und ist es wohl natürlich zu glauben, daß sie sich dazu würden entschloßen haben, wenn sie dieses Gesetz erst durch den Esdras hätten kennen lernen? Dieses Gesetz muß also schon vor dem Esdras da gewesen seyn. Und kan man wohl daran zweifeln, wenn man die Juden bald nach dem Esdras unter den Maccabäern voll Eifer für dieses Gesetz siehet, daß sie lieber unter den grausamsten Martern sterben wollten, als dasselbe nur in einem einigen Punkte übertretten. Würde nicht ein Simon und so viele andere Verräther ihres Vaterlandes und Feinde des Gesetzes einige Merkmale des Betruges entdeckt und eilfertig bakannt gemacht haben? Eben dieses was ich von diesen auf Esdram folgenden Zeiten gesagt habe, gilt auch von den vorhergehenden Zeiten: es waren allezeit unter den Juden Belialskinder, die sich der Abgötterey und Gottlosigkeit ergaben. Hätten wohl solche Menschen mit Gelassenheit ertragen, daß man ihnen die Uebertrettung eines Gesetzes vorwarfe, welches sie nicht kannten, oder welches neu ware? Würden nicht die Könige und Fürsten den Propheten, die im Namen Gottes kamen und ihnen dieses Gesetz wieder vor Augen stellten, geantwortet haben, daß sie Betrüger wären? Und würden sich wohl Menschen gefun-

den

den haben, die verwegen genug gewesen, sie mit der göttlichen Rache zu bedrohen, weil sie ein Gesetz nicht beobachteten, wovon sie zum erstenmal reden höreten?

Man gehe also, so lange man will, alle Zeiten der jüdischen Geschichte durch, so wird man mir keinen Zeitpunkt anführen können, wo die Einführung eines solchen Gesetzes, welches ob es gleich neu ware für alt ausgegeben worden, hätte geschehen können, ohne daß man solches gemerket hätte.

Es kan dieses nicht zu der Zeit der Trennung unter dem Roboam geschehen seyn; die Absonderung der zwey Völker, die Feindschaft welche unter ihnen ware, macht alle Einführung ja so gar alle Verfälschung des Gesetzes unmöglich. Juda konnte es nicht thun, ohne sich den Vorwürfen von Israel auszusetzen und auf der andern Seite hätte es Israel auch nicht wagen dürfen ohne den Zorn Juda sich auf den Hals zu ziehen. Und es scheinet, daß Gott, um die Gewisheit des Gesetzes noch mehr zu versichern, gewollt habe, daß es bey diesen beyden Völkern aufgehalten werde und um uns allen Verdacht eines Betrugs zu benehmen, hat er erlaubt, daß eben dieses Buch des Gesetzes mit verschiedenen Buchstaben geschrieben worden. Dasjenige, welches wir von den Samaritanern haben, ist mit hebräischen und dasjenige, welches wir von den Juden erhalten, mit Chaldäischen Buchstaben geschrieben. Dieser Unterscheid ist nun ein gewis-

ser

ser Beweis, daß die Samaritaner die Bücher Mose in eben dem Zustande erhalten hatten in welchem sie vor ihrer Trennung waren. Folglich kan weder eine Veränderung noch weniger aber eine Unterschiebung eines unter dem Namen des Mose erdichteten Gesetzes seit der Regierung des Roboams geschehen seyn. Eben so wenig aber ware dieses möglich unter dem Salomo und David, dann Roboam würde nicht ermangelt haben seine Trennung durch die Klagen über ein seit kurzer Zeit erfundenes Gesetz zu rechtfertigen: allein weit gefehlet, daß er dieses thun sollte, so hat er vielmehr, da er dieses Gesetz selbst verließe, sich doch nicht enthalten können es zu verehren, weil er den Ausgang aus Egypten für ein Wunderwerk hält und zu seinem Volke sagte, da er ihm die güldene Kälber zeigte: Seher das sind die Götter, die euch aus Egypten geführet haben. Wollte er damit nicht eben so viel sagen, als, ihr seyd durch eine göttliche Macht herausgeführet worden.

Es ist also eine Thorheit zu sagen, daß die Bücher Mose untergeschoben oder verfälschet worden: er muß nothwendig allein der Verfasser derselseyn. Ist diese Wahrheit einmal bewiesen, so ist es unnöthig, sich mit Widerlegung der wunderlichen Einwürfe, die unsere Widersacher gegen einige Stellen der Bücher Mose, welche entweder die Zeitrechnung oder die Erdbeschreibung betrefen, vorbringen, zu beschäftigen. Herr Bossuet gibt darauf eine allgemeine Antwort, die

einen

einem jeden vernünftigen Menschen ein Genüge thun muß. Sehet dieß sind seine eigene Worte (*):

„Es finden sich, sagt man in der Geschichte „der heiligen Schrift, Schwierigkeiten: es ist wahr, „es gibt einige, welche nicht da wären, wenn „dieses Buch nicht so alt, oder von einem geschickten und fleißigen Manne untergeschoben „worden wäre, wie man ohne Scheu sagen will: „wenn man weniger gewissenhaft gewesen wäre „um es nur so, wie man es gefunden, wieder zu „geben; oder wenn man sich die Freyheit genommen hätte, dasjenige zu verbessern, was Schwierigkeiten verursachte. Es gibt Schwierigkeiten, die von der Länge der Zeit herkommen, „wenn die Oerter unterdessen einen andern Namen bekommen haben oder in einen andern Zustand versetzet worden sind, oder wenn die Bestimmung ausgelassen oder vergessen worden ist: „wenn die Geschlechtregister nicht mehr bekannt „sind und man die Fehler nicht mehr verbessern „kan, welche durch eine nur im geringsten nachläßige Abschrift gar leicht sich bey solchen Sachen einschleichen können, oder einige in Vergessenheit gerathene Begebenheiten, einige Dunkelheit in einem Theil der Geschichte zurücke lassen. Allein breitet sich wohl diese Dunkelheit über die ganze Folge und Reihe der Geschichte aus oder gehet sie bis auf den Grund „der Sache? Keineswegs, alles folget schön auf-

(*) Hist. Univ. ch. 28.

„aufeinander und was noch dunkel bleibet, die„net mehr dazu, daß man an diesen heiligen Bü„chern ein verehrungswürdiges Alterthum blier„cket.„

„Es gibt, sagen unsere Widersacher, Ver„schiedenheiten zwischen dem samaritanischen und „jüdischen Texte. Was will man hieraus schlies„sen? Daß die Juden oder Esdras nach der Zu„rückkunft aus der Gefangenschaft die fünf Bü„cher Mose unterschoben haben? Diß ist gerade „das Gegentheil von dem, was man daraus „schließen sollte. Die verschiedene Lesearten be„weisen nur daß diese fünf Bücher Mose älter „sind als Salomo und David. Folglich ist das „Ansehen Mose und seine fünf Bücher unwider„sprechlich und alle Einwürfe dagegen können „nichts anders als dasselbe nur noch besser zu „bestätigen.„

So urtheilen, mein Sohn, vernünftige Leute, Wir wollen es uns für eine Ehre schätzen, wenn wir denken wie sie und dagegen das Geschwätze unserer neuen Philosophen verachten, welche es für schön halten, wenn sie sich durch den Unglauben von dem Pöbel unterscheiden können.

Höret doch, wie Jesaias diese Leute abschildert (*). „Sie sind mit Unglück schwanger und „gebähren Mühe: Sie brüten Basilisken Eyer „und wirken Spinnewebe. Isset man von ihren „Eyern, so muß man sterben, zertritt man sie aber

(*) Jes. 59. v. 5. 6.

„aber, so fähret eine Otter heraus. Ihr Spin„nenwebe taugt nicht zu Kleidern und ihr Gewir„ke taugt nicht zur Decke: denn ihr Werk ist Mü„he und in ihren Händen ist Frevel.„

Was sind auch in der That die Einwürfe unserer Widersacher anders als Spinnenwebe? Lasset euch nicht darinnen fangen, mein Sohn, und hütet euch für dem gefährlichen Lesen ihrer gottlosen Bücher: dann dieses heißt Basilisken Eyer ausbrüten, aus welchen eine Otter herausfähret die den Tod bringt.

VII. Brief.

Mose kan keines Betrugs beschuldiget werden.

Es ist nun Zeit, mein Sohn, daß ich Mosen auch von der Beschuldigung eines Betrugs rette, welchen ihm die Gottlosen zur Last legen wollen. Behaupten, daß die jüdische Religion eine rasende Schwärmerey sey, heißt eben so viel als Mosen der der Stifter derselben ware, an die Spitze aller Schwärmer, die jemals in der Welt gewesen sind, stellen, weil er der aller erste Verführer ware und diese Verführung so tiefe Wurzeln geschlagen, daß das jüdische Volk, ungeachtet es in einen solchen elenden Zustand versetzet worden, doch noch nicht davon abweis

abweichen will und die christliche Religion es sich für eine Ehre schätzet, mit jener nur eine einige auszumachen.

Mose soll also ein Betrüger seyn! Man muß gestehen, daß noch keiner von dieser Art aufgestanden ist. Was muß dieser wohl für ein Betrüger seyn, der zuerst von Gott auf eine so erhabene Weise geredet hat, daß es ihm noch niemand nachthun, viel weniger aber ihn hierinnen übertreffen können! Was ist dieser für ein Betrüger, der zuerst die Menschen gelehret hat, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, der das ganze Gesetz auf die Liebe Gottes und des Nächsten gegründet, der die Menschen auf dieses ewige Gesetz, das uns tief in unsren Herzen eingedrückt ist, zurückgeführet! Wie kan dieser ein Betrüger seyn, dessen Schriften nur Lehren der Tugend enthalten, dessen Leben so rein und erbaulich, dessen Verhalten so uneigennützig und dessen Weisheit so vortreflich ist. Wie soll derjenige betrügen, der das Ansehen, welches er über dieses Volk hatte, niemals dazu gemißbrauchet hat, um sich mehr Bequemlichkeit und Reichthum zu verschaffen.

Man muß gewis die Wahrheit sehr wenig achten, wenn man sich unterstehet den Mosen eines Betrugs zu beschuldigen. Wer seinen Wandel ohne Vorurtheil betrachtet, der wird nichts darinnen finden, das ihn verdächtig machen könnte. Ein Betrüger ist allezeit ehrgeizig, er verführet nur deswegen, weil er sich erheben und bereichern will. An diesem Gesetzgeber der Juden

aber werdet ihr weder von Ehr noch von Geldgeitz etwas wahrnehmen können. Er hat von seinen Brüdern nie einen Tribut oder Abgabe gefordert: seine Tafel enthielte nichts besonders: er fande, wie alles übrige Volk seine Speise auf der Erde, nämlich das Manna, vor Aufgang der Sonne. Sein Zeit ware nicht besser als der übrigen und er hatte nichts von der Pracht und Lust der Könige an sich: man sahe keine Leibwache, die ihn begleitete und bedeckte: er hat für seine Kinder keinen Vorzug und Aemter unter seinem Volke gesucht: man hat also nicht die geringste Ursache ihn eines Betrugs zu beschuldigen. Doch ich will noch mehr sagen, ein solcher Verdacht ist Gott selbst schimpflich, der die Sendung Mosis durch die grösten Wunder bekräftiget hat. Bey diesen Wundern kan man keinen Betrug besorgen: er verrichtet sie auf dem grösten Schauplatz der Welt, nämlich in Egypten und an dem Hofe des Königs selbst, der mit weisen Leuten umgeben ware, deren eigener Vortheil erfordert hätte ihn zu beschämen, wenn er sie betrogen hätte. Er wandte sich gerade an den König selbst, er zeigte ihm an, daß ihm von Gott befohlen worden, solche zu verrichten und zwar zum Beweis seiner Sendung die er von ihm bekommen habe.

Die ganze Natur gehorchet seinen Befehlen. Er gebietet als ein Herr allen Elementen. Die Erde, das Meer, die Luft, die Flüße, das Feuer, die Thiere, alles gehorchet ihm. Vergeblich bemühen sich die Zauberer mit der ganzen

Macht des Satans ihn zu verschreyen, da sie anfänglich durch einige falsche Wunder die wahre Wunder des göttlichen Gesandten nachzuahmen suchten: sie wurden selbst beschämet und mußten den Finger Gottes bey Mose erkennen.

Die Wunder die er verrichtet sind nicht blos zur Pralerey geschehen oder haben nur in einem Blendwerk bestanden, sondern sie betrafen zu gleicher Zeit zwey zahlreiche Völker, eines, das unterdrückte und das andere, welches unterdrückt wurde. Sie waren zugleich Zeugniße der Güte und der Gerechtigkeit: sie erweckten bey Israel Freude, Dankbarkeit und Verwunderung und bey den Egyptern verursachten sie Verwirrung, Schmerzen und Zittern. Durch diese Wunderwerke befreyet Gott den einen und zerstöhret den andern: seine Kinder errettet er und seine Feinde werden gezüchtiget. Er zeiget sich hieben als einen Richter, der belohnet und bestrafet, der verwundet und heilet. Man erblicket bey diesen Wundern die Allmacht Gottes in dem Gehorsamden ihm alle Geschöpfe leisten, wenn sie sich rüsten, gegen die gottlosen zu streiten: seine Weisheit in der Wahl der Strafen, die den Verbrechen gemäs sind und endlich auch seine Wahrheit in der Erfüllung seiner Verheißungen.

Ein unwidersprechlicher Beweis der Wahrheit dieser Wunder ist auch, daß es dem Mose ohne einen übernatürlichen Beystand Gottes unmöglich gewesen wäre, das Volk Israel im Zaum zu halten und sein Vorhaben zu Stand zu bringen.

gen. Er hatte kein menschliches Mittel sich Gehorsam zu verschaffen und dennoch hat er diesem Volke die beschwerlichsten Gesetze aufgeleget und es vierzig Jahre lang in einer schröcklichen Wüste aufgehalten, wo die Natur keine andere als traurige, verdrießliche und fürchterliche Gegenstände vorstellte: daher sahe man auch daß sich dieses Volk bey aller Gelegenheit empörte. Wer hat es aber wohl gezwungen in der Wüste zu bleiben? Mose hat dazu weder Bitten noch Ermahnungen gebrauchet, sondern nichts anders gethan, als daß er ihnen den Befehl Gottes und die schröckliche Strafen, womit er die ungehorsamen züchtigen würde, angekündiget. Es ware dieses ein sclavisches Volk, das er mit einer eisernen Ruthe regierte. Er sprache die fürchterlichste Flüche gegen dasselbe aus und machte ihm die erschröcklichste Drohungen. Er achtete nichts als seinen Eifer für das gemeine Beste und für die Ehre Gottes und ware ohne Furcht, daß die harte Strafen, womit er die schuldigen belegte, dieses Volk gegen seine Macht aufbringen oder daß er dieselbe verdächtig machen werde, wenn er sie verhaßt machte. Er unterstunde sich drey und zwanzig tausend Anbeter des güldenen Kalbes, fünfzehen tausend Aufrührer und vier und zwanzig tausend die sich durch Hurerey mit den Midianitischen Weibspersonen verunreiniget hatten, zu töden. Ist wohl dieses das Verhalten eines Betrügers der die Gemüther durch Schmeicheleyen zu gewinnen sucht?

Nein, mein Sohn, Mose ist kein Betrüger. Es ist gottlos, wenn man dieses nur gedenken wolte, und eine Gotteslästerung, wenn man es wirklich behauptet. Mose ist ein ehrlicher Mann „der nicht mehr ein Sohn der Tochter „Pharao heißen wollte (a), sondern lieber erwählete mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden „als die zeitliche Ergözung der Sünde zu haben „und die Schmach Christi für größeren Reichthum achtete als alle Schätze Egyptens.„ Wäre er ehrgeizig gewesen, so hätte er an dem Hofe des Königes in Egypten gar leicht sein Verlangen stillen können; und seine Flucht in das Land Midian, wo er vierzig Jahre lang in der Wüste eine Heerde Vieh gehütet hatte, beweiset wie weit er von der Begierde nach Ehre und Würden entfernet gewesen. Ueberleget, wie vielen Widerwillen er gezeiget, da ihm Gott befohlen hatte, sein Volk aus Egypten zu führen. Er läßt sich nicht einmal bewegen durch die Verheißung welche ihm Gott gabe, große Wunder durch ihn zu verrichten. „Wer bin ich, sagte er zu Gott (b), „daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder „Israel aus Egypten.„ Er trauet auch nicht einmal dieser Verheißung, die ihm Gott gibt, daß er mit ihm seyn wolle. „Ach mein HErr (c) antwortete er, ich bin niemals sehr beredt gewesen. Gehe nur hin, sagte hierauf der HErr, „ich will mit deinem Munde seyn und dich lehren, was

(a) Hebr. 11. v. 24. (b) 2. B. Mos. 3. v. 11.
(c) Cap. 4. v. 10, 12.

„was du sagen sollst.„ Ohngeachtet eines so ge-messenen Befehls hält Mose doch noch an und bittet ihn zu senden welchen er wolle. Er gibt nicht nach bis er siehet, daß der HErr zornig über seine Weigerung ware. Wie sehr bate er nicht nachgehends den HErrn ihm seinen beschwer-lichen Dienst abzunehmen. Voll Verdrußes über das beständige Murren dieses unbeugsamen Vol-kes ruft er aus: „Warum bekümmerst du deinen „Knecht? (*) Und warum finde ich nicht Gnade „vor deinen Augen, daß du die Last dieses gan-„zen Volkes auf mich legest? Habe ich dann al-„les Volk empfangen und gebohren, daß du zu „mir sagen magst: trage es in deinen Armen, wie „eine Amme ein Kind trägt in das Land, das „ich ihren Vätern geschworen habe.„

Ist dieses wohl die Sprache eines ehrgeizigen Betrügers? Weg mit solchen Gedanken. Mo-se ware ein Freund Gottes mit dem der HErr von Angesicht zu Angesicht redete und dem er die Geheimniße seiner Weisheit offenbaret hat. Durch ihn hat er uns die Schöpfung aller Din-ge offenbaret. Diese Schöpfung, die Bildung des Menschen sowohl als sein Fall, wären uns ganz unbekannte Geheimniße wo sie nicht dem Mo-se wären geoffenbaret worden. Fraget alle ältere Philosophen wegen dieser Dinge, so werdet ihr bey ihnen nichts anders als die gröbste Unwissen-heit antrefen. Auch noch bis auf den heutigen Tag

(*) 4. B. Mos. 11. v. 11.

bringen unsere eingebildete Weisen, die von diesen großen Gegenständen ohne Mose zu folgen, reden wollen, nichts anders als ungereimte Dinge herfür, wie ich euch solches schon bewiesen habe. Wenn man also einen richtigen Begrif von diesen Dingen haben will, so muß man zu Mose seine Zuflucht nehmen und das schönste bey ihm ist die ungekünstelte Einfalt, mit welcher er die grösten Wunder erzählet. Er suchet den Leser nicht zu überraschen um seine Erzählung ihm glaubwürdig zu machen: er setzet weder eine Vorrede noch Erinnerung voraus, sondern begnüget sich nur mit einer bloßen Erzählung dessen, was geschehen ist, ohne die Quellen anzuzeigen, woher er diese Nachrichten genommen? weil er überzeugt ware, daß alle, die aufrichtigen Herzens sind, einsehen werden, daß er in seiner Erzählung nur der Schreiber des heiligen Geistes sey, der durch die Wunder, die er ihm Macht gegeben hat zu thun, das Siegel darauf gedrucket habe. Daher hat man auch bey den Juden seine Erzählung niemals in Zweifel gezogen, so ehrwürdig und groß ware sein Ansehen. Er hat die Erkenntnis der vergangenen Sachen aus eben der Quelle hergenommen, aus welcher die Einsicht in die künftige Dinge hergefloßen ist. Muß man nicht also billig erstaunen, daß man in unsern Tagen, wo wir alle Weißagungen desselben in Absicht auf das jüdische Volck, erfüllet sehen, noch an seiner göttlichen Sendung zweifeln will.

Mose ware endlich ein getreuer Knecht in dem Hauße des HErrn. Er hat alle Befehle die er

von

von ihm erhalten hatte, redlich vollzogen. Er sahe mit Vergnügen, daß Gott den Geist, den er ihm gegeben, auch den Richtern in Israel mittheilete und hätte gewünschet, daß das ganze Volk ein Prophet wie er gewesen wäre.

Der Verläumder müße also zu schanden und von der ganzen Welt öffentlich als ein Feind der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Unschuld, als ein Feind Gottes, seines Gesetzes und seines Dienstes, ja endlich als ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechtes, welches er nur durch seine Bosheit zu verführen suchet, erkläret werden. Ihr aber, mein Sohn, machet eurer Mutter diesen Trost, daß ihr Gott die Ehre gebet, der der Urheber aller Wunder ist, welche die Sendung Mosis bewiesen haben.

VIII. Brief.

Erste Absicht Gottes bey der Errichtung des jüdischen Gottesdienstes, die Menschen nämlich von ihrer Pflicht zu unterrichten.

Nichts ist Mosi rühmlicher als daß ihn Gott erwählet hat, daß er der Stifter des jüdischen Gottesdienstes seyn und werden sollte. Dieser Gottesdienst ware zwar nicht vollkommen und konnte für sich selbst keinem Menschen die Ge-

rechtigkeit verschaffen; dennoch aber ware er eine getreue Abbildung von einem Original, welches man ein Meisterstück Gottes nennen kan. Seine Vortrefflichkeit bestehet also darinnen, daß er bestimmet ware, die christliche Religion anzukündigen, sie vorzubilden und genau vorzustellen. Daher hält auch Rousseau, dieser berüchtigte Bösewicht, den jüdischen Gottesdienst für eine rasende Schwärmerey, weil ihm Gott, um seinen Stolz zu bestrafen, die Augen verblendet hat, daß er die Größe seines Werkes nicht einsiehet, und verstehet. Was ist es Wunder, daß ein Mensch, der die Schönheit des Originals nicht verstehet, die Copey desselben mit verächtlichen Augen ansiehet.

Wir hingegen, mein Sohn, wollen unter der Anführung des Glaubens in das Heiligthum Gottes hineingehen und darinnen sehen, was er uns von seinen weisen Absichten bey der Errichtung des jüdischen Gottesdienstes hat offenbaren wollen: allein erinnert euch doch allezeit, daß ihr niemals das Verhalten Gottes nach euren Gedanken und Anschlägen abmeßet, sondern vielmehr eure Gedanken nach seinem Verhalten, welches unendlich weiser ist.

Wir sollen ihn innerlich im Geiste und zwar durch den Glauben, durch die Liebe und Dankbarkeit, so wie es sich gebühret, anbeten; dieses ist aber noch nicht genug, sondern wir sollen ihm auch als dem Schöpfer aller Dinge unsere öffentliche Ehrerbietung beweisen. Der innerliche Gottesdienst bestehet in der Erhebung der Seele zu

Gott. Er geschiehet im verborgenen und ist nur Gott allein bekannt. Der äußerliche Gottesdienst aber besteht in öffentlichen Handlungen welche eine öffentliche Bekenntnis unsers Glaubens und unserer Liebe sind. Der erste ist keiner Veränderung unterworfen, er ist für alle Zeiten und für alle Orte: er ist eine so wesentliche und nothwendige Pflicht, daß er nie sollte unterbrochen werden. Wir fangen denselben hier auf Erden an und werden ihn im Himmel ohne aufhören fortsetzen. Der äußerliche Gottesdienst ist zwar nicht so wesentlich nothwendig, doch kan man sich nicht davon frey machen, weil der Mensch, so wie er aus Leib und Seele bestehet, auch Gott von Herzen lieben und mit dem Munde bekennen solle. Doch kan dieser äußerliche Dienst nach Beschaffenheit der Zeiten sich verändern, wiewohl es Gott allein zukommt denselben einzurichten und die Ceremonien desselben dem Menschen zu bestimmen und vorzuschreiben. Wäre der Mensch Gott getreu gewesen, so würde sein Mund eben so wie sein Herz beständig voll Anbetung Lobens und Dankens gewesen seyn: er hätte sich zu Gott hinnahen und zuversichtlich vor sein Angesicht kommen können, sein reines Herz wäre ein angenehmes und wohlgefälliges Opfer gewesen. Allein die Sünde hat alles verändert. Der Mensch nachdem er böse worden hat sich zugleich unfähig gemacht vor Gottes Angesicht hinzutretten. Er hat nun einen Mittler nöthig, der ihn mit Gott versöhne, ein Opfer, welches seiner Gerechtigkeit ein Genüge thut und einen Priester der für ihn opfert und bittet. Al-

les dieses aber finden wir an Christo, wie ich euch gezeigt habe, und nur durch ihn haben wir einen Zugang zu Gott. Indem wir also Christum durch den Geist des Glaubens und durch das Opfer unserer Altäre darbringen, so leisten wir ihm den innerlichen und den äußerlichen Dienst.

Wenn Christus gleich im Anfang der Welt erschienen wäre, so würde keine Veränderung statt gefunden haben: allein da Gott, um dem Menschen zu zeigen, wie nöthig ihm dieser göttliche Erlöser und wie unverdient die ihm erzeigte Gnade sey, für gut befunden hat seine Zukunft in das Fleisch vier tausend Jahre zu verschieben, so ist der äußerliche Dienst den man Gott durch Christum vor seiner Zukunft geleistet, sehr verschieden von demjenigen gewesen, den wir ihm jetzt nach seiner Zukunft erweisen. Durch jenen wird er vorgestellet als der so da kommen solle und durch diesen als der so gekommen ist. Der eine stellete ihn unter Bildern für und der andere in der That selbst. Folglich ist Christus allezeit gewesen und wird auch künftig noch der Mittelpunkt unserer Anbetung seyn. Der Glaube an seinen Namen ist allezeit der einige Weg zu Gott zu kommen gewesen. Nur ein Unterscheid fande dabey statt: der Glaube der Erzväter sahe von weitem seine Geheimniße als solche die erfüllet werden sollten; der Glaube der Christen aber siehet sie wirklich erfüllet. Die wahre Gerechtigkeit aber fande man allezeit in dem Glauben, an diese zukünftige oder vergangene Geheimniße. Daher hat Gott auch,

der den Menschen einer so nöthigen Hülfe niemals hat wollen ermangeln lassen, dem Adam sogleich nach seinem Sündenfalle diesen Erlöser bekannt gemachet. Und von diesem Augenblicke an ist der Gottesdienst, der durch die Sünde unterbrochen worden, auch errichtet worden. Abel verehrte durch sein Opfer Gott im Glauben, dann er sahe in der Aufopferung derselben die Aufopferung des unschuldigen Lammes Gottes. Und indem er äußerlich das Blut der Thiere opferte, so opferte er innerlich das Blut Jesu Christi: allein die Aufopferung seiner selbst ist davon das vollkommenste Bild gewesen und sein Tod ware in den Augen Gottes herrlich und theuer, weil er den Tod des wahren Opfers vollkommener und besser vorstellete.

Alle heilige Erzväter die nach dieser Zeit gewesen, wurden von eben diesem Geiste des Glaubens belebet. Ihr anbeten und ihr opfern geschahe aus eben diesem Grunde. Nach zwey tausend Jahren hat Gott, um den Glauben der Menschen an den verheißenen Seligmacher wieder zu beleben und sie zuzubereiten auf seine Erscheinung, das Geschlecht seiner treuen Knechte des Abrahams, Isaacs und Jacobs erwählet, um unter ihnen einen offentlichen Gottesdienst zu errichten, der ganz prophetisch ware und denjenigen vorbildete welchen Jesus dermaleins errichten würde. Und dieser Gottesdienst ist kein anderer als der jüdische, dessen Diener Mose ware.

Indessen glaubet nicht, mein Sohn, daß Mose nur Vorschriften von dem äußerlichen Dien-

ste ertheilet habe. Dieser große Knecht Gottes hat zuerst die Menschen von den Pflichten des innerlichen Gottesdienstes belehret, dessen Andenken durch die Bezauberung der Welt und durch die Herrschaft der Begierden gänzlich erloschen ware. Er ware der erste, der einen öffentlichen Unterricht, von dem was Gott an sich selbst und was er in Ansehung unser ist, ertheilet hat. Er hat uns zu erst gelehret, was wir ihm geben und was wir von ihm erwarten sollen. Er hat uns Gott vorgestellet, als das einige Wesen, das von sich selbst da ist, als den Schöpfer aller Dinge, als den, der das ewige Gesetz und der einige Gegenstand unserer Liebe ist: er hat uns denselben beschrieben als das höchste Gut, das für die Kinder des Glaubens bestimmet ist, als den Richter der die Bosheiten strafet und der höchste Vergelter der Tugend ist: er hat uns ihn gezeiget als den der unendlich frey ist in seiner Gnade, der sich erbarmet derer über die er sich erbarmen will und verstocket, welche er in seiner Gerechtigkeit verwirft. Sehet hier, mein Sohn, ganz kurz die erhabene Theologie des innerlichen Gottesdienstes, welchen Mose Befehl von Gott hatte, uns zu lehren. Wo werdet ihr hier wohl eine Schwärmerey finden? Vermuthlich wollen diese boshafte Leute eine Schwärmerey in dem äußerlichen Dienste, den Moses vorgeschrieben hat, suchen: allein dieses Urtheil, welches sie so verwegen fällen, ist ein gewißer Beweis ihrer großen Unwissenheit in göttlichen Dingen, wie ich euch solches in meinem nächsten Briefe beweisen werde.

IX. Brief.

IX. Brief.

Zweyte Absicht Gottes dabey, nämlich den Gottesdienst der Christen anzuzeigen und vorzubilden.

Wann wir auch die Absicht Gottes bey der Errichtung des jüdischen Gottesdienstes nicht wüßten, so wäre es schon genug zu wissen, daß Gott denselben errichtet habe um uns zu bewegen ihn mit Ehrerbietung anzunehmen und seinen Diener zu ehren: allein Gott hat uns selbst sein Geheimnis durch den Apostel Paulus offenbaren wollen. Laßt uns daher suchen, solches einzusehen und alsdann bekennen, daß Gott in allen seinen Werken herrlich seye.

Da der HErr dem Mose alle Ceremonien dieses Dienstes befahle, so sagte er zu ihm (a) Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast. Daraus schließet der heilige Paulus (b) daß dieser Dienst nur in Bildern und in dem Schatten der himmlischen Güter bestehe.

Was ist nun dieses für ein Bild, welches dem Mose gezeiget worden? Es ist kein anderes als Jesus Christus ganz: das ist Christus und seine Kirche: Christus und die Religion die er bey seiner Zukunft errichtet hat: kurz es ist der christliche Bund der in dem jüdischen Bunde vorgebil-

(a) 2. B. Mos. 25. v. 40. (b) Hebr. 8. v. 5.

gebildet worden. Diesen sahe Mose und ein jeder Jude der von eben diesem Geiste belebet wurde, sahe wie er, Christum durch den Glauben, wurde mit ihm durch den Glauben vereiniget und empfienge alsdann die mit diesen Geheimnißen Christi verbundene Gnadengüter. Es ware also, wie ihr selbst sehet, mein Sohn, dieser Bund, ob er gleich an sich selbst unvollkommen und unvermögend ware eine Gerechtigkeit zu verschaffen, dennoch sehr nützlich, weil er den Menschen zu Gott führete, ihm Christum schenkte, alle Geheimniße deßelben ihm vorstellte und ihn die Früchte davon zum voraus genießen ließe nicht durch seine eigene Kraft sondern durch den Glauben. Wo ist also hier eine Schwärmerey zu finden?

Lernet jetzt aber auch die Aehnlichkeiten einsehen, welche zwischen diesen beyden Gottesdiensten angetrofen werden: und Christum an der Abbildung erkennen, die uns Mose von ihm gemachet hat. Ein jeder äußerlicher Gottesdienst erfordert drey Stücke: einen Tempel, ein Opfer, einen Priester. Alles dieses fande sich in der jüdischen Kirche. Allein so wie der Gottesdienst vorbildlich ware, so waren auch sein Tempel welcher die Stiftshütte ware, seine Opfer und sein Priesterthum Vorbilder.

Die Stiftshütte, welche von Mose in der Wüste verfertiget worden, bildete die christliche Kirche ab, die der wahre Tempel Gottes ist. Dann in der Gesellschaft der glaubigen offenbaret Gott seine Gegenwart und in ihrer Mitte wohnet

er.

er. Sie machen untereinander ein geistliches Gebäude aus, welches der Tempel Gottes ist.

Die Stiftshütte Mosis hatte zwey Theile, nämlich das heilige und das allerheiligste welche beyde nur durch einen Vorhang voneinander unterschieden waren. Das heilige stellete die Kirche hier auf Erden oder die streitende Kirche, das allerheiligste aber die Kirche im Himmel vor, dann diese beyde machen nur eine Kirche aus. In dieser ersten Abtheilung ware der goldene Tisch, worauf man die zwölf ungesäuerte Schaubrode legte und der goldene Leuchter mit sieben Aermen. Eine jede besondere Kirche ist in der grossen Gesellschaft enthalten und soll durch die Gemeinschaft der glaubigen und durch die Reinigkeit ihres Glaubens ein ungesäuertes Brod vorstellen, das auf den goldenen Altar der Liebe gesetzet wird und allezeit mit Gott vereiniget und seiner Ehre geweihet ist. Das Evangelium welches mitten in der Kirche ist, ist ein Leuchter der allenthalben sein Licht verbreitet. Die sieben Gaben des heiligen Geistes die den Christen durch die Predigt des Evangelii mitgetheilet werden, müßen betrachtet werden als die sieben Aerme des Leuchters.

Das allerheiligste, wohin nur der Hohepriester einmal des Jahrs zu kommen das Recht hatte, wenn er das Blut der Opfer dahin brachte, bildet den Himmel ab, in welchen vor Christo niemand hineingehen konnte und in welchen nur er hineingehen durfte, da er sein eigenes Blut da-

hin

hin brachte. Daher sehen wir auch, daß bey dem Tode Christi der Vorhang des Tempels in zwey Stücken zerrisse, zum Zeichen, daß der Himmel der bis dahin verschlossen ware, nun allen denen offenstehen sollte, die durch das Blut Christi erlöset worden. In diesem allerheiligsten ware alles Geräthe von Gold, weil die Liebe allein in dem Himmel herrschet und alle Schönheit und Zierde desselben ausmacht. Man sahe darinnen ein goldenes Rauchfaß, die Bundeslade, worinnen die Tafeln des Gesetzes, die Ruthe Aarons und ein Gefäß voll Manna lagen. Diese Bundeslade ware bedeckt mit einem Gnadenstuhl, auf welchem zwey goldene Engel stunden die ihre Flügel darüber ausbreiteten. Durch das goldene Rauchfaß werden die Herzen aller Heiligen in dem Himmel vorgestellet, welche voll der vollkommensten und feurigsten Liebe Gott ohne Aufhören danken, loben und anbeten. Dort ist die Bundeslade, nämlich Christus selbst, der die Fülle und Vollkommenheit aller Gnadengaben die durch das Manna vorgebildet worden, ja der Heiligkeit und königlichen und priesterlichen Macht in sich enthält, welche die Ruthe Aarons und das doppelte Gesetz Gottes und des Nächsten vorbildete. Auf diesem Gnadenstuhl und zwischen den beyden Cherubim ließe Gott seine Stimme hören und machte den Kindern Israel seinen Willen bekannt. Eben so wird Gott in seinem heiligen Tempel mit seinem ewigen und liebreichen Schutz alle diejenige bedecken, die sein Gesetz in ihren Herzen haben werden, er wird mit ihnen reden wie ein

Vater

Vater mit seinen Kindern und die heilige Engel um seinen Thron werden ihn unaufhörlich anbeten.

In der Kirche ist nur ein einiger Priester, nämlich Jesus Christus. Alle welche er zu seinem Dienste aufnimmt, machen nur eines mit ihm aus: sie verrichten nur sein Priesterthum und dieses Priesterthum ist eines. Daher hat Gott um dasselbe vorzubilden in dem jüdischen Gottesdienst einen Hohenpriester geordnet, der seine Verrichtungen mit vielen andern theilte, die ihm zur Hülfe in seinem Amte zugegeben waren. Die Verrichtungen dieses Hohenpriesters stellten die Verrichtungen Christi vor. „Gott hat ihn, sagt Si„rach (*) erwählet aus allen lebendigen, daß er „dem HErrn opfern sollte Speißopfer und Rauch„opfer zum süssen Geruch und Gedächtnis, das „Volk zu versöhnen, Er befahl ihm das Amt „seines Wortes, daß er Jacob seine Zeugniße „lehren und Israel mit seinem Gesetz erleuchten „sollte.„ Und in diesem bestehet ja auch die Amtsverrichtung Christi.

Durch ihn ist das große Opfer verrichtet worden, durch ihn kommt unser Flehen und Dank vor Gott und durch ihn macht uns Gott seinen Willen bekannt.

Selbst die Kleidung des Hohenpriesters ware bestimmet, die ganze Größe und Vollkommenheit des

(*) Sir. 45. v. 20.

des Hohenpriesterthums Christi abzubilden. Man kan nicht daran zweifeln, wenn man versichert ist, daß Gott selbst die Gestalt und Farbe desselben vorgeschrieben hat. Dann die höchste Weisheit befiehlt nichts vergebliches oder welches nicht zu unserm Unterrichte dienen sollte. Dann da Gott bey Errichtung des jüdischen Gottesdienstes uns Christum vor Augen malen, uns auf ihn zu sehen ermuntern und einen Begrif von seinen grossen Vollkommenheiten machen wollte, so kan es uns eben nicht sehr auserordentlich scheinen, daß alles was er verordnet hat, selbst die Kleidung des Hohenpriesters nicht ausgenommen, dazu dienen mußte, uns solches zu zeigen.

Eben so verhält es sich auch mit den Opfern. Das Gesetz befahle verschiedene derselben die auch mit verschiedenen Ceremonien, nach der Beschaffenheit der Opfer selbst, sollten dargebracht werden. Allein alle diese Opfer waren Vorbilder des Opfers Christi und stellten die verschiedene Wirkungen desselben vor. Sollten wir die Vortreflichkeit eines solchen Opfers erkennen und einsehen, so waren vielerley Opfer dazu nöthig, wovon einige Brandopfer hießen, die ganz zur Ehre Gottes verbrannt wurden, andere Versöhnopfer für die Sünden, andere Friedensopfer weil das Opfer Christi dieses alles zugleich ist.

Ich will mich auf dasjenige, was das äußerliche des jüdischen Gottesdienstes betrift, nicht weiter einlassen, weil ich besorge, die Erklärung desselben welche einfältigen und redlichen Gemüthern

sehr

sehr erbaulich ist, möchte jenen stolzen Geistern nur zum Gelächter und Gespötte dienen. Leute, welche die unstreitigsten Wunderwerke und die göttliche Weissagungen zu verachten sich unterstehen, würden noch vielmehr die Vorbilder verachten, wenn sie gleich noch so gewis und deutlich in der Schrift angegeben sind.

Nur dem Voltaire soll es erlaubt seyn den Götzendienst der Ceres zu rechtfertigen und in den Ceremonien und Festen dieser Göttin Geheimnisse und Vorbilder zu finden: wenn aber ein Freund der christlichen Religion sich unterstehet den jüdischen Gottesdienst zu vertheidigen und ihn als ein Gemälde vorzustellen, wodurch Gott die christliche Religion abbilden wollte, so muß derselbe sogleich eine erhitzte Einbildungskraft haben, und ein finsterer Träumer seyn; der Jude aber, der sich diesen Ceremonien unterworfen, muß ein Schwärmer und ein Abergläubiger heißen. Heißt dieses nicht eben so viel als sich öffentlich erklären, daß man gesonnen ist noch viel eher die Ausschweifungen der Abgötterey, als die heilige Gesetze der christlichen Religion anzunehmen und dennoch will man sich bey diesem Verhalten den Namen eines Weisen beylegen. Was ist dieses wohl für eine Weisheit, die der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Vernunft, kurz, die Gott selbst feind ist.

Nein, mein Sohn, ich werde mich niemals schämen in den Augen dieser eingebildeten Weisen, unter diese Narren zu gehören, die allein in dem Kreutze Christi ihre Ehre suchen und ich wünsche nur, daß ihr eben dieses thun möget.

X. Brief.

Mose wird als ein Heerführer des Volkes Gottes betrachtet.

Bisher habe ich Mosen als einen redlichen Mann, als einen Freund Gottes und einen getreuen Knecht in seinem Hauße betrachtet. Jetzt aber wollen wir ihn ansehen als das Haupt und den Heerführer dieses Volkes. Daß ein Mose gewesen, ist eine Sache, die im Ernst unmöglich in Zweifel gezogen und geläugnet werden kan. Er zeigte sich an der Spitze des ebräischen Volkes, er erlösete es aus Egypten, er führte es in das Land Canaan und setzte es in den Besitz des grösten Theils dieses Landes, welches nicht weniger eine eben so unläugbare Sache ist. Doch wenn man auch im geringsten daran zweifeln wollte, so könnte man sich leicht überzeugen, wenn man der Sache nur ein wenig nachdenken will. Dann das ganze israelitische Volk ist nicht in dem Lande Canaan gebohren worden und dieses Volk, so zahlreich es auch ware, stellte nur eine Familie für. Es ware ein Volk von lauter Brüdern, alle waren Kinder des Abrahams, Isaacs und Jacobs. Die zwölf Kinder dieses letztern machten zwölf Stämme, die miteinander vereiniget blieben und ein großes Volk ausmachten. Ohngeachtet dieser Vereinigung aber ware dennoch ein jeder Stamm abgesondert und vermischte sich nicht mit dem andern. Selbst die Geschlechter eines

jeden

jeden Stammes vermischten sich nicht miteinander: ein jedes hatte einen besondern Platz, wo sie wohneten und das Land welches ein jeder Stamm und ein jedes Geschlecht einnahme, ware nach der Zahl der Kinder die dazu gehörten, abgemeßen worden. Dieses ist ein gewißer Beweis, daß dieses Volk schon gebildet ware, als es in den Besitz dieses Lands gesetzet wurde. Wäre dieses Volk in dem Land Canaan gebohren worden, so hätte es sich entweder mit den Einwohnern desselben vermischen müßen, oder diese Völker, wenn sie ein fremdes Volk in ihrer Mitte hätten aufkommen gesehen, würde nicht ermangelt haben es zu unterdrücken und in der Sclaverey zu erhalten, oder wenigstens die starke Vermehrung desselben zu verhindern, wie es die Egypter gemacht haben. Dann so pflegt die Staatskunst zu verfahren. Ein jeder liebet seine Ruhe viel zu sehr, als daß er gelaßen zusehen könnte, daß ein anderer sich in seinem Hauße eine Wohnung bereite um sich desselben gar bald völlig zu bemächtigen. Ist aber nun das israelitische Volk nicht in dem Lande Canaan gebohren, so muß es erst in dasselbe hineingeführet worden seyn. Dieses konnte nicht ohne Anführer geschehen. Kan dieser Anführer aber wohl ein anderer gewesen seyn als Mose? Allein hätte sich Mose wohl selbst an die Spitze dieses Volkes stellen können? Hätte er hoffen können seine Absicht zu erreichen? Wie viele Hinderniße hatte er nicht zu überwinden?

Erstlich mußte das Volk die Erlaubnis des Fürsten zu erhalten suchen, dessen Knechte sie

waren. Wie wenige Hofnung dazu ware vorhanden? Die Egypter waren nur allzugeschickte Staatskluge, als daß sie solche Leute hätten sollen fortziehen lassen, die ihnen durch ihre Arbeiten so vielen Nutzen schafften. Sie waren zwar sehr darauf bedacht, ihre gar zu starke Vermehrung zu hindern, damit sie nicht zu mächtig würden, doch erforderte es ihr Vortheil sie beyzubehalten. Das israelitische Volk auf der anderen Seite ware nicht stark genug, daß es den Pharao hätte nöthigen können, ihm die Freyheit zu laßen. Daher mußte Gott auch die grösten Wunder thun, um den König zu bewegen, daß er sie frey wegziehen ließe. Anstatt also diese Wunderwerke für unglaublich zu halten, muß man nothwendig dergleichen annehmen und voraussetzen wenn man ihren Auszug aus Egypten begreiflich machen will.

Hiezu kommt noch, daß das israelitische Volk selbst, welches in Egypten zu leben gewohnet ware, niemals gerne in ein fremdes Land würde gezogen seyn und sich der Gefahr in einer solchen Unternehmung umzukommen ausgesetzt haben würde, wenn es nicht von dem göttlichen Befehl vollkommen überzeuget gewesen wäre. Wie hätte es aber diesen wissen können, wenn es kein Wunder gesehen hätte. Kan man wohl vermuthen, daß diese Israeliten, die ohne Macht, ohne Waffen, ohne Muth waren, dem Verlangen Mosis nachgegeben hätten, ohne offenbare Zeichen des göttlichen Willens vor Augen zu haben? Es waren also Wunder nöthig und man muß also diejenige

für

für wahr halten die in dem zweyten Buche Mose erzählet werden.

Egypten ist von dem Lande Canaan durch große Wüsten abgesondert, durch welche das israelitische Volk gehen mußte, um an den bestimmten Ort zu kommen. Nun konnte aber dieses Volk, welches ganz eilfertig und wider den Willen des Königes Pharao aus Egypten zoge, nicht so viele Lebensmittel mit sich nehmen, als sie zu einer solchen Reise nöthig hatten, es fehlte ihnen an Brod und an Waßer, und daher mußte Gott dafür sorgen, da er ihnen ein Brod vom Himmel und Waßer verschafte. Bey solchen Umständen werden also alle Wunder, die in der Wüste geschehen sind, glaubwürdig, weil ohne dieselbe dieses Volk niemals durch die Wüste gekommen, sondern vor Hunger und Elend umgekommen seyn würde.

Endlich zeiget sich noch eine dritte Schwierigkeit, nämlich, daß dieses Volk sich nicht schmeicheln konnte, daß die alten Einwohner des Landes Canaan geneigt seyn würden, ihnen ihr Land abzutretten und daß sie also nothwendig einen langen Krieg mit ihnen würden führen müßen, um sich desselben zu bemächtigen. Wie hätte aber wohl dieses noch gar nicht kriegerische Volk, das nicht einmal mit Waffen versehen ware, solche mächtige, kriegerische und miteinander zu ihrer Vertheidigung verbundene Völker besiegen können, wenn ihm Gott nicht Waffen verschaffet und für dasselbe gestritten hätte. Es bezeuget also dieser Auszug der Juden aus Egypten in das Land

Canaan die Wahrheit aller derjenigen Wunder, die in den Büchern Mose aufgezeichnet sind: die auch außerdem nicht in Zweifel können gezogen werden, wenn man nur die Menge der Zeugen, ihren Character und ihre Beständigkeit in dem Zeugnis betrachten will. Mose ware an der Spitze von mehr als drey Millionen Menschen. Ware es wohl möglich eine so große Menge durch tägliche Wunder zu betrügen? Dann das Manna fiele ja alle Täge herab, das Waßer floße immerdar aus dem Felsen. Was für einem Zeugnis wird man wohl künftig glauben, wenn man einer so großen Menge nicht glaubt, welche die Wahrheit aller dieser Begebenheiten, durch die Annehmung der Bücher, worinnen sie erzählet werden, bestättiget.

Der Character dieser Zeugen dünket mir nicht weniger entscheidend zu seyn, dann je gröber und fleischlicher sie gesinnet waren, je mehr verwundere ich mich, daß sie dem Mose glauben. Solche Leute, wie sie waren, sind nicht sehr geschickt, große Unternehmungen sich vorzustellen, sie zu entwerfen und ihren Entwurf auszuführen. Die Wunder, welche sie dazu bewogen haben, müssen also sehr groß gewesen seyn, daß sie denselben nachgegeben haben. Sie müßen sowohl durch die Gewisheit der Wunder, als durch die Furcht vor den Strafen gezwungen worden seyn, ihm zu gehorchen. Ihre beständige Empörungen zeigen mir, daß nur das göttliche Ansehen sie im Gehorsam habe erhalten können. Daher verwun-

dere ich mich nicht, wenn ich sehe, daß diese fleischliche Menschen einen Eckel vor dem Manna haben, die Zwiebeln Egyptens bedauren, sich gegen Mosen, der ihnen so beschwerliche Gesetze vorschriebe, erbittern und sich zusammen verschwören, ihn zu steinigen und wieder zurück nach Egypten zu gehen. Er wäre ohne den besondern Schutz Gottes, der seinen Knecht rächete, wohl tausendmal umgebracht worden. Alle Strafen, die sie ausgestanden, werden also glaubwürdig, noch mehr aber dadurch, wenn man bedenket, daß dieses Volk bewilliget hat, daß Mose allen ihren Nachkommen ihre Empörungen gegen Gott offenbarte. Dann indem Mose diese Begebenheiten zu der Zeit da sie geschehen sind und vor den Augen derer, die so viel Theil daran gehabt haben, bekannt machte, so stellte er uns sie selbst als Zeugen für. Können aber wohl solche Zeugen, die eine Aussage gegen sich selbst thun, verdächtig seyn? Hiezu kömmt noch die Beständigkeit ihres Zeugnißes, welches sie niemals zu läugnen begehret hatten: mithin müßte man alle Begebenheiten läugnen, wenn man die Geschichten Mosis verwerfen wollte. Sind aber diese Begebenheiten bewiesen, so muß auch die Offenbarung gewiß seyn. Ist die Offenbarung gewiß, so ist auch die jüdische Religion keine rasende Schwärmerey mehr, sondern ein heiliger Gottesdienst und derjenige der sie beschimpfet ist der Lästerung wider den heiligen Geist schuldig. Hütet euch, mein Sohn, daß ihr nicht an einer solchen Bosheit Theil nehmet.

XI. Brief.

Mose wird betrachtet als ein Gesetzgeber und Prophet.

Ich will euch, mein Sohn, in diesem Briefe noch ferner die Größe des Dienstes Mosis zeigen, damit ich euch noch besser überzeuge, daß er ein Mann Gottes gewesen, daß er alles, was er gethan, auf den Befehl Gottes gethan habe, und daß folglich die Offenbarung, die den Israeliten durch seinen Dienst geschehen ist, wahrhaftig göttlich sey.

Ich bin einigermaßen genöthiget, diesen grossen Mann gleichsam zu zerlegen und ihn stückweise zu betrachten, damit man desto besser alle Verrichtungen seiner Sendung einsehen könne. Ich habe ihn betrachtet als das Haupt und Heerführer des Volkes Gottes, als den Mittler des jüdischen Bundes und Stifter eines vorbildlichen Gottesdienstes: jetzt aber wollen wir ihn ansehen als einen Gesetzgeber, Propheten und Geschichtschreiber.

Die fünf Bücher die Mose geschrieben, können wir als ein heiliges Gesetzbuch, als ein prophetisches Buch und endlich auch als die wichtigste und wahrhaftigste Geschichte, die sehr geschickt ist uns zur Tugend zu erwecken, ansehen.

Diese Bücher enthalten alles was einem Volke am liebsten seyn muß: seinen Ursprung, seine Religion, seine Policey, seine Sitten, seine Philosophie

losophie, alles was zum Leben und Wandel gehöret, alles was die Gesellschaft verbinden und vereinigen kan, die guten und bösen Exempel, die Belohnungen der einen und die Bestrafung der andern. Der Jude findet darinnen die Geschichte seiner Voreltern, seine Vorrechte vor andern Völkern, seine Ansprüche auf das Land Canaan: alle weltliche und heilige Gesetze, die er befolgen mußte um den Wirkungen der schröcklichsten Drohungen zu entgehen. Man hatte keine andere Bücher um daraus die Lebensregeln zu erlernen. Alles ware schon in diesen bestimmet: die Feste, die Opfer, die Ceremonien, alle übrige öffentliche und besondere Handlungen, die Gerichte, die Contracte, die Ehen, die Erbschaften, die Leichenbegängniße, die Gestalt der Kleider, kurz, alles, was die Sitten betrift. Ist dieses nicht ein sehr deutlicher und in die Augen fallender Beweis von der Weisheit des Gesetzgebers?

Warum aber sind so viele Reinigungen befohlen worden, werdet ihr vielleicht fragen? Wenn man davon urtheilen will, mein Sohn, so muß man die Gemüthsart des jüdischen Volckes, die Gewohnheiten der benachbarten Völker und die Absichten des Gesetzgebers verstehen. Wären alle diese Umstände genau bekannt, so würden wir auch die Nothwendigkeit dieser Gesetze sehr deutlich einsehen, die unserer Unwissenheit überflüßig zu seyn scheinen und eine höhere Weisheit bewundern, die der Abgötterey entgegen gehen wollte, eine aufmerksame Vorsorge die

auf die Gesundheit und Sitten seines ganzen Volkes bedacht ware und eine väterliche Güte, die ihren Kindern die Mittel zu ihrer Heiligung in die Hände gabe.

Außer diesen Absichten muß man noch erwägen, daß Gott in allen seinen Gesetzen, alle Pflichten der Christen abbildete. Er zeigte uns in den gesetzlichen Fehlern und in den Mitteln dieselbe zu versöhnen, die Uebertrettungen an, in welche wir verfallen und die Genugthuung welche wir leisten müßen, wenn wir die Vergebung derselben erhalten wollen. Die Verordnungen von der Beurtheilung des Aussatzes, sind eben so viele Vorschriften die uns anzeigen, was wir von der Sünde und ihren Folgen halten sollen und uns zugleich die nöthige Vorsicht lehren, die wir gebrauchen sollen um den allezeit gefährlichen Umgang mit den Sündern zu vermeiden. Wenn man den Grundsatz nicht aus den Augen setzet, daß alles, was den Juden begegnet ist, ihnen nur als ein Vorbild wiederfahren, so begreift man leicht die Ursache aller dieser Verordnungen.

Allein, werdet ihr sagen, alle diese Gesetze waren sehr beschwerlich für dieses Volk? Ich läugne es nicht, jedoch aber bedenket dabey diese Wahrheit, daß sie nicht nach der ersten Absicht Gottes gegeben worden, indem derselbe diesem Volke zuerst nur die zehen Gebote des Sittengesetzes vorgeleget hat, daß aber dieses Volk, nachdem es den Bund, der auf dem Berge Sinai gemacht worden, gebrochen hatte, sich selbst den Fluch

zuge:

zugezogen und daß Gott, da er demselben auf die Bitte Mosis vergeben, seine Strafe in eine andere verwandelt hatte, da er solches knechtisch regierte und ihm ein Joch auflegte, das ihm allezeit unerträglich ware. Daher sehen wir auch, daß Gott diesem Volke so oft wiederholet, er sey müde und habe einen Eckel an ihren Opfern und Ceremonien und ihnen gerade heraus durch den Mund des Propheten Jeremias sagt (*): „Ich „habe euren Vätern, da ich sie aus Egypten führete weder gesaget noch geboten von Brandopfern „und andern Opfern sondern diß gebote ich ihnen „und sprach: Gehorchet meinem Worte so will „ich euer Gott seyn und ihr sollt mein Volk seyn „und wandelt auf allen Wegen die ich euch gebiete. Dieses Wort Gottes ist nichts anders als das Gebot der Liebe, welches die Bedingung des Bundes ausmachte und worinnen der wahre Gottesdienst bestehet. Der durch Mosen errichtete äußerliche Gottesdienst ware also kein kräftiges Mittel der Seeligkeit und dienete zu nichts als daß er den Augen der geistlich gesinnten Juden ohne Unterlaß die großen Geheimniße der christlichen Religion vorstellte.

Die Eigenschaft eines Propheten, welche Gott selbst dem Mose beyleget, verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Dieser Mann, der voll ware des heiligen Geistes, kannte durch die Offenbarung das große Geheimnis von Christo, weil dieses

(*) Jerem. 7. v. 22.

dieses, wie ich euch schon gesagt habe, das Modell ware, welches ihm Gott auf dem Berge gezeiget hatte. Hierinnen kan man also sagen, ware er in der That selbst ein Prophet, doch ware er auch ein solcher durch die Weissagungen, die er theils selbst gethan, theils aber auch uns aufbehalten hat. Er hat uns in seinem ersten Bnche die Verheißung gemeldet, die Gott dem Adam gleich nach seinem Sündenfalle gethan hat, ihm nämlich einen Erlöser zu geben und hat uns also das tröstliche Recht der Hofnung aller Adamskinder bekanntgemachet. Eben so getreu hat er uns die große Gnade, die Gott dem Abraham erwiesen, erzählet, da er ihn versicherte, daß aus seinem Geschlechte derjenige gebohren werden sollte, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen. Eine Verheißung, die dem Isaac und dem Jacob auf ein neues gegeben und durch ein besonderes Vorrecht auf den Stamm Juda eingeschränkt worden ist. Wie viele andere Weissagungen sehen wir nicht noch in den Büchern Mose? Noach verflucht den Cham in seinen Nachkommen, Abraham sieht alles was seiner Familie in Egypten begegnen solle, ihre Rückkunft in das Land Canaan und ihre Einsetzung in dasselbe. Jacob verkündiget seinen Kindern ihr künftiges Schicksal und gleichsam den Platz in dem verheißenen Lande. Er ist gleichsam der Austheiler des Landes, welches sie einnehmen werden, er bezeichnet den Stamm, und die Familie, aus welcher der Erretter, nach welchem sich die Völker sehnen, herkommen solle. Er bestimmet auf das genaueste

die

die Zeit seiner Erscheinung, er betet ihn zum voraus an, und er stirbt in der Erwartung des Heils, welches er der Welt bringen soll. Joseph siehet die künftige Größe dieses Erlösers. Kurz vor seinem Tode versicherte er seine Brüder daß sie Gott heimsuchen und in das verheißene Land bringen werde.

Mose verkündiget den Israeliten, noch ehe sie geschehen, alle Wunder die er verrichten will. Er sagt in seinen Liedern die Züchtigungen vorher, die seinem Volke zur Strafe ihrer Treulosigkeit wiederfahren sollen, er verkündiget ihnen endlich ihre Wiederherstellung und Versöhnung und erkläret ihnen im Namen des HErrn, daß der HErr (*) ihnen einen Propheten wie er ware, aus ihrem Volke und aus ihren Brüdern erwecken werde. Man konnte Christum nicht deutlicher bezeichnen, der unter allen Propheten, die in dem jüdischen Lande aufgestanden sind, der einige ist, welcher zum Mittler eines Bundes mit Gott gebraucht worden. Und eben hierinnen ist er dem Mose ähnlich, kein anderer hat jemals dieses von sich vorgegeben. Mose hat also, indem er diesen neuen Bund verkündiget, deutlich zu verstehen gegeben, daß derjenige Bund, wovon er der Mittler ware, aufgehoben werden sollte: dann indem er dem Volke anbefohlen, den Propheten zu hören, der ihm ähnlich seyn würde, so hieße dieses nichts anders, als man wird

den

(*) 5. B. Mose 18. v. 15.

den Gehorsam gegen das vorbildliche Gesetz das er ihnen gibt, dem Gehorsam gegen das Gesetz der Gnade und des Heils, das dieser neue Prophet bekannt machen wird, aufopfern müßen. Mose ist also ein göttlicher Prophet. Können wir also wohl an der Wahrheit seiner Sendung noch zweifeln? Bedenket man dabey, daß er zugleich auch ein Wundermann gewesen, der nach Belieben die grösten Wunderwerke verrichtet: Wunderwerke, die auf einmal den ordentlichen Lauf der Natur hemmten, um das israelitische Volk zu befreyen oder seine Feinde zu bestrafen, das Meer in zwey Theile getheilet, die geöfnete Erde; ein Brod vom Himmel: Waßers genug aus einem Felsen durch einen Schlag mit dem Stabe, der Himmel der ihnen selbst das Zeichen gab, wenn sie fortziehen sollten und andere dergleichen Wunder, welche in einer Zeit von vierzig Jahren so häufig geschehen sind.

Konnte er wohl gewißere Beweiße von seiner Sendung geben als diese sind? Schämet euch nicht, mein Sohn, sie als solche zu erkennen.

XII. Brief.

Mose wird betrachtet als ein Geschichtschreiber.

Ob es gleich gewis ist, mein Sohn, daß Mose in der Erzählung des ersten Weltalters, die göttliche Eingebung gehabt und also die

die Erkenntnis der vergangenen Dinge aus eben der Quelle geschöpft hat, woraus er die Erkenntnis der zukünftigen Sache hergenommen: so ist es doch auch wahr, daß er diese erzählte Begebenheiten auch durch eine mündliche Ueberlieferung gewußt habe, die zwar auf viele Jahrhunderte zurücke gehet, aber nur wenige Zeugungen enthält. Dann wie der berühmte Paschal sagt: nicht die Menge der Jahre, sondern die Menge der Zeugungen machet die Sachen dunkel. Die Wahrheit verändert sich nur durch die Veränderung der Menschen. (*) Dann das lange Leben der Erzväter machte dem Mose die Schöpfung der Welt näher. Das Leben von drey oder vier Menschen reichte bis zu dem Noach hin, der noch die Kinder Adams gesehen hatte.

„Sem, sagt Herr Paschal, der den Lamech „gesehen, hat zum wenigsten den Abraham auch „gesehen, und Abraham sahe den Jacob, der „diejenige sahe, die nachhero auch den Mose ge„sehen haben: so daß zu der Zeit, da Mose seine „Geschichte geschrieben, das Andenken davon noch „ganz neu und frisch bey den Juden gewesen seyn „muß. Das lange Leben der Erzväter machte „daß die ehemalige Begebenheiten nicht so leicht „vergessen werden konnten. Wenn die Menschen „so lange lebten, so lebten auch die Kinder lang mit

(*) Pens. de Pasch. sur Moyse.

„mit ihren Vätern und unterredeten sich lange „miteinander. Wovon aber hätten sie wohl mitein„ander reden können, als von der Geschichte ih„rer Voreltern, weil die ganze Geschichte hier„auf sich einschränkte, und weder Wissenschaften „noch Künste unter ihnen blüheten, die sonst ei„nen großen Theil der Unterredungen ausma„chen? Folglich ware, wie Herr Bossuet sagt, „Mose nicht so gar weit entfernet, daß er nicht „hätte die Ueberlieferungen der alten erfahren „können.„

„Noch mehr; sagt eben dieser Schriftsteller, „Abraham Isaac und Jacob hatten allenthalben „Gedenkzeichen dessen, was ihnen begegnet ist, auf„gerichtet; da nun das Volk in das verheißene „Land kame, so erinnerte sie alles an ihre Vorel„tern. Die Städte, die Berge, ja selbst die „Steine redeten hier von diesen merkwürdigen „Leuten und den besondern Erscheinungen und „Gesichten, wodurch sie Gott unterrichtet hatte.„

„Eine andere Quelle, nach der Meynung „des Herrn Bossuets, aus welcher Mose seine „Geschichte geschöpfet, waren die Lieder, die an „ihren Festen und in ihren Versammlungen ge„sungen wurden und das Andenken der beträchtlich„sten Thaten der vergangenen Zeiten verewigten. „Es ist aber gewis, daß unter allen Völkern der „Welt keines gewesen ist, bey welchem derglei„chen Lieder oder Gesänge mehr üblich waren als „bey dem Volcke Gottes. Mose zeigt eine „große Menge derselben an, die er nur mit den

„ersten Worten angibt, weil dem Volke das „übrige schon wohl bekannt ware. Er hat selbst „zwey von dieser Art gemacht.„

Es ist also gar kein Zweifel übrig, daß Mose die Geschichte der vorigen Zeiten sehr wohl bekannt gewesen sey.

Oder will man ihn villeicht bezüchtigen, daß er die Unwahrheit geschrieben habe? Man muß gar keinem Geschichtschreiber mehr glauben, wenn man in diesen ein Mißtrauen setzen will. Man lese nur sein Buch mit Aufmerksamkeit, so wird man gestehen müßen, daß man die Wahrheit darinnen auf allen Seiten merklich fühle. Die Bescheidenheit ist ihm gleichsam natürlich. Seine edle Schreibart ist ungekünstelt und ungezwungen. Er verhelet keine Schwachheiten welche von einem seiner Brüder oder von ihm selbst begangen worden. Er erzählet ganz einfältig die Begebenheiten, welche ganzen Familien zur Unehre sind, ja er schonet nicht einmal das ganze Volk, welches gewiße Beweiße sind, daß er nicht besorge, daß man ihn der Lügen strafen werde.

Die Begebenheiten die er erzählt sind öffentlich geschehen, wovon Millionen Zeugen waren und welche auch andere Völker betrafen. Wie hätte sich Mose unterstehen dürfen diese Dinge zu erzählen und sich dabey auf das ganze Volk zu berufen, wenn sie falsch gewesen wären? Man müßte wahrhaftig nicht den geringsten Begrif von dem menschlichen Gemüthe haben, wenn man sich einbilden wollte, daß ein Mensch ein ganzes

Volk habe bereden können, es habe dasjenige gesehen, was es doch nicht gesehen hat: und er habe es bewogen zu sagen, es sey ein Zeuge davon gewesen, ohngeachtet es nichts davon gewußt habe.

Uebrigens scheinen auch die wichtige Begebenheiten, die Mose erzählet andern Völkern bekannt gewesen zu seyn. Man siehet sie unter der Fabel ihrer Poeten versteckt. Bochart und Huetius haben in den neuern Zeiten die fabelhafte Geschichte so natürlich erkläret, daß sie unter ihren Federn zu einer wahren geworden und die verkleidete Geschichte Mosis zu seyn scheinet.

Hiezu kommt noch eine sehr wichtige Wahrheit, nämlich daß der Pinsel Mosis in allen Geschichten die er vorstellet ein prophetischer Pinsel ist. Er erzählet gewiße und unstreitige Begebenheiten: allein eben diese Begebenheiten sind nichts anders als eben so viele Pinselstriche, welche dazu dienen, die große Abbildung alles dessen was Christum und seine Kirche betrift, vollkommen zu machen. Dieser Gedanke wird euren Philosophen kindisch zu seyn scheinen, weil sie die figürliche Erklärungen der Geschichten des alten Testaments nur für ein Spiel der Einbildungskraft ansehen. Allein laßt diese Spötter lachen: solche hochmüthige und aufgeblasene Leute verdienen es nicht einmal, daß sie etwas von den Werken des HErrn verstehen: Laßet euch also ja nicht verführen durch das starke und übellautende Schreyen dieser Nachtvögel, die den

Aublick

Anblick des Lichtes nicht ertragen können, sondern verlaßet euch vielmehr auf den heiligen Geist, welcher der Urheber dieser heiligen Bücher ist und uns durch den Mund des heiligen Paulus sagt, daß alles was diesem Volke widerfuhre, ihnen zum Vorbild widerfahren sey. Verlaßt euch auf diese berühmte Leute, welche die Zierde und die Ehre der Kirche waren, so lange sie lebten und deren Aussprüche man noch verehret. Ein Cyprianus, ein Augustinus, Basilius, Gregorius, Ambrosius und andere scheueten sich nicht diesem Lichte in Untersuchung der heiligen Schrift zu folgen. So viele erhabene Geister, deren Schriften wir lesen, haben diesen Gedanken Beyfall gegeben und sich selbst bemühet nicht ohne Nutzen die in diesen Geschichten verborgene Geheimniße zu ergründen. Dergleichen Männer finden wir an Paschal, Bossuet, Arnaud, Nicole und Duguet. Wenn euch diese Männer bekannt wären, so würdet ihr sehen, daß eure stolze Philosophen mit diesen demüthigen Gelehrten nicht im geringsten zu vergleichen sind. Verlaßet euch also auf diese letztere ohne Furcht zu irren und betrachtet die Geschichte Mosis nicht nur als eine wahre Geschichte, sondern vielmehr als eine solche die von dem Geiste Gottes selbst aufgezeichnet worden und voll Geheimniße ist.

Nichts ärgert die Feinde der Offenbarung mehr als wann man sie mit diesen berühmten Vertheidigern vergleichet. Sie sehen mit Verdruß, daß das Licht dieser glänzenden Sterne sie verdunkele. Daher treibt sie auch der Neid, der sie

martert, an, alle Mittel zu versuchen um diese große Leute zu erniedrigen. Voltaire wird ganz rasend, wenn man nur den Namen Paschal in seiner Gegenwart nennet. Er heißet ihn einen schwärmenden Träumer, einen finsteren und ernsthaften Narren und einen verstiegenen Menschenfeind. Er redet nur deswegen so, weil er selbst daran zweifelt, daß er jemals in eine solche Hochachtung kommen werde, als Paschal mit allem Rechte erlanget hat und eben daher ihn gerne herabsetzen möchte, damit er ihm gleich würde. Allein so machte es der Frosch in der Fabel, der eben so groß seyn wollte als der Ochs, und dieses elende Thier mußte bersten, weil es sich zu viel aufblähete.

Ich schließe diesen Brief, indem ich euch, mein Sohn, beschwöre redlich zu glauben, daß Mose ein getreuer Geschichtschreiber gewesen, und daß man also, da seine Erzählungen unstreitig und gewis genug sind, der Offenbarung, von welcher sie Beweise sind, ohne Bedenken glauben müße. Ich werde euch in meinen folgenden Briefen die fernere Erzählung der großen Wunder, die Gott an seinem Volke unter dem Josua, unter den Richtern und Königen gethan hat, vorlegen die eben so viele neue Beweise der Offenbarung enthalten werden.

XIII. Brief.

XIII. Brief.

Wunderwerke die unter Josua geschehen sind. Die Richter und die drey erste Könige. Beweise der Offenbarung.

Die erstaunende Wunder, mein Sohn, womit Gott die Sendung Mosis bekräftiget und versiegelt hat, laßen unserm Gemüthe keinen Zweifel an der Offenbarung deren Diener er ware, mehr übrig. Gott hätte also nach so vielen Beweisen völlig ruhen können: damit er aber dem unglaubigen alle Entschuldigung benehmen möchte, so hat er fünfzehenhundert Jahre lang sich unter seinem Volke merklich geoffenbaret, theils durch Wohlthaten theils durch Strafen, so daß ein Gemüth das die Wahrheit suchet, hierinnen nothwendig seine allmächtige Hand erkennen muß.

Nach dem Tod Mosis bekame Josua den 2259.
Auftrag das israelitische Volk in das Land Canaan hineinzuführen. Diese Einführung ware aber nicht weniger wunderbar als die Ausführung aus Egypten. Die Priester des HErrn tragen die Bundeslade an das Ufer des Jordans und sobald das Waßer ihre Füße berührte, stunde auch der Fluß stille, das Waßer welches oben herabfloße, stunde aufgerichtet über einen Haufen, das untere Waßer aber floße fort, stürzte sich in das Meer und das israelitische Volk konnte frey hindurch gehen und richtete zu einem ewigen Denkzeichen dieses großen Wunders an dem Ufer des Flußes ei-

nen Altar von Steinen auf, die aus dem Jordan genommen. waren.

Josua nähert sich der Stadt Jericho, ihre Mauern fallen bey dem Schall der Trompeten über einen Haufen und das ganze Volk dieser Stadt wird verbannet. Die verschiedene Völker dieses Landes vereinigten ihre Macht um sich den Unternehmungen der Israeliten zu widersetzen. Allein Gott streitet selbst für sein Volk und läßt einen Hagel fallen, der ihre Armeen zernichtet. Die Sonne stehet auf Befehl des Josua in ihrem Laufe still, damit er Zeit bekäme seine Feinde zu verfolgen. Und in einer Zeit von wenigen Jahren machte er sich, wie der HErr es verheissen hatte, Meister von diesem ganzen Land, welches sehr volkreich ware und dessen Einwohner nicht nur eine Riesengröße hatten, sondern deren Städte auch sehr groß und mit sehr hohen Mauern bevestiget waren.

Erkennet hieran den Arm Gottes, der allein so viele Wunderwerke hat vollbringen können.

Gott fuhre fort unter den Richtern durch die grösten Wunder seinen Schutz herrlich zu offenbaren. So oft die Juden abfielen und treuloß wurden, sendete ihnen der HErr Propheten, die ihnen ihre Untreue vorwarfen und sie deswegen bestraften. Blieben sie aber in der Abgötterey, so wurden sie den benachbarten Völkern in die Hände gegeben, die sie unterdrückten. Wenn sich nun die Israeliten unter dem Druck und Elend sahen, so bedachten sie sich eines bessern; bekann-

ten

ten ihre Sünden und kehrten wieder um zu dem HErrn, der alsdann wieder Mitleiden mit ihnen hatte und ihnen Erlöser erweckte. Bald ware dieses ein Weib (a) die voll des Geistes des HErrn 2719.
denen im Namen des HErrn den Sieg verspra-
che, welche sie zum Streit ermunterte. Bald ist
solches ein Engel, den der HErr sendete, um den-
jenigen, den er erwählet hat sein Volk zu erret-
ten (b) stark und muthig zu machen. Will der
Diener den er auffordert, dem Worte Gottes
nicht alsobald glauben, so muß ihn das Feuer, das
aus dem Stein herausgehet und sein Opfer verzeh-
ret, oder der Thau, der nach seinem Verlangen vom
Himmel herabfällt, überzeugen, daß ihn Gott
selbst berufe. Endlich erweiset ein vollkomme-
ner Sieg, den er über eine so zahlreiche Armee
der Feinde, als der Sand des Meeres ist, nur
mit drey Hundert Männern, die keine andere
Waffen haben als eine Trompete und ein töpfer-
nes Gefäß, worinnen eine Fackel ware, erhält,
dem Volke Israel, daß Gott für sie streite.

Was für herrliche Wunder verrichtete der
HErr durch den Simson um sein Volk zu be-
freyen. Diese Wunder hörten nicht auf unter
dem Samuel. Gott offenbarte diesem Prophe-
ten, da er noch ein Knabe ware, die Rache, wel-
che er an dem Hohenpriester Eli und an seinem
ganzen Hauße ausüben wollte, weil seine Kin-
der ihren Dienst so sehr mißbrauchten. Das Ur-

(a) Debora (b) Gideon

theil wird vollzogen, Israel wird durch die Philister überwunden, die Söhne des Eli kommen um, die Lade des Bundes wird erbeutet und der Hohepriester voll Betrübnis über diese traurige Nachricht, fällt vom Stuhle und stirbt. Die Bundeslade wird in dem Tempel des Dagons hingestellet als ein Zeichen des Sieges den er über den Gott Israel erhalten, allein der Götze wird zu Boden geworfen und seine Glieder werden zerstümmelt. Das ganze Land wird von einer Plage betrofen und ist gezwungen zu erkennen, daß der Gott Israels allein der wahre Gott ist. Die Bundeslade wird zurückgeschickt und die Gegenwart Gottes zeigte sich noch in der Strafe, die den Bethsemitern widerfuhre. Mehr als fünfzig tausend Mann wurden auf einmal getödet, weil sie die Lade des Bundes zu neugierig betrachtet hatten.

Da das Volk Israel Gott nicht mehr allein zum Könige haben wollte, so bate es um einen,
2949. der vor ihnen her gienge und auszöge: Gott wählet ihn selbst und bezeichnet den Saul durch solche Merkmale, die an seinem Willen keinen Zweifel übrig ließen. Dieser König wird ungehorsam, Gott verwirft ihn und erwählet sich einen Mann nach seinem Herzen, der über sein Volk herrschen solle. Er bestimmet dazu den jungen David, gerade da er seine Heerde hütete und läßt ihn salben durch seinen Propheten Samuel. Der Sieg den er ihn über den Riesen Goliath erhalten läßet, ist der erste Beweis, seines ihm zugedachten

dachten Schutzes. Dieser Sieg und die darüber dem David erwiesene Ehre machten den Saul eifersüchtig. Er entschließet sich den umzubringen, welchen der HErr erwählet hatte an seiner statt zu regieren. Er bedienet sich der List und Gewalt, um sich von ihm los zumachen: allein Gott stehet ihm allezeit zu seiner rechten, daß er ihn nicht überwältigen kan. David ist auch des göttlichen Schutzes so gewis, daß er keinen Schritt ohne seinen Willen thut. Und der HErr, der seine Verheißungen treulich erfüllet, antwortet ihm durch den Hohenpriester, befreyet ihn von seinen Feinden und unterstützet seinen Thron. David der im Unglücke Gott getreu bliebe, vergißt desselben im Glücke: er sündiget wider den HErrn, 2989.
der ihm einen Propheten sendet, welcher ihn wegen seiner großen Sünde bestrafen und anzeigen mußte, daß er ihn als ein Vater züchtigen werde. Es geschiehet alles, so wie es der Prophet vorgesagt hatte und David lernet durch die Unglücksfälle die er erfährt, sich unter die Hand des HErrn zu demüthigen und sein Verbrechen durch wahre Buße zur Ehre seines Schöpfers anzuwenden.

Nach ihm kommt sein Sohn Salomo auf 2992.
den Thron, so wie es der HErr verordnet hatte. Gott gibt ihm eine so große Weisheit und Macht, die ihm bey allen benachbarten Königen Hochachtung und Ehre verschaffet. Dieser König bauet zur Ehre Gottes einen prächtigen Tempel, welcher der einige in der ganzen Welt ware, der

dem

dem HErrn geheiliget worden, und verrichtet die Einweihung desselben mit einer ganz außerordentlichen Andacht und Pracht. Diese berühmte Handlung aber wird durch schändliche Schwachheiten wieder beflecket, er überläßt sich der Weiberliebe: sein Verstand wird geschwächet, sein Herz träge und seine Frömmigkeit verwandelt sich in Abgötterey, er bringt fremden Göttern sein Opfer. Der HErr läßt ihm zur Strafe für seine Undankbarkeit ankündigen, daß sein Reich nach seinem Tode zertheilet werden solle.

Roboam sein Sohn ist sein Nachfolger; allein seine Strenge und sein Geitz machen, daß sich zehen Stämme gegen ihn empören und den Jeroboam zu ihrem König erwählen.

Roboam will mit Gewalt das Königreich Israel, welches er durch seine Unbesonnenheit verlohren hat erhalten, allein der Prophet Semaja verbietet ihm im Namen Gottes, die Stämme, welche sich von ihm getrennet hatten, anzugreifen: der König gehorchet auch und läßt seine Armee auseinander gehen. Also wurde das Königreich Israel gegen das Königreich Juda aufgerichtet.

XIV. Brief.

XIV. Brief.

Die Wunder welche in dem Königreiche Israel nach der Trennung geschehen, sind Beweise der Offenbarung.

Ich will euch, mein Sohn, noch ferner die Wunder die der HErr gethan hat, erzählen und ihr werdet sehen, daß die Trennung der beyden Königreiche nur einen noch größeren Schauplatz der Güte des HErrn eröffnet und die Gewisheit der Begebenheiten, woraus dieselbe herfürleuchtet, noch mehr ausser Zweifel setzen. Ich mache mit demjenigen den Anfang, was er in dem Königreiche Israels gethan hat.

Jeroboam läßt aus einer gottlosen Staats- 3029.
klugheit dazu bewogen zwey goldene Kälber an den beyden äußersten Gränzen seines Königreiches aufrichten und sagt zu Israel: gehet nicht nach Jerusalem um den HErrn daselbst anzubeten. Sehet dieses sind die Götter, die euch aus Egypten geführet haben. Er gibt ihnen selbst zuerst ein Beyspiel seines gottlosen Befehls. Allein eben da er auf dem neuen Altar, den er zu Bethel erbauet hatte, opferte, kame ein Prophet aus Juda auf Befehl des Herrn und rief in seiner Gegenwart: Altar, Altar, siehe es wird ein Sohn dem Hauße Davids gebohren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhen und wird die Menschenbeine auf dir verbrennen, die auf dir räuchern.

Sehet

Sehet diß ist wohl eine besondere Weissagung, die aber doch nach dreyhundert Jahren vollkommen erfüllet worden ist. Der Mann Gottes zeigte zum Beweis der Wahrheit dessen, was er weissage, an, daß der Altar zerreißen werde und die Asche verschüttet werden solle, die darauf ware.

Jeroboam der sich über die Kühnheit dieses Mannes Gottes erzürnete, reckte die Hand aus und befahle, daß man ihn greifen sollte: allein seine Hand verdorret, der Altar zerreiset und die Asche wird verschüttet. Hierauf demüthiget sich dieser König und flehet den Propheten, daß er für ihn bitten solle. Gott erhöret ihn auch, aber Jeroboam bleibet doch auf seinen bösen Wegen.

Gott hatte diesem Propheten verboten, etwas in dem Lande Israels zu essen: er gehorchte aber der Stimme eines Verführers. Und eben dieser, der ihn betrogen hatte, mußte ihm ankündigen, daß ein Löwe aus dem Wald ihn auf dem Wege töden werde, welches auch eben so geschahe, wie es ihm vorhergesagt worden.

Die göttliche Rache aber verzoge nicht länger sich an dem Jeroboam zu erweisen. Sein Sohn Abia stirbt nach der Weissagung des Propheten Ahias, der auch dem Weibe Jeroboams ankündiget, daß ihr ganzes Geschlecht auf eine elende
3050. Weise umkommen werde. Sein Sohn Nadab regierte auch in der That nur zwey Jahre. Er wurde durch den Baasa getödet, der zugleich das ganze Hauß Jeroboams vertilget.

Baasa

Baasa der König in Israel wandelt auf den Wegen Jeroboams. Der Prophet Jehu verkündiget ihm im Namen des HErrn, daß er und alle seine Nachkommen von der Erde vertilget werden sollen. Er stirbt, sein Sohn ist sein Nachfolger, der aber von dem Sambri getödet wird, welcher das ganze Haus des Baasa vertilget.

Sambri ware eben so gottlos wie Jeroboam, er wird von dem Amri belagert und verbrennet sich selbst in seinem Pallast.

Amri thate böses vor dem HErrn, allein 3080.
Achab sein Sohn, der sein Nachfolger ware übertrafe in der Bosheit alle die vor ihm waren und bauete dem Baal einen Tempel seinem Weibe der Jesabel, die eine Tochter des Königes der Sidonier ware, zu gefallen.

Unter diesem Achab lebte Elias, der voll Eifer für die Ehre Gottes die Boßheit Israels bestrafte, indem er den Himmel vierthalb Jahre verschloße, daß weder Regen noch Thau während dieser Zeit fiele.

Keine Zeit ware an Wunderwerken fruchtbarer als diese. Gott befiehlt dem Elias sich an einem Waßer zu verbergen und bestellet einen Raben, der ihm alle Tage Brod bringen mußte. Der Bach vertrocknet und Gott sendet ihn hierauf zu einem sidonischen Weibe, deren Oel und Mehl er vermehret und deren Kind er wieder lebendig machet, indem er sich auf dasselbe legte.

Nachdem der Hunger, der durch die Dürre verursachet worden, vierthalb Jahre gedauret hatte,

hatte, ließe sich Elias auf Befehl Gottes wieder sehen, er gienge zu dem Achab und strafte ihn freymüthig wegen seiner Gottloßigkeit: er befahle ihm die Propheten Baals und der Hayne zu versammlen um vor dem ganzen Volke endlich zu entscheiden, ob man den Gott Israels oder den Baal anbeten solle.

Er fordert alle Anbeter des Baals heraus, daß sie machen sollen, daß Feuer vom Himmel auf ihr Opfer herabfalle, dann daran soll man erkennen, welches der wahre Gott sey. Die Ausforderung wird angenommen. Der König und das Volk sollen Zeugen und Richter seyn. Die Baalspfaffen rufen ihren Gott an vom Morgen an bis an den Mittag, sie vergoßen ihr eigenes Blut indem sie sich mit Meßern ritzten um ihn zu bewegen, allein Baal ist ein tauber und unmächtiger Gott. Hierauf läßt Elias seinen Altar zurichten und damit man ja keinen Betrug argwohnen möchte, befiehlt er noch Waßer auf das Brandopfer zu gießen und ruft hierauf den Gott Israels an. Sogleich fällt Feuer vom Himmel herab, und verzehret beydes, das Brandopfer und den Altar: Bey dem Anblick dieses Wunders werden die Baalspfaffen beschämt und Elias oder vielmehr der Gott Israels sieget.

Elias befiehlt hierauf voll heiligen Eifers alle Baalspfaffen zu greifen und umzubringen. Hernach verkündiget er einen starken Platzregen, der alsobald fällt und das Land wieder fruchtbar machet.

Nies

Niemals ist die Gewisheit der Offenbarung in ein helleres Licht gesetzet worden, als zu den Zeiten des Elias, der sich einen unsterblichen Ruhm durch die Menge seiner Wunder, die er verrichtet hat, erworben. „Dieser Prophet hat „durch das Wort des Höchsten einen Toden auferwecket (*) und wieder aus der Höllen gebracht, „er hat stolze Könige gestürzet, ihre Macht gebrochen und sie auf das Bett des Todes hingelegt. Er hat auf dem Berge Sinai gehöret die „zukünftige Strafe und auf dem Berge Horeb „die Rache. Er hat die Könige gesalbet, die „da strafen sollten und Propheten nach ihm verordnet. Er macht daß Feuer herabfällt auf die „gottlosen und höret die demüthige Bitte der Knechte Gottes. Er theilet die Wasser des Jordans „in zwey Theile und gehet trocken mit Elisa hindurch. Endlich wird er weggenommen in einem „Wetter mit einem feurigen Wagen und Pferden.„

Der Dienst des Elisa ist nicht weniger merkwürdig als des Elias, dessen Geist doppelt auf ihn gekommen ware. Er schlägt die Waßer des Jordans mit dem Mantel des Elias, so trennen sie sich. Er verflucht boßhafte Kinder, so fressen sie die Bären. Er kommt dem Heere Israels zu Hülfe, welches mit dem Heere Juda und des Königes von Edom vereiniget ware, da sie in einer Wüste fast vor Durst umkamen und macht daß

(*) Sirach 48. v. 5. u. f.

daß ein gegrabener Bach voll Waßers wird ohne Regen und weissaget noch überdas dem Könige Achab, daß ihm Gott die Moabiter in die Hände geben und er alle ihre veste Städte zerstören werde. Sein Wort wird auch erfüllet. Elisa vermehret das Oel einer Wittwe und setzt sie hiedurch in den Standt ihre Schulden zu bezahlen. Er verheißet einem Weibe zu Sunam, die unfruchtbar ware, daß sie einen Sohn gebähren würde. Dieser Sohn wird auch wirklich gebohren, stirbt aber wieder einige Zeit hernach durch den Sonnenstich. Die Mutter nimmt ihre Zuflucht zu dem Elisa, der ihn wieder lebendig machet, indem er sich auf ihn leget. Der Prophet heilete den Naeman den Feldhauptmann des Königes der Syrer von dem Aussatze und leget ihn auf seinen Diener den Gehasi, der sich eines unerlaubten Geitzes schuldig gemacht hatte. Er macht ein Eisen auf dem Waßer schwimmen, und entdeckt dem Könige in Israel alle geheime Absichten des Syrischen Königes, welcher Leute ausgesendet hatte ihn gefangen zu nehmen. Er machte seinem Diener, welcher voll Furcht ware, da er sahe, daß die Stadt mit Feinden umgeben ware, wieder einen Muth, indem er ihm ein ganzes Heer von Engeln zeigte, die sich um ihn gelagert hatten. Er schlägt die Syrer mit Blindheit, führet sie mitten in Samaria, läßt sie aber nicht töden, sondern ihnen zu essen geben. Da Samaria auf daß äußerste gebracht ware, verspricht er, daß den folgenden Tag in der Stadt ein sehr großer Ueberfluß seyn werde und verkündi-

get einem Kriegsbedienten, der seinem Worte nicht glauben wollte, daß er keinen Nutzen davon haben werde. Alles was er gesagt hatte, wurde auch auf das genaueste erfüllet. Die Feinde denen der HErr einen Schröcken eingejagt hatte, nehmen bey der Nacht die Flucht, und verlassen ihr Lager mit allen Reichthümern und Lebensmitteln, wodurch wieder der Ueberfluß in der Stadt herrschete: allein der Kriegsbediente erhält keinen Nutzen davon, wie Elisa gesagt hatte, dann er wurde in dem Gedränge erstickt.

Endlich zeigt noch der todte Leib dieses Mannes Gottes, daß er ein Prophet gewesen, dann ein todter Leib, der gleichsam von ohngefähr auf sein Grab hingeworfen worden, wird auf einmal wieder lebendig.

Leset, mein Sohn, mit Aufmerksamkeit diese Geschichte der Könige in Israel, so werdet ihr sehen, daß keine wichtige Begebenheit vorgegangen, welche nicht von den Propheten vorher verkündiget worden und eine solche Begebenheit ist allezeit eine Handlung der Gerechtigkeit oder der Barmherzigkeit gewesen.

Der gottlose Achab ziehet gegen den König von Syrien ins Feld. Vier hundert Propheten die ihn begleiteten, versprechen ihm einen vollständigen Sieg. Micha der Prophet des HErrn allein verkündiget ihm, daß er umkommen werde. Dieser Prinz glaubt seinen Tod vermeiden zu können, wenn er sich verkleidet: allein ein Pfeil von ohngefähr trift und tödet ihn und die Hunde le-

cken sein Blut auf nach dem Wort des HErrn durch Eliam.

3120. Jehu, der zum Könige in Israel durch einen Propheten, den Elisa abgeschickt hatte, gesalbet worden, tödet den Sohn des Achabs den Joram, vertilget das ganze Hauß dieses gottlosen Königes, läßt die grausame Jesabel zum Fenster herabstürzen, welche ihre Hände in das Blut der Propheten getaucht hatte, worauf das Fleisch dieser unglückseligen von den Hunden auf dem Felde, welches sie dem Naboth entzogen und geraubt hatte, nachdem sie ihn ungerechter weise hatte umbringen laßen, gefressen wurde.

Der HErr läßt um den Jehu dafür zu belohnen, daß er das ganze Hauß Achabs und alle Baalspfaffen vertilget hatte, seine Kinder nach ihm bis in das vierte Glied regieren, wie er es durch einen Propheten verheißen hatte.

3148. Joachas sein Sohn wandelt in den Wegen Jeroboams. Der Zorn Gottes entbrennet wider ihn, er gibt die Israeliten in die Hände der Syrer: allein Joachas demüthiget sich vor dem HErrn und der HErr durch sein Gebet bewogen, erwecket einen Erlöser, der Israel aus der Hand des Königes von Syrien wieder befreyet.

3165. Joas folget auf den Joachas. Er besuchet den Propheten Elisa der krank ware und bezeuget ihm, wie leid es ihm sey, daß er ihn verlieren solle. Dieser Prophet verkündiget ihm, daß er dreymal die Syrer schlagen werde, welches auch wirklich so geschahe.

Merket hierbey, mein Sohn, daß alle Könige in Israel auf dem Wege Jeroboams gewandelt haben, und daß alles Volk ihrem Beyspiel gefolget: und dennoch hat diese Treulosigkeit den HErrn nicht bewegen können, sie gänzlich zu verlassen. Er hat nicht aufgehöret ihnen Propheten zu senden, die sie wegen ihrer Boßheit bestrafen mußten. Sie verstopften aber ihre Ohren und wollten sie nicht hören. Daher sahen wir auch, daß Gott endlich müde wurde über Israel und solches in eine große Trübsal kommen ließe unter 3179.
der Regierung des Jeroboams des Sohnes Joas und unter der Regierung des Zacharias seines Sohnes, welche fortfuhren übel zu thun. Der HErr erlaubet, um diesen letztern zu strafen, daß ein Verschwörung gegen ihn zu Stande gebracht wird. Sellum tödet ihn und setzt sich auf seinen Thron. Also wurde, wie uns der heilige Geschichtschreiber sagt, erfüllet das Wort des HErrn zu Jehu: Deine Kinder werden auf deinem Throne sitzen bis in das vierte Glied.

Sellum regieret nur einen Monat, er wird 3254.
von dem Manahem getödet, der in der Abgötterey verharret. Der HErr erwecket gegen ihn Phul den König der Aßyrier, der ihn zinsbar machte Auf den Manahem folget Pekahja, welcher nicht weniger durch seine Gottlosigkeit Gott reitzte: er wird getödet von seinem Feldhaupmann Pekah, der sich zum Könige ausrufen läßt. Unter seiner Regierung führete der König von Aßyrien Thiglat Pileßer einen Theil des israelitischen

Volkes nach Aßyrien gefangen hinweg. Hosea macht eine Verschwörung gegen den Peka, ermordet ihn und wird König an seiner statt, doch ließ er nicht ab von den Sünden Jeroboams.

3283. Gott erwecket gegen Israel den König von Aßyrien Salmanazar, welcher Samaria erobert, die Israeliten nach Aßyrien hinwegführet und ihren König den Hosea gefangen hält. So wird also das Königreich Israel völlig zerstöhret. Der heilige Geschichtschreiber bemerket, daß der HErr nicht aufgehöret habe ihnen Propheten zu senden, die ihnen sagen mußten: verlasset eure böse Wege, kehret wieder zu mir und haltet meine Gebote: allein sie hatten sie nicht hören wollen, ihr Herz ware verstockt und unbeugsam wie das Herz ihrer Väter. Da nun der HErr sehr zornig über sie ware so verwarfe er sie von seinem Angesichte, wie er es ihnen durch seine Knechte die Propheten vorhergesagt hatte und es bliebe nur der einige Stamm Juda übrig, der, wie uns die Propheten lehren, Israel in der Boßheit noch übertrafe.

XV. Brief.

Die Wunder die in dem Königreiche Juda geschehen, sind nicht weniger Beweise der Offenbarung.

Die Religion ob sie gleich in dem Königreiche Juda oft verdunkelt worden, erhielte sich doch immer darinnen. Das Volk über:

überläßt sich unter dem Roboam der Gottlosigkeit. Es bauet Altäre und richtet auf den Höhen und unter allen schattichten Bäumen Bildsäulen auf und begehet alle Gräuel der Völker die zuvor in diesem Lande gewohnet hatten. Gott erwecket, um sie dafür zu strafen, den König in Egypten wider sie der auch alle Schätze aus dem Hauße Gottes und des Königes hinwegführete.

Abia der Sohn des Roboams nahme seine Zuflucht zu dem HErrn, da er von dem Jeroboam angegriffen wurde mit einer Macht von acht hundert tausend streitbaren Männern. Er befreyete ihn auch. Fünfhundert tausend von Israel kommen in diesem Streit um und Jeroboam wird gedemüthiget. Abia ware für eine so große Wohlthat undankbar und wandelt auf den bösen Wegen fort wie sein Vater Roboam. Er regieret nur drey Jahre.

Assa sein Sohn, thut was recht und gut ist 3087.
in den Augen Gottes, der ihn auch segnet und ihm einen vollständigen Sieg über Zara den König von Ethiopien, der ihn mit einer Million streitbarer Männer angreifen wollte, verschaffet. Die ganze feindliche Armee kommt um, ohne daß nur ein Mann beym Leben bliebe, weil der HErr selbst für Juda stritte.

Assa durch die Worte des Propheten Asaria ermuntert, macht einen neuen Bund mit dem HErrn, allein er bleibt nicht getreu. Da er von dem Baesa dem Könige in Israel angegriffen wurde, nimmt er seine Zuflucht zu dem Benha-

dad dem Könige von Syrien. Der HErr sendet den Propheten Anania der ihn wegen seines Vertrauens, das er auf den König von Syrien und nicht auf den HErrn gesetzet hatte, strafen sollte. Dieser König an statt sich zu demüthigen, erzürnet sich über den Propheten, setzt ihn gefangen und läßt verschiedene Personen umbringen. Gott schlägt ihn mit einer Krankheit, welche ihm sehr heftige Schmerzen vom Kopf bis an die Füße verursachte. Auch in diesem Zustande wendet er sich noch nicht zum HErrn und stirbt.

Sein Sohn Josaphat folgte ihm auf dem Throne, der HErr ist mit ihm und befestiget seinen Thron, weil er auf den ersten Wegen seines
3090. Vaters Davids wandelte. Unter seiner Regierung ware die Gottesfurcht, die Gerechtigkeit, die Schiffarth und die Kriegskunst in großem Flor.

Josaphat wird von den Moabitern, Ammonitern und Idumäern angegriffen. Er wendet sich zum HErrn, der den Jehasiel mit seinem Geiste erfüllet. Dieser Jehasiel ein Levite verkündiget, daß der HErr selbst wieder diese Völker streiten werde. Des andern Tages gehet auch wirklich das Heer des HErrn dem Feinde entgegen mit Gesängen und in dem Augenblicke empören sich die Ammoniter und Moabiter gegen die von Seir, töden sie und nach dieser Schlacht brauchen sie ihre Waffen gegeneinander selbst und reiben sich untereinander auf.

3116. Joram der Sohn des Josaphats wandelt nicht in den Wegen seines Vaters, sondern fol-

get dem Beyspiel des Königes in Israel, dessen Tochter er geheyrathet hatte. Er erhält einen Brief von dem Propheten Elias, der ihm seine Boßheit vorwirft und ihm ankündiget, daß ihn Gott an seinem ganzen Leibe mit einer grausamen Krankheit plagen werde. Er wird auch sogleich mit dieser Krankheit befallen und stirbt endlich ganz ausgezehrt und ausgemergelt durch dieses langwierige Uebel.

Ahasia sein Sohn wird sein Thronfolger und wandelt in den Wegen des Haußes Achabs nach dem Rath seiner Mutter Athalia die eine Tochter des Achabs ware. Seine Boßheit verursachte seinen Untergang. Gott erlaubte, daß er sich mit Joram dem Könige in Israel vereinigte, da dieser von dem Jehu angegriffen wurde und wird also mit in seinen Untergang verwickelt.

Athalia wollte allein regieren und opferte ih- 3122.
rem Ehrgeitze die Kinder des Ahasia auf; allein der HErr, der treu ist in seinen Verheißungen, die er dem David gegeben, erhält den jungen Joas. Er wird erzogen versteckt im Hauße Gottes von dem Hohenpriester Jojada und im sieben- den Jahre setzt ihm der Hohepriester die Krone auf das Haupt und läßt die Athalia umbringen.

Der König Joas dienet dem HErrn so lange 3126.
Jojada lebte, nach dem Tode dieses heiligen Mannes aber neiget er sich zu der Abgötterey. Der Geist des HErrn kommt auf den Priester Sacharia den Sohn des Jojada, der diesem Prinzen seine Treulosigkeit vorwirft und ihn mit den Ge-

richten Gottes bedrohet. Allein dieser König läßt an statt Buße zu thun den Sacharia umbringen und vergißt also die Verbindlichkeit die er dem Jojada hatte. Ein Jahr hernach dringt das Kriegsheer des Königes von Syrien, ob es gleich sehr schwach ware, in Jerusalem ein, tödet die Prinzen von dem Hauße Davids nebst einer Menge Volkes, und Joas wird von seinen eigenen Knechten ermordet.

3176. Amasia sein Sohn thut anfangs was dem HErrn wohlgefiele: allein bald hernach verfällt er in die Abgötterey und verachtet die Erinnerungen des Propheten, den der HErr zu ihm gesendet hatte. Zur Strafe übergibt ihn Gott in die Hände des Joas des Königes in Israel, welcher Jerusalem aller seiner Schätze beraubet und Amasia wird bald hernach von verschwornen ermordet.

Osias sein Sohn besteiget nach ihm den Thron. Er thut was dem HErrn gefällig ware, der ihn auch in allem seinem Vornehmen segnet und ihm viele Siege über die Philister und Ammoniter verschaffet: allein sein Herz wird stolz zu seinem eigenen Schaden und er will in dem Tempel auf dem Altar selbst das Rauchwer opfern. In eben diesem Augenblick aber wird er mit dem Aussatz befallen, aus dem Tempel gestoßen und genöthiget in einem abgesonderten Hauße zu leben.

3248. Jotham der nach dem Osias regieret, thut alles was recht ist vor dem HErrn: aber Achas sein Sohn wandelt in den Wegen der Könige in Israel,
3264. er richtet dem Baal Bildsäulen auf und läßt sei-

ne

ne Kinder wie die abgöttischen Völker durch das Feuer gehen. Der HErr gibt ihn in die Hände des Königes in Syrien, der seine Staaten plündert. Er gibt ihn auch in die Hände des Königes Peka in Israel der hundert und zwanzig tausend Männer aus Juda in einem einigen Tage schlägt und zweymal hundert tausend von ihren Brüdern sowohl Weiber als Knaben und Mägdlein nach Samaria fortführet, nebst einer unermäßlichen Beute, welche sie nach Samaria bringen: allein ein Prophet des HErrn, mit Namen Oded befiehlt ihnen in seinem Namen diese gefangene wider zurück zu schicken, dem sie auch gehorchten.

Ezechias welcher nach dem Achas seinem Va- 3277.
ter regierte ist ein sehr gottesfürchtiger König, er folgte in seinem Wandel dem David seinem Vater nach, er stellte den Dienst Gottes wieder her und machte einen Bund mit ihm. Gott segnet ihn, dann da Sennacherib, der König der Aßy- 3294.
rier Juda angreifen wollte, wendet sich Ezechias zu dem HErrn, der ihm durch den Propheten Jesaias sagen läßt, daß er ihn von seinen Feinden befreyen werde. Gott sendet einen Engel, der in einer Nacht hundert und achtzig tausend von den Feinden tödet, so daß Sennacherib mit Schanden in sein Land zurückgehen mußte und darauf in dem Tempel seines Götzen von seinen eigenen Kindern ermordet wurde.

Auf den Ezechias folget Manaße, der aber 3306.
ihm in seinem Wandel ganz unähnlich ist. Er

thut

thut böses vor dem HErrn, nach den Gräueln der Völker, die der HErr vor den Kindern Israels her verstoßen hatte und übertrift in der Boßheit alle vorige Könige. Gott sendet viele Propheten an ihn: den Joel, Hoseas, Amos, Nahum, Jonas, Abdias, Micha und besonders den Jesaias, die uns alle durch ihre Weissagungen bekannt sind, die noch in unsren Händen sind. Sie verkündigen ihm, „daß der HErr (*) über Je„rusalem ein solches Unglück bringen wollte, daß „wer es hören wird, dem sollen beyde Ohren gel„len, daß er über Juda die Meßschnur Sama„ria ziehen und Jerusalem vertilgen werde, wie „man eine Schrift auf der Schreibtafel ausló„schet, daß nichts davon überbleiben solle.„ Manaße achtete alle diese Drohungen nicht, er vergießet ganze Ströme unschuldigen Blutes und erfüllet damit die ganze Stadt Jerusalem. Gott läßt, ihn zu strafen, das Kriegsheer des Aßyrischen Königes sich aufmachen, welcher nachdem er ihn gefangen genommen, ihm Feßeln an Hände und Füße legte und ihn nach Babylon fortführete. Als Manaße in dieser äußersten Noth ware, wendete er sich durch wahre Buße zu dem Gott seiner Vätter, er seufzete und flehete zu ihm, worauf ihn der HErr erhörete und ihn wieder nach Jerusalem brachte.

Manaße verbeßert hierauf seine Fehler, da er alle Götzen hinauswirft und den Altar des HErrn wieder bauet.

(*) 2. B. der Könige 21. v. 12.

Ammon sein Sohn folget ihm in seiner Boß- 3363.
heit aber nicht in seiner Buße nach. Gott er-
laubte daher, daß seine Knechte sich wider ihn
verschworen und ihn erwordeten.

Josias kommt nach ihm zu der Regierung und 3370.
da er nur noch ein Kind ware, so suchte er an-
fangs den HErrn seinen Gott. Er läßt die Al-
täre des Baals zerstöhren und zerbricht seine Bil-
der. Noch mehr! er verbrennet die Gebeine der
Götzenpriester wie es der Prophet aus Juda dem
Jerobam verkündiget hat, zerstöhret die abgötti-
schen Hayne, zerbricht die Götzen und zerstöhret
ihre Tempel.

Da man an der Widerherstellung des Tem-
pels arbeitete, fande man unter den Ruinen, das
Original des Gesetzes, das Mose geschrieben hatte
und welches neben die Bundeslade gelegt werden
sollte: dieses ware unter dem Manaße verlohren
gegangen. Der Hoheprieſter Hilkias sendet sol-
ches dem Könige, welcher da er die Worte des
Gesetzes gehöret hatte, seine Kleider zerrißе aus
Schröcken über die Drohungen, welche darinnen
gegen die abtrünnige enthalten waren und sendet
den Hilkias zu der Prophetin Hulda um den
HErrn zu fragen. Sie antwortet: daß der
HErr gewis über Jerusalem und ihre Einwohner
alle die Flüche die in dem Buche des Gesetzes ge-
schrieben sind, werde kommen lassen; doch wer-
de der König, weil er den HErrn fürchte, dieses
Unglück bey seinem Leben nicht sehen. Dieser
Prinz versammelt hierauf das ganze Volk, läßt
ihm

ihm dieses Buch des Gesetzes vorlesen und ermahnet es dem HErrn eidlich anzugeloben, daß es ihm getreu bleiben wolle. Er läßt das Paßah prächtig feiern und stirbt zu großem Leidwesen des Volkes und besonders des Propheten Jeremias, der seine Klaglieder bey dieser Gelegenheit schriebe.

Das Volk vergißt gar bald seines Bundes, den es erst kürzlich mit dem HErrn gemacht hatte.

3394. Joachas, der Sohn des Josias und sein Nachfolger richtet die Abgötterey wieder auf. Der König von Egypten kommt nach Jerusalem, setzet diesen König ab, führt ihn gefangen hinweg und
3398. setzt Jojakim seinen Bruder an seiner statt auf den Thron. Dieser letztere aber wird bald hernach von dem Nebucadnezar nach Babylon geführet, welches die gerechte Strafe seiner Boßheit ware.

3405. Jojakim sein Sohn fähret fort den HErrn durch neue Laster zu erzürnen. Der König von Babylon schickt ein Heer gegen ihn. Er wird in Ketten geschlagen und nach Babylon mit allen köstlichen Gefäßen des Tempels gebracht.

Nebucadnezar setzet den König Zedekias auf den Thron, welcher den ihn wegen seiner Boßheit strafenden Propheten Jeremias gar nicht achtete. Er empöret sich gegen den Nebucadnezar und verwickelt alle die obersten Priester und das ganze Volk mit in seinen Abfall. Hierauf gibt der HErr sie, ihre Stadt und ihren Tempel in die Hände der Babylonier, die ihre Kinder erwürgen,

würgen, den Tempel verbrennen, die Mauern von Jerusalem schleifen, die Thürne und den Pallast des Königes anzünden, alle heilige Gefäße hinwegnehmen und das Volk nach Babylon führen.

XVI. Brief.

Die Wunder die während der Gefangenschaft geschehen, sind auch Beweise für die Offenbarung.

Wir wollen jetzt, mein Sohn, dem gefangenen jüdischen Volke nach Babylon folgen, wo wir neue Beweise des Schutzes Gottes finden werden, die zugleich eben so viele Beweise für die Offenbarung sind. Dieses Volk hatte die alten Weissagungen bey sich, in welchen es den Zustand, worein es jetzt versetzt ware und die Sünden, womit sie dieses verdienet hatten, vorher beschrieben fande. In diesen Büchern sahe es auch zugleich wie lange diese Gefangenschaft währen sollte: welches der erste Trostgrund ware. Ein anderer Trostgrund ware die Versicherung Gottes von seiner Barmherzigkeit, da er den Propheten Ezechiel zu demselben sandte und es durch ihn ermahnen ließe, dem HErrn zu dienen. Dieser Prophet hat zum öftern mitten unter den gefangenen himmlische Gesichte, die er ihnen auch anzeiget. Der dritte Trostgrund endlich

lich ware, daß sie die großen Tugenderempel des Daniels sund seiner Gefährten, sowohl als die Wunder die Gott zu ihrem besten thate, vor Augen hatten.

Daniel, da er noch ein Kind ware, errettet die Susanna, die ein Opfer der verruchtesten Boßheit zweyer von den Richtern des Volkes werden sollte. Dieser Prophet, ob er gleich noch jung ware, bleibet dennoch Gott getreu auch an dem Hofe des Königes und weigert sich von allem dem zu essen, was den Götzen möchte vorgesetzet worden seyn. Er ist erfüllet mit dem Geiste der Weisheit und der Erkenntnis und erforschet auch die verborgensten Geheimniße. Er entdecket dem Nebucadnezar den Traum, welchen er vergeßen hatte und worüber er ganz bekümmert ware. Vergeblich bemühet sich dieser Prinz, solchen von allen Weisen in Babylon zu erfahren: der einige Daniel befriediget ihn durch eine genaue Beschreibung des Bildes, das er gesehen hatte, indem er ihm sagte, daß ihm Gott selbst durch diesen Traum die großen Veränderungen habe bekannt machen wollen, die auf der Welt durch die aufeinander folgende vier große Monarchien, nemlich die Babylonische, die Medische die Griechische und die Römische vorgehen sollten. Zugleich machet ihm Daniel auch bekannt, daß diese grossen Reiche verschwinden werden um einem andern, nemlich dem Reiche Christi Platz zu machen, das in Ewigkeit fortdauren wird.

Die Juden zu Babylon sehen an den Gefährten des Daniels ein Beyspiel der Treue und des

Muths

Muths, welches sie lehret, was ein Knecht Gottes um Gottes willen thun solle und was Gott um seiner Knechte willen thut. Diese drey junge Männer wollen lieber in den feurigen Ofen geworfen werden, als dem gottlosen Befehl des Königes gehorchen, der verlangt hatte, daß sie sein Bild anbeten sollten. Allein Gott erhielte sie mitten in dem Feuer und sie konnten frisch und gesund aus demselben herausgehen, da hingegen diejenige, welche sie in dasselbige geworfen hatten, alsobald von den Flammen verzehret wurden.

Eben so erhält Gott auch den Daniel in dem Löwen Graben, in welchen er geworfen worden, weil er Gott nach seiner Schuldigkeit angebetet hatte. Und um ihn für seine redliche Treue zu belohnen, machte ihm Gott durch den Engel Gabriel die große Geheimniße Jesu Christi und seiner Kirche bekannt.

Daniel erkläret auch dem Balthazar die Worte, die eine unsichtbare Hand an die Wand in seinem Pallaste geschrieben hatte, und sagt ihm, daß sein Urtheil daran geschrieben stehe und seine Stadt noch in dieser Nacht in die Hände seiner Feinde, welche sie belagerten, werde gegeben werden.

Die Gefangenschaft der Juden dauret nur siebenzig Jahre, wie Gott dieses durch den Propheten Jeremias angezeiget hatte, die Befreyung aber geschahe durch den Dienst des Cyrus, wie Jesaias mehr als zweyhundert Jahre zuvor geweissaget hatte, der den Cyrus eigentlich und

ausdrücklich nannte und verkündigte, daß er in die Stadt durch das Bett des Flußes, das er trocken legen würde, nachdem er das Waßer abgeleitet, hineinkommen werde, wie solches auch wirklich geschahe. (*)

3468. Cyrus läßt einen Befehl ergehen, in welchem er bezeuget, daß er Befehl von dem Gott des Himmels empfangen, ihm einen Tempel in der Stadt Jerusalem zu bauen. Daher befiehlt er auch, daß man aus seinem Schatz alles dazu benöthigte Silber hergeben solle. Die Juden reisen nach Jerusalem und hatten zu ihrem Anführer den Zorobabel, einen Fürsten aus dem Hauße Juda und den Hohenpriester Jesum einen Sohn des Josedecks. Sie fiengen an den Grund zum Tempel zu legen. Das Werk aber wurde unterbrochen durch die Eifersucht der benachbarten Völker, welche die Minister des Königes bestochen hatten und durch Briefe die Juden verläumdeten und dadurch ein Verbot von dem Cyrus und von seinen Nachfolgern dem Ahasverus und Artaxerxes auswirkten, wodurch der Bau des Tempels verhindert wurde.

Gott schickt den Juden den Propheten Haggai zu, der sie wegen ihrer Nachläßigkeit in dem Bau des Tempels lebhaft bestrafet.

Es wird auch der Prophet Zacharias von Gott erwecket, daß er Jerusalem trösten und dem Zorobabel und dem Hohenpriester Jesu versprechen mußte,

(*) Jes. 44. v. 27.

mußte, daß Gott ihr Vornehmen segnen würde. Diese Ermahnungen munterten die Juden auf, daß sie den Bau des Tempels wieder anfiengen. Die benachbarte Völker setzten sich zwar dagegen: da aber Darius den Befehl gesehen hatte, den Cyrus ehemals gegeben, so erneuert er ihn und befiehlt die Vollziehung desselben unter angedroheter Todesstrafe gegen diejenige, die sich dagegen setzen würden.

Einige Jahr darnach schickt Gott den Es- 3537.
dras, einen Priester und Lehrer des Gesetzes nach Jerusalem, mit Briefen von dem Könige Artaxerxes der ihm uneingeschränkte Vollmacht zum besten der Juden gabe. Dieser Knecht des HErrn verbeßert viele Mißbräuche, die sich eingeschlichen hatten. Er ermunterte das Volk einen neuen Bund mit dem HErrn zu machen. Dreyzehen 3550.
Jahre nach der Ankunft des Esdras wird auch Nehemias von dem Könige Artaxerxes abgeschickt, der ihn mit seiner Freundschaft beehrte und ihm erlaubte die Mauern zu Jerusalem wieder zu bauen. Das Volk greift diese Arbeit mit großem Eifer an, wie sehr sich die benachbarte Völker bemüheten, solches zu hindern. In einer Hand hatten sie die Kelle und in der andern den Degen. Das Werk wurde auch völlig zu Stande gebracht. Hierauf machte das Volk einen neuen Bund mit dem HErrn, der von dem Nehemias und von allen Priestern unterzeichnet und mit einem Eide bekräftiget wurde. Nachgehends fande man auch das heilige Feuer, welches während der Gefan-

genschaft in einem tiefen Brunnen versteckt worden. Anfänglich fande man nichts als ein dickes Waßer, da aber dieses Waßer über das Opfer gegoßen worden, so fienge die Sonne, die zuvor durch eine Wolke verdeckt ware, an zu scheinen und es entzündete sich ein großes Feuer, welches das Opfer verzehrte.

XVII. Brief.

Fortdaurender Schutz Gottes über sein Volk nach der Gefangenschaft. Neuer Beweis der Offenbarung.

3562. Malachias ist der letzte Prophet, den Gott den Juden sendet. Er erschiene zu der Zeit da das Volk mit der Wiedererbauung Jerusalems beschäftiget ware. Durch das lange Stillschweigen, welches Gott beobachtete, will er bey seinem Volke ein Verlangen nach dem grösten Propheten Jesu Christo erregen und ihnen zu erkennen geben, wie sehr sie ihn nöthig haben. Dennoch aber ermangelt er nicht, dieses Volk zu schützen und es durch Wunderzeichen zu versichern, daß er allezeit ein gnädiger Gott gegen Israel sey.

Wir wissen von dem Geschichtschreiber Josephus, (*) daß Alexander da er auf Jerusalem los-

(*) II. Buch. Cap. 7.

losgienge, um es zu zerstören, plötzlich still hielte als er den Hohenpriester Jaddus sahe, der ihm entgegen gienge und ihn sehr ehrerbietig grüßte. Die Hofbediente voller Verwunderung, daß dieser Prinz, der selbst von der ganzen Welt angebetet seyn wollte, nun den Priester der Juden anbetete, fragten ihn um die Ursache. Alexander gabe ihnen zur Antwort, ich bete nicht den Priester, sondern Gott an, dessen Diener er ist. Dann da ich mir vornahme Persien zu erobern, so erschiene mir eben dieser Mann in eben dieser Kleidung im Traume und versicherte mich, daß Gott vor meinem Heere ausgehen werde. Er umarmete dahero den Hohenpriester, gienge in den Tempel hinauf, Gott zu opfern und lase die Weissagungen des Daniels, welche die Zerstöhrung des persischen Reiches durch einen griechischen König verkündigten. Hierauf reisete er voller Muth und Hofnung, den Persischen König zu überwinden, von Jerusalem ab, nachdem er den Juden alle Gnaden, die sie sich von ihm ausbaten, bewilliget hatte.

Das große Wunder welches Gott den Juden zu Alexandria bewilliget hat, ist ein zweyter Beweis seines Schutzes. Philopator der König in Egypten, welcher sehr aufgebracht ware darüber, daß er halb todt durch eine unsichtbare Kraft zu Boden geworfen worden, da er in den Tempel zu Jerusalem gehen wollte, entschließet sich, sich an den Juden zu Alexandria zu rächen, daher verdammet er alle diejenige zum Tode, welche sich

weigern sich in die Geheimnißen des Bacchus einweihen zu laßen und läßt sie an dem Orte einsperren der zu dem Pferderennen bestimmet ware. Hierauf läßt er wütende Elephanten auf sie hetzen. Allein diese Thiere, an'statt auf die Juden loszugehen, wenden sich in ihrer Wuth gegen die bewafnete Leute, welche sie anführen und mezlen sie erbärmlich nieder. Ein so deutlicher Beweis der Vorsorge Gottes für sein Volk, verändert das Herz dieses Prinzen. Er erweiset den Juden die Gott getreu geblieben sind sehr viele Wohlthaten und erlaubet ihnen diejenige von ihrem Volke zu töden, welche das Gesetz Gottes verlaßen hatten.

Die Strafe des Heliodorus verdienet nicht weniger eine besondere Aufmerksamkeit. Dieses ist ein Bedienter des Seleucus des Königes in Asien und Syrien. Er wird von diesem Prinzen abgeschickt um aus dem Tempel den Schatz hinwegzunehmen welcher in Geld bestunde das zu der Unterhaltung der Wittwen und Wayfen gewidmet ware. Die ganze Stadt wird über die Nachricht von seiner Ankunft bestürzet und wendet sich durch Gebet und Buße zu Gott. Der Hohepriester Onias stellt diesem königlichen Bedienten vergeblich die Unbilligkeit seiner Unternehmung vor. Heliodorus ist im Begrif mit seiner Wache, den Schatz mit Gewalt hinwegzunehmen, allein in dem Augenblick, werden alle die um ihn herum stehen zu Boden geworfen. Es erscheinet ein Mann mit einem fürchterlichen Anblick, mit

goldes

goldenen Waffen auf einem reich bedeckten Pferde. Zu gleicher Zeit schlagen zwey junge Männer von glänzender Schönheit den Heliodorus hart mit Peitschen. Er ware schon halb tod von Schröcken und wäre beynahe unter den Schlägen gestorben: auf das Gebet des Onias aber hören die Engel auf, ihn zu schlagen und befehlen ihm dem Hohenpriester zu danken, weil ihm Gott auf sein Gebet das Leben schenkte. Von diesem Wunder ware die ganze Stadt Jerusalem ein Zeuge: und Heliodorus, da er in sein Land zurück kame, machte selbst die Wunder des HErrn öffentlich bekannt und sagte zum König, wenn er einen Feind habe, so sollte er ihn nur an diesen Ort schicken.

Gott setzt die Juden auf eine große Probe unter der Regierung des Antiochus Epiphanes der dem Seleucus nachfolgte: allein sie dienet nur dazu seine besondere Vorsorge für dieses Volk noch mehr außer Zweifel zu setzen. Gott wollte den Juden anzeigen, was für ein Unglück sie bedrohe und gibt ihnen an dem Himmel ein Zeichen von dem was ihnen begegnen würde. Dan viers zig Tage lang sahen alle Einwohner von Jerusalem Hauffen Kriegsleute die in der Luft stritten. Bald hernach kommt Antiochus mit seiner Armee an. Er erobert die Stadt mit Sturm und läßt beynahe achtzig tausend Menschen niedermachen und führet eben so viele gefangen mit sich hinweg. Hierauf plündert er den Tempel, führet alle Reichthümer fort, und setzt sich vor die Religion der

Juden völlig zu vertilgen. Er übet in ganz Judäa unerhörte Grausamkeiten gegen alle, die ihrem Gott getreu bleiben, aus.

Damals erdultet der ehrwürdige Greiß Eleazar muthig den Tod viel lieber, als daß er etwas gegen das Gesetz seines Gottes thun sollte. Sein Beyspiel muntert viele Juden auf, daß sie standhaft bleiben und unter andern sieben Brüder, welche den Tod mit ihrer Mutter erdulten. Sie widerstehen mit gleicher Standhaftigkeit sowohl den Verheißungen als den Drohungen dieses gottlosen Königes und verdienen durch ihre Beständigkeit die Martyrer Krone unter den grausamsten Martern zu erhalten. Das Blut dieser Knechte Gottes stillet seinen Zorn. Er erwecket Männer die voll Muths sind, welche Israel von der grausamen Gefangenschaft, unter welcher es seufzete, befreyen.

3836. Dieses ist Mathatias mit seinen Kindern, welche ihr Volk befreyeten. Gott der ihnen dieses Unternehmen in den Sinn und Muth dazu gegeben, gabe ihnen den Sieg über den stolzen Antiochus, der viele Armeen verlieret und selbst durch einen Engel geschlagen wird. Dann da er ganz wütend nach Jerusalem zurück kame, wird er von seinem Wagen herabgeworfen und sein ganzer Leib mit einer so stinkenden Wunde angegrifen, daß er seiner ganzen Armee unerträglich ware.

In diesem Zustand erkennet dieser gottlose Prinz die Hand Gottes, bekennet seine Sünde, demüthiget

get sich vor dem HErrn und verspricht Jerusalem wieder zu bauen, es mit Ehre und Reichthümern zu begaben und selbst die jüdische Religion anzunehmen. Allein dieser gottlose riefe den HErrn an, von welchem er keine Barmherzigkeit erhalten konnte. Er stirbt von den Würmern gefressen, da er an seinem ganzen Leibe die grausamste Schmerzen ausgestanden hatte.

Das jüdische Volk kommt unter den Maccabäern in großes Ansehen. Judas der Sohn des Mathatias, der zugleich ein Erbe des Muths sowohl als des Eifers seines Vaters ware (*) bekleidet sich mit seinem Harnisch wie ein Held und schützet sein Heer mit seinem Schwerdt. Er ist freudig wie ein Löw, der Schröcken seines Namens macht die Feinde fliehen. Alle abtrünnige wurden gedämpfet und sein Arm verschafte dem Volke Glück. Er setzt sein Vertrauen auf den HErrn und der HErr ist mit ihm. In der Schlacht, welche er gegen den Timotheus hielte, sehen die Feinde fünf Männer auf Pferden vom Himmel mit goldenen Zäumen, die den Juden zu Anführern dieneten. Zwey derselben die dem Maccabäer zur Seite stunden, bedecken ihn mit ihren Waffen, die andere schießen Blitze ab auf die Feinde, welche ganz verblendet und erschrocken tod vor ihren Augen darnieder fielen.

Da Lysias ein anderer General des Antio- 3845.
chus Eupator den Maccabäer mit einer noch stär-

(*) 1. Maccab. 3. v. 3.

seren Armee angreifen wollte, so wendet er sich zu dem HErrn und voll Vertrauen auf seine Hülfe gehet er dem Feinde muthig entgegen. Bey dem Auszug aus Jerusalem siehet seine ganze Armee einen Mann zu Pferde, der vor ihnen hergienge in einem weisen Kleide mit goldenen Waffen und einer Lanze in seiner Hand. Hierauf fallen sie auf die Feinde wie die Löwen und richten ein großes Blutvergießen unter ihnen an.

Der HErr gibt dem Maccabäer noch ein anderes Zeichen seiner Vorsorge durch ein Gesicht, in welchem dieser große Mann den Onias erblicket, welcher Hoheprieſter gewesen ware, wie er seine Hände ausstreckte und für das jüdische Volk betete. Hernach sieht er einen anderen ehrwürdigen Greißen, der voll Glanz und Herrlichkeit ware. Und Onias sagte indem er ihm denselben zeigte: (*) „dieser ist Jeremias der Prophet Gottes, der deine Brüder sehr lieb hat und betet „stets für das Volk. Und zu gleicher Zeit streckt Jeremias seine Hand aus und gibt dem Maccabäer ein goldenes Schwerdt als ein Geschenk „Gottes, womit er ihm verspricht, daß er seine „Feinde schlagen werde.„

Judas und nach ihm seine Brüder machten sich allen benachbarten Mächten fürchterlich, so daß sie die Freundschaft der Juden suchten.

Die höchste Macht wird der Familie des Judas Maccabäus bestättiget und seine Nachfolger erhal-

(*) 2 Maccab. 15. v. 14.

erhalten sie bis auf die Zeit, da die Juden unter die Herrschaft der Römer kamen, die ihnen nachgehends den König Herodes aus Idumäa setzten. Hierauf kommt die Gewalt von Juda hinweg und dieses ist der Zeitpunkt den die Weissagungen bestimmet hatten, daß der verheißene Erlöser kommen sollte. Bey ihm endigen sich also die Beweise für die erstere Offenbarung.

Ehe wir aber diesen letzten Artickel von den Merkmalen, die Gott den Juden von seiner Vorsorge, nach ihrer Wiederkunft aus der Gefangenschaft, gegeben schließen, so werden wir wohlthun, wenn wir mit dem berühmten Herrn Bossuet bemerken, daß alles, was ihnen seit ihrer Widerkunft begegnet ist, eine beständige Erklärung und Entwickelung der Weissagungen des heiligen Geistes ist. (*) „Wenn sie wieder in ihr Land zurück „gebracht worden und eine friedfertige Ruhe ge„noßen: wenn ihr Tempel in großer Hochachtung „gestanden und ihre Religion in dem ganzen Ori„ent in Ansehen gewesen: wenn endlich ihre Ru„he durch ihre Uneinigkeiten gestöret worden, „wenn dieser stolze König von Syrien sich unbe„schreibliche Mühe gegeben sie aufzureiben, „wenn er seine Absicht eine Zeitlang erreichte, „wenn er bald hernach gestraft worden, wenn „die jüdische Religion und das ganze Volk Got„tes noch herrlicher wieder hergestellet worden als „jemals und das Königreich Juda zuletzt durch

neue

(*) Hist. Univers. Ch. 15.

„neue Eroberungen größer geworden, so ist die„ses alles schon in ihren Weissagungen angezeiget „und gemeldet. Daniel beschreibet diese Ge„schichte lange zuvor. Ja alles ist bemerket, bis „auf die Zeit, wie lange die Verfolgungen dau„ren sollen, bis auf die Plätze, wo die Schlach„ten sollten geliefert, bis auf die Länder welche „erobert werden sollten. Alle verschiedene Köni„ge, deren Regierung einige Beziehung auf die „Juden haben sollte, sind angezeiget. Ihre „Nachfolger, ihre Bündniße, ihre Kriege, al„les ist besonders bezeichnet, so, daß man sagen „kan, daß, obgleich das jüdische Volk fünf hun„dert Jahre lang ohne Propheten gewesen, der „ganze Zustand dieses Volkes prophetisch gewe„sen sey. Das Werk Gottes gienge fort und „der Weg wurde allgemach zu der völligen Er„füllung der wichtigsten und vorzüglichsten Ver„heißungen gebahnet.„

Ich kan diesen schönen Gedanken nichts mehr beyfügen. Ueberleget sie und denket ihnen nach.

XVIII. Brief.

Gewisheit der Begebenheiten, welche die Offenbarung beweisen.

Vielleicht ist euch, mein Sohn, meine Erzählung aller der Wunder, die Gott unter dem jüdischen Volk gethan hat, ein wenig

zu

zu lang und verdrüßlich vorgekommen: allein es hat mir sehr nothwendig geschienen, um euch zu beweisen, daß Gott dieses geliebte Volk nie aus den Augen gelassen: daß er gegen sie ein zärtlicher Vater gewesen, der seinen Sohn zu der Tugend anführet und in seinen Händen immerdar Belohnungen oder Strafen hat, so wie er sich gut oder böse verhält. Daher sagte auch Mose zu diesem Volk: (*) „Kein Volk auf der ganzen „Welt, wie mächtig es auch sey, kan sich rühmen, daß sich die Götter so nahe zu ihm thun, „als unser Gott uns nahe ist, so oft wir ihn anrufen.„

Wer sollte es wohl glauben, daß eben diese Wunderwerke, die Gott zum besten des jüdischen Volks gethan hat, den unglaubigen zu einem Vorwand dienen müßen, dieses Volk für ein blödsinniges und schwärmerisches Volk auszuschreyen? Sie halten alles für falsch was in der Welt wider die Regeln der Natur geschehen kan und so bald sie hören, daß Gott in einer Geschichte die erzählet wird, genennet werde, so ist dieses ihnen schon eine Ursache, dieselbe zu verwerfen. Sie werden viel lieber die lächerlichste Fabeln annehmen als die Hand Gottes in der Anführung und Regierung eines Volkes erkennen. Ein in ihren Augen wahrhaftig kluges Volk ist ein solches Volk, daß keine Offenbarung kennet, das keine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen zuläßt und welches keine Gesellschaft

(*) 5. B. Mose 4. v. 7.

sellschaft von Priestern noch Festtäge hat, die dazu bestimmet sind, daß man an denselben Gott für seine Wohlthaten danke. Urtheilet hieraus, ob sie wohl den Juden und den Christen können Gerechtigkeit wiederfahren lassen welche alle behaupten, daß Gott von Anfang der Welt an nie aufgehöret habe sich unter ihnen merklich zu offenbaren und welche sich rühmen unwidersprechliche Beweise seiner Offenbarung in Händen zu haben.

Das Verhalten der unglaubigen gegen uns ist sehr unbillig. Wann wir ihnen von Offenbarungen etwas sagen, so begehren sie von uns Beweise. Wann wir ihnen aber diese vorstellen, so verwerfen sie dieselbe ohne sie zu untersuchen, blos aus dieser Ursache, weil solches Wunderwerke sind. Was für andere Beweiße aber sollen wir ihnen geben, wenn sie diese verwerfen, die von der allmächtigen Hand Gottes selbst gezeichnet sind? Man kan Gott nur aus seinen Werken erkennen. Der Schöpfer der Welt ist unsichtbar und kan seine Gegenwart nicht anders merklich machen, als indem er seine Macht über die Natur, durch Veränderung der Gesetze, die er selbst gemacht hat, zeiget. An diesem Zeichen können wir sowohl ihn selbst, als diejenige die in seinem Namen reden, erkennen.

Wir finden in der jüdischen Geschichte eine ununterbrochene Reihe von Begebenheiten, worinnen die Allmacht Gottes sehr sichtbar und merklich wird. Der Jude stellet diese als Zeugen der Offenbarung auf. Es ist also ungereimt sie sogleich aus

diesem

diesem Grunde zu verwerfen, weil es unmöglich sey, daß Gott diese Wunderwerke verrichte, und weil niemand als er sie thun könne. Vergeblich bitten wir sie, daß sie doch von der Wahrheit dieser Begebenheiten eben so urtheilen sollen, wie sie von der Wahrheit aller anderer historischen Begebenheiten zu urtheilen pflegen, die sie ohne Anstand glauben. Vergeblich bezeugen wir, daß wir uns allen Regeln der strengsten Critick hierinnen gerne unterwerfen wollen: es ist umsonst: der unglaubige höret uns nicht einmal, wir sind Schwärmer, blödsinnige, weil wir Begebenheiten von dieser Art glauben.

Ihr müßt also selbst gestehen, mein Sohn, daß es mit solchen Leuten vergeblich ist zu disputiren. Man muß sie daher in ihrem Unglauben stecken lassen. Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht: und es ist mehr als zu viel wahr, daß diejenige ihnen ähnlich werden, die sie hören und zu ihren Führern und Lehrern annehmen.

Ich bin also nur vor verständigen Leuten im Stande, die Wahrheit dieser jetzt erzählten Begebenheiten, welche die Offenbarung beweißen, zu vertheidigen.

Wenn man aber die Wahrheit aller dieser Geschichten läugnen will, so muß der Unglaube die aller unglaublichste Sache voraussetzen, nämlich, daß ein ganzes Volk eines geworden sey, mehr als zwey tausend Jahre hindurch die Rolle der Betrüger in der Welt zu spielen, nur um das Vergnügen

gnügen zu haben, daß es in den Augen der übrigen Völker, die es verachtete und mit welchen es keine nähere Gemeinschaft haben wollte, für ein von Gott besonders begünstigtes Volk scheinen möchte.

Man muß ferner annehmen, daß, nachdem das ganze Volk sich vereiniget hatte die Welt zu betrügen, ein jedes nachfolgendes Geschlecht auch darein gewilliget habe. Abraham, Isaac und Jacob müßten die erste Betrüger gewesen seyn. Sie sind es, welche diesem Volke die Liebe zum wunderbaren eingeflößet haben durch die Erzählung der Gnadenbezeigungen, welche sie sich fälschlich von Gott empfangen zu haben rühmten. Dieser Geschmack an dem wunderbaren wird von den Vätern auf die Kinder gekommen seyn. Mose aber muß der große Betrüger gewesen seyn, dieser wird alle die fabelhafte Erzählungen, die unter diesem Volke herumgegangen sind, in Büchern gesammlet und viele andere noch erdichtet haben, um sie zu bereden, daß sie von Gott auf eine besondere Weise regieret würden. Er wird sie zum Exempel beredet haben, daß sie alle einmüthig sagen sollen, wie sie aus Egypten durch die mächtige Hand Gottes geführet worden, ob sie gleich keines von den Wundern gesehen hatten, die er erzählet und zufolge dieses erdichteten Auszuges muß er sie auch verpflichtet haben ein großes Fest zu feyern, um das Andenken davon zu unterhalten.

Josua, die Richter, die Könige, die Propheten, die Lehrer des Gesetzes und alle, die dieses Volk bis auf Christum regieret haben, müßen eben sowohl in diesen Bund eingetretten seyn und haben immer neue Wunder von Zeit zu Zeit erdacht, um dieses Volk zu vergnügen und in seiner Schwärmerey zu unterhalten.

Die Geschichtschreiber und die Propheten haben in den Geschichten in den Liedern und in ihren Weissagungen diese Wunder die kein Mensch gesehen hat aufbewahret und es hat sich unter dem Volke nie kein Mensch gefunden, der sich gegen diesen Betrug aufgelehnet hätte. Das ganze Volk hat bezeuget, daß es dieselbe glaube obgleich niemand sie glaubte.

Kan man wohl eine solche Betrügerey mit dem Character dieses Volkes zusammen reimen? Gewis, es scheinet mir solches noch weit unbegreiflicher zu seyn, dann kein Volk ware mehr zu der Abgötterey geneigt und begierig die Gewohnheiten der benachbarten Völker anzunehmen als das jüdische. Und doch solle dieses Volk diese Betrügerey zu keinem andern Ende gespielt haben als um die Menschenzu bereden, daß nur ein einiger Gott sey, daß man nur ihn allein anbeten und ihm dienen müße? und um diesen ihm schuldigen Dienst außer Zweifel zu setzen, soll sich dieses thörichte Volk in seiner Geschichte beständig als ein Volk, das vom Himmel herab überflüßig gesegnet worden, aber doch allezeit der Stimme des HErrn ungehorsam gewesen ist, haben vorstellen laßen. Es soll sich ganz gerne allenthalben un-

dankbar, thöricht und unverständig haben nennen hören, es soll seinen Geschichtschreibern Beyfall gegeben haben, die ihm Gott so vorstellet.n, daß er beständig die Hand seiner Gerechtigkeit ausgestreckt halte, um sie zu strafen wegen ihrem Abfall. Es solle so einfältig gewesen seyn, daß es die Lieder gesungen habe, worinnen nichts als die bittersten Klagen über sie und die schröcklichsten Drohungen gegen sie enthalten sind, kurz worinnen es seine eigene Verdammung siehet. Und endlich soll es zugegeben haben, daß man falsche Begebenheiten, die zu seiner Unehre gereichen, auf die Nachkommen fortpflanze.

Gestehet, mein Sohn, daß dergleichen Voraussetzungen niemand als ein unglaubiger machen und annehmen könne, der einen so offenbaren Haß gegen die Religion hat, daß er entschloßen ist, die grösten Thorheiten zu glauben, so bald sie nur wider die Religion streiten und der die offenbarsten Wahrheiten läugnet, so bald sie nur der Religion günstig sind. Doch wir wollen uns mit dem unglaubigen und seinen Voraussetzungen nicht länger aufhalten, sondern sehen, ob es möglich ist, daß der Jude dieses Vorhaben hätte ausführen können, wenn er ja thöricht genug dazu gewesen wäre.

Ihr habet in der ganzen Erzählung, die ich euch gemacht habe, nothwendig bemerken müßen, daß die Könige darinnen keinesweges geschonet worden sind. Ihre Laster sind hauptsächlich darinnen angezeigt worden, man schmeichelt ihnen

nicht im geringsten, man stellt sie für als die Urheber aller Unordnungen des Volkes und alles Unglücks, womit dasselbe billig bestrafet worden ist. Diese Geschichten aber sind theils unter ihrer eigenen theils unter ihrer Nachfolger Regierung geschrieben, sie sind in den öffentlichen Nachrichten aufgezeichnet, sie sind vor den Augen des ganzen Volkes in das Archiv gelegt, sie sind den Staats Secretarien und Priestern in die Hände gegeben, sie sind auch von Männern geschrieben worden, die wegen ihrer Frömmigkeit wohl bekannt waren, nämlich von den Propheten, die voll des Geistes Gottes waren und deren Frömmigkeit und Aufrichtigkeit aus ihren Schriften, die wir noch in Händen haben, herfürleuchtet. Jesaias hat die Geschichte des Ezechias beschrieben. Verschiedene Propheten schrieben zu gleicher Zeit eben diese Geschichte. Dann in dem zweyten Buche der Chronica (*) heißt es, daß die Geschichte des Roboams von dem Propheten Semaja und Addon sorgfältig beschrieben worden sey.

Noch überzeugender aber ist es, daß die Lebensgeschichte eines und eben desselben Königes zu gleicher Zeit in dem Buche der Könige von Juda und in dem Buche der Könige von Israel beschrieben worden. Dieses sagt uns der Urheber der Bücher der Chronica, da er von dem Assa redet. Kan man nun wohl vernünftiger weise glauben, daß zwey feindselige Völker, wenn sie

(*) Cap. 12. v. 15.

die Geschichte ihrer Könige, die gegeneinander gestritten haben, beschreiben, die Begebenheiten gleichförmig erzählen würden, wo nicht der Geist der Wahrheit sie bey ihrer Arbeit selbst regieret hätte?

Wenn eine Schlacht zwischen den Engeländern und Franzosen geschehen sollte, glaubet ihr wohl, daß die überwundene die Sache eben so erzählen würden als die Ueberwinder, woferne es nicht durch solche Leute, die völlig unpartheyisch sind und nichts als die Wahrheit lieben, beschrieben würde.

Wir haben zwar die Geschichtbücher dieser Propheten und die öffentliche Urkunden der Könige in Juda und Israel nicht mehr; allein wir haben dennoch zwey kurzgefaßte Geschichtserzählungen dieser Könige, die genau miteinander übereinstimmen, obgleich einiger Unterscheid in der Folge der Geschichte sich findet, der aber nur desto mehr bezeuget, daß diese Verfasser nicht einander abgeschrieben haben. Sie führen die Quellen an, woraus sie ihre Erzählungen geschöpfet haben. Sie nennen die Propheten, welche diese Geschichte beschrieben. Alle Juden waren im Stande die Wahrheit ihrer Anführung zu untersuchen, folglich kan man sie nicht der geringsten Untreue beschuldigen.

Das ungekünstelte Wesen, womit sie diese Begebenheiten erzählen, muß ihnen nicht weniger bey einem verständigen Leser Beyfall und Glauben verschaffen. Man bemerket bey dem

Schrift-

Schriftsteller keine Leidenschaft, keine Unschweife, keine Rechtfertigung: er erzählet die Sache natürlich ohne beygefügte Anmerkungen, um die außerordentliche Begebenheiten glaubwürdiger zu machen. Er schmeichelt niemand und verhelet nichts, er meldet die Fehler der frommen eben so wohl als die gute Thaten der bösen. Er leitet alles von Gott her, er urtheilet von allem nur in seinem Lichte und schreibt alles durch den Antrieb seines Geistes. Es ist daher dieses etwas ganz besonders, wenn man siehet, daß kein einiger Schriftsteller sich jemals gefunden, der die Wahrheit dieser Begebenheiten bestritten hätte. Diese Geschichte machen einen Theil der heiligen Bücher aus, die von dem Volke als solche angesehen wurden, die von Gott eingegeben sind. Kein menschlicher Vortheil konnte dieses Volk bewegen, sie für göttlich zu halten, weil man sagen kan, daß sie zu ihrer Unehre durch die Abschilderung ihres öftern Abfalls, gereichten. Diese Bücher widersprechen sich in keiner Sache: alles zielet dahin ab, den Menschen tugendhaft zu machen und zu Gott zu führen. Ist es wohl möglich, daß ein Werk, das nur die Frucht des Betrugs ist, so viele Merkmale der Wahrheit an sich haben sollte? Ist aber diese Geschichte wahr, wie niemand daran zweifeln kan, so ist die Offenbarung bewiesen.

Nein, mein Sohn, es gibt keine Geschichte in der Welt, welche mehr Kennzeichen der Wahrheit an sich haben sollte, als die jüdische Geschich-

te. Ihr einiger Fehler in den Augen der unglaubigen besteht darinnen, daß sie von Gott und zwar auf eine ihm anständige und solche Weise redet, daß der Sünder darüber erzittert. Sehet dieses macht sie verhaßt und beweget den Gottlosen sie zu bestreiten. Die Wunder die sie erzählet, stöhren die falsche Ruhe, die er gerne haben möchte und um sich davon loszureißen bedienet er sich der Schimpfworte gegen uns. Wir wollen sie immerhin in ihrem Aberwitz liegen laßen, ihr Sieg wird kurz seyn. Sie werden vertrocknen wie das grüne Gras, weil sie die Werke des HErrn nicht erkannt und ihm die Ehre nicht gegeben haben.

XIX. Brief.

Neuer Beweis für die Offenbarung aus der Sendung der Propheten.

Die Sendung der Propheten, mein Sohn, verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Werfet doch, ich bitte euch, eure Augen auf diese große Anzahl begeisterter Männer, die Gott ohne Unterlaß zu seinem Volke schickte, um solches zu dem Gehorsam gegen das Gesetz Mosis aufzumuntern, so werdet ihr eingestehen müßen, daß der unglaubige, wenn er ja noch sich schämen kan, hier nothwendig schweigen müße. Dann die Wunder die sie verrichteten, das heilige Leben,

welches

welches sie führeten, die Weissagungen die sie verkündigten und deren Erfüllung bald darauf erfolgte, lassen keinen Zweifel übrig, daß diese Männer Knechte des Höchsten gewesen sind. Die Könige, die Obrigkeiten, die Priester, die beyden Völker (Israel und Juda) alle waren von der Wahrheit ihrer Sendung so sehr überzeuget, daß sie dieselbe in ihren Plagen um Rath fragten und zu ihrem Gebete die Zuflucht nahmen, um von Gott zu erhalten, daß er die Ruthe seines Zorns von ihnen hinwegnehme. Die Güte Gottes zeiget sich auch besonders darinnen, daß er Israel, ob es gleich vom wahren Glauben abgefallen ware, dennoch Propheten sandte, die mächtig in Werken und Worten waren.

Wir haben viele Schriften dieser göttlichen Männer in Händen, welche hinreichend sind uns einen richtigen Begrif von dem Geiste, der sie belebte, zu geben. Urtheilet hievon, mein Sohn, aus den Psalmen Davids: sie sind in den Händen aller glaubigen. Was kan erhabeners, was kan lehrreichers seyn! Ist dieses wohl das Werk des Betrugs und der Verführung! In solchem Falle müßte man gestehen, daß es eine sehr glückliche Verführung wäre und daß alle Völker des Erdbodens nicht zu beklagen wären, wenn sie dergleichen Verführer zu ihren Lehrern gehabt hätten. Wo könnet ihr wohl größere und edlere Begrife von Gott finden? Wo ist das Laster besser entdeckt und wo sind die Vortheile der Gerechtigkeit deutlicher und reizender angezeiget wor-

den? Kan man Gott lieben, ohne voll Verwunderung zu seyn, wenn man in diesen Psalmen die Abschilderung der Vollkommenheiten Gottes, seiner Wohlthaten, seiner Verheißungen und seiner Gerichte siehet? Kan man diese göttliche Gesänge lesen, ohne zugleich von eben dem Geiste sich belebet zu fühlen, der dieselbe eingegeben hat.

Die übrigen Schriften dieser begeisterten Männer Gottes haben eben dieses Kennzeichen der Weißheit und Heiligkeit an sich. Wo könnet ihr klügere Erinnerungen, und nützlichere Anschläge finden als in den moralischen Büchern? Ich fordere alle eure Weltweise heraus, ob sie im Stande sind ein Buch zu benennen, das fähiger wäre, einen ehrlichen Mann zu bilden und uns solche schöne Vorschriften der Klugheit und der Bescheidenheit zu geben. Hier lernet man die wahre Staaskunst und die Kunst mit andern Menschen in Ruhe zu leben und zu dem besten der andern etwas beyzutragen. Hier lernet der Mensch sich selbst erkennen und die Eitelkeit der Welt und ihrer Herrlichkeit einsehen.

Wie kan man, wenn man dergleichen Bücher lieset, sich noch unterstehen, das jüdische Volk zu verachten und es als das schlechteste Volk anzusehen? Nur dadurch wird ein Volk schlecht und verächtlich, wenn es einen Schwarm von solchen Menschen herfürbringt, die überall den Stachel der Gottlosigkeit fühlbar machen und deren Stich weit gefährlicher ist, als der Stich eines Skorpions. Allein ein Volk aus welchem so viele

Propheten aufgestanden sind, die wie ein Bienenschwarm die Süßigkeit des Honigs und das Licht der Wahrheit allenthalben hingebracht haben, verdienet unsere ganze Hochachtung: und wenn schon ein großer Theil des Volkes sich derselben unwürdig gemacht hat, so muß man die Verachtung, die nur dieser Theil verdienet, nicht auf das ganze Volk werfen.

Daß jüdische Volk hat in Wahrheit keine solche verwegene Schriftsteller herfürgebracht, welche die Gottlosigkeit öffentlich lehren. Es sind keine Voltaire, keine Roußeau unter ihnen aufgestanden, die es gewagt hätten, die Offenbarung feindselig zu bestreiten. Nicht deßwegen, als ob es nicht gottlose unter diesem Volke gegeben hätte, sondern, weil ihre Raserey nie so groß gewesen, daß sie solche unläugbare Wahrheiten bestritten hätten. Dieses Unglück ware unsern Zeiten vorbehalten: aber kan und soll man hieraus schließen, daß dieses ein schlechtes und verächtliches Volk ware? Ich wolte mit eben so gutem Grunde sagen, daß ein Land unglücklich sey, weil es weder Schlangen noch giftige Kräuter herfürbringe. Man lese Jesaiam, Jeremiam ꝛc. so wird man sehen, daß man dieses Volk deßwegen nicht bedauren dürfe, daß es keine solche eingebildete schöne Geister herfürgebracht habe, die allezeit die Schmach und Unehre unsers Volkes seyn werden.

Woferne ihr, mein Sohn, die wahre Beredsamkeit suchet, so unterstehe ich mich zu sagen,

daß ihr solche in den Propheten und besonders in dem Jesaias finden werdet, uud daß kein Buch in der Welt ihm dieselbe streitig machen könne. Alles ist darinnen groß und natürlich, die Bilder darinnen sind edel und lebhaft, die Gedanken voll Affect und Rührung und die Ausdrücke stark und kräftig. Straft er das Volk wegen seiner Untreue, so geschieht solches eifrig und zugleich zärtlich. Ermahnt er es zu der Tugend so ist solches liebreich und gütig. Drohet er, so thut er es auf eine solche Weise, die Schröcken einzujagen fähig ist. Verheißet er Wohlthaten im Namen Gottes: so verrichtet er solches mit einer solchen wahren und brünstigen Liebe, welche die Herzen gewinnnt und dem Gemüthe eine lebendige Hofnung einflößet: mit einem Worte, mein Sohn, alles redet hierinnen von Gott, alles ist Gott höchst anständig, alles führet uns zu Gott. Eben so verhält es sich mit allen übrigen Propheten und canonischen Büchern.

Ich berufe mich hier mit gutem Vorbedacht auf die Sendung der Propheten, als auf einen der stärksten Beweiße für die Offenbarung. Was kan in der That merkwürdiger seyn, als diese ununterbrochene Folge solcher Männer, die den Geist Gottes hatten, welche den Weg des HErrn in der Wahrheit verkündigten, welche die Großen dieser Welt, die Könige, wegen ihrer Boßheit nachdrücklich strafen ohne ihren Zorn zu fürchten.

Welche Klugheit findet man in ihren Reden! was für Einsicht und Nachdruck in ihrem Unterricht!

richt! Sie erinnern das Volk immer an den heiligen Bund den es mit Gott gemacht hatte. Ihr Wandel ware ohne Tadel, sie wußten, daß sie, wenn sie im Namen des HErrn redeten, alles von einem aufrührischen und hartnäckigen Volke zu befürchten hätten: wie hart gienge es ihnen auch? „Sie haben Spott, sagt der heilige Paulus, (a) „Geißeln, Bande und Gefängnis gelitten: sie „sind gesteiniget, mit Sägen zerschnitten und auf „alle Art gepeiniget worden. Sie sind durch das „Schwerdt getödet worden, sie sind umher ge„gangen in Schaffellen und Ziegenfellen verhül„let, in Mangel, in Trübsal und in Ungemach. „Diese Leute, deren die Welt nicht werth ware, ha„ben ihr Leben zugebracht in der Wüste auf den „Bergen und in den Höhlen und Löchern der Erde.„ Wodurch zogen sie sich ein solches Verfahren zu? Ware nicht ihr Eifer für die Ehre Gottes und ihre Freymüthigkeit die Wahrheit zu sagen, die einige Ursache hievon?

Diese besonders merkwürdige Männer waren Diener der Gerechtigkeit sowohl als der Barmherzigkeit. Ein Zeuge hievon ist Elias, „wel„cher (b) hervor brache wie ein Feuer und dessen „Wort brannte wie eine Fackel. Er brachte die „theure Zeit über das Volk: im Namen des „HErrn verschloße er den Himmel, und drey„mal brachte er Feuer herab. Auf sein Wort „öfnete sich auch der Himmel nachdem er drey

Jahre

(a) Hebr. 11. v. 36. (b) Sirach 48. v. 1.

„Jahre verschloßen gewesen und gabe der trockenen „und dürren Erde einen überflüßigen Regen.„

Die ganze Natur ware diesen Männern Gottes unterthan, die Toden stehen auf auf den Befehl des Elisa, die Sonne gehet zurücke auf das Gebet des Jesaias: welches ein so besonderes Wunderzeichen ware, daß die Weisen in Babylon Abgeordnete an den Ezechias sandten, um von ihm die Ursache eines solchen Wunders zu erfahren.

Was könnte ich nicht noch von den übrigen Wundern sagen, die sie verrichtet haben? „Sie „haben, sagt uns der heilige Paulus (*) Königs„reiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, der „Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft „ausgelöschet, sie sind der Schärfe des Schwerdts „entgangen, von ihren Krankheiten geheilet und „stark worden im Streit, sie haben die fremden „Heere in die Flucht gejagt und die Kinder ihren „Müttern wieder gegeben, nachdem sie dieselbe „wieder von den Toden erwecket.„

Will man nun diese heilige Propheten beschuldigen, daß sie Betrüger gewesen? Man lese ihre Schriften, man vergleiche ihre Weissagungen mit dem Erfolge, so wird man gestehen müßen, daß eine solche Beschuldigung wider alle Vernunft streite. Roußeau selbst bewundert die erhabene Schreibart in diesen göttlichen Büchern so sehr, daß er selbst sagt, er werde nie müde, sie zu lesen.

(*) Hebr. 11. v. 33.

sen. Kan man überdas noch solche Leute des Betrugs nur verdächtig halten, deren Dienst so beschwerlich ware? Sie wußten daß der Auftrag, diesem Volke seine Sünden vorzustellen, eben so viel heiße als sich den Zorn desselben auf den Hals ziehen, welches sie mehr als zu wohl erfahren haben. Ein Betrüger macht sich die Hofnung, daß man ihn höre und ihm folge, diese aber wußten gewis, daß sie verworfen und getödet würden.

Oder will man dieses Volk beschuldigen, daß es zu leichtgläubig gewesen? Nein, gewis nicht: weil es die Augen vor ihren Wunderwerken verschloßen und ihre Ohren vor ihren Reden verstopfet hat. Es hat sie niemals geehret als nachdem es dieselbe getödet hatte. Erst alsdann richtete es ihnen Denkmale auf und hatte die gebührende Hochachtung für ihre Schriften und sahe sie als solche an die von dem heiligen Geist selbst eingegeben worden sind. Ein gewißer Beweis, daß die Erfüllung ihrer Weissagungen dieses Volk nachgehends genöthiget habe, sich selbst zu verdammen und eine Art einer ehrbaren Genugthuung dem Andenken dieser Propheten zu geben. Wenn aber nun das jüdische Volk die Wahrheit ihrer Weissagungen erkannt hat, wie können dann wir daran zweifeln? Sie sind unverwerfliche Zeugen der Begebenheiten, die sie gesehen haben. Will man uns übrigens beschuldigen, daß wir blöde und abergläubisch sind, weil wir ihrer Sendung Glauben beylegen? Haben wir nicht viel

mehr Recht unsere unglaubige eines dummen Eigensinnes zu beschuldigen, weil sie der Wahrheit nicht glauben wollen.

O, mein lieber Sohn, verstocket euer Herz nicht, wie es die Juden gemacht haben und eben dadurch unfähig geworden sind zu der Ruhe des HErrn einzugehen. Was hat man für einen Vortheil davon, wenn man gegen Gott streiten will. Liebet vielmehr die Wahrheit, sie zeiget sich euch so deutlich, daß ihr höchst undankbar seyn würdet, wenn ihr derselben noch länger widerstehen wolltet.

XX. Brief.

Wie man das israelitische Volk beurtheilen müße.

Ich habe euch nun, mein Sohn, so weit gebracht, daß ihr erkennen müßet, daß der jüdische Gottesdienst von Gott selbst eingesetzt worden sey. Ich hoffe, daß die Beweise, die ich davon gegeben habe, euch nicht mehr daran zweifeln lassen. Damit aber alle Wolken des Unglaubens zerstreuet werden, muß ich euch gegen einen gewöhnlichen Kunstgrif unserer Philosophen verwahren: da sie zu Erreichung ihrer unseligen Absicht, das Werk Gottes zu zerstören, kein bequemeres Mittel gefunden haben, als

das

das jüdische Volk in unsern Augen recht verächtlich zu machen. Diese Absicht hat auch der Verfasser der Philosophie der Geschichte hauptsächlich zu erreichen gesucht und alle seine Mitbrüder in der Gottlosigkeit helfen ihm getreu dazu an.

Man muß bekennen, daß diese Feinde der christlichen Religion nichts listigers hätten ausdenken können. In der That, so bald das jüdische Volk aus einem Haufen roher, abergläubischer und schwärmerischer Leute bestehet, so bald muß nach ihrer Meynung die Offenbarung, die sich auf ihr Zeugnis gründet, eben so verächtlich werden, als das ganze Volk. Dieses ist die Schlußfolge, welche sie daraus herleiten.

Ich glaube also, daß ich ein wesentliches Stück vorbeylassen würde, wenn ich euch nicht zeigte, wie ungerecht unsere Philosophen von dem Volke Israel urtheilen. Allein ehe ich dieses unternehme, fordere ich eine gewiße Versicherung von diesem Urtheil, damit ich zum wenigsten daraus den Schluß ziehen könne, daß man dieses Volk nicht beschuldigen müße, daß es ein Haufe von Betrügern und Bösewichten gewesen sey. Ich will unterdessen glauben, daß sie betrogen worden sind, allein man sage ja nicht, daß sie Betrüger gewesen. Ich habe hiedurch schon vieles gewonnen. Jetzt aber sollen mir diese Herren erklären, wie es möglich ist, daß ein so rohes und dummes Volk eine ununterbrochene Reihe von Männern, die so geschickt gewesen sind zu betrügen und einen so feinen und und witzigen

Geist

Geist gehabt, habe herfürbringen können. Wie hat mitten aus dem Schooß der Einfalt und Unwissenheit ein ganzer Schwarm von Leuten herfürkommen können, an welchen man die deutlichsten Spuhren der grösten Weisheit erblicket und die dennoch alles angewendet haben dieses Volk zu verführen?

Bekennet nur, mein Sohn, daß so bald unsere neumodischen Philosophen von der Religion reden wollen, sie sich in einen Labyrinth verwickeln, aus welchem sie nicht mehr herauskommen können. Glaubet mir, und lasset euch den verwegenen und entscheidenden Ton dieser Herren nicht verführen, urtheilet ein wenig nach eurer eigenen Einsicht, untersuchet ihre Urtheile etwas genauer und in der Nähe, kurz, schämet euch erst von einem andern zu vernehmen, was und wie ihr denken sollt, so werdet ihr die Wahrheit an ihren entscheidenden Merkmalen gar bald erkennen und einsehen.

Wollet ihr euch, mein Sohn, einen richtigen Begrif von dem israelitischen Volke machen, so leset die kleine Abhandlung, welche der berühmte Geschichtschreiber Fleury, von den Sitten der Israeliten geschrieben hat. Er hat sie hierinnen ganz natürlich geschildert und ihr werdet bekennen müssen, daß vor den Zeiten Christi, kein edleres, ordentlicheres, gelehrteres, und verständigeres Volk auf der Welt gewesen als dieses. Dieser gelehrte Critiker vergleicht es mit den Egyptern, Griechen und Römern und beweiset

set durch vernünftige Gründe, daß der Jude den Vorzug über alle diese Völker, die wir so hoch schätzen, behaupte. Ich will hier nicht anders thun, als ihn abschreiben.

Das Volk, sagt Herr Fleury, das Gott erwählet hatte um die wahre Religion bis zu der Predigt des Evangelii zu erhalten, ist ein wahres und vortrefliches Muster des menschlichen Lebens, welches der Natur am gemäßesten ist. Wir sehen in seinen Sitten, die allervernünftigsten Arten, sich zu ernähren, sich zu beschäftigen und gesellschaftlich zu leben. Wir können an demselben nicht nur die Sittenlehre, sondern auch die Haußhaltungs und Staatskunst lernen. Indessen sind ihre Sitten von den unsrigen so sehr verschieden, daß wir uns anfänglich daran stoßen. Sie sind Ackersleute und Hirten, die alle mit ihren Händen arbeiten. Die Religion unterwarfe sie sehr beschwerlichen Ceremonien. Außerdem aber ware dieses Volk zu der Abgötterey sehr geneigt und die heilige Schrift bestrafet es öfters wegen seinem unbeugsamen und verhärteten Herzen. Dieses alles nebst einem unrichtigen Vorurtheil, daß das ältere unvollkommener ist, macht daß wir uns leicht bereden, daß diese Leute rohe und unwissend gewesen und ihre Sitten vielmehr Verachtung als Bewunderung verdienen.

Wenn man aber die Sitten der Israeliten mit den Sitten der Römer, Egypter, Griechen und der übrigen alten Völker, die wir am höchsten schätzen, vergleichet, so verschwinden diese

vorgefaßte Meynungen gar bald. Man bemerket an ihnen eine edle Einfalt, die besser ist als alle Klugheit: man siehet, daß die Israeliten alles an sich hatten, was in den Sitten der übrigen Völker zu ihren Zeiten gutes ware, und daß sie von den meisten ihrer Fehler frey waren, ja daß sie noch diesen herrlichen Vorzug vor ihnen hatten, daß sie wußten, worauf ihr ganzes Leben gerichtet seyn müsse, weil sie die wahre Religion, welche allein der Grund der ganzen Sittenlehre ist, verstunden.

Ein großer Theil des Unterscheides zwischen den Juden und uns kommt nicht davon her, daß wir vernünftiger sind. Die Vernunft hat gewis nicht diese große Ungleichheit der Stände, diese Liebe zum Spiel, diesen Pracht, diesen Abscheu an der Arbeit, dieses müßige Leben, woraus so viele Unordnungen entstehen, diese Verachtung einer einfältigen und mäßigen Lebensart: die uns von den alten so sehr unterscheidet, unter uns eingeführet. Ihre Hirten, ihre Ackersleute, denen das Geld so unnützlich ware und die großen Glücksgüter so selten, waren doch wohl eben so gut als unsere Hofleute, unsere Pachter Advocaten und so viele Leute die ihr Leben in einer müßigen und unruhigen Armuth zubringen.

Lasset uns nun ein wenig genauer die Eigenschaften betrachten, welche den Menschen eine wahre Hochachtung zuwegen bringen können, so werden wir auch hernach besser beurtheilen können, was man von dem jüdischen Volke denken solle.

Man

Man hält heut zu Tag in der Welt den Adel sehr hoch. Von Eltern die durch ihre Tugenden, durch ihre vortrefliche Handlungen und durch ihre Macht berühmt worden sind, gebohren zu seyn, ist ein Vorzug, der allenthalben Hochachtung verschaffet, besonders wenn dieser Ursprung aus dem grauen Alterthum hergeleitet werden kan.

Ich mache den adelichen diese Ehre, welche sie von ihren Voreltern herleiten, nicht streitig: es ist ein herrlicher Zoll, den man der Tugend gibt und der öfters diejenige beschämet, welche ihre Ehre allein darinnen suchen. Wir wollen also den Adel unter diejenige Vorzüge setzen, die eine Familie, ein Volk berühmt machen. Welches Volk aber kan sich dessen mit mehrerem Rechte rühmen als das jüdische? Es kommt von dem Abraham her, der durch seine christliche Tugenden eben sowohl als durch seine gesellschaftliche und Heldentugenden berühmt worden ist. Er ware ein Freund Gottes, von Königen geehret, von fremden hochgeachtet, seinen Feinden fürchterlich, reich, mächtig, vollkommen frey und unabhängig und gleichsam ein König in seiner eigenen Familie. Der Name dieses Erzvaters ware berühmt in dem ganzen Morgenland. Man glaubt auch daß er in der Sternkunde wohl erfahren gewesen sey.

Dieser Erzvater lebte prächtig und in einem großen Ueberfluß und doch ware seine Lebensart einfältig und arbeitsam. Unsere adeliche suchen mit großer Sorgfalt ihre Geschlechtsfolge zu er-

halten und dieses ist ihr gröster Vorzug. Abraham kannte die ganze Reihe seiner Vorfahren und konnte sie von dem Adam selbst herleiten. Er befleckte seinen Adel nicht, weil er in seine eigene Familie sich verheyrathete. Er truge große Sorge dafür, daß sein Sohn Isaac ein Weib von eben diesem Geschlecht bekommen möchte, welcher dem Jacob eben dieses Gesetz vorschriebe. Alle Kinder Israels, haben nachgehends diese Gewohnheit strenge beobachtet, welche Gott hierauf zu einem Gesetze für sie gemacht hat.

Hier sehet ihr also ein Volk, das von dem berühmtesten Menschen, der jemals auf der Erde gewesen, hergekommen ist und sich niemals mit fremden Völkern verheyrathet hat. Was gibt es wohl für einen schöneren, älteren und berühmteren Adel? Daher sehen wir auch daß selbst viele Völker aus Griechenland, zum Exempel, die Lacedämonier, vorgaben, daß sie auch von dem Abraham abstammen: allein man kan es dem israelitischen Volke nicht abstreiten, daß es der Stamm ware, der die Verheissungen erbte und alle Rechte der Erstgeburt hatte.

Wir wollen nun zu dem zweyten Vorzug fortgehen, der einem Volke Ehre bringen kan. Es bestehet dieser darinnen, daß es in allen Wissenschaften unterrichtet ist, die zu der Erhaltung des leiblichen sowohl als des geistlichen Lebens nöthig sind. Die erste und zu der Erhaltung des Lebens nöthigste Wissenschaft ist unstreitig der Ackerbau. Ich weiß aber, sagt Fleury, kein Volk das sich

mehr auf den Ackerbau geleget hätte, als die Israeliten. Die Fruchtbarkeit ihres Landes, und ihr Fleiß dasselbe anzubauen, macht begreiflich, wie dieses Land, ob es gleich klein ware eine so große Menge Menschen habe ernähren können. Die Väter lehreten ihre Kinder den Ackerbau und die beständige Uebung machte sie vollkommen. Man kan auch nicht zweifeln, daß sie darinnen es nicht sehr weit sollten gebracht haben, wenn man bedenket, daß sie so viele hundert Jahre hindurch sich damit beynahe allein beschäftiget haben. Und obgleich diese Kunst bey uns nur von groben und unwissenden Leuten getrieben wird, so erfordert und enthält sie doch eine große Menge solcher Einsichten, die dem menschlichen Geschlechte viel nützlicher sind als gemeiniglich diejenige haben, die man für gelehrt hält. Dann der Bauer ernähret eigentlich die Bürger, die Gerichtsbediente, die Pachter, die Edelleute und den geistlichen Stand. Es ist also ein Beweis eines verderbten Geschmacks, daß wir diejenige für die niedrigsten halten, die das Land bauen und die dicke unnützliche Bürger höher achten, die keine Leibeskräfte, keinen Fleiß und kein Verdienst haben und die, weil sie mehr Geld besitzen, auch ein desto bequemeres und wollüstigeres Leben führen. Wenn wir uns aber ein Land vorstelleten, wo der Unterscheid der Stände nicht so groß wäre, wo adelich leben nicht so viel hieße als im Müßigang leben, sondern von seinem eigenen Grund und Boden sich ernähren, ohne von jemand abzuhängen und sich lieber mit wenigem begnügen,

als eine Niederträchtigkeit begehen um sich zu bereichern: ein Land worinnen der Müßiggang, die Weichlichkeit, die Unwissenheit der zum Leben erforderlichen Dinge verächtlich wäre und wo man weniger daran gedächte, sich ein Vergnügen zu machen, als seine Leibeskräfte zu vermehren: in einem solchen Lande, sage ich, würde es viel ehrlicher seyn, das Land zu bauen, eine Heerde zu hüten als zu spielen und sein Leben mit spazieren gehen zuzubringen. Dieses waren die Grundsätze der Griechen sowohl als der Römer. Man siehet in dem Homer überall Könige und Fürsten, die von den Früchten ihres Landes und ihrer Heerden lebten und mit ihrer Handarbeit sich nährten. Die Carthaginienser, die Phönicier hatten eine große Wissenschaft aus dem Ackerbau gemacht und die Egypter verehrten ihn so sehr, daß sie auch die Thiere anbeteten, die sie dazu nöthig hatten.

Es ist also so weit gefehlet, daß das arbeitsame Landleben die Israeliten verächtlich machen sollte, daß es vielmehr ein Beweis ihrer Klugheit, ihrer guten Erziehung und ihrer Standhaftigkeit ist, die Vorschriften ihrer Väter zu befolgen. Sie wußten, daß der Mensch in das irrdische Paradis gesetzt worden, um darinnen zu arbeiten und daß er nach seinem Sündenfall zu einer härteren und beschwerlicheren Arbeit verdammet worden. Sie glaubten, da uns die Vorsehung Arme und Leiber, die zur Arbeit tüchtig sind, gegeben hatte, so müsse man sich auch derfel-

derselben bedienen. Sie waren überzeuget, daß der Mangel und die Armuth eine Tochter der Faulheit, der Müßigang aber die Mutter aller Laster und diejenige Lebensart die glückseligste sey, die der Natur am gemäßesten ist, die weniger Sorgen verursachet und die meiste Gemüthsruhe zuwegen bringt. Die Arbeit verschafte ihnen endlich eine bessere Gesundheit, zugleich auch mehrere Leibeskräfte und das Gemüth wurde dadurch gesetzter und standhafter. Da sie niemals müßig waren, so wurde ihnen die Zeit niemals zu lang und hatten also nicht nöthig immer neue Vergnügen zu erdenken: sie dachten weniger auf das böse und hatten auch nicht nöthig böses zu thun. Dann ihre einfache und mäßige Lebensart gabe ihnen keine Gelegenheit zu verschwenden und große Schulden zu machen: folglich gabe es auch weniger Proceße, weniger Verkauf der Güter weniger verdorbene Familien: weniger Betrügereyen, Gewaltthätigkeiten und alle solche Laster welche die wahre oder eingebildete Armuth zu begehen reitzet, weil man entweder nicht will oder nicht kan arbeiten.

Bey diesem arbeitsamen Leben beobachteten die Juden auch eine große Einfalt in ihrem Haußgeräthe und Kleidung und waren sehr mäßig in ihrem Essen und Trinken. Sie wußten nichts von allen diesen den Geschmack reizenden Speisen, die dem Cörper ein Gift sind. Sie assen damit sie ihr Leben erhielten und glaubten nicht deßwegen zu leben, damit sie ässen. Da ihr Ge-

müth gesetzter und standhafter ware als das unsrige, so veränderten sie die Moden nicht, wie bey uns geschiehet und welches ein Beweiß unseres Leichtsinnes ist. Dann weil die Kleider zu der Bedeckung des Leibes gemacht sind und alle menschliche Leiber zu allen Zeiten gleich sind, so ist keine Ursache vorhanden, die Kleider so ungeheuer oft zu verändern. Es sind dieses auch nicht die klügste Leute, welche die neue Moden erfinden, gemeiniglich haben wir sie den Frauenzimmern und den jungen Leuten zu danken, welche von den Kaufleuten und Arbeitsleuten dazu gereizet werden, die auf ihren eigenen Vortheil dabey sehen. Unterdessen haben diese Kleinigkeiten doch sehr wichtige Folgen. Die Ausgaben, welche durch diesen überflüßigen Putz verursachet werden, sind das Verderben der Familie, verursachen öfters Streitigkeiten in den Ehen und ziehen tausend Unordnungen nach sich.

Nichts ware geschickter die Einigkeit und den Frieden in den Ehen zu erhalten, als dieses arbeitsame und mäßige Leben bey den Weibern sowohl als bey den Männern. Die Weiber kochten die Speisen und brachten sie auf den Tisch wie wir an dem Beyspiel der Sara und Rebecca sehen. Die Weiber machten die Kleider für ihre Männer, Kinder und Knechte. Höret das Lob, das der heilige Geist selbst einem tugendhaften Weibe ertheilet. Sie hat die Wolle und Flachs hervorgesucht und arbeitet mit Lust mit ihren Händen. Sie stehet noch vor Tags auf

und

und bereitet die Speise für ihr ganzes Hauß und richtet die Arbeit zu für ihre Mägde. Sie gürtet ihre Lenden vest und stärket ihre Arme. Sie merket, daß ihre Arbeit wohl von statten gehet, ihre Lampe verlöschet des Nachts nicht. Sie strecket ihre Hände aus nach dem Spinnrocken und ihre Finger nach der Spindel. Sie breitet ihre Hände aus zu dem armen und dürftigen. Sie fürchtet für die so in ihrem Hauße sind nichts vor der Kälte, weil sie alle doppelte Kleider haben ꝛc.

Man kan leicht glauben, daß bey so ordentlichen Familien die Erziehung der Kinder auch ernsthaft gewesen seyn müsse. Sie hatten keine andere Lehrmeister als ihre Eltern, die sich bemüheten ihren Leib durch die Arbeit und Uebungen, die Seele aber durch die Lehren der Religion zu bilden. Die Israeliten hielten die Stärke des Leibes sehr hoch und die heilige Schrift ertheilet gemeiniglich dieses Lob den Kriegsleuten: allein sie machten aus den Leibesübungen niemals ein so wichtiges Geschäfte, wie die Griechen, die sie zu einer Kunst machten. Die Hebräer waren viel zu ernsthaft, als daß sie dieses thun sollten.

Sie hatten eben so wenig außerordentlichen Fleiß nöthig ihren Verstand zu bilden. Ihre vornehmste Bemühung ware, daß sie das göttliche Gesetz verstehen lernten. Dieses Buch ware schon im Stande sie vollkommen zu unterrichten. Sie sahen in demselben die Geschichte der Welt,

bis zu ihrer Einführung in das verheißene Land und den Ursprung aller ihnen bekannten Völker. Sie lernten darinnen die ganze Religion, die Glaubens- und Sittenlehren sowohl als ihre bürgerliche Gesetze. Außer diesem hatten sie noch andere Bücher, dann nach den Zeiten Mosis wird von einem Buche der Kriege des HErrn und an einem andern Orte von einem Buche der Gerechten geredet. Salomo hatte drey tausend Sprüche und mehr als tausend Lieder geschrieben. Er hatte Abhandlungen von allen Pflanzen und von allen Thieren verfertiget.

Alle diese Bücher hatten keine andere Absicht als den Menschen zu Gott zu führen und ihn von nützlichen Sachen zu unterrichten. Die Israeliten waren es allein, bey welchen man den Kindern nichts anders erzählete als solche Wahrheiten welche im Stande waren, ihnen die Furcht und Liebe Gottes einzuflößen und sie zu der Tugend zu leiten. Alle ihre Ueberlieferungen waren edel und nützlich. Sie hatten, zum wenigsten die Leute die rechtschaffen gesinnet waren, einen solchen Abscheu an diesen lächerlichen und thörichten Fabeln, aus welchen die Theologie der Heyden bestunde, daß sie nicht einmal ihre Namen nennen wollten.

Die Tonkunst ware unter diesem Volke nicht unbekannt: allein sie ware nur der Ehre und dem Lobe Gottes geheiliget. So bald dahero etwas merkwürdiges geschehen ist, so suchten sie das Andenken davon durch Lieder zu erhalten.

Ihre

Ihre Gedichte sind ganz besonders lehrreich. Sie sind voll vom Lob Gottes, von Erinnerungen an seine Wohlthaten und von Sittenlehren. Auf diese Weise wurden mit den Worten und Melodien, die wichtigsten Wahrheiten und richtigsten Gesinnungen dem Gemüthe der Kinder eingeprägt. Und dieses ist auch der rechtmäßige Gebrauch der Dicht- und Tonkunst. Plato dieser heydnische Philosoph dachte eben so hievon. Welch eine Schande für unser Jahrhundert, daß man sie dazu gebrauchet, die Gemüther zu verführen und in dem Herzen das Feuer der schändlichsten Leidenschaften anzuzünden!

Außer dem Unterrichte zu Haurße, waren die Synagogen solche Versammlungsplätze, worinnen gelehrte Leute an den Sabbathtagen einen Unterricht nicht in fürwitzigen Wissenschaften, sondern in dem Gesetze und in guten Sitten ertheilten. Dieses ware die Pflicht der Leviten und der Priester, welche, weil sie kein eigenthümliches Land zu bauen hatten, Zeit hatten, sich ganz der Erlernung der Religion zu widmen. Daher sagt auch Malachias von ihnen, daß ihre Lippen die Lehre bewahren und daß man aus ihrem Munde den Unterricht suche.

Die Priester und Propheten hatten auch die Obliegenheit die Geschichte zu schreiben. Was wir davon in Händen haben lehret uns auch, daß sie dazu tüchtig genug gewesen sind und den rechten Geschmack gehabt haben, indem sie die Begebenheiten natürlich aber ungekünstelt und ungeschminkt

vors

vorgestellet haben. Sie waren ohne Schmeicheley, ohne Eitelkeit und suchten nicht ihren Verstand dabey zu zeigen. Sie hielten sich an die vornehmste Begebenheiten und Kleinigkeiten übergiengen sie. Sie streueten nur sehr wenige und kurze Anmerkungen ein, vermehrten nichts und bedienten sich der figürlichen Vorstellungen nur bey ihren Reden und Ermahnungen. Außer diesen einfältigen Erzählungen gebrauchten sie auch Räthsel und sinnreiche Sprüche, um die wichtige Wahrheiten der Sittenlehre vorzutragen.

Die Hebräer schrieben eben so gut bey anderen Gelegenheiten. Ihre Gesetze sind deutlich und kurz abgefaßet. Die Regeln der Sittenlehre sind in kurzen Sprüchen verfaßet, die oft mit Figuren ausgeschmücket und in einer abgemeßenen Schreibart ausgedrückt sind: kurz ihre Gedanken sind erhaben, ihre Schilderungen lebhaft, ihre Methaphern kühn, die Ausdrücke edel, und die Figuren besonders wohl angebracht. Selbst die Heyden, und unter andern Longinus haben sich nicht enthalten können, ihre erhabene Beredsamkeit in ihrer Erzählung zu bewundern.

Man erblicket bey und unter ihnen weder ein Spiel noch eine Jagd, welche man bey uns unter die grösten Ergötzlichkeiten rechnet. Von dem Spielen scheinen sie gar nichts gewußt zu haben, weil dieses Wort nicht ein einiges mal in der heiligen Schrift gefunden wird. Hingegen ware die gröste Wissenschaft der Hebräer die Erkenntnis Gottes. Kein Volk unter der Sonne kan

ihnen

ihnen diese Ehre streitig machen. Wenn also dieses Volk nur diesen einigen Vorzug hätte, so könnten wir getrost sagen, daß derselbe allein schon hinreichend sey es über alle andere Völker zu erheben.

Man muß übrigens nicht glauben, daß sie die andere Wissenschaften verachtet oder gänzlich vernachläßiget haben: es ist viel mehr zu bewundern, wie vielerley sehr schwere Künste sie verstunden. Sie konnten die Metalle schmelzen und bearbeiten, sie waren im Stande die Edelgesteine zu schneiden und darauf zu stechen: sie waren Tischler, Tapezierer, Sticker ꝛc. Man kan an dem Bezaleel und Ahaliab, welche beyde Männer die Stiftshütte machten, sehen, daß sie vortrefliche Arbeiter hatten. Darüber darf man sich auch nicht verwundern, weil sie lange Zeit in Egypten, welches dazumal die Schule des guten Geschmacks und aller schönen Künste ware, gelebet hatten.

Die Gerechtigkeit wurde von zweyerley Bedienten, die in einer jeden Stadt auf Befehl Gottes angestellet waren, verwaltet, nämlich durch die Priester und Leviten welchen dieses aufgetragen worden und die noch unter sich Bediente hatten, die ihre Urtheile vollziehen mußten. Zu Jerusalem bestunde der Rath aus siebenzig Männern, in welchem der Hohepriester den Vorsitz hatte und vor dieses Gericht brachte man alle Sachen, welche zu schwer waren, als daß sie durch die Richter der kleinern Städte entschieden wer-

den

den könnten. Der Ort wo diese Richter Gericht hielten, waren die Thore der Stadt, weil alle Juden Ackersleute waren und des Morgens ausgiengen an ihre Arbeit. Das Thor der Stadt ware auch der Ort, wo sie sich am häufigsten begegneten, wenn sie wieder nach Hauße giengen. Man hatte dabey weder Advocaten noch Sachwalter nöthig um seine Streitsache vorzutragen, ein jeder erzählte es ganz einfältig und also ware der Streit auch gar bald geendiget. Ohne Zweifel fanden sich auch unter ihnen, wie unter uns, Betrügereyen, Advocatenstreiche, ungerechte Proceße, Verläumdungen, da dieses solche Uebel sind die von dem Verderben des menschlichen Geschlechtes unzertrenlich sind: nur kan man glauben, daß dergleichen nicht so häufig als bey uns gewesen, weil sie nicht so viele Leute gehabt haben, deren Vortheil erfordert hätte, daß ein Proceß lange dauren möchte.

Einer der angesehensten Stände unter uns ist der Soldatenstand: man hat auch allerdings Ursache solche Leute hoch zu achten, welche ihr Leben zu der Vertheidigung des Staats aufopfern, allein dieser Stand, den unter uns nur eine gewiße Anzahl von Menschen erwählen, ware allen Juden gemein. Alle waren zugleich Ackersleute und Soldaten. Auf das geringste gegebene Zeichen versammelten die Könige sehr zahlreiche Kriegsheere, welche die Lanze, den Wurfspies, den Degen und die Schleuder zum Angrif gebrauchten: sich zu vertheidigen aber hatten sie den

Schild,

Schild, den Helm und den Panzer. Wie ordentlich diese Völker fortzogen, kan man aus ihrem Zug in der Wüste abnehmen. Ein jeder ware bey seinem Stamme und jeder Stamm hatte sein eigenes Quartier. Man zoge bey dem Schall der Trompeten fort und zwar immer in einerley Ordnung. Die Heere waren sehr zahlreich. Dieses läßt sich aus dem Heere des Josophats schließen, welcher, ob er gleich nicht einmal den dritten Theil des davidischen Reiches hatte, dennoch eilf hundert und sechzig tausend Mann anführete, ohne die Besatzungen in den festen Plätzen zu rechnen.

Wenn man die Geschichte dieses Volkes auch nur ein wenig kennet, so kan man an ihrer Herzhaftigkeit nicht zweifeln. Das Heer Davids kan uns dieses beweißen. Der heilige Geschichtschreiber erzählet uns, daß die Männer, welche David zu Ziklag besuchet haben, sehr muthige und starke Männer gewesen sind, welche mit dem Bogen schoßen und sich beyder Hände bedieneten, Steine mit der Schleuder zu werfen oder Pfeile abzuschießen. Er sagt, daß sie wie Löwen ausgesehen und so geschwind waren wie die Gemsen auf den Bergen springen. Der heilige Schriftsteller hat uns auch den Namen der tapfersten Helden des Davids aufbehalten. Adnio sagt er, ware der erste unter den drey vornehmsten. Er setzte sich auf den Stuhl als ein weiser und schlug acht hundert auf einmal. Nach ihm kame Eleazar. Da die Israeliten geflohen waren, hielte

er allein Stand und schluge die Philister bis daß seine Hand müde ware und am Schwerdt erstarrete. Nach ihm ware Samma der berümteste, welcher mitten auf dem Felde stehen bliebe und die Philister zurück triebe, von denen er eine große Menge erschluge. Die drey, welche die vornehmsten waren unter dreyßigen, giengen mitten in das Lager der Philister um Waßer aus der Cisterne zu Bethlehem zu hohlen und brachten es dem David der großen Durst zu haben vorgabe. Abisai ware der erste von diesen dreyen. Er selzte sich ganz allein gegen drey hundert, die er mit seinem Spieß tödete. Banajah tödete zween Löwen der Moabiter, da die Erde mit Schnee bedecket ware und gienge hinab in einen Brunnen, wohin sich ein Löwe versteckt hatte und tödete ihn.

Dieser Muth hat sich unter den Israeliten von einem Geschlechte zu dem andern fortgepflanzet, wie man an den Maccabäern sehen kan. Wir finden in keiner weltlichen Geschichte solche Helden, die diesen berümten Männern zu vergleichen wären, welche ihr Volk von dem Druck, worunter es seufzete, befreyet haben.

Sehet, mein Sohn, dieses ist nur eine kurze Abschilderung der Sitten der Israeliten. Wie verschieden ist diese von derjenigen, welche uns die Philosophen davon machen! Wie kan es aber anders seyn, da nichts als der Haß gegen die Religion ihren Pinsel führet?

Allein man siehet doch, werdet ihr villeicht sagen, und lieset in den Propheten daß dieses Volk Gott oft ungetreu worden und in alle Arten der Ausschweifungen verfallen ist. Ich läugne dieses nicht, aber man muß die Zeiten der Verführung von dem Nationalgeiste wohl unterscheiden. Man muß dieses Volk nach ihren Gesetzen und Gewohnheiten, nicht aber nach den Vergehungen derer, die sich davon entferneten und durch die Diener Gottes, welche die Lehrer und Ausleger seines Gesetzes waren, darüber hart gestrafet wurden, beurtheilen. Bemerket zugleich auch dieses, daß die Aufrichtigkeit der Geschichtschreiber in Meldung ihrer Fehler euch zugleich von ihrer Aufrichtigkeit überzeugen müße, wenn sie euch von ihren Sitten etwas melden. Uebrigens könnte ich ohne Scheu sagen, daß dasjenige, was die Propheten bey diesem Volke verdammen, gerade das ist, was die Philosophen bey uns hochschätzen, ihre Laster sind unsere Tugenden. Dann das gemeineste Laster der Juden bestunde darinnen, daß sie in die Abgötterey verfielen, und das Joch der Religion abschüttelten. Und eben dieses heißen diese Herren, sich von den Banden des Aberglaubens los machen. Die Propheten bestrafen sie wegen schändlicher Ausschweifungen: allein diese Ausschweifungen machen unsere Philosophen durch ihre Unterweisungen, die sie davon in ihren Schriften ertheilen, zu einer Ehre. Jesaias schildert den Putz der Töchtern zu Sion und tadelt ihre Weichlichkeit, ihr gezwungenes Wesen und die Kunstgrife die sie anwenden zu ver-

führen: nennet man aber dieses nicht unter uns den guten Geschmack, Artigkeit, Annehmlichkeit im Umgange u. s. w. und sehen unsere Philosophen den Tadel der Religion, wegen dieser eitlen gefährlichen Dinge, nicht für eine allzustrenge Sittenlehre an?

Wir wollen also das Urtheil der Philosophen verachten und gewis glauben, daß das jüdische Volk auf vielfache Weise unsere Hochachtung und ein vollkommenes Vertrauen verdiene, wenn es die Begebenheiten, die mitten unter demselben geschehen sind, als wahrhaftig bestättiget.

XXI. Brief.

Die Offenbarung ist auch den übrigen Völkern bekannt gemacht worden.

Ehe ich euch, mein Sohn, die christliche Offenbarung vor Augen lege, muß ich euch zeigen, daß die Offenbarung, die den Juden gegeben worden, den vornehmsten Völkern der Welt, mit welchen sie einige Gemeinschaft gehabt haben, bekannt gewesen ist. Die Stimme Gottes erschallete durch die ganze Welt und das israelitische Volk ware gleichsam wie ein aufgestelltes Zeichen auf einem Berge, die Völker zu beleh-

ren, daß ein Gott in dem Himmel ist, der alles erschaffen hat, der alles regieret, und allein unsere Anbetung verdienet, so daß sie alle ohne Entschuldigung sind.

Schon der Anblick der Geschöpfe überzeuget einen jeden, der noch eine gesunde Vernunft hat, von dem Daseyn Gottes, von seinen Vollkommenheiten und unseren Pflichten gegen ihn. Dieses ist eine natürliche Offenbarung, welche selbst die dicksten Finsternisse nicht auslöschen und vertilgen können. Zu dieser so lauten und deutlichen Predigt hat Gott noch eine andere hinzugethan, die ob sie gleich geheimer ist, dennoch eben so starck ist. Diese ist das Natur Gesetz, das in unser Herz eingeschrieben ist und uns unwidersprechlich richtet. Ein Gesetz, welches uns unsere Pflichten vorschreibt, alle unsere Gedanken in Ordnung bringet, den Gegenstand aller unserer Begierden bestimmet und alle unsere Handlungen gleichsam abwäget. Ein Gesetz das immer lebendig ist und entweder durch den innerlichen Frieden, den es verschaffet belohnet oder durch die Unruhe, die es herfürbringt bestrafet. Es sind also alle Menschen, die Gott verlaßen haben um die Götzen anzubeten, ohne Entschuldigung, weil sie diesen deutlichen und offenbaren Zeugnißen, die Gott von seiner Macht und Heiligkeit ihnen gegeben hat, widerstanden sind. Sie sind aber noch mehr ohne Entschuldigung, wenn man bedenkt, daß sie allerdings eine Erkenntnis gehabt haben von den großen Wundern, die Gott auf der Welt entwe-

der die Boßheit der Menschen zu strafen oder seine Diener und Knechte zu belohnen verrichtet hatte.

Das unglaublichste unter unsern Geheimnißen und welches am geschicktesten ist in uns einen gerechten Schröcken über die Gerichte Gottes zu erregen, ist der Fall des Menschen durch die erste Sünde. Dennoch aber haben alle Völker des Erdbodens dieses so unbegreifliche Geheimnis geglaubt. Voltaire selbst ist hier mein Zeuge, der in seiner Philosophie der Geschichte (in welchem Buche er allein die Offenbarung zu bestreiten gesucht) gestehet, daß der Fall des abtrünnigen Menschen der Grund der Theologie fast aller alten Völker gewesen sey. Folglich wußten alle diese Völker, daß der Mensch gerecht erschaffen worden, daß alle Uebel, denen er unterworfen ist, nichts anders als Folgen seines Abfalls sind. Folglich glaubten sie auch, daß Gott gütig, daß er gerecht, daß er heilig, allmächtig und erschröcklich ist in seinem Zorn. Sind dieses aber nicht die ersten Wahrheiten, welche uns die Offenbarung lehret?

Die Sündfluth, deren Andenken sich immer auf dem Erdboden erhalten hat und selbst durch die Fabel bestättiget wird, hat auf die Gemüther aller Völker einen großen Eindruck machen und sie von der göttlichen Neigung zu der Tugend und seinem Haß gegen das Laster sowohl als seinem Ernst, womit er dasselbe bestrafet, überzeugen müssen.

Die Empöhrung der Menschen gegen Gott bey dem Bau des Thurns zu Babel und die Verwirrung, die Gott unter ihnen erregte und endlich auch ihre Zerstreuung, sind solche Begebenheiten, welche, ob sie gleich durch die Fabel verstellet worden, dennoch durch dieselbe bekräftiget werden und einen neuen Beweis abgeben, daß die göttliche Gerechtigkeit den Heyden nicht unbekannt gewesen.

Abraham, der Freund Gottes, da er aus seinem Lande herausgienge und verschiedene Königreiche durchreisete, brachte auch die Erkenntnis des wahren Gottes dahin.

Pharao der König in Egypten und Abimelech der König in Gerar lernten einsehen durch die Züchtigungen, die sie erfuhren, daß Abraham den einigen und wahren Gott zu seinem Beschützer hatte: und man siehet auch aus der Antwort dieses letztern und aus dem Bunde, den er mit Abraham im Namen des HErrn gemacht hatte, daß er den Namen Gottes anrufte und sein Gesetz erkannte.

Loth ware mitten in Sodom durch sein heiliges Leben ein ernstlicher und strenger Tadler der Greuel dieses Volkes.

Melchisedech der König zu Jerusalem ware zugleich ein Priester des Höchsten. Folglich ware in dieser Stadt ein Volk, das dem HErrn dienete.

Die verschiedene Völker, die von dem Abraham abstammten, da sie die Beschneidung unter sich beybehielten, bewahreten dadurch zugleich

ein Unterpfand und Siegel des Bundes, den Gott mit diesem heiligen Erzvater gemacht hatte.

Isaac fuhre fort auf der Welt ein Zeuge der Offenbarung zu seyn. Das Zeugnis, welches ihm Abimelech der König in Gerar ertheilte, daß Gott mit ihm sey: der Eid, welchen dieser König im Namen des HErrn schwöret, daß er seinen Bund mit Isaac halten wolle, beweisen, daß er den wahren Gott anbetete und wußte, daß Gott der Beschützer der Familie des Abrahams sey.

Der lange Aufenthalt des Jacobs in Mesopotamien ware für alle Völker dieser Länder eine laute Predigt von der Einigkeit Gottes und von den Gütern womit er seine Anbeter erquicket.

Joseph überzeugte durch sein heiliges Leben, durch seine Gabe die Träume auszulegen und durch seine Weisheit das egyptische Volk zu regieren und es in der theuren Zeit zu ernähren, ganz Egypten und alle benachbarte Völker, daß ein Gott in dem Himmel sey, der alles siehet, alles regieret und diejenige erhält, die seinem Gesetze treu bleiben.

Die Egypter waren das verständigste Volk unter allen übrigen Völkern, da Mose von Gott gesandt wurde, Israel zu erlösen: und vor den Augen dieses ganzen Volkes thate er diese erstaunende Wunder, die seinen Namen in der ganzen Welt berühmt gemacht haben.

Die Wunder des Josua sind nicht weniger berühmt gewesen: dann ein Theil der Völker,

die

die aus Canaan vertrieben wurden, ließen sich in Africa nieder und errichteten, wie Herr Bossuet sagt (*) daselbst eine öffentliche Aufschrift, welche ein Denkmal ihrer Flucht und der Siege des Josua seyn sollte.

Die Geschichte Balaams, welcher in dem Lande der Ammoniter wohnte, beweiset, daß Gots auch unter den Heyden Propheten hatte, die als solche auch von den benachbarten Völkern erkannt und geehret wurden.

Job, der von Edom abstammete, ware ein getreuer Anbeter des wahren Gottes. Seine Unglücksfälle uud die Ehre, womit Gott seine Gedult belohnte, waren für die Völker unter denen er lebte ein großer Unterricht von dem Wohl, welches die Knechte Gottes erwarten könnten. Die Freunde dieses heiligen Mannes, die aus verschiedenen Ländern gekommen sind, beweisen auch durch ihre Reden, daß sie den wahren Got kannten und sein Gesetz verehrten.

Allen Völkern Canaans, unter welchen Israel wohnete und allen benachbarten Völkern, dergleichen die Moabiter, Ammoniter, Amalekiter und andere waren, mußten die Wunder, die Gott zum besten seines Volckes gethan hatte, bekannt seyn: Diese Macht Gottes, die Israel beschützte, ware so offenbar, daß Rahab diese Hure bekennet, daß alle Völker bestürzet wären, weil sie von den Wundern, die in Egypten gesche-

(*) Hist. Univ. ch. 3.

hen sind, gehöret haben: und die Kriege welche diese Völker gegen die Hebräer führen mußten, haben sie durch die Erfahrung überzeuget, daß der heilige in Israel allmächtig sey.

Durch die Siege Davids haben die überwundene Völker gelernet Gott zu fürchten, der seinen Sitz in Zion hatte.

Die Weisheit des Salomo, welche die Bewunderung der Königin von Saba nach sich zoge, die Verbindungen, welche die Juden damalen mit allen Völkern des Erdbodens hatten, welche kamen und ihre Reichthümer dahin brachten, mußten ja diese Völker die Größe und Macht des Gottes in Israel erkennen lehren.

Die gröste Monarchien, die vor den Zeiten Christi gewesen sind und beynahe alle Völker unter sich begriffen haben, waren die babylonische und aßyrische: die persische, die griechische und endlich die römische. Hat aber nicht Gott vor den Augen dieser Beherrscher des Erdbodens, die grösten Wunderthaten zum Heil seines Volkes gethan.

1027. Thaten nicht die Niniviten auf die Predigt des Jonas Buße, von welchem sie wußten, daß er ein Prophet aus Israel sey, den der HErr gesendet hatte?

1004. Geschahe es nicht vor den Augen des Sennacherib, daß der Engel des HErrn in einer Nacht hundert und achtzig tausend Mann unter seinem Heere schlug?..

Schickte nicht Merodach der König in Babylon Boten an den Ezechias, um zu erforschen, wie das unerhörte Wunder mit der Sonne vorgegangen, die um zehen Grade zurückgewichen ist?

Waren nicht die gefangene Israeliten in Ninive und Babylon eben so viele Prediger der göttlichen Gerechtigkeit und der Heiligkeit seiner Gesetze?

Die Weisheitsvolle Antwort, welche Achior der Feldhauptmann der Ammoniter dem Holophernes gabe, beweiset, daß die benachbarte Völker der Juden ihre Geschichte sehr wohl wußten und nicht zweifelten, daß sie ganz besonders unter dem Schutz des allmächtigen Gottes stünden.

Der Tod des Holophernes und der Untergang 3342.
seines ganzen Heeres durch den Muth der Judith mußte den Nebucadnezar überzeugen, daß keine menschliche Macht dem Gott Israel widerstehen könne.

Ahasverus, der durch die Treue des Mar- 3385.
dochai von dem Tod errettet worden und von seiner Gemahlin der Esther die Nachricht von der Grausamkeit des Hamans und von dem Vorhaben die Juden völlig zu vertilgen, bekommen hatte, erhielte sie, weil er einsahe, daß sie ein heiliges und von Gott selbst gesegnetes Geschlecht wären.

Wie oft haben die babylonische Könige bey dem Anblick der Wunder die von dem Gott der Juden geschehen sind, erkannt, daß sein Reich ein ewiges Reich ist, daß seine Macht sich über

alle Völker und Geschlechte erstrecket, daß alle seine Werke wahrhaftig, seine Gerichte recht sind und daß er die stolzen demüthiget.

Haben nicht die persische Könige, nachdem sie das babylonische Reich zerstöhret haben, so wie es Gott durch die Propheten vorher hat verkündigen lassen, durch öffentliche Befehle allen Völkern die ihrer Herrschaft unterworfen waren, befohlen, den Gott des Daniels zu verehren, weil er der lebendige und ewige Gott ist, weil er errettet und große Wunder thut.

Haben nicht die persische Könige befohlen, den Tempel wider aufzubauen und selbst das Geld zu diesem Bau sowohl als zu den Opfern hergegeben und verlanget, daß man für sie beten solle?

Alexander der Stifter des griechischen Reichs hat selbst den HErrn in seinem Tempel angebetet und erkannt, daß ihm der Gott Israel den Sieg geben müßte. Seine Nachfolger haben auch noch lange Zeit die Juden geliebet und geehret.

Wenn ein gottloses Geschlecht aufgestanden ist, welches sich unterstanden hat, den HErrn selbst in seinem Tempel anzugreifen, so hat es durch erschröckliche Züchtigungen, die ihm widerfahren sind, gelernet, daß sich ein Mensch unter Gott demüthigen müsse und daß kein sterblicher sich dem Allmächtigen gleich achten dürfe.

Alle Siege, die Gott den Maccabäern verliehen, haben ihren Feinden gezeiget, daß derjenige, der unter dem Schutz des Höchsten ist, nichts zu befürchten habe.

Ptolemäus der König in Egypten erwiese den Juden große Ehre und bate sie um die Erlaubnis, daß er ihr Gesetz in die griechische Sprache dürfte übersetzen lassen, damit er allen Völkern die Vortreflichkeit desselben bekannt machen könnte.

Die Römer machten einen Bund mit den Juden und erneuerten ihn öfters. Man siehet aus den Schriften jenes Zeitalters, daß sie die heilige Bücher kannten: allein sie waren zu stolz und zu aufgeblasen, als daß sie geglaubt hätten, daß ein kleines Volk, das nur in einem Winkel des Erdbodens wohnete, klüger und weiser seyn könnte als sie.

Diese Offenbarung Gottes, die den gebildetesten Völkern wiederfahren ist, rechtfertiget das Verhalten der Vorsehung hinlänglich und wenn einige Völker nicht so viele Erkenntnis davon erlanget haben, so beweiset der Mißbrauch, den die andere Völker davon gemacht haben, daß es villeicht mehr Barmherzigkeit als Gerechtigkeit gewesen ist, daß ihnen Gott nichts davon bekannt gemacht.

Urtheilet nun, mein Sohn, aus diesem was ich euch nur kurz vorgestellet habe, ob ich nicht mit Recht habe sagen können, daß die Ehre des HErrn auf dem ganzen Erdboden bekannt worden und das israelitische Volk gleichsam der Prediger derselben gewesen sey.

XXII. Brief.

XXII. Brief.

Die Vortreflichkeit der zweyten Offenbarung. Die Größe des Meßias ware der Gegenstand der ersten Offenbarung.

Ich nehme euren Dank, mein Sohn, mit Freuden an für die Briefe die ich euch geschrieben habe, um euch die Gewisheit der Offenbarung, die den Juden gegeben worden, zu beweisen. Eure natürliche Aufrichtigkeit überzeuget mich, daß es euch ein Ernst ist, wenn ihr mich versichert, daß ihr sie mit Vergnügen gelesen und dieselben den erwünschten Eindruck bey euch gemacht haben. Ihr wißet, daß Complimente mir wenig gefallen würden, wenn das Herz nicht Theil daran hätte. Ich will über euren Verstand nicht mit Gewalt herrschen, sondern nur ihn überzeugen. Die Religion ist eine Sache für das Herz, man muß sie glauben, wenn man sie lieben solle und man muß sie kennen, wenn man sie glauben soll. Ein offenbarer Unglaube würde mich in Absicht auf euch weniger bekümmern, als eine falsche Gefälligkeit, die euch verleitete euch zu verstellen. Eine verheelte Wunde ist unheilbar. Allein, wie ich schon gesagt habe, ich besorge bey euch keine dergleichen Verstellung. In der Hofnung also, daß Gott an euch vollenden wird, was er angefangen hat, will ich gerne fortarbeiten und euch die Beweise für die Offenbarung, die den Christen gegeben worden, vortragen. Ihr werdet dieses dem Herrn*** welcher

cher die Gütigkeit hat mir seine Anweisungen hierinnen zu ertheilen, zu danken haben. Vergeßet nicht ihm dafür euren Dank abzustatten.

Wir sind also, mein Sohn, zu dem großen Gegenstand der ganzen Offenbarung, das ist, zu der Sendung des gleich im Anfang der Welt verheißenen Erlösers gekommen. Lernet die ganze Größe der Wohlthat aus der Größe des Uebels, dem er abhelfen will, einsehen, aus der großen Sehnsucht, womit die Welt eine solche Hülfe erwartete: aus der großen Vorbereitung, die Gott gemacht hat unsere Herzen zu bereiten zu seiner Aufnahme und endlich aus den Vortheilen, die er der Welt verschaffet hat.

Die Welt bliebe bis auf Christum in der dicksten Finsternis. Die Abgötterey ware allgemein. Das Gesetz, welches durch Mosen gegeben worden, hatte die Gestalt der Welt nicht verändert, dann es hatte eben so wenig Kraft, den in der Sünde toden Menschen zu erwecken, als der Stab, den Gehasi (*) auf Befehl des Elisa auf das tode Kind der Sunamitin legte. Der Gesandte Gottes mußte selbst kommen und sich mit unserer Natur

(*) Herr Racine sagt eben dieses in seinem Gedichte über die Gnade, von dem Gesetze: Eben so, sind seine Worte, hat ehemals der Stock des Elisa das Kind der bekümmerten Mutter nicht wieder zum Leben erwecken können. Der Prophet allein der über ihr Unglück gerühret ware, konnte in diesem kalten Leibe die Wärme wieder herfürbringen.

tur vereinigen, ein Kind werden wie wir, das Leben mit dem Tode verbinden um uns zu erwecken. Der Sohn Gottes mußte selbst vom Himmel herabsteigen um sein Werk wieder auszubessern, er mußte den Menschen von neuem zu seinem Bilde erschaffen, ein Leben in ihm herfürbringen und sein Gesetz nicht mehr auf einen Stein, sondern in unsere Herzen selbst hineinschreiben.

Diesen großen Anblick zeiget euch nun der zweyte Theil der Offenbarung. Die Schatten des Gesetzes werden nun verschwinden, die Zeit der Bilder ist vorbey. Gott verbindet mit dem Buchstaben des Gesetzes, welches nur eine Ursache des Todes ist, wenn es allein ist, die Gnade welche lebendig machet, indem sie uns zu der Erfüllung des Gesetzes die Kräfte schenkt. Die Wahrheit wird sich in ihrem völligen Glanze zeigen, und die Sonne der Gerechtigkeit wird über uns aufgehen: sie wird schnell herfürbrechen um die ganze Erde mit dem hellesten Lichte zu erleuchten und sie durch ihre lebendigmachende Wärme fruchtbar zu machen. Sie wird von einem Ende des Himmels zu dem andern fortlaufen und kein Land wird sich ihrer Wärme entziehen und vor derselben verbergen können. Die Ehre des HErrn wird also nicht mehr in die enge Gränzen des jüdischen Landes eingeschränkt seyn: alle Menschen werden zu der Erkenntnis des wahren Gottes aufgefordert werden und das Heil sehen das durch ihn entstehet.

Urtheilet, ob ein solches Wunder nicht alle unsere Aufmerksamkeit verdiene. Bemühet euch also, mein Sohn, die große Gabe Gottes, diese vortrefliche Gabe zu erkennen, welche der Gegenstand des Vergnügens der Erzväter, des Seufzens der Propheten und der Wünsche aller heiligen gewesen ist. Begreifet, so viel als es möglich ist, das Uebermaß der Liebe Gottes gegen uns, die so groß gewesen ist, daß er seinen einigen Sohn, den er von Ewigkeit gezeuget hat, für uns gegeben.

Ja, mein Sohn, der Erlöser welchen uns Gott gegeben und dem er selbst das allerherrlichste Zeugnis in seiner zweyten Offenbarung ertheilet hat, ist der eigene Sohn Gottes, er ist sein Wort, seine Weisheit, das Ebenbild seines Wesens, der Abglanz seiner Herrlichkeit, der Spiegel seiner Vollkommenheit, der einige Gegenstand seines Wohlgefallens und derjenige durch welchen die Welt erschaffen worden ist. Er ist ein und eben derselbe Gott mit dem Vater, er ist gleiches Wesens mit ihm, ewig, unendlich, allmächtig wie er. Und dieser Sohn Gottes ist auch des Menschen Sohn geworden. Er hat seine Natur mit der unsrigen vereiniget und eben dadurch ist er in verschiedener Absicht unser Bruder, unser Freund, unser Vater, der Bräutigam unserer Seelen, unser Meister, unser Lehrer.

Der menschliche Verstand verlieret sich in der Betrachtung aller dieser Vortheile, welche wir durch die Erniedrigung, zu welcher sich der Sohn

Gottes

Gottes um unsertwillen herabgelassen hat, erhalten. Er ist der Weg, der uns zu Gott führet, die Wahrheit welche uns unterrichtet, das Leben unserer Seelen durch seine Gnade und er wird in dem Himmel unser Leben und das ewige Leben durch seine Herrlichkeit seyn. Er ist ein Versöhnopfer für unsere Sünden, ein Brandopfer, wodurch wir Gott anbeten, und ein Dank und Betopfer. Wir sind versichert, wenn wir mit ihm vor dem Thron der Barmherzigkeit Gottes erscheinen, daß wir nicht vergebens bitten, weil dieser Sohn Gottes für uns bittet als ein Hoherpriester, als Mittler und Fürsprecher. Durch ihn allein haben wir einen Zugang zu Gott und durch den Glauben an seinen Namen werden wir selig.

Er ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, Erlösung und Heiligung. Ohne ihn können wir nichts, aber bey ihm finden wir alles, was uns fehlet, ein Licht das uns erleuchtet, eine Stärke, daß wir die Welt und uns selbst überwinden können. Er ist unser Erlöser, unser Arzt: er ist der welcher alle Gaben Gottes austheilet, der König des Himmels, der oberste Beherrscher des Erdbodens, das Haupt aller Kinder Gottes und selbst der Engel, der erstgebohrne unter den todten, der Anfang und das Ende aller Dinge, in ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes enthalten. Er ist der HErr über Leben und Tod, er hat die Schlüssel Davids, er öfnet und niemand verschliesset,

set, er verschließet und niemand öfnet. Die Engel sind seine Diener, die seine Befehle vollziehen. Endlich wird er auch unser Richter seyn und wir werden in ihm und bey ihm unsere ewige Seligkeit finden, wenn wir das Glück haben ihn zu kennen, zu lieben und ihm zu dienen.

Wie groß sind diese Vorrechte und wie billig verdienen sie unsere Aufmerksamkeit und Nachdenken, weil das ewige Leben nur darinnen bestehet, daß wir Gott und seinen Sohn erkennen, den er gesandt hat. (a)

Wie geringe sind alle menschliche Wissenschaften gegen dieser zu achten! Sie sind nur so weit nützlich, als sie uns zu dieser hinführen können. Daher sehen wir auch, daß der heilige Paulus erst alsdann in dem Geheimnis Christi verständig worden ist, da er alles verlassen hat um diese Wissenschaft zu erlangen. „Ich achte alles, sagt „er, (b) für Schaden gegen der überschwängli„chen Erkenntnis Jesu Christi, um welches wil„len ich alles verlassen habe und achte es für Koth, „damit ich Christum gewinne.„

Alle Heilige die vor der Menschwerdung des Wortes gelebt haben, bemüheten sich sehr sorgfältig zu erforschen auf welche und welcherley Zeit deutete der Geist Christi, der ihnen das zukünftige offenbarte und bezeugete die Leiden Christi und die Herrlichkeit die darauf erfolgen sollte. (c)

Endlich

(a) Joh. 17. v. 3. (b) Phil. 3. v. 8. (c) 1. Petr. 1. v. 11.

Endlich bemühen sich selbst die Engel in dem Abgrund der göttlichen Herrlichkeit, das Geheimnis Christi zu erforschen.

Glücklich ja tausendmal glücklich sind also diejenige, welchen es erlaubt ist dasselbe einzusehen. Doch ist diese Wissenschaft mehr eine Sache für das Herz als für den Verstand. Die Liebe Gottes ist der Schlüßel davon und ein einfältiger der gut beten kan ist oft geschickter in dieser Wissenschaft als die grösten Geister.

Meine Absicht ist keineswegs euch einen vollständigen Abriß aller Vollkommenheiten von der ganzen Größe des menschgewordenen Sohnes Gottes vorzulegen: sondern ich werde euch nur die merkwürdigsten Züge davon vor Augen stellen, damit ich euch begierig mache ihn kennen zu lernen. Mein Vorhaben ist jetzt, euch zu überzeugen, daß Christus der Sohn der Maria, der aus dem Hauße Davids entsprungen, der wahre Meßias sey, den die Juden erwarteten und daß man keinen andern erwarten solle: ja daß er es sey der kräftiglich erweiset ist als der Sohn Gottes und daß durch ihn alle ewig gesegnet werden sollen.

XXIII. Brief.

Die Gewisheit der zweyten Offenbarung wird bewiesen aus der Gewisheit der ersten.

Die erste Offenbarung, mein Sohn, hatte die Absicht uns Christum zu verkündigen. Gott hätte uns betrogen, wenn seine Verheißungen ohne Wirkung, die Weissagungen ohne Erfüllung und die Bilder ohne das Wesen selbst geblieben wären. Die erste Offenbarung wäre falsch gewesen, wenn die zweyte falsch wäre.

Kan nun wohl nach dem Beweis, den ich euch von der Wahrheit der ersten Offenbarung gegeben habe, noch ein Zweifel an der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer zweyten statt finden: und weil Christus allein alle Kennzeichen des Meßias an sich gehabt, kan man wohl noch zweifeln, ob er es auch wirklich sey?

Der Jude, der die heilige Bücher in der Hand hat, die von Christo zeugen, erkennet ihn zwar nicht für den Meßias: allein er kan auch keinen andern aufweisen, auf welchen er die Weißagungen deuten könnte. Er erwartet ihn noch, wie er sagt, und zweifelt an seiner Ankunft nicht: allein man siehet leicht, daß er selbst in dem Irrthum steckt. Dann wann der verheißne Erlöser noch nicht gekommen ist, so sind die Verheissungen, die ihn betreffen, falsch, weil die bestimmte Zeit seiner Ankunft schon vorbey ist:

sind aber die Verheißungen in einem Stücke falsch, so verdienen sie nicht mehr als göttliche Verheissungen betrachtet zu werden. Daß aber die Zeit der Erfüllung der Weissagungen schon vorbey sey, dieses kan niemand als ein verstockter und verblendeter Jude läugnen.

Urtheilet selbst hievon: zu folge der Weissagung Jacobs soll der Meßias vor dem Untergang der Republick der Juden erscheinen. Seine Worte sind folgende (*): „Es wird der Scepter „von Juda nicht entwendet werden, noch ein „Meister von seinen Füßen, bis daß der komme „der gesandt werden solle und den die Völker erwarten.„

Dieses Kennzeichen, daß er ein Gesandter Gottes seyn und von der Welt erwartet werden solle kan niemand als dem Meßias zukommen. Folglich hatte Jacob keinen andern als diesen im Sinne. Er soll aber kommen ehe das Ansehen und die Macht von Juda weggenommen werde. Nun ist sie aber schon seit mehr als sechzehen hundert Jahren demselben entzogen: folglich muß der Meßias schon vor mehr als sechzehen hundert Jahren gekommen seyn. Das Scepter ist zwar eigentlich diesem Stamme erst genommen worden, da er unter dem Vespasian seine Stadt, seine Freyheit und das Recht ein eigenes und für sich selbst bestehendes Volk auszumachen, verlohren hat. Bis dahin hatte er ein eigenes Volk, das seine eigene

(*) B. Mose 49. v. 10.

eigene Gesetze und Obrigkeiten hatte, vorgestellet. Man muß dahero die Ankunft des verheissenen Erlösers noch auf einige Zeit vor der Zerstreuung dieses Volkes zurücksetzen. Die Hinwegnehmung der Macht dieses Volkes wird, wie uns Hosea sagt, (a) das Zeichen seyn, daß der Meßias gekommen ist.

Der Prophet Daniel redet noch deutlicher von der Zeit der Ankunft des Meßias. Er bestimmet den Zeitpunkt genau. Leset die eigene Worte des Propheten, er sagt (b):

„Da ich betete um die Zeit des Abendopfers,
„floge der Engel Grabriel zu mir her, rührete
„mich an und redete mit mir also:„

„Siebenzig Wochen sind bestimmt über dein
„Volk und über deine heilige Stadt, damit alsdann
„die Uebertrettung aufhöre, die Sünde ein Ende
„nehme und die Missethat versöhnet dagegen aber
„die ewige Gerechtigkeit gebracht werde: daß
„die Gesichte und Weissagungen erfüllet und der
„allerheiligste gesalbet werde.„

„So wißet nun und merket, daß von dem
„Tage an, wo der Befehl ausgehen wird, daß
„Jerusalem soll wieder gebauet werden, bis auf
„die Erscheinung des Königes Christi sieben
„Wochen und zwey und sechzig Wochen seyn wer-
„den..„

„Die Plätze und die Mauern Jerusalems
„sollen also wieder gebauet werden, wiewohl in

(a) Hosea 3. v. 4. (b) Dan. 9. v. 21.

„kümmerlichen Zeiten und nach den zwey und „sechzig Wochen wird Christus getödet werden „und niemand wird ihm (oder für ihn) bleiben: „und das Volk des Fürsten, der kommen soll, „wird die Stadt und das Heiligthum zerstöhren.„

„Christus wird aber einen festen Bund mit „vielen in einer Wochen machen: und mitten in „dieser Woche wird das Opfer und Speißopfer „aufhören. Man wird um die Stadt herum die „Greuel der Verwüstung sehen und bis zu der „völligen Zerstörung, die beschloßen ist, wird „eine Verwüstung auf die andere folgen.„

Ich habe diese Uebersetzung dem Herrn Duguet abgeborget, welcher versichert (*) daß er sie nach der Grundsprache übersetzet habe um allen Widersprüchen vorzubeugen. Ich will ihn auch bey der Erklärung dieser Weissagungen selbst reden lassen, da ich selbst nicht im Stande wäre dieses so deutlich und genau zu thun als dieser gelehrte Schriftsteller es verrichtet.

„Es ist unstreitig, sagt er, daß die Wochen, „von welchen Daniel redet, Jahres wochen, nicht „aber Tage oder Monate sind. Er ware wie er „selbst sagt im Nachdenken über die Zahl der siebenzig Jahre, die dem Jeremias geoffenbaret „worden, begriffen, welche zehen Jahreswochen „oder siebenmal zehen Jahre in sich begreift: und „Gott entdeckt ihm eine andere Dauer, die siebenmal diese erste enthält und aus siebenzig Wochen

chen

(*) Principes de la foi chretienne ch. 11.

„chen bestehet. Siebenmal zehen Jahre sind „also die erste Zahl mit sieben multipliciert und „sind der Grund davon, und folglich sind diese Jah„re von gleicher Länge, die den Grund der einen und „der andern Zeit ausmachen, sonsten wäre die Rech„nung ungewiß: da doch der Engel dem Daniel „alles erklären will, und der Prophet würde an „statt die Zeit zu bezeichnen, das künftige noch „viel dunkler gemacht haben.„

„Wenn man dieses einige wohl merkt, so ist „alles deutlich in dieser Weissagung, dann die „zwey Zeitpunkte von siebenzig Wochen sind fest„gesetzet. Sie fangen an, da der Befehl gege„ben worden die Mauern Jerusalems wieder zu „bauen und haben ein Ende bey dem Meßias. „Will man also den zweyten Zeitpunkt finden, so „muß man nur den ersten richtig aufsuchen, der „auch aus der Geschichte des Nehemias bekannt „genug ist.„

„Dieser heilige Mann sagt uns, daß er von „dem Artaxerres dem Könige in Persien, dessen „Mundschenk er ware, einen Befehl erhalten „habe, Jerusalem wieder zu bauen: und daß „dieser Befehl im zwanzigsten Jahre seiner Re„gierung ausgefertiget worden.„

„Man darf also nur von diesem zwanzigsten „Jahre an vier hundert und neunzig Jahre, so „hoch sich die siebenzig Wochen Daniels belau„fen, fortzählen, um endlich zu dem Leben des „Meßias selbst zu kommen. Und diese Rechnung „führet uns auf das zwey und zwanzigste Jahr

„des Tiberius unter welchem Christus gestorben „ist.„

„Um den Beweis, den man aus dieser Weis„sagung herleitet, deutlicher zu machen, muß man „noch besonders alle Theile derselben untersu„chen.„

„Es wird gesagt, daß man die Wochen bis „auf den Meßiam anfangen müsse zu zählen von „dem Tage an, an welchem der Befehl wird ge„geben werden, Jerusalem wieder aufzubauen und „wir haben jetzt gesehen, daß dieser Befehl in „dem zwanzigsten Jahre des Artaxerxes gegeben „worden.„

„Es wird ferner gesagt, daß die Mauern „Jerusalems wieder gebauet werden sollen in „kümmerlichen Zeiten und bey fortdaurendem „Widerspruch. Dieses ist nach dem Buchstaben „erfüllet worden. Sehet, so ist also der erste „Theil der Weissagung erfüllet.„

Endlich wird gemeldet, daß nach neun und „sechzig Wochen Christus werde getödet werden. „Eine Woche wird unter den übrigen bezeichnet „und zwar die letzte, nämlich die siebenzigste. „In dieser Woche sollte Christus getödet werden „und in der Mitte derselben das Opfer und Speiß„opfer aufhören, ohne Zweifel, nach dem Tode „Christi.„

„Die Erklärung dieser letzten Woche ist leicht. „Der Meßias soll davon vierthalb Jahre zu sei„nem öffentlichen Lehramte und zu der Errich„tung des neuen Bundes anwenden. Das Lehr„

amt

„amt Christi hat auch wirklich so lange gewähret. „Mitten in der Wochen aber soll der Meßias „die alten Opfer abschaffen und dieses hat er zu „eben der Zeit gethan, da er sich selbst opferte.„

„In dem dritten Theil wird der Meßias mit „den vortreflichsten Kennzeichen bemerket. Er „ist der Heiligste, der Urheber einer ewigen Ge„rechtigkeit.„

„In dem vierten wird gesagt, daß er werde „getödet werden und daß sich niemand öffentlich „seiner annehmen werde.„

„In dem fünften wird gemeldet, daß ein Volk „eines Fürsten den Tempel und das Heiligthum „zerstöhren werde. Die Auslegung hievon gibt „uns die Geschichte.

Es ist also ganz offenbar, daß diese Weissagung nur auf den Meßias zielet. Nun ist aber die Zeit ihrer Erfüllung vorbey, folglich muß er gekommen seyn, weil Jerusalem zerstöhret ist.

Endlich bemerken auch Haggai und Malachia eine Zeit die wirlich schon vorbey ist. Haggai sagt zu den Juden, welche den Tempel aufbauen sahen und Thränen vergoßen über die schlechte Beschaffenheit dieses letzteren Baues gegen der Pracht des Tempels der von dem Salomo gebauet worden, daß die Herrlichkeit dieses zweyten Tempels die Herrlichkeit des ersten übertrefen würde, weil Gott an diesem Orte Friede geben würde durch die Ankunft dessen, nach welchem sich die Völker sehneten (*).

(*) Haggai 2. v. 10.

Dieser nach welchem sich die Völker sehnen kan kein anderer seyn als der Meßias. Der Tempel ist nicht mehr, folglich muß der Meßias vor seiner Zerstöhrung gekommen seyn.

Malachias bestättiget eben diese Verheißung mit diesen Worten: (a) „Siehe, ich sende meinen Engel (Gott redet hier selbst) der vor mir her den Weg bereitet. Und alsbald wird kommen zu seinem Tempel der HErr den ihr suchet, und der Engel des Bundes den ihr begehret.„

Der Diener des neuen Bundes kan wieder kein anderer seyn als der Meßias. Nur er kan der HErr genennet werden, dem der Tempel geheiliget ist. Dieser Tempel ist nicht mehr, folglich muß der Meßias gekommen seyn, da er noch stunde. Folglich ist die Zeit schon vorbey.

Wir wollen diesen Beweisen der Ankunft des Meßias noch zwey andere wohl bekannte und entscheidende Begebenheiten beyfügen: nämlich die Verwerfung der Juden und die Bekehrung der Heyden. Die ganze heilige Schrift weiset uns auf diese zwey wichtige Wahrheiten: und man muß nur selbst seine Augen verschließen wollen, wenn man nicht siehet, daß dieses Volk jetzt von Gott verworfen ist, ja daß es, wie Hoseas sagt, (b) ohne Opfer, ohne Altar, und ohne Priesterthum ist. Die Berufung der Heyden ist eben so deutlich angezeiget. „Das Volk, „(c) das zuvor nicht ein Volk Gottes wa-

re,

(a) Mal. 3. v. 1. (b) Hos. 3. v. 4. (c) Cap. 2. v. 23.

„re, ist sein Volk worden.„ Die Heyden die keinen Theil hatten an den Verheißungen sind das Volk des Gottes Abrahams geworden. (*) Diese zwey Begebenheiten setzen die Ankunft des Meßias voraus, weil die Verwerfung der Juden die Strafe der Verächter seyn wird und die Bekehrung der Heyden die Frucht seines verdienstlichen Opfers seyn muß. Diese zwey Begebenheiten sind erfüllet: folglich ist der Meßias gekommen und die Juden warten nun vergeblich noch auf ihn. Wenn man also diesen unwidersprechlichen Beweisen den Unglauben der Juden entgegen setzen und sagen wollte, daß sie die Weissagungen besser als wir verstehen müssen, so heißt solches nichts anders als der offenbaren Erfüllung der Weissagungen ihre Erfüllung selbst entgegen setzen.

XXIV. Brief.

Erster Beweis der Sendung Christi aus den Propheten. Weissagungen von der Geburt und dem Leben des Meßias.

Der Meßias ist erschienen. Diese Wahrheit scheinet mir schon bewiesen zu seyn, wenn man nur den Weissagungen glaubet. Nur ist es schwer, sagt man, zu unterscheiden, wer dieser

(*) Ps. 46. v. 10.

dieser Meßias ist. Allein so bald man keine Wahl hat, so ist eine Sache leicht entschieden. Wenn die Juden uns einen andern Christum aufweisen könnten, auf welchen die Weissagungen gedeutet werden möchten, so würde es Mühe kosten dieser Schwierigkeit zu entgehen: allein sie haben keinen, den sie aufstellen können. Folglich muß dieses nothwendig Christus seyn, weil ihm allein dieses eigen ist. Wir sind also schon sehr weit gekommen und haben drey wichtige Wahrheiten für uns. 1.) die ganze alte Offenbarung hat keine andere Absicht, als den Menschen einen Heiland zu verkündigen. 2.) Dieser Heiland ist gekommen, weil die zu seiner Sendung bestimmte Zeit schon vorbey ist. 3) Christus ist dieser Meßias, weil er allein sich für denselben ausgibt und alle Kennzeichen desselben auch allein an sich hat. Ich könnte hier stehen bleiben, in der gewißen Zuversicht, daß euer rechtschaffenes Herz mir Beyfall geben werde: allein diese Sache ist viel zu wichtig, als daß ich nicht zu weiteren Aussichten fortgehen sollte. Ich will mich vielmehr in das umständlichere der Beweise einlassen, die uns bewegen müssen zu bekennen, daß Christus der Gesandte Gottes ist, den die Völker erwartet und begehret haben, daß er der allerheiligste ist, der gesalbte oder Christus, der Urheber der Gerechtigkeit.

1.) Die Weissagungen von dem Meßia kommen keinem andern als Christo zu. 2.) Die Wunderwerke, die er verrichtet hat, sind das

Siegel

Siegel seiner Sendung. 3.) Endlich, die Wunder die durch die Predigt der Apostel in der Welt geschehen sind, benehmen alle übrige Zweifel, welche der Unglaube gegen seine Sendung vorbringen könnte. Hier habt ihr also dreyerley Beweise. Die erste Art betrefen dasjenige, was vor seiner Zukunft geschehen ist: die andere was bey derselben geschehen ist, und die letzte Art endlich was hernach geschehen ist um sie zu bestättigen. Die Beweise die von dem, was vor Christo geschehen ist, hergenommen sind, sind die Weissagungen und Vorbilder. Gott hat um die Menschen vorzubereiten, daß sie diesen Erlöser annehmen möchten durch seine Propheten die unterscheidende Züge und Merkmale dieses Erlösers deutlich bekannt machen lassen: und wenn ihr sie aufmerksam betrachtet, so werdet ihr noch besser die genaue Beziehung der ersten Offenbarung auf die zweyte einsehen und erkennen.

Wollet ihr, mein Sohn, die Schilderung dieses göttlichen Erlösers, wie solche von den Propheten gemacht worden ist, sehen, so werfet nur eure Augen auf die Züge, welche ich euch davon vorstellen will. Ihr werdet alsdann sehen, daß Christus dadurch ganz natürlich vorgebildet worden. Es ist nicht eine einige wichtige Begebenheit in seinem Leben, welche man nicht darinnen angezeiget finden sollte. „Diese Männer, die „von dem heiligen Geiste getrieben worden, wa„ren, wie der heilige Petrus sagt, (*) immer

bemühet

(*) 1. Petr. 1. v. 11.

„bemühet zu forschen das Geheimnis Christi und „untersuchten bey dieser Prüfung auf welche Zeit „und welcherley Umstände, der Geist Christi „der sie das zukünftige lehrete, ihnen anzeigte, „daß die Leiden Christi erfolgen sollten und die „darauf kommende Herrlichkeit.„ Gott hat ihnen auch dieses Geheimnis so genaue und umständlich offenbaret, daß es einem aufrichtigen Herzen unmöglich ist, es nicht zu erkennen. Selbst die Heyden haben sich über diese genaue Aehnlichkeit zwischen den Evangelisten und Propheten so verwundert, daß sie geglaubt haben, die Weissagungen seyen erst nach diesen Begebenheiten gemacht worden. Allein der Unglaube der Juden hat ihnen diesen Argwohn benommen und sie haben deutlich gesehen, daß der Jude dem Christen nichts nachsehen könne, wodurch auch viele bewogen worden Christum für den verheißenen Erlöser anzunehmen und zu erkennen.

Ich setze voraus, mein Sohn, daß euch das Leben Christi bekannt sey: daher will ich mich damit begnügen euch die Stellen der Propheten anzuführen, die dasselbe betreffen, damit ihr sie selbst damit vergleichen könnet.

„Das Scepter (oder die Macht) heißt es, „(a) wird nicht von Juda kommen, bis derjenige „komme, der gesendet werden solle und den die „Völker erwarten. Ein Jungfrau (b) wird „schwanger werden und einen Sohn gebähren,

den

(a) 1. B. Mos. 49. v. 10. (b) Jes. 7. v. 14.

„den wird sie heißen Immanuel. Jesse, der „Vater Davids wird der glückliche Stamm seyn, „der diesen berühmten Zweig herfürtreibet und aus „welchem er wie eine Blume heraus wächset. „Und du Bethlehem (a) ob du gleich die kleineste „bist in Juda, wirst aus dir herkommen sehen, „der von Ewigkeit her gezeuget worden ist. Dies „ses neugebohrne Kind (b) trägt die Herrschaft „auf seiner Schulter und wird heißen, Wun„derbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, „Friedefürst: seine Herrschaft wird groß werden „und des Friedens kein Ende. Er wird sitzen „auf dem Throne Davids und sein Reich besitzen „dasselbe zu zurichten und zu stärken mit Recht „und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. „Zu seinen Zeiten (c) wird blühen seine Gerech„tigkeit und ein großer Friede, so lange der Him„mel währet.„

„Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen (d) „und ein Zweig aus Israel herfürbrechen. Zu „der Zeit (e) wo die Erde mit Finsternis bedecket „ist, wird der HErr über Jerusalem aufgehen „und seine Herrlichkeit wird sie beleuchten. Die „Könige werden in seinem Lichte wandeln und „ihm ihre Geschenke darbringen, sie werden ihm „Gold aus Arabia bringen und ihn als einen „Gott anbeten.„

Kaum

(a) Micha 5. v. 2. (b) Jes. 9. v. 6. (c) Psalm. 71. v. 7. (d) 4. B. Mose. 24. v. 17. (e) Jes. 60. v. 1.

„Kaum wird er gebohren seyn, so wird man „(a) in Rama die Stimme des klagens und bit„teres weinen hören. Rachel beweinet ihre Kin„der, weil sie getödet werden sollen, auf den „Befehl Herodis.„ Er selbst wird nur durch die Flucht nach Egypten dem Tode entgehen, wo er bleiben soll, bis ihn Gott zurück rufet, wie durch den Propheten Hosea gesagt ist, (b) „aus „Egypten werde ich meinen Sohn rufen„ er wird wohnen zu Nazareth und Nazarener genennet wer„den. „Ich will, sagt der HErr, meinen En„gel vor ihm her senden, der den Weg vor ihm „bereiten solle. Bald hernach wird zu seinem „Tempel kommen, der Erlöser den ihr suchet, „der Engel des Bundes, den ihr erwartet: und „durch seine Gegenwart wird dieser Tempel herr„licher werden als der alte.

Wann die Zeit seiner Offenbarung wird gekommen seyn, „so wird man in der Wüste die „Stimme desjenigen hören, welcher schreyet: „machet seine Fußsteige eben.„

Es wird endlich dieser Erlöser der Welt erscheinen: „aber er wird (c) aufschießen wie ein „junger Baum und wie ein Zweig aus einem „dürren Lande, (weil er nichts mehr von der Macht und Pracht Davids haben wird, dessen Geschlecht gleichsam ein dürres Land seyn wird) „er wird ohne Schönheit und Pracht seyn, die fleischli-

---

(a) Jerem. 31. v. 15. (b) Hos. 11. v. 1. (c) Jes. 53. v. 2.

„fleischliche Juden werden ihn sehen, allein weil „er nichts an sich haben wird, das ihnen gefället, „so wird er ihnen sehr verächtlich und unwerth „scheinen.„ Sie werden Augen haben und nicht sehen, sie werden Ohren haben und nicht hören.

„Er wird sich selbst den Sohn Gottes und „Gott seinen Vater nennen, der ihm selbst durch „die Wunder, die er ihm Macht geben wird zu „thun, das Zeugnis ertheilen und ihn für seinen „auserwählten Knecht (a) erkennen wird, ja für „seinen lieben Sohn, an welchem er sein Wohl„gefallen habe.

„Der blinden Augen werden (b) aufgethan „werden und der tauben Ohren werden geöfnet „werden: die lahmen werden laufen wie ein „Hirsch. Er wird nichts finsteres in seinem An„gesichte haben. Das zerstoßene Rohr (c) wird „er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht „wird er nicht auslöschen, sondern er wird rich„ten mit Gerechtigkeit. Gnade und Sanftmuth „werden auf seinen Lippen seyn. Er wird nicht „schreyen noch rufen auf den Gaßen und seine „Stimme wird man nicht hören in den Städten. „Der HErr der ihn mit Gerechtigkeit gerufen, „wird ihn setzen zum Mittler des Bundes mit sei„nem Volke und zum Lichte der Heyden, zu öf„nen die Augen der blinden, die gebundene von ihren

(a) Jes. 42. v. 1. (b) Cap. 35. v. 5. (c) Cap. 42. v. 3.

„ihren Feßeln zu befreyen und die da sitzen im „Finsternis aus dem Gefängnis herauszuführen.„ Seine Worte werden also Worte des Lebens seyn.

Er wird die Wege Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit ohne einiges menschliches Ansehen lehren, wie er selbst durch den Mund seines Propheten Davids sagt. „So lange ich unter diesem Volke „ware, habe ich deine Gerechtigkeit in einer gros„sen Versammlung verkündiget, ich habe meinen „Mund nicht schweigen lassen (aus Menschen„furcht) ich habe deine Gerechtigkeit nicht verhee„let in meinem Herzen, ich verkündige deine Wahr„heit und dein Heil, ich habe auch deine Barm„herzigkeit nicht verschwiegen.„

Eben diese Propheten welche die Zukunft Christi geweissaget, haben auch zugleich den Unglauben seines Volkes und ihre Verstockung gemeldet.

„Wer glaubet aber (a) meinem Worte und „wem wird der Arm des HErrn offenbar? Der „Mund (b) des gottlosen und des falschen hat sich „aufgethan wider mich, sie reden wider mich mit „falscher Zunge: (um mich in meinen Reden zu fangen) sie reden allenthalben gehäßig wider „mich und streiten wider mich ohne Ursach. Da„für daß ich sie liebe, sind sie meine Feinde, ich „aber bete für sie. Sie beweisen mir böses für „gutes und Haß für meine Liebe. Sie haben „untereinander gesagt: (c) sein Anblick ist uns uner-

(a) Jes. 53. v. 1. (b) Psal. 108. v. 2. (c) Weish. 2. v. 15.

„unerträglich, weil sein Leben nicht dem Leben „der andern ähnlich ist und sein Verhalten ganz „anders. Er folget nicht unserer Lebensart, er „ziehet dasjenige, was die Gerechten erwarten, „dem Tode vor (oder die Ehre Gottes der Ehre „der Menschen). Er rühmet sich, daß Gott sein „Vater sey. So lasset doch sehen, ob seine „Worte wahr sind und versuchen wie es mit ihm „ein Ende nehmen wird. Dann ist er wahrhaf„tig der Sohn Gottes, so wird ihm Gott helfen „und aus der Hand seiner Feinde erretten. Mit „Schmach und Qual wollen wir ihn prüfen, daß „wir sehen wie sanftmüthig und gedultig er sey. „Wir wollen ihn zum schmählichsten Tod ver„dammen, dann wann seine Worte wahr sind, „so wird ihn Gott beschützen.„

Ich schließe hier meinen Brief, um euch, mein Sohn, Zeit zu lassen über die Sorgfalt und Redlichkeit womit die Propheten uns die Geburt und das Leben Christi, seine Gütigkeit, seine Liebe gegen die Menschen und ihre Feindschaft gegen ihn, geweissaget haben, gehörig nachzudenken. In meinem folgenden Briefe will ich euch die Züge vorlegen, welche seinen Tod, seine Auferstehung und die Aufrichtung seiner Kirche betreffen, wornach ich hoffe, daß ihr einsehen werdet, daß die genaue Beziehung, welche beyde Theile dieser Offenbarung aufeinander haben, ein grosser Beweis der christlichen Offenbarung sey. Ihr sehet auf der einen Seite die genaue Einsicht, die Gott den Propheten in Ansehung des Geheimnis-

ses von Christo ertheilet hat, auf der andern Seite aber wie sorgfältig Christus alles erfüllet habe, was von ihm in dem Gesetze und in den Propheten geschrieben stehet.

XXV. Brief.

Weissagungen von dem Tode und der Auferstehung Christi.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gabe (a) zum Versöhnopfer für unsere Sünden:„ und dieser Sohn ware dem Willen seines Vaters so gehorsam, daß er, so bald er in die Welt kame, zu Gott sagte, wie uns David lehret: (b), Opfer „und Speißopfer hast du nicht gewollt, aber ei„nen Leib hast du mir bereitet (um das Versöhnopfer für die Sünde zu seyn). Da sprach ich (von dem ersten Augenblicke an meines sterblichen Lebens) Siehe, ich komme, wie von mir im „Buche geschrieben ist, ich komme, deinen Wil„len zu thun und das Gesetz (welches du mir gegeben zum Heil der Menschen zu sterben) ist tief „in mein Herz eingeschrieben.

Merket diese Worte, mein Sohn: Christus erscheinet, alle Opfer werden abgeschaft, weil er

(a) Joh. 3. v. 16. (b) Ps. 39. v. 7.

er das einige Gott anständige Opfer ist. Der erste Bund ware also nur ein vorbildlicher Bund, der auf den zweyten vorbereitete. Daher sagt auch Christus durch den Mund Davids: daß das ganze Buch des Gesetzes sein Opfer beschreibe, und daß er den Befehl seines Vaters herzlich gerne erfülle. Das Gesetz zielte also in allen seinen Geboten in seinen Ceremonien und Opfern auf niemand andern als auf Christum. Diese erste Wahrheit ist ungemein wichtig und ist allein hinreichend das Aergernis an dem Tode Christi hinwegzunehmen. Es widerspricht also der Jude dem Gesetze, wenn er Christum verwirft, weil er gleichsam ein Lamm gewesen ist, das man opfert. Gerade das Gegentheil, wenn er es nicht gewesen wäre, würde eine Ursache gewesen seyn ihn zu verwerfen.

Vor der Aufopferung Christi mußte eine feyerliche und freywillige Darstellung vorhergehen. Ein solches kostbares Schlachtopfer mußte sich in dem Tempel zu Jerusalem zeigen, in welchem es allein erlaubet ware zu opfern. Und da er selbst durch sein Opfer überwinden und regieren sollte, so ware es allerdings sehr anständig daß er in Jerusalem als ein König einzöge, der von seinem Reiche Besitz nehmen und selbst geopfert werden sollte, weil er solches selbst wollte. Zacharias hatte dieses geweissaget: (*) „du Tochter Zion „freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauch-

(*) Zachar. 9. v. 9.

„ze, siehe dein König kommt zu dir: er ist gerecht „und ein Helfer: er ist sanftmüthig: er reitet „auf einer Eselin und auf einem Füllen der Ese„lin.„ Gehet ihm entgehen und nehmet Theil an seinem siegreichen Einzug. Erhebet in euren Liedern, wie euch der König David ermuntert, die Ehre dieses neuen Königes und sprecht voll entzückender Freude: „Gelobet sey (a) der da „kommt im Namen des HErrn, wir segnen euch „in dem Hauße des HErrn. Der Eifer um das „Hauß Gottes, der ihn verzehret hat„ und den er äußerte, da er die Verkäufer aus dem Tempel triebe; soll euch lehren ihn zu erkennen.

Da Christus nach dem Willen seines Vaters zum Tode verurtheilet worden, so konnte er nicht anders als gewaltsam von den Menschen getödet werden. Sein heiliger und unschuldiger Leib hatte den Grund der Auflösung nicht an sich. Er mußte dahero getödet werden wie Abel durch den Neid und Eifersucht seiner Brüder: seine Heiligkeit mußte sein Verbrechen werden, wie solches auch wirklich geschehen und von den Propheten schon vorher verkündiget worden ist. „Der Mund „des gottlosen, sagt er durch den Propheten Da„vid, (b) hat sich aufgethan wieder mich, sie ha„ben wider mich geredet mit falscher Zunge, sie „haben mich umgeben mit ihren gehäßigen Reden „und ohne Ursache wieder mich gestritten. Da„für daß ich sie liebte, waren sie meine offenbare Feinde:

(a) Pf. 117. v. 26. (b) Psalm. 108. v. 2.

„Feinde: ich aber betete. Ich habe sie mit „Wohlthaten überhäufet und sie haben mir böses „erwiesen.„

Unter den Feinden Christi bezeichnen die Propheten besonders einen, den man unmöglich verkennen kan: einen von seinen vertrauten, einen von seinen Jüngern der ihn verrathen soll.

David beklaget sich darüber im Namen Christi, dessen Vorbild und Prophet er ware, auf folgende Weise: (a)

„Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, „der mein Brod asse wird mein Verräther ꝛc.

Zacharias weissaget, daß dieser Verräther zur Belohnung für seine Verrätherey dreyßig Silberlinge bekommen werde und zeiget auch, was mit diesem Geld geschehen werde. (b)

„Sie wogen dar, sagt der Prophet, dreyßig „Silberlinge für den der ihnen verkauft ware, „und der HErr sprach zu mir, wirfs hin diese „schöne Summa dem Töpfer, deren sie mich werth „geachtet haben.„

David, der die Verrätherey des Judas geweissaget, hat auch das Schicksal dieses gottlosen verkündiget.

„Dieser gottlose, sagt er, (c) müsse von allen „verlassen werden, der Satan müsse stehen zu „seiner rechten und ihn umgeben: er müße ver-

(a) Ps. 40. v. 10. (b) Zachar. 11. v. 10 (c) Ps. 108. v. 6.

„worfen werden, das Bekenntnis seiner Ver„rätherey müsse eine neue Sünde seyn; seiner „Tage müssen wenig werden und sein Apostelamt „komme auf einen andern.„

Die Propheten haben sich aber damit allein nicht begnüget daß sie die Umstände des Todes Christi erforscheten: am meisten bemüheten sie sich den Endzweck des Opfers Christi und seine geheimeste Veranstaltungen einzusehen.

„Er hat sich freywillig geopfert, sagt uns „Jesaias (a) er hat unsere Ungerechtigkeit auf „sich genommen und unser Elend getragen: er „hat unsere Krankheiten auf sich geladen und um „unserer Sünden willen ist er verwundet.„

Es ist dieses also ein dem Meßias eigenthümliches Kennzeichen, daß er unschuldig ist und doch als ein schuldiger verdammet werden solle: daß er die Strafe der Sünden auf sich nehmen solle, ohne sie verdienet zu haben; daß er sterben solle, ohne dem Tode unterworfen zu seyn. Warum kennet nun der Jude seinen Erlöser nicht an diesen deutlichen Zügen? Wir wollen indessen den Propheten noch weiter nachgehen nnd uns durch sie von den Umständen des Leidens Christi unterrichten lassen.

„In der Erwartung der Todesstrafe, womit „ich bedrohet wurde, ruft Christus durch den „Mund Davids aus (b) habe ich Tröster gesucht „und keine gefunden. Niemand wollte an mei-

nem

(a) Jes. 53. v. 4. (b) Ps. 68. v. 21.

„nem Schmerzen Theil nehmen. Meine näch-
„sten sind ferne getretten. Also wurde die Weis-
sagung des Zacharias erfüllet: „Schlage den Hir-
„ten, so werden sich die Schafe zerstreuen.„
Von diesem Augenblick an, sagt Christus durch
den Mund dieser Propheten (a) „bin ich ein Ge-
„genstand der Verspottung dieses Volkes gewe-
„sen ich habe einen ganzen Tag ihre Boßheit und
„Verachtung erdultet. Meine Feinde haben
„neue Anschläge gegen mich gefaßet und rüsten
„sich mich zu verläumden, sie haben mir geflu-
„chet. (b). Er müsse sterben, haben sie gesagt
„und sein Name müsse untergehen. Böse Leute
„haben mich umgeben (c) falsche Zeugen haben
„mich angeklagt. Wilde Thiere und brüllende
„Löwen haben mich umzingelt mich gleichsam auf-
„zufressen. Ich hielte meinen Rücken dar, de-
„nen die mich schlugen, meine Wangen denen
„die mir Backenstreiche gaben und mein Angesicht
„denen gottlosen die mich anspeyeten. In diesem
„elenden Zustande schiene ich ein Spott der Leute
„der elendeste unter allen Menschen und durch
„den Schmerzen so verunstaltet zu seyn, daß ich
(d) selbst meinen Brüdern unbekannt ware„ (die
mich verläugnet haben.)

„Ich legte hierauf ein festes Schloß an mei-
„nen Mund, ich verstummete vor meinen Rich-
„tern (e) wie ein Schaf vor seinem Scherer und

(a) Klaglied. 3. v. 63. (b) Ps. 101. v. 9. (c) Ps 22. v. 13. (d) Ps. 68. v. 9. (e) Jes. 53. v. 7.

„wie ein Opferthier, das man opfern will.
„Grausame Henker (a) haben meine Hände und
„Füße durchgraben: sie haben mich mit Galle
„und Weineßig getränket, sie haben meine Klei-
„der unter sich getheilet und über meinen Rock
„das Loos geworfen. Alle die mich sahen in die-
„sem traurigen Zustande spotteten mein, sie lä-
„sterten mich und schüttelten den Kopf. Sie sag-
„ten, er hoffete auf Gott: jetzt, da er in unsern
„Händen ist, so helfe er ihm aus und errette ihn,
„wenn er ihn liebet. So lästerten mich die Zeu-
„gen meines Leidens, ich aber betete für sie. Ich
„habe mich zu dir mein Vater gewendet und ge-
„sagt: mein Gott, mein Gott, warum hast du
„mich verlassen, die Sünden, die ich auf mich genom-
„men habe, sind die Ursache daß du mir nicht hilfst.
„Dennoch habe ich in der Unschuld gewandelt, ich
„habe kein böses begangen und ist keine Lüge (b)
„in meinem Munde erfunden worden. Aber alle
„Menschen (c) wandelten in der Irre, wie die
„Schafe, ein jeder sahe nur auf seinen Weg,
„aber du warfest aller Sünden auf mich. Deine
„Gerechtigkeit forderte von mir, was ich nicht
„schuldig ware. Meine Seele ist unter dem Lei-
„den (d) in die schröckliche Nacht des Grabes
„gefallen. Man hat mich unter die Todten ge-
„zählet als einen Menschen den deine Hand aus
„dem Lande der lebendigen hinweggenommen hat.
„Ich bin in eine tiefe Grube gelegt worden in die
Finster-

(a) Ps. 22. v. 17. (b) Ps. 16. v. 3. (c) Jes. 53. v. 6. (d) Ps. 87. v. 5.

„Finsternis in den Schatten des Todes. Man „hat mich (a) vermauret, daß ich nicht wieder „heraus kommen sollte.„

„Aber auf dich, HErr (b) hoffe ich, darum „werde ich nicht zu schanden werden. Ich weiß, „daß der HErr zu meiner Rechten ist, darum „freuet sich mein Herz, mein Mund singet Freu„denlieder und mein Fleisch wird sicher liegen: „weil ich weiß, daß du meine Seele nicht in der „Hölle läßest und nicht zugeben wirst, daß dein „Heiliger ve wese. Du führest mich auf den „Weg des Lebens und erfüllest mich mit Freude, „die der Anblick deines Angesichtes verschaffet,

„Die Heyden mögen toben (c) und vergeb„liche Anschläge machen: die Könige und Für„sten mögen sich vereinigen das Reich Christi zu „zerstören und zu verhüten daß er diejenige (die du ihm gegeben hast) nicht unter das Joch seines „Gesetzes bringe, du lachest dennoch und spottest „ihrer.„

„Deine Feinde triumphiren jetzt, sie glauben „daß es um mich geschehen sey, ich habe getrun„ken von dem Bach der Schmerzen, es ist Zeit (d) „daß ich aufwache und mein Haupt empor hebe „um die Früchte von dem, was meine Seele er„dultet hat, einzusammlen (e). Es ist billig, o „mein Gott, weil ich mein Leben zum Schuld„opfer dahin gegeben, daß ich ein Vater einer „großen Nachkommenschaft werde, und daß dein

Vor-

(a) Klaglied. 3. v. 7. (b) Ps. 15. 8. (c) Ps. 2. v. 1. (d) Ps. 109. 7. (e) Jes. 53. v. 10.

„Vornehmen (viele selig zu machen) durch mei„nen Dienst fortgehe: daß meine Gerechtigkeit „viele gerecht mache durch meine Erkenntnis. Gib „mir die Menge der Heyden zum Erbtheil.„

In meinem nächsten Briefe werde ich fortfahren euch die Weissagungen von Christo vorzulegen.

XXVI. Brief.

Weissagungen von der Himmelfarth Christi, von der Errichtung der Kirche und Berufung der Heyden.

Die Propheten, mein Sohn, haben die Erfüllung des Gebetes Christi gesehen. Sie haben die Thore des Himmels eröfnet gesehen (a) daß der König der Ehren einziehe. Sie haben diesen König der Ehren selbst in die Höhe fahren gesehen (b) und alle heiligen die gefangen gehalten wurden, mit sich führen, als welche die Ankunft desjenigen erwarteten, der ihnen allein die Thüren des Heiligthums eröfnen konnte. Sie haben diesen Sohn gesehen „den Gott von Ewigkeit gezeuget hatte, „der zu der rechten Gottes selbst sitzet (c) und ein ewiger

(a) Ps. 23. v. 7. (b) Ps. 67. v. 19. (c) Ps. 109. v. 10.

„ewiger Priester ist nach der Weise Melchise-
„dechs, mit weit einer gewißeren Verheißung, daß
„alle seine Feinde nach und nach zum Schemel
„seiner Füße gelegt werden sollen. Sie haben
„ihn endlich (*) seine Gaben reichlich dem Men-
„schen austheilen und einen Regen von Gnade
„und Heil auf sein Erbtheil geben sehen. Sie
„haben die Prediger seines Wortes mit Eifer und
„Nachdruck seine Wunder verkündigen, die
„Macht der feindseligen Könige wie Wachs zer-
„schmelzen und was schwach und furchtsam ist,
„herbey kommen sehen, um an den himmlischen
„Gütern Theil zu nehmen. Sie haben erblicket,
„daß die Kirche gleichsam ein durch seine Reinig-
„keit und Heiligkeit eben so glänzender Berg, als
„der Berz Selmon, wenn er mit Schnee bede-
„cket ist, geworden. Reicher und fruchtbarer
„Berg, rufet David aus, fetter und lustiger
„Berg, auf dir hat Gott seine Wohnung aufge-
„schlagen, hier wird er bleiben ewiglich. Gott
„hat daselbst zwanzig tausend Streitwagen, (weil
alle diejenige, die hier wohnen voll Eifer und
Begierde sind, gegen seine Feinde zu streiten)
„Es sind daselbst Millionen Engel (die Gott eh-
ren durch loben und danken) und Gott ist mitten
„unter ihnen wie in seinem Heiligthum.

Eben der Geist, der den Propheten die un-
terscheidende Kennzeichen des Meßias gezeiget,
hat ihnen auch seine gerechte Gerichte über die
undank-

(*) Ps. 67. v. 19.

undankbare und seinen Worten unglaubige Juden, nebst der Berufung der Heyden gezeiget. David sagt im Namen Christi: (a) „du wirst „mich befreyen, o mein Vater, von meinem wi„dersprechenden Volke. Wie fremde Kinder ha„ben sie mich verläugnet, daher will ich sie zer„streuen, wie der Wind den Staub zerstreuet. „Ich will sie zertretten wie Koth: ich will sie „in fremde Länder zerstreuen und sie zur Schmach „der Völker machen. Ich will (b) zu meinem „Volke sagen: ihr seyd nicht mehr mein Volk „und zu dem Volke, das ich nicht kannte, ihr „werdet mein Volk seyn. Dieses fremde Volk „wird mir dienen mit einem eifrigen Herzen und „mein Gesetz annehmen. Ich will aus dem„selben nehmen Priester und Leviten und an al„len Orten soll in meinem Namen ein reines „Speißopfer geopfert werden. Die elenden (c) „sollen davon essen, daß sie satt werden, sie sol„len loben den Namen des HErrn und ihn su„chen, ihr Herz soll ewiglich leben. Alle Völ„ker bis an der Welt Ende sollen an den HErrn „gedenken und sich zu ihm bekehren, alle Ge„schlechte der Heyden sollen ihn anbeten.„

So lauten im ganzen die Weissagungen, welche den Meßias noch ehe er erschienen ist, verkündiget haben. Sind dieses Vorherverhündigungen? Ist es eine Geschichte? Hier mag der unglau-

(a) Pſ. 17. v. 44. (b) Hoſ. 1. v. 9. 10. (c) Pſ. 21. v. 27.

unglaubige allen seinen Kräften aufbieten um diese Sammlung von Weissagungen zu schwächen, wenn es ihm möglich ist. Man wird aber sagen, diese Weissagungen sind zerstreuet vorgetragen und haben keine Verbindung untereinander. Gut: kan sie aber dieses verdächtiger machen? Es ist offenbar, daß sie Gott bis zu der bestimmten Zeit, da sie erfüllet werden sollten, versiegeln wollte, damit diejenige blind seyn sollten, die es verdienten zu seyn, daher hat er auch die ganze Schilderung nicht durch einen einigen Propheten wollen machen lassen. Er hat einem jeden unter denselben verschiedene Züge vorgestellet, um ihren Glauben zu erwecken und zu belohnen. Man kan auf solche Weise sie auch keines Verständnißes untereinander beschuldigen. Wenn einer von diesen Propheten die Abbildung vollständig gemacht hätte, so würde man gesagt haben, daß die übrige denselben abgeschrieben. Die Bemühung mehrerer hingegen, einen und eben denselben Gegenstand zu entdecken, beweißet die Größe und Wichtigkeit desselben.

Roußeau macht einen andern Einwurf: er sagt, daß die Juden in Amsterdam die Weissagungen ganz anders erklåreten als die Gottesgelehrten in Paris. Elendes Geschwätze! Ich habe nichts weiter als die Weissagung selbst nöthig ich beurtheile sie selbst und frage nicht nach der Erklärung eines Feindes, weil der Mensch der diese Erklärung giebt, sich aus Unwissenheit oder aus Haß, wie bey den Juden geschieht,

geschieht, irren kan. Roußeau weiß es wohl, wie vortheilhaft und nützlich es der Kirche ist, daß sich der Jude so eifrig dagegen setzet, wenn sie die Weissagungen auf Christum anwendet. Sie beweißet daraus, daß diese Weissagungen nicht erst nachhero gemacht worden und indem sie dieselben der ganzen Welt durch die Hand ihrer Feinde vorleget, so versichert sie solche von dem höchsten Grad der Gewisheit derselben. Uebrigens frage ich hier den Rousseau, ob er wohl mehr glauben würde, wenn die Juden die Schrift eben so wie wir erklärten? Ich zweifle sehr. „Seine wütende „Verstockung ist gleich wie das wüten einer „Schlange (a) und einer tauben Otter, die ihr „Ohr zustopfet, daß sie nicht höre die Stimme „des Zauberers, der wohl beschwören kan.„ Ich an meinem Theil versichere ihn, daß wenn die Juden den Weissagungen geglaubt hätten, ich denselben nicht glauben würde, weil sie alsdann falsch wären: dann sie bezeugen alle, daß die Juden eine Deke vor ihren Augen haben und daß sie nicht sehen werden, bis der HErr ihnen diese Decke von ihrem Herzen hinwegnehme. Lasset uns, mein Sohn, ihn darum bitten, dann ihre Bekehrung wird ein Reichthum für die Kirche und eine Auferstehung von dem Tode zum Leben seyn.

(*) Ps. 57. v. 6.

XXVII. Brief.

Zweyter Beweis der Sendung Christi.

Vorbilder desselben.

Das zweyte Merkmal, mein Sohn, welches in der ersten Offenbarung angegeben ist, woran man den Meßias erkennen solle, ist die Schilderung die uns Gott selbst davon gemacht hat in den Handlungen der Erzväter. Er hat um die Ehre dieser auserwählten Männer desto mehr zu erhöhen, gewollt, daß sie einige Aehnlichkeiten mit diesem Erlöser an sich haben sollten. Er hat aus ihnen lebendige Vorbilder Christi nicht nur durch ihre Heiligkeit sondern auch durch ihre gemeineste Handlungen machen wollen.

Jedoch gestehe ich gar gerne, daß diese Art des Beweißes nicht sehr geschickt ist, den Unglaubigen zu überzeugen: er wird nur darüber spotten und diese Erklärung der Geschichte der Erzväter als ein Spiel der Einbildungskraft ansehen. Können wohl solche Augen, die sich vor den deutlichsten und ausdrücklichsten Weissagungen verschließen, bey dem Lichte der Vorbilder, das noch immer eingehüllet ist, sich öfnen? Verwundert euch also gar nicht darüber, wenn ihr sehet, daß sie alles dieses verächtlich ansehen. Man muß Christum schon kennen und man muß ihn schon in den Weissagungen erblicket haben, wenn man ihn in den Vorbildern gewahr werden will und man muß ihn lieben, wenn man ihn da-

rinnen gehörig und sorgfältig aufzusuchen gedenket. Lasset euch also ihre Verachtung nicht abschröcken, sondern schätzet es für eine Ehre, Christum überall zu suchen, wo man ihn nach Anweisung der Offenbarung bishero allezeit gesucht hat. Diese Art mit Christo genauer bekannt zu werden, wird euch die göttliche Weisheit und Vorsehung erst recht groß machen, die alle Begebenheiten so angeordnet hat, daß sie dazu dienen mußten Christum und seine Kirche vorzustellen. Diese Gedanken kommen nicht von einer erhitzten Einbildungskraft her, ich habe sie dem heiligen Paulus abgeborget, der sie in dem dritten Himmel gelernet hat. Er sagt uns, (*) daß alles was den Juden geschehen ist, ihnen zum Vorbilde geschehen sey. Nach diesem Grundsatze haben auch die Kirchenväter das Leben der Erzväter betrachtet. Augustinus in seinem zwölften Buche gegen den Faustus, nachdem er zuerst eine Menge solcher Stellen genau zergliedert hatte, die er ohne Bedenken als eben so viele Vorbilder Christi betrachtet hat, nachdem er bezeuget, daß er in diesen göttlichen Büchern allenthalben Christum sehe, sagt endlich: „es müßte nur seyn, daß „jemand sich einbildete, daß dieses ein bloßes „Spiel des Verstandes sey, wenn man in den ältern Begebenheiten und Geschichten viele Vorbilder auf Christum finde. Dieses, setzt er hinzu, möchten vielleicht die Juden oder Heyden „behaupten: allein diejenige, welche Christen heißen

(*) 1. Cor. 10. v. 11.

„heißen wollen, können nicht läugnen, was der „Apostel Paulus selbst sagt, daß dem alten Volke „alles zum Vorbild geschehen und daß ihre Ge„schichte ein Vorbild der unsrigen sey.

Alle große Gelehrten, die von der Religion geschrieben haben, ein Bossuet, ein Paschal, ein Duguet u. a. m. reden eben so von dieser Sache.

Leset das vortrefliche Gedicht des Herrn Racine über die Religion, so werdet ihr sehen, daß er sich der Vorbilder gar nicht schäme. Ich will ihm die folgende Schilderung abborgen und euch vor Augen legen. Nachdem dieser christliche Poet zuerst von den Weissagungen, die von Christo handeln, geredet hatte, so sagt er:

„Es ist noch nicht genug, daß unzählige Pro„pheten ihre Weissagungen wiederholen. Gott „scheinet selbst durch öftere Versuche die Absicht, „die er im Sinne hat auszuführen, genauer zu „prüfen. Alle Augenblicke zeigt er uns ein Bild „davon, und entwirft sein Werk nur in den er„sten Umrißen und Zügen. Wenn die zärtlich„sten Hände den gehorsamen Sohn (a) zu dem „Holzstoße hinführen, der sich als ein sanftes „Opfer darauf binden läßet, wo der gedultige „Priester ohne Entsetzen sein unbewegliches „Schlachtopfer töden will. Wenn das liebste „Kind (b) als ein Sklav verkauft und aus der „grösten Schmach zu der höchsten Ehrenstelle er„hoben wird, wo er von fremden Städten gelie-

(a) Isaac (b) Joseph

„bet, gefürchtet und angebetet endlich aber von „seinen treulosen Brüdern wieder erkannt wird. „Wenn der Würgengel für das Blut eines „Lammes so viele Ehrfurcht hat (a) daß er vor„über gehet und von so vielen Häußern, die den „Tod fühlen mußten nur diejenige verschonet, „welche mit diesem Blute bestrichen worden. „Wenn der Sterbende durch einen einigen Blick „dem Tode entgehet (b) indem er seine Augen „auf ein aufgerichtetes Zeichen wirft. Wenn „der Tag der Traurigkeit, an welchem der „Hohepriester stirbt, für so viele Unglückliche „die durch seinen Tod aus ihrer Gefangenschaft „in den vorgeschriebenen Freystädten erlöset wer„den ein Tag der Begnadigung und des Heils „wird (c). Wenn der Gerechte von den Hän„den gottloser Bösewichte in einem Sturm um„kommt und sie dadurch von dem Schifbruche ret„tet. Wenn er aber wieder erweckt wird zum Le„ben und nur drey Tage lang (d) ein Opfer ist, „so verkündiget mir dieses alles schon von ferne „noch, was der Himmel im Sinne hat und ich ge„lange endlich unter der beständigen Anführung „eines prophetischen Volkes allgemach bis zu dem „erwünschten Zeitpunkt hin, wo der Gott, der „so oft geweissaget und vorgebildet worden ist, „sein mächtiges und heiliges Reich aufrichten solle. „Dieses Reich, dessen Entstehung und Anfang „meine Verse besingen sollen.„

Der

(a) Osterlamm (b) die eherne Schlange (c) der Tod des Hohenpriesters. (d) Jonas

Der Herr Racine beweiset in einer eigenen Anmerkung aus dem heiligen Augustinus und Tertullianus, daß man diese Vorbilder auf Christum nicht ohne Leichtsinnigkeit verwerfen könne. „Ich führe hier nur einige der deutlichsten an, „sagt er, nämlich den Isaac, Joseph, die eherne „Schlange, das Osterlamm, die Freystädte, aus „welchen man nicht eher als nach dem Tode des „Hohenpriesters herausgehen durfte, und endlich „den Jonas. Und da er über diejenige eifert, „welche diese Vorbilder verwerfen, setzt er hinzu, „daß ein Mensch, welcher behaupten wollte daß „die Aehnlichkeit, die sich in den Begebenheiten, „welche so vielen verschiedenen Propheten begegnet sind, findet, nur ein bloßes Ohngefähr sey „und keine Beziehung auf Christum habe, eben „so thöricht seyn würde als derjenige, welcher, „wenn er einige Abschilderungen des Königs, die „von verschiedenen Malern verfertiget worden, „siehet, behaupten wollte, daß keiner von diesen „Malern die Absicht gehabt habe, den König „vorzustellen und daß alle diese Vorstellungen ihm „nur von ohngefähr gleichen.„

Wenn man diesen Vorbildern weißlich und in dem Lichte des heiligen Geistes nachzuforschen sucht, so wird man dadurch in den Stand gesetzt die Aehnlichkeiten zwischen der ersten und zweyten Offenbarung recht merklich einzusehen. Wir lernen hieraus, daß Gott ohne Unterlaß beschäftiget gewesen ist, Christum den Menschen vor Augen zu halten, daß alles auf ihn zielet, daß alles

um seinetwillen gemacht ist und daß die Natur, das Gesetz und das Evangelium seine Hoheit verkündigen und offenbaren.

Lasset uns also, mein Sohn, nicht taub seyn bey so vielen Stimmen: dann wer ihn hier auf Erden nicht kennen will, der wird auch im Himmel einst nicht von ihm erkannt werden und nur diejenige werden seine Herrlichkeit sehen, die ihn in seiner Erniedrigung nicht verachtet haben.

XXVIII. Brief.

Dritter Beweis der Sendung Christi.

Seine Wunder. Das Ansehen derselben.

Die Weissagungen, mein Sohn, waren nöthig um den Meßiam anzukündigen: die Vorbilder hatten den Nutzen ihn kennbar zu machen: allein es waren noch die Wunderwerke nöthig, damit man sowohl diese als jene auf Christum anwenden könnte, ohne Furcht sich zu betrügen.

Die Nothwendigkeit einer Offenbarung setzt voraus, daß man ein untrügliches Mittel habe, sie zu beweißen. Dann eine Offenbarung die keine unumstößliche Beweiße für sich hätte, würde kein Ansehen haben und folglich ohne Nutzen seyn. Kan man aber wohl glauben, daß Gott ohne Nutzen und vergeblich seine Geheimniße offenbaren werde?

Die

Die Mittel die zum Beweis einer Offenbarung dienen sollen, müssen zwey unterscheidende Kennzeichen haben. 1) Müssen sie offenbare Zeugniße der Macht und Weisheit Gottes mit sich führen, so daß man sogleich dabey erkennen könne, von wem sie herkommen. 2) Müssen diese Mittel einfältig und so beschaffen seyn, daß auch ein ungelehrtes und unwissendes Volk ohne vieles Nachdenken dieselbe einsehen könne.

Nun finde ich in der christlichen Kirche zweyerley Beweiße für die Offenbarung, welche diese Kennzeichen haben, nämlich die Weissagung und die Wunderwerke. Die christliche Religion stellt mir dieselbe als unwidersprechliche Beweise ihrer Göttlichkeit vor. Wir wollen uns also einen Augenblick da.:y aufhalten und sehen ob diese Beweiße richtig sind. Man muß mir zuerst eingestehen, daß Gott allein das zukünftige wissen und bekannt machen könne, weil er allein der HErr über alles ist und alles was geschehen soll in dem höchsten Rath seiner Weisheit beschloßen und verordnet hat. Der kluge Mensch kan wohl etwas muthmaßen und vorhersehen: allein die weit entfernte Begebenheiten, die von den freyen Rathschlüßen Gottes abhängen ist nur der göttliche Verstand allein fähig zu erkennen. Daher sehen wir auch, daß Gott durch den Propheten Jesaias, die Götter der Heyden herausfordert, zukünftige Dinge zu weissagen (*). „Verkündi-

(*) Jes. 41. v. 23.

„get uns, sagt er, was hernach kommen wird, „so wollen wir glauben, daß ihr Götter seyd.„

Was also der durchdringendeste Verstand nicht thun kan, das haben jederzeit die Propheten, die von dem HErrn unterrichtet waren, gethan. Gott hat ihnen durch sein Licht solche Begebenheiten geoffenbaret, die kein Geschöpfe weder vorhersehen noch vermuthen konnte und hat sie dieselbe mit so großer Gewisheit verkündigen lassen, als ob sie solche schon vor Augen sähen. Die Erfüllung die allezeit und unfehlbar eingetroffen, läßt auch niemand daran zweifeln, daß diese Männer von dem Geiste Gottes getrieben worden.

Außer diesem ersten Mittel, das alle Eigenschaften an sich hat, die im Stande sind eine göttliche Sendung zu beweißen, hat Gott noch ein anderes dargeboten und verschaffet, welches nicht weniger entscheidend ist. Er hat den Predigern seines Wortes, die Macht gegeben die grösten Wunder zu thun und auf gewiße Weise über die Gesetze der Natur zu gebieten. Und so wie unter allen Wohlthaten, welche die Menschen von Gott erwarten können, ihnen keine angenehmer ist, als wenn sie von ihren Krankheiten geheilet werden: so hat Gott gewollt, daß die Apostel seines Evangelii ihr Ansehen durch übernatürliche Heilung der Krankheiten beweißen sollten, damit sie die Menschen williger hören und leichter glauben möchten. Die Wunderwerke sind also die Vollmachtsbriefe der Gesandten Gottes, das Siegel ihrer Sendung und das Zeugnis daß ihre Lehre seinem Willen gemäß sey.

Bewundert, mein Sohn, die Weisheit Gottes in der Wahl eines so einfältigen Mittels, das doch zugleich so geschickt ist unsern Verstand in Erstaunen zu setzen und zu überzeugen. Da es aber von der äußersten Wichtigkeit ist, richtige und deutliche Begrife von diesem zweyten Beweis für die Offenbarung zu haben, so wollen wir uns zuerst einen gehörigen Begrif von einem Wunderwerke zu machen suchen.

Ich verstehe durch ein Wunderwerk dasjenige, was die Kräfte der Natur übersteiget, was gegen die Gesetze und den ordentlichen Lauf der Natur geschiehet und endlich wo kein natürliches Verhältnis zwischen der Ursache und Wirkung statt findet. So ist, zum Exempel die Auferweckung eines Todten oder die Heilung eines Blindgebohrnen durch ein einiges Wort beschaffen. Kan man wohl bey solchen Zügen so blind seyn und bleiben, daß man daran den Urheber der Gesetze der Natur nicht kennen sollte? Können diese wohl von einem andern als von ihm verändert werden? Nein, mein Sohn. Daher sagt auch David in seinen Psalmen, daß Gott allein Wunder thue.

Man kan solche Werke weder der Natur zuschreiben, weil sie ihre Gesetze übersteigen, noch der Bemühung irgend eines Geschöpfes, weil sie über ihre Macht gehen. So bald aber das Wunder von Gott ist, so müssen wir glauben, daß er denjenigen bevollmächtige, der solches verrichtet.

Ich kan also mit Recht sagen, daß die Weissagungen und Wunderwerke die unumstößliche Beweiße der Offenbarung sind: die Säulen, die das ganze Gebäude des Glaubens unterstützen, weil sie beyde das Zeugnis Gottes selbst sind. Außer diesem ersten Vortheil den diese zwey Beweiße für die Offenbarung haben, findet bey ihnen noch ein anderer sehr wesentlicher und wichtiger Vortheil statt: nämlich daßsie sowohl Gelehrten alsUngelehrten undEinfältigen begreiflich sind. Christus macht in Gegenwart des Volkes, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahme gehend: braucht man wohl erst viele Schlüße zu machen, um einzusehen, daß solche Wunder nur durch die Macht Gottes geschehen können, daß derjenige, welcher solche verrichtet, mit derselben begabet seyn müsse: und daß er also ein Mann Gottes sey und in seinem Namen rede.

Diese Folgen fließen ja natürlich und nothwendig aus diesem Grundsatze, daß Gott weder sich selbst noch uns betrügen könne: daß er niemals seine Macht brauchen werde, den Irrthum zu begünstigen und daß er, weil er die Wunderwerke zu einem gewißen Zeichen der Wahrheit, welche er uns zu glauben verordnet, gemacht hat, niemals zugeben werde, daß ein wahres Wunder mit und bey der falschen Lehre bestehe, weil es sodann ein sehr zweydeutiges Zeichen seyn und sein ganzes Ansehen verlieren würde. Der Begrif den wir uns von Gott machen ist schon hinreichend uns davon zu überzeugen. Wenn wir die-

sen aufrichtig und einfältig zu Hülfe nehmen, so werden wir gar bald versichert seyn, daß der Gott der Heiligkeit niemals erlauben werde, daß die Boßheit solche Werke herfürbringen könne, die das Siegel der göttlichen Allmacht an sich haben. Gott, der die Güte selbst ist, müßte sich selbst verläugnen, wenn er eine falsche Lehre mit dem Siegel seiner Majestät versiegeln wollte. Der Gott der Wahrheit, der durch die Wunder mit den Menschen redet, würde wider seine Wahrhaftigkeit handeln, wenn er durch ein wahres Wunder den Irrthum bestättigte. Die Wunder der Höllen, so erstaunend sie auch sind, übersteigen doch nicht die Kräfte der Natur oder wenn sie ja noch einige Aehnlichkeit mit den göttlichen Wunderwerken haben, so sind es nur Verblendungen und Gauckeleyen.

Ein jedes wahres Wunderwerk ist also ein gewißer und ohnfehlbarer Beweis der Wahrheit, der Heiligkeit und der Göttlichkeit desjenigen was dadurch bekräftiget wird.

So haben alle Menschen bis auf diesen Tag hievon geurtheilet. Man findet bey keiner Sache als bey dieser eine beständigere und allgemeinere Uebereinstimmung.

Die rauhesten Völker und die unwissendeste Menschen erwachen bey der Stimme der Wunder und machen den Schluß, daß Gott selbst durch den Mund desjenigen, der sie verrichtet, rede und seine Worte dadurch bestättige. Durch nichts anders als durch die Wunder sind alle Völker zu der

christlichen Religion berufen worden. Sie sind diese starke und mächtige Stimme, die auf dem ganzen Erdboden gehöret worden, welche die Cedern des Libanon zerbrochen und die Brae hat springen machen wie die Lämmer, da sie den Gelehrten und Philosophen die Ohren geöfnet, die es für eine Ehre geachtet ihre Vernunft dem Worte Gottes zu unterwerfen: weil sie versichert waren, daß dieselbe niemals sicherer wandele als unter der Anführung Gottes selbst und daß sie nichts von ihren Rechten verliere, wenn sie sich demjenigen geziemend unterwerfe, was Gott ihr offenbaret, weil nichts vernünftiger ist als sich demjenigen zu überlassen, der die wesentliche Vernunft und der Ursprung des Lichtes selbst ist, der weder sich selbst noch uns betrügen kan.

Da das Ansehen der Wunderwerke keinem Zweifel unterworfen ist, so hat Gott dasselbe auch erwählet, die Sendung aller derjenigen Menschen dadurch zu bestättigen, welche er bestimmet hatte, daß sie seinen Willen verkündigen sollen. Und diese Wunderwerke sind so nöthig, daß Christus selbst zu den Juden sagte, daß sie wegen ihres Unglaubens zu entschuldigen wären, wenn er keine Wunder gethan hätte.

So nothwendig sie sind eine Sendung zu beweißen, so stark sind sie auch zu gleicher Zeit, daß ich mich unterstehe zu behaupten, daß derjenige, welcher sich denselben widersetzet, sich Gott selbst widersetze, der sie als das geschickteste Mittel die göttliche Sendung seines Sohnes dadurch zu beweißen,

weißen, erwählet hat. Wenn aber die Wunder an und für sich selbst gewiße Beweiße der Wahrheit sind, so können wir getrost sagen, daß die Art, womit sie Christus verrichtet, denselben noch ein größeres Ansehen gebe. Die Anzahl dieser Wunder, ihre Beschaffenheit, die Kraft mit welcher er sie verrichtet, alles beweißet, daß er der Sohn Gottes sey.

Christus reiset durch die Städte und Länder und macht alle Kranke gesund, die zu ihm kamen. Das ganze jüdische Land erschallet von seinen Wundern. Er kommt, wohin man ihn rufet; er nimmt alle an, die zu ihm kommen, er weiset keinen von sich hinweg, der ihn bittet. Wer ihn flehete, der ware versichert, daß er erhöret würde. Jerusalem sahe mehr als einmal seine Wunderthaten, welche er ohne Scheu vor den Augen seiner giftigsten und scharfsehenden Feinde verrichtete. Er schickte so gar diejenige, die er gesund gemacht hat, zu den Priestern um sie entweder zu überzeugen oder ihnen alle Entschuldigung ihrer Widersetzlichkeit gegen ihn zu benehmen. Er verrichtet seine Wunder, wenn sie am meisten auf ihn merkten und wenn sie am eifrigsten waren ihm zu widersprechen. Er ist so gütig, so freygebig mit seinen Gaben, daß man sich ihm nicht nähern kan ohne die Kraft, die von ihm ausgehet, zu erfahren. Selbst in den Augenblicken, wo er in den Händen seiner Feinde ist, wo sie ihn binden offenbarte er seine Macht und Güte. Er wartet nicht einmal, bis man ihn darum bittet, er sie-

het

het eine Wittwe, die den Tod ihres Sohnes beweinet und alsobald erwecket er ihn wieder. Die Undankbarkeit derer, die er mit Wohlthaten überschüttet, machet ihn dennoch nicht unerbittlich.

Wenn wir nun auf die Beschaffenheit dieser Wunder selbst sehen wollen, so bestehen sie meistentheils aus wunderwürdigen Heilungen. Er machet Blindgebohrne sehend, die Taube hörend, die Lahme gehend und gibt den Gichtbrüchigen nach vielen Jahren der Krankheit eine vollkommene Gesundheit und Stärcke. Die Heilung die er verschaffet, ist plötzlich und vollkommen. Die Außätzigen kommen zu ihm, sie werfen sich vor ihm nieder und ihr Fleisch wird so gesund wie das Fleisch eines Kindes. Er gehet so gar in die Gräber, die schon in der Verwesung liegende Todten aufzusuchen.

Nebst diesen Wundern, die so geschickt sind als Wohlthaten die Menschen zu ermuntern, verrichtet er noch andere, welche diejenige, die sie sahen, in ein Erstaunen und Verwunderung setzen mußten. Er zeiget sich als ein HErr der Natur. Er stillet das Ungewitter, er befiehlt daß Winde und Wellen sich legen sollen: er machet die Meereswellen fest, gehet darauf und läßt auch seine Jünger darauf wandeln. Er speiset in der Wüste viele tausend Menschen, die ihm nachfolgeten, er kommt ihrem Gebete zuvor und sorget für ihre Nothdurft durch eine so wunderwürdige Vermehrung einiger Brode, daß diese Leute sich fürnehmen ihn zum Könige zu machen.

Seine

Seine Macht über die Seelen ist noch wichtiger als diejenige die er über die Cörper beweißet: aller Gewißen sind vor ihm bloß und entdeckt. Er siehet in das innerste der Herzen und kommt allen Gedanken zuvor. Er siehet das gegenwärtige, das zukünftige und das vergangene. Er weiß alle Absichten seiner Feinde gegen ihn. Sein Auge durchdringet alles. Er siehet den Nathanael unter dem Feigenbaum und entdecket ihm sein eigenes Herz. Er hat den Willen der Menschen in seiner Hand und lenket ihn wie er will.

Das Ansehen, mit welchem er so große und viele Wunder verrichtet gibt denselben eine neue Stärke. Er thut sie im Namen Gottes. Kan man aber wohl glauben, daß Gott einem Betrüger seine Macht leihen werde um seine Irrthümer zu bestättigen? Indem aber Christus sie im Namen Gottes verrichtet, zeiget er zugleich daß er diese Macht mit Gott gemein habe, dann er hat, um solche große Wunder zu thun, nichts weiter nöthig als solches nur zu wollen. Er redet mit eben dem gebietenden Ansehen, womit Gott die Welt erschaffen. Er sagt zu dem Feigenbaum, verdorre, und er verdorret: zu dem Meere sey stille und es wird stille. Er sagt zu dem Außätzigen: sey rein, ich will es, und er wird sogleich auf seinen Befehl geheilet. Es gehet eine Kraft von ihm, die sich von außen offenbaret. Diese Macht zu heilen ist ihm so eigen, daß er sie seinen Jüngern mittheilet, indem er ihnen sagte, daß er ihnen die Macht gebe alle Arten von Krankheiten

zu heilen. Die Apostel machen einen Versuch und sagen zu Christo, daß sie alle Arten von Krankheiten in seinem Namen geheilet haben und gestehen, daß dieser Name so groß und so mächtig sey, daß auch andere, die ihm nicht nachfolgeten, sich seines Namens bedieneten, die Teufel auszutreiben.

Auch die widerwilligsten sind ihm gehorsam. Er sagte zu Petro und zu den Aposteln: folget mir und sie folgen ihm. Er befiehlt dem Matthäus: folge mir nach, und Matthäus verläßt sein Geld, seinen Zollbank und folget ihm nach, ob er gleich weiß, daß Christus nicht hat wo er sein Haupt hinlege. Seine Macht ist so erschröcklich, daß er mit einem einigen Wort seine Feinde über einen Haufen wirft. Er befiehlt mit eben diesem Ansehen den Teufeln und sie zittern. Ein Gnadenblick ist genug dem Sünder auf seinem Irrwege die Augen zu öfnen. Er wirft die Augen auf den Zachäus und dieser wird bekehret. Er siehet den Petrus an, der ihn verläugnet und verschworen hatte und Petrus weinet bitterlich über seine Sünde. Da er am Kreuze hienge, ändert er das Herz eines Räubers, der auch am Kreuze hienge und verspricht ihm, daß ihm der Himmel werde eröfnet werden.

Alles offenbaret seine Größe und seine Macht. Gott redet vom Himmel herab und nennet ihn seinen lieben Sohn und versichert ihn in Gegenwart einer großen Menge Volks, daß er ihn allezeit erhöre. Selbst die Teufel, die auf seinen Befehl

von

von den beseßenen ausfahren, verkündigen seine Heiligkeit. Das Volk bekennet voll Verwunderung, daß man niemals einen Propheten gesehen habe, der so mächtig von Thaten gewesen und seine Feinde sind über sein Ansehen so erstaunet, daß sie ihm nichts als Lästerungen entgegen setzen. Die Pharisäer selbst läugnen seine Wunder nicht und wissen kein anderes Mittel das Ansehen derselben herabzusetzen, als ihn zu töden. „Was „sollen wir thun, sagen sie? (*) Dieser Mensch „thut viele Wunder, wenn wir ihn so gehen las„sen, so werden alle an ihn glauben.„

Die Macht dieses Wunderthäters ist so groß, daß bey seinem Tode die ganze Natur seine Macht verkündiget. Die Sonne wird verfinstert, die Erde bebet, die Felsen zerspringen, die Gräber öfnen sich, die Toden stehen auf, der Vorhang im Tempel zerreißet und die Zeugen seines Todes schlugen auf ihre Brust und schrieen: **Dieser Mensch ist wahrhaftig Gottes Sohn.**

Werdet ihr euch wohl enthalten können, mein Sohn, an so vielen Zügen den Gesandten Gottes zu erkennen? Wollet ihr vollkommen euch davon überzeugen, so wendet euch zu ihm, bekennet ihm euer Elend: so wird die Aenderung die er in eurem Herzen herfürbringen wird mehr ausrichten als alle meine Vorstellungen. Dieses sind meine eifrigste Wünsche für euch.

XXIX.

(*) Joh. 11. v 17.

XXIX. Brief.

Gewisheit der in der evangelischen Geschichte erzählten Begebenheiten.

Ich habe euch, mein Sohn, in meinem letzten Briefe die Größe der Wunderwerke Christi vorgestellet. Was kan der unglaubige demselben entgegen setzen? Er kan daran zweifeln, werdet ihr mir sagen. Ja: dieses ist auch sein einiges Gegenmittel. Ist aber sein Zweifel vernünftig? Ich überlasse euch dieses selbst zu beurtheilen.

„Will man sagen, daß die evangelische Ge„schichte zum Vergnügen erfunden worden sey? „Mein Freund, (sagt ein berühmter Gotteslängner, dessen Zeugnis unmöglich verdächtig seyn kan) so erfindet man nicht. Die Geschichte des „Sokrates ist nicht so gewis als die Geschichte „Christi. Das Evangelium, sagt er noch weiter, hat so große, so augenscheinliche und so „vollkommen unnachahmliche Merkmale der „Wahrheit an sich, daß der Erfinder größer seyn „müßte als der Held derselben.„

Sollte man es wohl glauben, mein Sohn, daß dieses Roußeau selbst ist, der also redet? Kan man wohl nach dem Zeugnis eines so offenbaren Feindes unserer heiligen Religion noch widersprechen? Zweifelt nicht daran, daß die Stärke der Wahrheit ihm ein solches Geständnis abgezwungen habe. Wenn er die Wahrheit dieser

Begebenheiten hätte in Zweifel ziehen können, so würde er nicht ermangelt haben, es zu thun. Das Zeugnis eines solchen Mannes muß allen Feinden des Evangelii den Mund stopfen. Man kan bey ihm gar nicht vermuthen, weder daß er die Absicht gehabt uns zu schmeicheln, noch daß er unwißend oder zu nachläßig gewesen einige Merkmale der Betrügerey zu entdecken, wenn er nur dergleichen hätte finden können. Die Geschichten des Evangeli sind also wahrhaftig: sind sie aber dieses, so ist die Deisterey besieget und die christliche Religion hat überwunden.

Wir wollen aber mit diesem Ansehen noch nicht allein zufrieden seyn, sondern untersuchen ob man mit Recht die Evangelisten verdächtig machen könne, daß sie Betrüger gewesen, oder selbst betrogen worden seyen.

Zuvorderst müssen wir gestehen, daß, wenn man das Evangelium lieset, man sich nicht enthalten könne, darinnen eine unnachahmliche Einfalt und natürliche Redlichkeit zu bewundern. Die Geschichtschreiber, welche das Leben Christi beschrieben haben, reden von seinen Wundern ohne Begeisterung: sie erzählen die unbilligste Verfolgungen ohne Haß, ohne Leidenschaft, ohne einige Anmerkung über die Wuth und Boßheit seiner Feinde, so daß man beynahe sagen möchte, daß sie in Ansehung der Ehre ihres Meisters gleichgültig und bey der Boßheit seiner Verfolger unempfindlich seyen. Ist dieses wohl das Kennzeichen eines Betrügers?

Sie erzählen Begebenheiten, die sie selbst gesehen hatten und zwar im Angesichte ihrer Feinde, ohne zu befürchten, daß man sie der Unwahrheit beschuldigen werde. Sie wissen, daß sie eben so viele Zeugen der Wahrheit dieser Begebenheiten haben, als sich Leute finden werden, die ihre Schriften lesen: dann die Begebenheiten, die sie melden, sind so offenbar, so richtig und so gewis, daß sie keinen Widerspruch und Tadel derselben befürchten. Wie viele daran theilnehmende Leute hatten sie indessen zu bestreiten? Hätten sie nur einen einigen falschen Umstand vorgebracht, so würden ihre Feinde ihre ganze Geschichte verdächtig gemacht haben. Sie würden sich recht gefreuet haben, wenn sie dieselbe nur eines einigen Fehlers hätten beschuldigen können.

Diese Geschichtschreiber, da sie dieses öffentlichen Zeugnis Christo und seinen Werken ertheilten, wußten wohl, waß sie dabey wagten. Sie hatten alle Ursache zu fürchten, daß diejenige, die den HErrn nicht geschonet haben auch seine Jünger nicht schonen würden. Sie hatten durch Ablegung dieses Zeugnißes in der Welt keinen Vortheil zu hoffen, wohl aber alles zu befürchten. Sich öffentlich für einen Mann, der als ein Uebelthäter zum Tode verurtheilet worden, erklären, hieße eben so viel, als gutwillig an seiner Schmach und Schande Theil nehmen wollen. Sich unterstehen, ihn zu rechtfertigen, hieße sich den Haß des ganzen Volkes auf den Hals laden, dessen Wuth gegen Christum alle Tage zunahme:

ja es hieße endlich sich der Gefahr aussetzen, von den Römern für Stöhrer der öffentlichen Ruhe angesehen zu werden: folglich auch ihres Vermögens ihrer Freyheit und ihres Lebens beraubet zu werden, wie solches auch wirklich erfolget ist.

Diese Zeugen wußten nicht nur, daß sie Gefahr liefen alles auf Erden zu verlieren, wenn sie die Sache Christi vertheidigten, sondern auch unter den Händen der Henker, ob sie gleich die Geißeln, die Schwerdter, die Martern und das Feuer vor ihren Augen sahen, bekannten sie nur desto freymüthiger und unerschrockener die Wahrheit der Begebenheiten, deren Zeugen sie waren.

Man hat keinen von ihnen der Unwahrheit bezüchtiget. Es fanden sich Christen, die nach großer Marter das Unglück gehabt haben, Christum zu verläugnen. Aber keiner hat jemals eingestanden, daß er falsche Begebenheiten behauptet habe.

Man siehet, daß sie sich nicht miteinander verabredet haben, weil sie an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten geschrieben, ohne sich einander abzuschreiben. Ihre Schreibart, ihre Erzählungen sind genugsam verschieden, daß man merket, wie sie sich nicht miteinander beredet haben, und ähnlich genug, daß man gestehen muß, daß sie alle übereinstimmen: dann es ist niemals ein Widerspruch zwischen den Zeugen der Wunder Christi und der Wunder seiner Apostel gewesen.

Sie suchen keine eitle Ehre bey ihren Erzählungen: sie loben sich einander nicht selbst, sie

verhälen ihre Fehler nicht, sie bemühen sich nicht sich zu enschuldigen: sie bekennen öffentlich ihren Ehrgeitz, der unter ihnen Zänkereyen und Streitigkeiten, bis auf den letzten Augenblick des Lebens ihres Meisters verursachet hatte: sie bekennen ihren schwachen Glauben bey vielen Gelegenheiten: sie melden die Bestrafungen und Verweiße, die ihnen Christus gabe, daß sie Augen und Ohren hatten, ohne sie zu gebrauchen und ohne Verstand und Nachdenken waren: sie verbergen ihre grobe Unwißenheit nicht; sie erzählen aufrichtig, wie verzagt und furchtsam sie gewesen, da sie bey dem Anblick der Kriegsknechte schändlicher Weise die Flucht ergriffen, als man ihren Meister gefangen nahme: sie schonen den heiligen Petrus nicht und melden seine dreyfache Verläugnung sehr umständlich.

Die Geschichte der Auferstehung Christi ist besonders das Meisterstück der Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Die Unruhe der Apostel, ihre Sorge, es möchten alle Verheißungen, die ihnen gegeben worden, mit ihm zu Grabe getragen worden seyn, ihre Bemühung sich verborgen zu halten, die Verwunderung in welcher sie sich befinden, wenn man ihnen von der Auferstehung Christi sagt; ihre Weigerung allen den Beweißen, die sich alle Augenblicke vermehren, zu glauben, die Sorgfalt mit welcher sie alles, die häufige und so verschiedene Erscheinungen Christi untersuchen, der Unglaube des heiligen Thomas, die Verweiße die ihm Jesus gibt, seine Himmelfarth

in

in Gegenwart fünfhundert Zeugen, welche sich haben erwürgen lassen wegen der Bezeugung dieser Begebenheit, lassen uns keinen Zweifel an der Wahrheit dieser Auferstehung übrig. Endlich die Sorgfalt der vornehmsten unter den Priestern, Hüter des Grabes zu bestellen und dasselbe versiegeln zu lassen, die lächerliche Verläumdung, welche sie durch die Kriegsknechte haben bekannt machen lassen, daß man den Leib Christi gestohlen habe als sie schliefen: alles dieses bestättiget diese Auferstehung. Ist aber die Auferstehung einmal bewiesen, so hat man nichts mehr gegen uns einzuwenden, man muß uns den Sieg lassen und bekennen, daß Christus der Gesandte Gottes und die Offenbarung gewis sey.

Will man immer wieder sagen, wie der unglaubige es zu machen pflegt, daß die Jünger Christi entweder selbst betrogen worden oder betrogen haben, so heißt dieses sehr unaufrichtig gehandelt und ist ein Beweis, daß man, die Sendung Christi mag so gewis seyn als sie immer will, dennoch derselben nicht zu glauben verlange.

Wie hätten diese Männer, welche so viele Weisheit, so viele Tugend, Rechtschaffenheit Liebe zur Wahrheit und Aufrichtigkeit zeigen, es wohl wagen dürfen ihren Zeitgenoßen Fabeln zu erzählen? Wie sollten solche schwache und furchtsame Leute sich unterstanden haben wenige Tage nach dem Tod Christi öffentlich und ohne Scheu zu sagen, er sey auferstanden, wenn sie nicht da-

von vollkommen überzeugt und mit der Kraft von oben angethan gewesen wären? Wie hätte eine Lehre, wie die Lehre Christi ware, die den natürlichen Neigungen so zu wider gewesen und der Eigenliebe wenigschmeichelte einen Eingang in die Herzen finden können, wenn die Begebenheiten nicht vollkommen richtig gewesen wären? Und wie hätten wohl so viele tausend Personen plötzlich auf das Wort einfältiger und schlechter Leute, ihrer Religion, ihrer ausschweifenden Lebensart, ihrem Vaterlande, ihren Weibern, ihren Kindern, ihrem Vermögen und endlich ihrem Leben entsaget, wenn sie nicht überzeuget gewesen wären? Und wie hätten sie überzeuget seyn können, wenn sie kein Wunderwerk gesehen hätten.

Behaupten, daß alle Apostel, daß alle Jünger die Christo nachgefolget sind, betrogen worden, daß sie geglaubt haben, Wunderwerke zu sehen, ob er gleich keines verrichtet, daß sie betrogen worden, da sie ihn anrühreten, da sie mit ihm redeten nach seinem Tode, da sie ihn sahen gen Himmel fahren, dieses heißt wieder alle Regeln eines gesunden Verstandes anstoßen und annehmen, daß diese Menschen ohne Vernunft, ohne Ueberlegung, und dumme Klötze gewesen: es heißt die menschliche Natur selbst beschimpfen, indem man zum Grunde setzt, daß eine unendliche Menge Menschen, die sonst vernünftig waren, einer solchen Dummheit oder Verblendung fähig gewesen seyn sollen. Man lese nur die Schriften des heiligen Paulus, der Apostel und

der ersten Christen, so wird man bekennen müssen, daß sie kluge, rechtschaffene und aufrichtige Männer gewesen, die zugleich richtige Kenner des wahren und des falschen, voll Klugheit und Scharfsinnnigkeit waren. Wie! sollten diese Männer wohl geglaubt haben, daß sie die Gabe Wunder zu thun besitzen ohngeachtet sie solche nicht hatten? Sollten sie geglaubt haben, daß sie allerley Sprachen reden könnten, woran doch nichts ware? Sollten sie wohl gerade zu an ganze Gemeinden geschrieben und ihnen befohlen haben, was sie für eine Ordnung in dem Gebrauch der übernatürlichen Gaben beobachten sollten, wo doch niemand etwas von diesen Gaben wußte? Wie kan der Unglaubige sich unterstehen solche Ausschweifungen zu behaupten? Siehet man nicht, daß er durch solche elende Gründe die Religion selbst beweißet, indem er sie bestreiten will?

Schließet hieraus, mein Sohn, daß ihr an der Gewisheit der in der evangelischen Geschichte erzählten Begebenheiten nicht vernünftig zweifeln könnet. Sind diese aber gewis, so ist auch eben dadurch die Offenbarung bewießen.

XXX. Brief.

Die vortrefliche Heiligkeit Christi als der vierte Beweis seiner Sendung.

Christus hat, wie ihr gesehen habet, mein Sohn, seine Wunder zum Beweis seiner Sendung verrichtet und das Ansehen derselben mit so vielem Nachdruck behauptet, daß er sich erkläret hat, daß diejenige, welche denselben nicht glaubeten, an dem Tage seiner Rache strenger würden behandelt werden als Sodom und Gomorrha. Daraus läßt sich nun schließen, daß dieses das gröste Verbrechen ist, wenn man an dem Ansehen der Wunderwerke das ihnen gebühret zweifeln und es als zweydeutig ansehen will. Dieses Verbrechen muß uns aber noch größer in unsern Augen werden, wenn wir auf die Person Christi der diese Wunder thate, acht haben. Alles zeigte uns an ihm einen Propheten einen Mann Gottes. Die Heiligkeit seines Lebens, seine erhabene Lehre, seine Sanftmuth und Liebe selbst gegen seine Feinde, seine Gedult bey Verspottungen, seine Zufriedenheit unter den Leiden und selbst unter der grausamsten und schmählichsten Todesstrafe haben die grösten Feinde der Religion in Verwunderung gesetzet und bewogen zu sagen, daß alles an ihm göttlich ware, wie ich euch schon aus der Stelle des Roußeau selbst gezeiget habe.

Man bemerket an Christo keine von den menschlichen Schwachheiten: er ist nicht stolz und prahlerisch:

lerisch: er redet mit den Menschen ohne Hochmuth und ohne Niederträchtigkeit: er schmeichelt den großen nicht und verachtet auch die niedrige nicht: er weiset keinen von sich hinweg und über das ungestümme Wesen des Volkes, das ihm folgete nicht ungedultig: er bringt die Nächte zu mit Gebet und den Tag über verkündiget er das Reich Gottes: niemals gienge ein unnützes Wort aus seinem Munde, er öfnet denselben nur zum unterrichten zum strafen und zum bessern: er lehret den Weg Gottes in Wahrheit und Gerechtigkeit: er verkündiget die erhabensten Geheimniße, aber mit so vieler Ruhe des Gemüthes und Gelassenheit, daß man wohl siehet, daß für ihn nichts außerordentliches ist und daß er alles dieses aus sich selbst hernehme. Er richtet seinen Unterricht ein nach der Schwachheit derer die ihm zuhören, er bedienet sich aller Bilder, die von sichtbaren Geschöpfen hergenommen sind um sie von den Geheimnißen des Himmelreichs zu belehren: er öfnet unsern Augen dieses große Buch der Natur und will daß wir darinnen lesen und in den irrdischen Sachen den Abriß der himmlischen und geistlichen Dinge sehen sollen: er thut keinen Schritt, der nicht nach dem Willen seines Vaters gleichsam abgemeßen ist. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, sagt er zu seiner Mutter, die ihm um ein Wunder bate. Gehet er in Wüste, so treibet ihn der Geist Gottes dahin: nachdem er die Buße, die ihm Gott als dem allgemeinen Sünder aufgeleget hatte, gethan, so gehet er wieder heraus um das Wort Gottes zu predigen.

Christus

Christus aber lehret die Menschen nicht nur ihre Pflichten, sondern er zeiget ihnen auch, mit welchem Geist man dieselbe beobachten müße. Er befiehlt die Werke, er will aber auch daß sie durch den Geist der Liebe und zu der Ehre Gottes geschehen sollen. Er zeiget den Unterscheid, der sich zwischen dem Juden und dem Christen, zwischen dem Gesetz und dem Evangelium, zwischen der äußerlichen und innerlichen Gerechtigkeit findet: er bedienet sich aller Gelegenheiten, welche sich ihm darbieten, seine Jünger zu unterweisen: er dämpfet ihren Stolz, aber ohne Strenge: er ermuntert ihren Glauben, aber ohne ihnen zu schmeicheln; er redet ohne die mächtigen und großen dieser Welt zu fürchten, aber er lehret auch zugleich dieselbe verehren: er empfiehlt den Gehorsam gegen die Könige doch ohne Schaden desjenigen, den man Gott schuldig ist: kurz seine Lehre ist so rein, daß er seinen Feinden Troz bietet, eine gegründete Beschuldigung gegen ihn vorzubringen.

Sein Verhalten ist eben so untadelhaft. Wer unter euch, sagt er, kan mich einer Sünde zeihen? Seine Feinde beschuldigen ihn, daß er das Volk errege: allein sein Richter erkläret ihn selbst für unschuldig und rechtfertiget ihn indem er ihn verurtheilte. Das Gesetz Gottes ware allezeit vor seinen Augen und er erfüllete dasselbe auf das allergenaueste. Er findet sich auf der Hochzeit ein, aber nur um sie durch seine Gegenwart zu heiligen und sein erstes Wunder daselbst zu thun.

Er

Er isset in dem Hauße des Zachäus, aber nur um sein Heil dahin zu bringen: er setzt sich an den Tisch bey dem Simon, allein er bekehret daselbst eine große Sünderin und lehret jenen stolzen Pharisäer, daß dergleichen Sünderinnen eher als er in das Himmelreich kommen werden.

Uebrigens führet er ein armseliges Leben, er leidet Hunger und Durst und hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Man siehet an ihm nicht das geringste von Ehrgeitz. Er versteckt sich, wenn ein Hause Volks ihn suchet, ihn zum Könige zu machen: er vermeidet allen Pracht: er verbietet seine Wunder auszubreiten um seine Feinde nicht noch mehr zu erbittern: wenn es aber darum zu thun ist, Gott die Ehre zu geben und eine wichtige Wahrheit zu bekennen, so schonet er seine Feinde nicht mehr, er setzt sich freywillig ihrem Zorn aus, indem er die Werke Gottes thut, er ziehet der Heucheley die Larve ab und setzet sich mit Nachdruck denen entgegen, welche das Volk durch das äußerliche einer Scheinheiligkeit betrügen und deren Herz doch voll Tücke und Boßheit ist. Je größer das Ansehen des Boßhaften ist, wodurch er betrügen kan, desto mehr glaubt er, erfordere es seine Pflicht dieser Verführung vorzubauen.

Er menget sich bey der Taufe Johannis unter die Sünder und lehret seine Jünger die Demuth, da er ihre Füße wusche, er empfiehlt ihnen besonders den Geist der Herrschsucht und des Vorzugs zu vermeiden und weder Gewalt noch Stra-

fen,

sen, sondern Ueberzeugung, ein gutes Beyspiel und das Ansehen der Wunderwerke zu gebrauchen, um ihren Reden und Worten Eingang zu verschaffen und will, daß sie dem Urtheil Gottes die Verachtung ihrer Predigt überlassen sollen. Er lehret sie durch sein eigenes Verhalten sich in die Streitigkeiten der Familien nicht einzulassen noch in die Häußer der Wittwen einzuschleichen um ihr Zutrauen zu gewinnen. Nichts empfiehlt er ihnen mehr als die Uneigennützigkeit: umsonst habt ihrs empfangen, sagt er zu ihnen, umsonst gebt es auch wieder: seyd zufrieden mit dem was ihr nöthig habt und suchet nichts weiter. Er verdammet öffentlich in ihrer Gegenwart das Verhalten der Pharisäer, welche die Güter der Familien an sich zogen unter dem Vorwande sie Gott zu widmen und zu heiligen.

Dieser göttliche Erlöser ist nur um die Ehre seines Vaters und um das Heil der Menschen bekümmert und lehret seine Apostel, darinnen sich eigentlich zu beeifern, daß sie eben dieses Werk treiben. Er befiehlt ihnen und allen Christen insbesondere, daß sie sich untereinander als Brüder lieben sollen: an dieser Liebe die ihr untereinander habet, sagt er, (*) wird jedermann erkennen daß ihr meine Jünger seyd. Und da die Uneinigkeit meistentheils von dem Ehrgeitz oder Eigennutz herrühret, so gebietet er ihnen unten anzusitzen, nichts eigenes zu haben, reich-

(*) Joh. 13. v. 35.

reichlich den Armen zu geben, die Kranke zu besuchen und die Gefangene, sie zu trösten und ihnen in ihren Nöthen beyzustehen.

Sehet hier den kurzen Abriß des Lebens Christi, seines Geistes und seiner Lehre. Leset, mein Sohn, selbst die getreue Erzählung mit Aufmerksamkeit durch, welche ihr inder evangelischen Geschichte hievon findet, so werdet ihr nichts anders als die gröste Reinigkeit der Sitten, Mäßigung, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Güte, uneigennützige Wesen und die äußerste Gedult antrefen.

Betrachtet ihn in seinem Leiden, so bleibt er sich immer ähnlich: wie ein Lamm unter den Wölfen, er murret nicht, er beklagt sich nicht und wenn er sich vertheidiget, so geschiehet es ohne Affect und Bitterkeit. Wenn er siehet, daß seine Richter keine Ohren haben zum hören, so schweigt er stille. Man beschimpfet, und verspottet ihn, man ziehet ihm einen Mörder für, man schlägt, man zerfleischet ihn, man setzt ihm eine Dornenkrone auf, man heftet ihn an das Kreutz als einen Uebelthäter zwischen zwey Uebelthäter und er bittet für seine boßhafte und grausame Verfolger. Ist wohl dieses, mein Sohn, ein Betrüger? Und dennoch ist kein Mittel dazwischen möglich. Wenn Christus nicht der Gesandte Gottes, wenn er nicht der verheißene Erlöser, wenn er nicht der eingebohrne Sohn Gottes und Gott selbst gleich ist, so muß seine Tugend nur eine Verstellung, sein Tod nur die verdiente Strafe und Gott selbst, weil er ihm die

Macht

Macht gegeben durch Wunderwerke sein Ansehen zu bekräftigen, muß der Urheber dieser Verführung gewesen seyn.

Entsetzet ihr euch nicht vor solchen Gedanken? Es kan nicht wohl anders seyn: in solchem Falle aber müßet ihr Christum für euren Heiland für euren Gott erkennen: ihr habet auch Ursache hiezu, betet ihn nur an, mein Sohn, liebet ihn, ergebet euch ihm ganz und gar, dann es ist nur bey ihm allein das Heil zu hoffen und ihm gebühret auch allein der Ruhm, die Ehre, das Reich und die Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

XXXI. Brief.

Die Heiligkeit der Lehre Christi ist der fünfte Beweis seiner Sendung.

Die Lehre Christi allein, mein Sohn, ist schon hinreichend euch die Wahrheit seiner Sendung zu beweißen. Trauet hierinnen noch einmal dem Roußeau dem bittersten Feinde der christlichen Religion: sein Bekenntnis ist sehr wichtig.

„Die Majestät der Schrift setzt mich in Ver„wunderung, sagt er, die Heiligkeit des Evan„gelii redet mir an das Herz. Betrachtet die „Bücher der Philosophen mit allem ihrem Ge„präng, wie schlecht sind diese, wenn sie damit „verglichen werden! Ist es möglich, daß ein

Buch

„Buch welches zugleich so erhaben und so einfäl-
„tig ist ein Werk eines Menschen sey? Was für
„eine rührende Anmuth findet sich in den Lehren
„Christi, was für erhabene Grundsätze, welche
„tiefe Weisheit in seinen Reden! woher hatte
„Christus diese erhabene und reine Sittenlehre
„genommen, die er durch seine Worte und Werke
„gelehret hat?„

Alle sogenannte Weisen, alle Philosophen sind also nach dem Zeugnis des Roußeau selbst nichts anders als elende Sophisten und eitle Schwätzer gewesen, die einige Grundsätze der Sittenlehre vorgetragen, aber ohne ihre Verbindlichkeit zu zeigen und welche, wie er sagt, Irrthümer mit der Unwissenheit verbunden haben. Folglich kan man mit Wahrheit sagen, daß die Geschichte der Philosophie eigentlich nichts anders sey als die Geschichte der Irrthümer des menschlichen Verstandes.

Dennoch waren alle diese Philosophen stolze und eingebildete Leute, welche nicht sowohl die Menschen tugendhaft zu machen als sich selbst vielmehr Anbeter zu erwerben suchten. Sie unterrichteten nur gewiße Lehrlinge und glaubten, daß der Pöbel nicht werth sey die Geheimniße ihrer Wissenschafft einzusehen: gleich als ob die Tugend und die Wahrheit nicht allen Menschen gemeine Güter, und solche Güter wären, die man ohne Neid einander mittheilen sollte, weil sie dadurch nicht vermindert werden.

Wie verschieden ist dagegen das Verhalten Christi! Er unterrichtet die Menschen nicht in ei-

ner Schule oder an besondern Plätzen, sondern in den Synagogen, auf den offentlichen Plätzen, mitten auf dem Felde und von einem Berge herab: er redet zu dem ganzen Volke, er erkläret den Einfältigen und Unwissenden die Vorschriften der reinesten Sittenlehre, die Regeln der innerlichen und wahren Gerechtigkeit, er trägt ihnen die tiefsinnigsten Sätze seiner himmlischen Lehre vor. Seine Absicht ist nicht sowohl sie gelehrt als vielmehr tugendhaft zu machen: ihren Geist nicht so wohl mit eitlen Spitzfindigkeiten anzufüllen, als vielmehr ihr Herz durch die Lehren der Tugend und der Weisheit zu bilden. Er sucht seine Zuhörer nicht durch Betrachtungen über die Geheimnisse der Natur zu vergnügen, sondern er lehret sie die Wahrheit und Gerechtigkeit zu lieben.

Sein ganzer Unterricht gehet dahin, die Menschen, von dem Grund und Endzweck ihres Daseyns, von ihren Pflichten und den Mitteln dieselbe zu erfüllen, zu unterweisen. Mit einem Worte, er stellet ihnen die Schönheit der wahren Weisheit und die großen Güter, welche sie denjenigen verschafft, die sich mit ihr vereinigen lassen, vor Augen.

Er führet seine Jünger gerade zu ihrem Zwecke hin: er lehret sie ihren Verstand und Willen allein auf Gott richten, weil er allein sowohl das Licht ist, welches erleuchtet als das Gut das alle unsre Wünsche befriedigen kan. Er führet uns immer auf uns selbst zurück, um uns zu zeigen, daß in dem Verstand des Menschen nichts als

Finster-

Finsternis und in seinem Willen lauter Verders ben sey. Er ladet uns ein zu ihm zu kommen, um das Mittel bey ihm für unsere Uebel zu finden. Er will uns zu Gott selbst hinführen, in diesen Abgrund von Wahrheit, von Heiligkeit, von Ehre und Glückseligkeit will er uns versenken. Sehet, diß ist das Ziel wohin er uns zu leiten gedenket, und weil wir dazu bestimmet sind, daß wir Gott ewig genießen sollen, so läßt er uns schon jetzt die Geheimniße bekannt werden, die über unsere Vernunft sind und dieselbe übersteigen.

Er erhebt uns gleichsam über uns selbst, da er uns Wahrheiten verkündiget, welche wir erst, wenn wir sie besitzen, deutlich einsehen werden. Er offenbaret uns das unerforschliche Geheimnis der Einigkeit Gottes in drey verschiedenen Personen, die nur ein Wesen, einen Willen, eine Macht und eine Güte haben.

Er lehret uns alle Verbindungen zwischen Gott und uns, und die Bande kennen, die uns mit ihm vereinigen sollen. Er zeiget uns, daß sein Vater so große Liebe zu uns trage, daß er seinen eigenen Sohn gegeben hat, (*) in welchem und durch welchen er uns erwählet und verordnet hat von Ewigkeit, daß wir seyn sollten heilig und unsträflich in der Liebe, und zu seinen Kindern angenommen würden. Er zeiget uns an seiner eigenen Person einen Sohn, der von Gott gebohren,

(*) Epheſ. 1. v. 4.

ren, der Gott gleich ist, der seine göttliche Natur mit der unsrigen vereiniget hat, damit er uns der seinigen theilhaftig machen könnte, und der aus großer Liebe zu uns hat wollen sterben für unsere Sünden, uns durch sein Blut von dem ewigen Tode loskaufen, und uns zu Königen und Priestern Gottes machen. Endlich zeiget er uns an dem heiligen Geiste, der von dem Vater und Sohne ausgehet, und das ewige Band des einen so wohl als des andern ist, den Geist, der uns lebendig und zu Kindern Gottes machen solle, indem er seine Liebe ausgießet in unsere Herzen: er lehret, daß dieses der Geist ist, der durch seine Einwohnung uns das Recht giebt, Gott unsern Vater zu nennen, und ihn um alles, was uns nöthig ist, zuversichtlich und gläubig zu bitten. Zu dieser Ehre und Glückseligkeit ladet uns Christus ein, und zeiget uns daneben auch den Weg, wie wir dahin gelangen sollen. Dieser Weg ist kurz und leicht. Er fordert nichts, als daß wir diese Güter lieben sollen, wenn wir sie besitzen wollen: er will aber eine unzertheilte Liebe, eine Liebe von ganzem Herzen, die alle Gedanken desselben erfüllet; eine Liebe, die den Menschen von allen irrdischen Dingen losreißet, um ihn nur allein mit Gott zu vereinigen: eine Liebe endlich, welche den Verlust der Güter, der Freyheit und des Lebens selbst für einen Gewinn achtet, und macht, daß wir uns auch der Verfolgungen und der Todesstrafe freuen und rühmen. So will er unsere Liebe auf die Probe setzen, und einer solchen über alle Hinderniße siegenden Liebe verheißet er das

ewige Leben. Was kan größer! was kan erhabener! was kan wichtiger für uns seyn! muß man nicht an diesen Zügen mit dem Roußeau erkennen, daß dieses kein menschliches Werk ist? Ja, wird vielleicht der Gottlose sagen, dieser Weg ist erhaben, und eben darum, weil er zu sehr erhaben ist, so ist er nicht für uns. Eine so reine und hohe Sittenlehre ist Gott anständig, aber sie ist der Schwachheit des Menschen nicht angemessen. Seine Neigungen und Begierden sind zu sehr verdorben, als daß er einen Geschmack daran finden könnte, und seine Leidenschaften sind zu heftig, als daß er sich darnach richten sollte.

Erinnert euch dessen, mein Sohn, was ich euch von der Gnade gesagt habe, die uns Christus verdienet hat. Sie ist das Mittel wider die Uebel, wovon ihr redet. Christus ware nicht allein der Lehrer, der uns unterweiset, und der Anführer, der uns leitet, sondern er ist auch der Arzt, der uns heilet. Seine Gebothe haben nichts, das uns erschröcken kan, weil er der Allmächtige ist, der uns Gesundheit, Kraft und Leben geben kan, wenn wir uns gläubig an ihn halten. Er kan uns allein durch seinen Willen den Sieg über uns selbst, über die Welt und über die Hölle verschaffen.

Erkennet also den vortreflichen Zusammenhang in der ganzen Lehre Christi. Er lehret uns erhabene Wahrheiten, es ist wahr, aber er beweiset uns zuerst sein göttliches Ansehen, nach welchem er das Recht hat zu fordern, daß wir seinem

Worte gehorchen sollen. Er schreibet uns schwere Pflichten vor, allein er betritt zuerst den Weg der Tugend, und verheißet uns seinen Beystand, daß wir ihm nachfolgen können. Er ermuntert unsere Herzen durch die Hofnung unendlicher Güter, und belehret uns, daß er solche uns durch seine Versöhnung erworben habe, und wir solche seiner Güte zu danken haben. Außer so vielen Beweggründen endlich, die uns antreiben sollten, uns ihm aus Liebe zu ergeben, zeiget er uns noch einen andern, der uns bewegen sollte, aus Furcht uns von der Welt loszumachen, nämlich die erschröckliche Drohung der ewigdaurenden und unendlichen Strafen und Martern, welche allen denjenigen zu theil werden sollen, die sein Wort verachten, seine Wunder verworfen, sein Blut mit Füßen getreten, sein Gesetz verlassen, und die verheißene Güter nicht angenommen haben.

Wo werdet ihr, mein Sohn, unter den Menschen einen Lehrmeister finden, der es mehr verdiente, daß man ihn höre, ihm folge, und ihn liebe, als Christus? Bedenket euch also nicht länger, ihn für den Gesandten Gottes zu halten. Glaubet seinem Worte, haltet euch an ihn, so werdet ihr den Weg der Wahrheit finden.

XXXII. Brief.

Die Wichtigkeit der Unternehmung Christi ist der sechste Beweis seiner Sendung.

Ich habe euch nun, mein Sohn, die Beweise, welche theils vor der Sendung Jesu vorhergegangen sind, theils dieselbe begleitet haben, ordentlich vorgestellet. Ich habe euch aber auch versprochen, diejenige anzuführen, die darauf gefolget sind, und diese Sendung bestätiget haben. Ehe ich aber dieses thue, muß ich euch noch einige Anmerkungen über die Unternehmung Christi, und über die Mittel, deren er sich bedienet hat, solche auszuführen, vorhalten, so werdet ihr desto leichter überzeuget werden, daß unsre Religion nichts anders, als ein Werk Gottes seyn könne.

Da Christus in der Welt erschiene, so machte er sogleich die größte, und unerhörteste Absicht bekannt, welche kein Mensch jemals sich unterstanden hätte zu erdenken. Die ganze Welt ware der Abgötterey ergeben: nur das jüdische Volk kannte den wahren Gott, aber alle, nur eine kleine Anzahl wahrhaftiger Anbeter, leisteten ihm dennoch einen abgöttischen Dienst, weil sie ihr Vertrauen auf eine bloß vorbildliche Religion setzten, und meyneten Gott durch das Blut unzähliger Opferthiere und durch Reinigungen und Händewaschen zu verehren. Sie kannten diese innerliche und wahre Gerechtigkeit nicht, die das Herz des Menschen bessert, und dasselbe Gott an-

genehm machet. Es ware also die ganze Welt voll Anbeter der falschen Götzen, oder falscher Anbeter des wahren Gottes. Der Verstand aller Menschen ware sehr verfinstert durch Unwissenheit, und ihr Herz verderbet durch die schändlichsten Leidenschaften. Die Philosophen, die Weisen, welche auf das Licht der Vernunft aufmerksamer waren, sahen zwar die Größe dieses Uebels ein, allein anstatt demselben abzuhelfen, vergrößerten sie solches nur durch ihren stolzen Unterricht. Mose selbst, ob er gleich ein Gesandter Gottes ware, hat doch nichts anders thun können, als den Menschen das Gesetz vorlegen, die wahre Gerechtigkeit aber konnte er ihnen nicht geben. Vier tausend Jahre lang dauerte dieser elende Zustand, und der Mensch schiene ohne Rettung zu seyn. Christus zeiget sich hierauf, und verkündiget, daß er von Gott gesendet worden, das Licht der Menschen zu seyn, und ihre Herzen zu bekehren.

Er zeiget an, daß er gekommen sey die Jüden zu lehren, wie sie Gott im Geiste und in der Wahrheit dienen sollen, um ihnen das große Vertrauen zu benehmen, welches sie auf ihre Opfer und gesetzmäßige Gebräuche setzten, sie von der Liebe zu den zeitlichen Gütern, die das Gesetz ihnen als die einige Belohnung ihres Gehorsams gegen dasselbe zu versprechen scheinet, loszumachen: und ihnen einen neuen Weg, zu Gott zu kommen, und solche Güter bekannt zu machen, die ganz verschieden sind von denen, die sie erwarteten.

Christus thut seiner Sendung anfänglich ein Genüge bey den Stämmen Israels, allein er sagt, daß er auch gekommen sey die Heyden zu der Erkenntnis des wahren Gottes zu bringen, die Götzen zu zerstöhren, die Tempel niederzureißen, die ihnen gewidmet waren, den Satan aus der Welt zu treiben, der sich anstatt des lebendigen Gottes daselbst anbeten ließe, die falsche Weisheit der Philosophen zu Schanden zu machen, die mächtigsten Fürsten unter das Joch des Glaubens zu bringen, die fleischliche und irdische Menschen geistlich gesinnet zu machen, die Vorurtheile zu zerstöhren, die Leidenschaften zu heilen, die Feindschaften zu verbannen, den Aberglauben zu vernichten, alle Völker der Welt unter einerley Gesetz, welches den Jüden und Heyden gemein, und ihren beyderseitigen Leidenschaften entgegen gesetzet ist, zu bringen, mit einem Worte, aus der Welt, die nur Dornen und Disteln herfürbringet, ein Paradis der Freuden zu machen.

Christus, da er diese Absicht hatte, weiß es wohl, daß er sein eigenes Volk dabey werde zu bestreiten haben: daß die Häupter und Vornehmsten unter den Priestern es nicht mit gleichgültigen Augen betrachten werden, daß ihr Ansehen ihnen entrissen, und die jüdischen Ceremonien aufgehoben werden sollen: er kannte den Eifer seines Volkes für ihr Gesetz mehr als zu wohl, und wußte, was für einer Gefahr er sich und seine Jünger aussetzte. Er weiß, daß nichts schwerer ist, als die Veränderung der Religion, weil

sie allezeit in einer Verbindung mit dem Staate, mit den Gesetzen, mit den Gewohnheiten und Gebräuchen stehet. Er weiß, daß die Staatskunst sich aus allen Kräften dagegen setzen, der Eigennutz sich damit vereinigen, und die weltliche Macht, den Eifer der Hohenpriester, und den Stolz der Philosophen, die das Volk erregen würden, zu Hülfe nehmen werden. Er weiß, daß die Menschen von Natur geneigt sind, die Religion ihrer Väter, in welcher sie erzogen worden sind, sehr hoch zu halten, und daß er nichts anders erwarten könne, als daß sie sich gegen die Prediger eines neuen Gottesdienstes auflehnen werden. Er weiß, daß das Herz der Heyden, denen er das Evangelium will verkündigen lassen, an der Abgötterey hänget, weil sie allen Leidenschaften schmeichelt, sie begünstiget, und heiliget: er weiß, daß, wenn man den Menschen etwas von der Reinigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und den Gerichten Gottes sagt, man von ihnen für einen Thoren gehalten werde: er kennet alle diese Hinderniße, er siehet sie vorher, und doch kann ihn nichts in seiner Unternehmung hindern.

Entweder ist es unmöglich, unter solchen Umständen seine Absicht zu erreichen, oder er muß sehr mächtige Mittel in Händen haben. Ja, mein Sohn, diese hat er auch in der That, aber sie sind sehr verschieden von denen, welche die menschliche Weisheit würde gebrauchet haben. Leset die Geschichte von der Errichtung der Kirche, so werdet ihr sehen, daß Christus, menschlicher

cher Weise nach davon zu urtheilen, alles gethan hat, was seine Absicht hätte hindern sollen. Und doch hat er dieselbe erreichet. Das Judenthum ist aufgehoben, die Abgötterey zerstöhret, und die christliche Religion überall angenommen worden, wo man sie verkündiget hat. Wie und wodurch ist diese Veränderung geschehen? Ueberleget es, mein Sohn, so werdet ihr sehen, daß nur die Macht Gottes allein im Stande gewesen ist, ein so großes Unternehmen glücklich auszuführen.

Christus wird in einem Winkel des jüdischen Landes, von armen Aeltern und ohne Ansehen gebohren: er bleibet dreyßig Jahre verborgen, und wendet nur eine Zeit von vierthalb Jahren an, die Zurüstungen zu diesem großen Werke zu machen.

Er hat weder Reichthümer, noch Ehrenstellen denjenigen auszutheilen, die er zu sich nimmt, und bestimmet, die Lehrer der Welt zu seyn. Da er selbst arm ware, was konnte er denen geben, die ihm nachfolgeten?

Dennoch rufet er zwölf Personen zu sich, ungelehrte Leute, die kein Ansehen und Erziehung, kein Vermögen, keine Beredsamkeit hatten, und nichts anders waren, als Fischer. Sehet, diese Leute bestimmet er dazu, eine so große Veränderung in der Welt herfürzubringen.

Und was thut er, um sie an sich zu ziehen? Er befiehlt ihnen, ihm zu folgen, und sie folgen ihm, ob sie gleich sehen, daß er arm, und von

den

den Vornehmsten verachtet ware. Er schmeichelt ihnen durch keine menschliche Verheißungen. Er giebt ihnen nicht nur nichts, sondern befiehlt ihnen auch, alles was sie hatten, zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Er weiset ihnen keine andere Lebensmittel an, als die von seiner Vorsorge herkommen sollen, und sagt ihnen gerade heraus: daß sie hier auf Erden nichts, als Verfolgungen zu erwarten haben werden. „Sie werden euch „in den Bann thun, so lauten seine Worte, sie „werden euch peinigen und tödten um meines „Namens willen.„ Ein solches Schicksal kündiget er ihnen an. Hält man wohl eine solche Verheißung für sehr reizend? Und dennoch bleiben diese zwölf Männer bey ihm, und folgen ihm allenthalben nach.

Wie bereitet sie aber Christus vor zu der Ausführung seiner großen Absicht? Führet er sie in die Schule der Staatskunst, um sie zu unterweisen, wie sie sich die Gunst der Großen in der Welt zuwege bringen, und das Volk gewinnen sollen? Lehret er sie die Kunst sich einzuschmeicheln, und ein Vertrauen zu erwerben? Er ist selbst weit davon entfernet, daß er sich solcher Mittel bedienen sollte, er fliehet, wenn ihn das Volk zum Könige machen will, er verbirgt sich vor dem in Erstaunen gesetzten Volke, wenn er einige Wunderwerke verrichtet. Er weiß wie viel Ansehen die Pharisäer und Schriftgelehrten bey dem Volke hatten, und daß er durch ihre Gunst gar leicht den Beyfall des Volkes erhal-

ten

ten könnte: allein er hatte bey seinem ganzen Wandel keine menschliche Absicht, er siehet keine Person und keinen Stand an, und kennet die Kunst den Sündern zu schmeicheln, gar nicht. Er bestrafet die Heucheley, den Stolz, den Geiz, den Aberglauben, die Unwissenheit und Blindheit der Pharisäer ohne Scheu ganz öffentlich, und drohet ihnen mit den erschrecklichsten Strafen.

Er redet mit dem Volke, das ihm nachfolgte, ganz gütig, aber zugleich auch nachdrücklich, und bestrafet sie wegen ihrer Laster. Er stirbt endlich, ohne etwas von seiner Absicht zu Stande gebracht zu haben. Und welch ein Tod war dieses! Er stirbt als ein Uebelthäter, dessen Name vergessen werden solle. Man forderte ihn heraus, da er an dem Kreuze hienge, daß er herabsteigen möchte, und versprach ihm, an ihn zu glauben, wenn er dieses thun könnte. Er that es aber nicht, er stirbt: er wird endlich begraben. Seine furchtsame und zerstreuete Jünger schienen ohne Hofnung, daß seine Verheißungen werden erfüllet werden. Sein Werk scheinet mit ihm zugleich begraben zu seyn. Doch nein, mein Sohn, es ist nur ein Weitzenkorn, das in die Erde geworfen worden, und zuletzt eine reiche Erndte geben wird. Eben dieser Mensch, dessen Andenken von der Erde vertilgt zu seyn scheinet, wird bald das große Werk Gottes ausführen. Bis dahin hat er seine Unternehmung verschoben, und diesen Zeitpunkt dazu ausersehen und bestimmet. Damit er dem Aergernis an seinem Tode zuvor

kom:

kommen möchte, hat er ihn sowohl, als die Art desselben, die Umstände seines Leidens und seine endliche Verlassung vorher gesagt und angezeiget. Er hatte seinen Jüngern schon gemeldet, daß er sie nach seinem Tode aussenden werde, sein Evangelium allenthalben zu predigen, seine Religion überall aufzurichten, und alle Völker einzuladen, das Volk des Gottes Abrahams zu werden: er hatte ihnen aber auch zugleich verheißen, sie mit der Kraft von oben anzuthun, und ihnen solche Kraft und Weisheit zu geben, der niemand widerstehen könne, durch sie die größten Wunder zu thun, ihren Worten Kraft zu geben, eine Gesellschaft wahrer Anbeter des wahren Gottes zu errichten, und solche bis ans Ende der Welt zu erhalten, daß sie auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen können. Nun frage ich euch: sind alle diese Verheißungen nicht genau erfüllet worden? Ihr könnet es nicht läugnen. Die Gestalt des Erdbodens hat sich völlig verändert, und die christliche Religion ist als die einige wahre erkannt worden. Dieses ware ein Werk der Apostel, und sie thaten solches durch die Kraft, die sie von Christo empfangen haben. Folglich ist Christus ein Gesandter Gottes.

Wenn diese Absicht Christi von keinem andern Menschen, als nur von einem solchen, der göttliche Eingebungen hatte, konnte erdacht werden; so ist es auch klar, daß sie von keinem andern, als von einem solchen, konnte ausgeführet werden. Dieses habe ich mir vorgesetzt, euch in meinem folgenden Briefe zu beweisen.

XXXIII.

XXXIII. Brief.

Siebenter Beweis der Sendung Christi. Die Wunderwerke, welche von den Aposteln zur Bestätigung der Sendung Christi geschehen sind.

Die Kirchengeschichte, mein Sohn, ist der große Beweis, den ich euch vorzulegen habe. Leset diese, so werdet ihr finden, daß die Errichtung und Erhaltung der Kirche solche Merkmale der Göttlichkeit an sich haben, denen kein vernünftiger Mensch seinen Beyfall versagen kann. Bemerket aber bey dem Lesen derselben folgende drey Hauptumstände: 1) Die Wunderwerke, die Gott gethan hat, um die Predigt der Kirche zu bestätigen, und dieselbe zu erhalten: 2) die feindselige Bestreitungen, welche die Christen erfahren mußten: 3) die Früchte der Gerechtigkeit und der Heiligkeit, die der Glaube an Christum herfürgebracht hat. Ihr sehet hieraus schon, wie weitläufig diese Untersuchung werden könne. Sie enthält die Kenntnis der Begebenheiten, welche seit siebenzehen Jahrhunderten vorgegangen sind. Und hierbey werdet ihr sehen, daß die Wahrheit allezeit von der Hölle und von der Welt bestritten worden, daß aber auch eben diese Wahrheit durch die göttliche Wunderwerke und durch den Eifer der Knechte Gottes allezeit den Sieg davon getragen habe.

„Was ist merkwürdiger, sagt Herr Boßuet „in seiner Einleitung in die allgemeine Geschichte,

„als

„als wenn man siehet, daß die christliche Religion „immer auf einerley Grund bestehe, ohne daß „weder die Abgötterey, noch die Gottlosigkeit, „welche sie auf allen Seiten umgabe, noch die „Tyrannen, die sie verfolget, noch die Ketzer, „welche sie zu verfälschen gesuchet, noch die Ab„trünnigen, die sich bestrebet haben Trennungen „anzurichten, noch die Bösewichte, die sie ver„rathen, noch ihre unwürdige Anhänger, wel„che sie durch ihre Laster beschimpfet haben, noch „endlich die Länge der Zeit, die allein im Stan„de ist, alle menschliche Sachen zu zerstöhren, „jemals vermögend gewesen sind, ich will nicht „sagen sie zu vertilgen, sondern nur einen Nach„theil zu bringen.„

Ihr habet gesehen, mein Sohn, daß Chri„stus seine Sendung durch die Wunderwerke be„wiesen: und durch die Wunderwerke haben auch die Apostel bewiesen, daß sie Diener Christi wä„ren, die den Glauben an seinen Namen, durch welchen man allein selig werden kann, predigten. Die Ausgießung des heiligen Geistes machte aus ihnen sehr eifrige Männer, die voll Feuers wa„ren. Sie thaten eben diese Wunder, die Chri„stus gethan hatte, und wohl noch größere, je„doch allezeit in seinem Namen und durch seine Kraft. Das erste Wunder des heiligen Petrus bekehrte fünf tausend Menschen: der Schatten seines Leibes allein heilete allerley Krankheiten. Die Tücher, die den Leib des heiligen Paulus be„rührten, bekamen eine wunderbare Kraft, vollkom-

men zu heilen, und gesund zu machen. Zu diesem erstaunenden Wunder thate Gott noch ein anderes hinzu: die Apostel erlangen in einem Augenblick die Kenntnis aller Sprachen, und können sie auch leicht reden. Dazu kame noch der Geist der Weissagung, den ihnen Gott ertheilte. Die Apostel aber erhielten alle nicht nur diese dreyerley Gaben, daß sie Wunder thun, fremde Sprachen reden, und weißagen konnten für sich selbst; sondern sie bekamen auch die Macht, solche andern mitzutheilen. Dahero schienen auch die Christen auf einmal in den Augen ihrer Mitbürger ganz neue Menschen, sowohl in Ansehung der innerlichen, als der äußerlichen Gaben zu seyn: denn indem sie alles in Verwunderung setzten durch die Macht, welche sie hatten, die größten Wunder zu thun, so mußten auch zu gleicher Zeit alle Zuschauer über die Schönheit ihrer Tugenden und über die Heiligkeit ihres Wandels erstaunen.

Diese Ausgießung der Gaben des heiligen Geistes ware bey der ersten Predigt und Bekanntmachung des Evangelii nöthig, weil man die Wahrheit einer neuen Lehre durch göttliche Wunder beweisen mußte. Es sollte das Aergernis des Kreuzes dadurch gehoben werden, man sollte rohen und fleischlich gesinnten Menschen eine strenge Sittenlehre annehmlich machen, welche erforderte, die fleischliche und irrdische Lüsten und Begierden zu verläugnen, heilig, mäßig, gerecht und gottselig dagegen zu leben; man sollte

sie überreden willig ihre Güter, ihre Freyheit und Leben zu verlieren und dafür ein anderes Leben und ein unsichtbares Glück zu erwarten. Wie hätte man aber Gözendiener und solche Leute, die sich in dem Schlamme aller Laster herumwälzeten, eine so große Vollkommenheit lehren können, wenn sie keine Wunderwerke gesehen hätten. Ihre Bekehrung beweißet also schon, daß Wunderwerke geschehen seyn müßen. Ist aber dieses letzte richtig, so ist auch die Religion wahrhaftig.

Diese Ausgießnng der Gaben des heiligen Geistes aber ist in der Kirche nicht immer in solchem reichen Maße gewesen; dann nachdem die Religion einmal feste gegründet ware und die Menschen vollkommen von ihrer Wahrheit überzeuget waren, so ist diese Gabe nicht mehr so nöthig gewesen. Gott hat sie also zum Theil wieder zurückgenommen, damit die Menschen des Glaubens lebeten: ich sage aber, zum Theil, weil die Kirche derselben niemals ganz beraubet ware. Bey allen feindseligen Bestreitungen ist ihr Gott zu Hülfe gekommen und hat Männer voll Glaubens erwecket, welche die Wahrheit ihrer Lehre durch Wunder bewiesen haben: selbst nach dem Tode dieser Zeugen der Wahrheit hat er dergleichen verrichtet und ihnen Ehre verschaffet, indem er dem Staube ihres Grabes die Kraft mitgetheilet hat, die grösten Wunder zu thun.

Ich kan mich nicht in die genauere Beschreibung dieser Wunder einlassen: ihr werdet eine getreue Erzählung derselben in der Geschichte des

Herrn

Herrn Fleury finden. Er ist ein vernünftiger Schriftsteller, der keine Begebenheit meldet, die er nicht gehörig beweißen kan, und ihr könnet versichert seyn, daß er zu diesem Ende die strengste Kritick angewendet habe.

XXXIV. Brief.

Achter Beweis der Offenbarung aus dem Beruf des heiligen Paulus und seinem Apostelamt.

Es mangelt der christlichen Religion nicht an Beweißen, wie ihr sehet, mein Sohn, und ich verlange nicht einmal diese Materie zu erschöpfen! indessen kan ich mich nicht enthalten euch einen solchen vor Augen zu legen, der mir allezeit sehr vorzüglich geschienen hat, nämlich den Beweis, den man aus der Bekehrung und aus dem Apostelamt des heiligen Paulus hernehmen kan. Es kan nichts wichtigers für uns seyn, als wenn wir dem Verhalten nachdenken, welches Gott gegen diesen Apostel beobachtet hat. Er ist unser Vater in dem Glauben: und da ihn Gott berufte, so sahe er damit auf uns alle: die Güter, welche er ihm gegeben hat, sind unser Erbgut: seine Bekehrung ware das Zeichen, das Muster und Werkzeug unserer Bekehrung, und sein Dienst unterscheidet sich durch so viele helle Strahlen, daß derselbe allein hinlänglich wäre,

uns die Wahrheit der Lehre. die er predigte, zu beweißen. Wollet ihr einen richtigen Begrif von seiner Bekehrung haben, so könnet ihr nichts bessers thun, als daß ihr die Erzählung leset, die er selbst davon vor dem Könige Agrippa und dem römischen Landpfleger Festus gemacht hat. Sehet, hier ist sie:

„Meine Lebensart, sagt er (*) in Jerusalem „unter denen von meinem Volk von meiner Ju„gend an, ist allen Juden bekannt. Wenn sie „der Wah.heit Zeugnis geben wollen, so wissen „sie, daß ich ein Pharisäer gewesen bin, welches die strengste Secte ist unserer Religion und „wenn ich jetzt genöthiget bin vor Gericht zu ste„hen, so geschiehet solches wegen der Hofnung „an die Verheißung die geschehen ist von Gott „unsern Vätern, deren Erfüllung unsere zwölf „Stämme erwarten und Gott Tag und Nacht die„nen. Wegen dieser Hofnung werde ich, lieber „König Agrippa! von den Juden angeklaget. „Scheinet euch dieses unglaublich zu seyn, daß Gott „Tode auferwecke? Ich glaubte zwar anfänglich „selbst, daß ich alles dem Namen Jesu von Na„zareth zuwider thun müßte, wie ich auch zu Je„rusalem gethan habe, da ich viel Heiligen in das „Gefängnis brachte, wozu ich Macht von den „Hohenpriestern bekommen hatte, und wenn sie „getödet wurden, halfe ich das Urtheil sprechen. „Ich peinigte sie in allen Schulen und zwange sie

zu

(*) Apostelgesch. 26.

„zu lästern. Ja meine Wuth gegen sie vermehr-
„te sich dergestalt, daß ich sie auch bis in die fremde
„Städte verfolgete. Da ich nun in dieser Ab-
„sicht auch nach Damascus reisete mit Vollmacht
„und Befehl von den Hohenpriestern versehen,
„so sahe ich auf dem Wege, o König am hellen
„Mittage ein Licht das heller ware als die Son-
„ne, leuchten, welches mich und die mit mir reiseten
„umgabe, und da wir alle zu Boden fielen, so
„hörete ich eine Stimme, die zu mir auf hebräisch
„sagte: Saul, Saul, warum verfolgest du
„mich? Es wird dir schwer werden wider den
„Stachel zu lecken. Ich sprache hierauf: HErr,
„wer bist du? der HErr sagte zu mir: ich bin
„Jesus, den du verfolgest: aber stehe auf und
„tritt auf deine Füße, dann ich bin dir erschie-
„nen, daß ich dich zum Diener und Zeugen ma-
„che desjenigen, was du gesehen hast und noch
„sehen wirst, wenn ich dir erscheinen und dich er-
„retten werde von diesem Volke und von den Hey-
„den, zu welchen ich dich jetzt sende, aufzuthun
„ihre Augen, daß sie sich bekehren von der
„Finsternis zu dem Lichte und von der Gewalt
„des Satans zu Gott und daß sie durch den Glau-
„ben an mich empfangen Vergebung der Sünden
„und Theil haben an dem Erbe der Heiligen.„

„Daher widerstunde ich auch, o König Agrip-
„pa, dieser himmlischen Erscheinung nicht, son-
„dern verkündigte zuerst denen zu Damascus
„und hernach denen zu Jerusalem, in dem gan-
„zen jüdischen Lande und auch den Heyden, daß

„sie Buße thun und sich zu Gott bekehren auch „rechtschaffene Werke der Buße thun sollten. Um „dieser Ursache willen haben mich die Juden im „Tempel gegrifen und wollten mich töden. Aber „durch Gottes Hülfe stehe ich noch bis auf diesen „Tag und bezeuge den Großen sowohl als den „Kleinen und sage nichts anders als was die Pro„pheten und Mose vorher gesagt haben, daß ge„schehen solle; nämlich daß Christus leiden, daß „er der erste seyn sollte, der von den Toden auf„erwecken und verkündigen würde ein Licht dem „Volke und den Heyden.„

„Da er sich nun also verantwortete, so riefe „Festus aus: Paulus du rasest, deine große „Wissenschaft macht dich rasend. Paulus ant„wortet ihm; theurer Festus, ich rase nicht, „sondern, was ich sage, ist wahrhaftig und ver„nünftig. Der König weiß diese Dinge wohl „und ich rede vor ihm desto freudiger, weil ich „weiß, daß ihm dieses nicht verborgen ist, was „ich sage, indem diese Dinge nicht heimlich und „im verborgenen geschehen sind. O König Agrip„pa, glaubest du den Propheten? Ja ich weiß „es, daß du glaubest. Hierauf sagte Agrippa: „es fehlet nicht viel du überredest mich ein Christ „zu werden! Paulus antwortete: ich wünschte, „daß nicht nur nicht viel, sondern daß gar nichts „fehlete, daß du und auch alle die mich jetzt hö„ren, solche würden wie ich bin, ausgenommen „diese Bande.„

Der heilige Paulus setzt in der Erzählung, die er den Juden von diesem Wunder machet,

noch

noch einige andere Umstände hinzu, welche man nicht aus der Acht lassen muß, er drücket sich hiebey also aus: (*)

„HErr was soll ich thun? Der HErr sprach „zu mir: Stehe auf und gehe nach Damascus, „so wird man dir sagen alles was du thun sollest. „Und da mich der große Glanz dieses Lichtes, „des Gesichtes beraubet hatte, so nahmen mich „diejenige, die bey mir waren bey der Hand und „führten mich nach Damascus. Es ware aber „daselbst ein gottesfürchtiger Mann nach dem Ge„setze, mit Namen Ananias, der ein gutes Zeug„nis hatte bey allen Juden, die daselbst wohne„ten. Dieser kame zu mir und sprach, mein lie„ber Bruder Saul, sey wieder sehend und so„gleich sahe ich wieder. Hierauf sagte er zu mir: „der Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß „du seinen Willen erkennen und sehen sollest den „Gerechten und hören die Stimme aus seinem „Munde, dann du wirst sein Zeuge vor allen „Menschen seyn von dem was du gesehen und „gehöret hast. Was wartest du nun? Stehe auf, „laß dich taufen und wasche ab deine Sünden und „rufe an den HErrn.„

Man findet eben diese Erzählung in dem neunten Capitel der Apostelgeschichte mit einigen neuen „Umständen. „Paulus, wird daselbst gesagt, „ware drey Tag blind und asse und tranke nicht. „es ware aber ein Jünger zu Damascus, mit

(*) Apostelgesch. 22.

„Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im „Gesichte: Ananias: und er antwortete; hier „bin ich HErr. Der HErr sprach zu ihm: stehe„auf und gehe in die Straße, die man die gera„de Straße nennet und frage in dem Hauße des „Judas nach einem mit Namen Saul von Thar„sen, dann er betet jetzt. (In eben diesem Au„genblick sahe auch Saul im Gesichte einen Mann mit Namen Ananias, der zu ihm hineingienge und ihm die Hand auflegte, um ihn wieder sehend zu machen.) Ananias antwortete, HErr ich habe „von vielen gehöret, wie viel Uebels dieser Mann „deinen Heiligen zu Jerusalem gethan habe. Er „ist auch hier mit einer Vollmacht von den Ho„henpriestern, alle die deinen Namen anrufen ge„fangen zu nehmen. Der HErr sprach zu ihm: „gehe hin, dann dieser Mensch ist mir ein auser„lesenes Werkzeug meinen Namen vor den Hey„den zu tragen, vor den Königen und den Kin„dern Israel: dann ich will ihm zeigen, wie viel „er leiden muß um meines Namens willen. Ana„nias gienge dahin und da er in das Hauß kame, „legte er ihm die Hände auf und sprach: mein „Bruder Saul, der HErr Jesus, der dir er„schienen ist auf deinem Wege, hat mich gesandt, „daß du wieder sehen und mit dem heiligen Geiste „erfüllet würdest. Alsobald fiele es von seinen „Augen wie Schuppen und er wurde wieder se„hend und stunde auf und ließe sich taufen.„

Der heilige Paulus gedenket in verschiedenen seiner Briefe des Wunders seiner Bekehrung, um

diejenige, an welche er schreibet zu überzeugen, daß er im Namen Gottes mit ihnen rede und daß der Ruhm von seinen Arbeiten niemand andern gebühre als Jesu Christo.

„Ich versichere euch, meine liebe Brüder, „sagt er, (a) daß das Evangelium, das ich ge„prediget habe, nicht menschlich ist, dann ich „habe es von keinem Menschen empfangen noch „gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu „Christi, dann ihr habet ja gehöret, wie ich ehe„mals gelebet habe in dem Judenthum, wie wü„tend ich die Gemeine Gottes verfolgete und sie „verstöhrete indem ich mich hervorthate in dem „Judenthum vor vielen meines Volkes und mei„nes Alters und einen unmäßigen Eifer hatte für „die Aufsätze unserer Väter. Da es aber Gott „gefallen hat, der mich von meiner Mutter Leibe „schon erwählet und durch seine Gnade berufen „hat, mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich „ihn bey den Heyden und unter denselben verkün„digte, so habe ich es alsobald gethan, ohne den „Rath meines Fleisches und Blutes darüber an„zuhören.„

Und zu den Philippern sagt er (b): „Wenn „jemand glaubet, daß er sich des Fleisches rüh„men könne, so kan ich es noch mehr thun als „ein anderer, da ich am achten Tage beschnitten, „aus dem Volk Israel, aus dem Stamm Ben„jamin und ein gebohrner Hebräer, von hebräi-

(a) Gal. 1. v. 11. (b) Phil. 3. v. 4.

„schen Eltern, ein Pharisäer und ein solcher jü-
„discher Eiferer gewesen bin, daß ich die Gemeine
„verfolget habe, in Ansehung der Gerechtigkeit
„des Gesetzes aber ein unsträfliches Leben gefüh-
„ret habe. Aber was mir damalen ein Gewinn
„ware, das habe ich um Christi willen für Scha-
„den geachtet, dann ich halte es alles für Scha-
„den gegen der überschwänglichen Erkenntnis
„Christi Jesu meines HErrn, um welches willen
„ich den Verlust aller Sachen erdultet und sie wie
„Koth geachtet habe, damit ich Christum ge-
„winne.„

Und in seinem ersten Briefe an den Timotheum sagt er: „ich danke unserm HErr Jesu Christo,
„der mich stark gemachet und mich treu geachtet
„hat, da er mich in das Amt eingesetzet, mich,
„der ich zuvor ein Lästerer, ein Verfolger und ein
„Schmäher ware: aber ich habe Barmherzigkeit
„erlanget, weil ich alles dieses Uebel noch in der
„Unwissenheit und im Unglauben gethan habe.

Hier habet ihr, mein Sohn, eine sehr umständliche Erzählung von der Bekehrung des heiligen Paulus. Gestehet aber nun auch, daß, wenn alle diese hier erzählte Begebenheiten wahr sind, die Sendung des heiligen Paulus von Gott kommen müsse. Kommt sie aber von Gott, so ist die Christliche Religion sein Werk und man widersetzet sich Gott selbst, wenn man sie bestreitet. Der Unglaubige kan also diesen Beweis für die Offenbarung nicht anders entkräften, als wenn er den heiligen Paulus beschuldiget, daß er

ein

ein Betrüger oder ein Träumer gewesen. Dieses ist also nöthig zu untersuchen. Ich hoffe aber, daß das Licht, welches aus dieser Untersuchung entstehen wird, so lebhaft und eindringend seyn werde, daß es euch keinen Zweifel mehr an der Wahrheit der Erzählung des heiligen Paulus übrig lassen werde. Ich will solches aber in einem andern Briefe zu thun suchen.

XXXV. Brief.

Der heilige Paulus ist kein Betrüger gewesen.

Mein Sohn, wenn der heilige Paulus ein Jünger Christi gewesen wäre, so könnte der Unglaubige in seiner Anhänglichkeit an seinen Meister einen Vorwand finden, sein Zeugnis zu verwerfen. Allein, niemand widersetzte sich Christo mehr als Paulus. Da er in der Secte der Pharisäer erzogen worden, so hatte er schon mit der Milch die stärksten Vorurtheile gegen Christum eingesogen. Die äußerliche Niedrigkeit des Sohnes der Maria, seine Armuth, seine unscheinbare Lebensart, sein schmählicher Tod stimmten mit dem Begrife eines Meßias, so wie er denselben in der Schule der Pharisäer gefaßet hatte, gar nicht überein, er wußte, daß Christus, von dem Hohenpriester und von dem ganzen Sanhedrin verdammet worden ware als

ein

ein Läſterer, als ein Feind des Geſetzes Moſis und als ein ſolcher der des Todes werth wäre, weil er ſich ſelbſt einen Sohn Gottes, der Gott gleich ſey, genennet und ſich ein göttliches Anſehen beygeleget hatte. Dieſe vermeynte Verbrechen machten ihn blind gegen alle Beweiße, die Chriſtus von ſeiner göttlichen Sendung gegeben. Er ware unempfindlich geblieben bey den Wundern die an ſeinem Todestage vorgegangen ſind. Er gabe ſich auch keine Mühe, die Beweiße ſeiner Auferſtehung zu unterſuchen. Das Wunder, welches an dem Pfingſttage vorgegangen, hatte ihn nur noch mehr verſtockt gemacht, wie man aus ſeiner Theilnehmung an dem Tode des heiligen Stephanus deutlich ſehen kan. Je mehr er ſahe, daß die Anzahl der Jünger Chriſti ſich vermehrte, je mehr entbrannte auch ſein Eifer gegen ſie. Begierig ſich unter ſeines gleichen herfürzuthun, bemühete er ſich alles anzuwenden, den Namen Chriſti zu vertilgen. Er ſuchte einen Ruhm hierinnen, daß er die Glaubigen durch Martern nöthigen möchte, ſeinen heiligen Namen zu läſtern. Sehet hier habt ihr alſo einen ſolchen Menſchen, wie ihn der Unglaubige verlangen kan, wenn er in ſein Zeugnis kein Mißtrauen ſezen ſolle. Es iſt keine Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er ſeine Geſinnung ändern könne, oder wann er es thut, ſo muß er ſehr wichtige Gründe dazu haben.

Die Feindſchaft Pauli gegen die Religion iſt alſo das erſte, welches man nicht läugnen kan.

Wir

Wir wollen nun zu dem zweyten fortgehen: nämlich, daß eben dieser Paulus der ein geschworner Feind des christlichen Namens ware, hernach der eifrigste Prediger desselben geworden ist: daß derjenige, welcher das Blut der Christen vergiessen wollte, bald nachhero es für seinen grösten Gewinn geachtet, um des Namens Christi willen sein eigenes vergießen zu können: daß endlich diese Bekehrung schnell und plötzlich geschehen und Paulus in eben der Viertelstunde, wo er nichts als Drohungen gegen die Jünger Christi schnaubete, auch ein getreuer Jünger Christi geworden ist. Es ist also jetzt die Frage, wie diese Bekehrung vorgegangen und was Paulum hat bewegen können, seinen Vorurtheilen zu entsagen, das was er billigte zu verdammen und das was er verdammte zu billigen. Er versichert uns nun selbst, daß eine himmlische Erscheinung, daß die Rede Christi, der in dem Himmel herrschet, sein Herz gerühret habe, so bald er diese Stimme gehöret, und daß dadurch diese Veränderung bey ihm herfürgebracht worden sey. Ein solches Zeugnis verdienet nun schon an sich selbst alle Aufnahme, allein die Begebenheit, die er erzählet, ist noch überdas mit solchen Umständen begleitet, die keinen möglichen Zweifel übrig lassen und es wirdleicht seyn dieses zu beweisen.

Wir wollen nur zu erst untersuchen, was das Zeugnis Pauli für ein Gewicht und Ansehen habe. Wenn man berechtiget seyn soll, dasselbe zu verwerfen, so muß man entweder einen Verdacht

auf

auf ihn werfen können, daß er einen Vortheil dabey gesuchet, der ihn bewegen können seine Gesinnung zu ändern, und daß er denselben zu bemänteln eine himmlische Erscheinung erdichtet habe: oder man muß glauben, daß er durch irgend ein außerordentliches Luftzeichen betrogen worden.

Der Unglaubige, welcher sich unterstehet, den heiligen Paulus in Verdacht zu bringen, als ob er ein Betrüger gewesen, muß zuvor seine Schriften lesen, ehe er ihn beurtheilet, und alsdann fordere ich ihn heraus, ob er mir eine einige Stelle anführen könne, die einen Betrüger verräth. Man erblicket überall nichts anders als Wahrheit und Aufrichtigkeit, welche das Vertrauen einflößet. Man wird niemals einen Menschen finden, der ein größerer Freund der Wahrheit, ein getreuerer Zeuge derselben und unerschrockener gewesen ist, sie zu vertheidigen. Noch ehe er ein Christ ware, hatte er ein unsträfliches Leben geführet, sein Eifer für das Gesetz ware so groß, daß er alles für dasselbe aufzuopfern bereit stunde. Nachdem er aber ein Christ geworden, so nahme seine Liebe zu der Wahrheit nur noch mehr zu. Man siehet aus seinem ganzen Verhalten, daß er ohne Ansehen der Person handelt; er strafet Petrum seinen ältesten in der Apostolischen Versammlung, weil er nicht in der Wahrheit des Evangelii wandelte. Er brennet vor Eifer das Licht der Wahrheit allenthalben bekannt zu machen: er hat solches unaufhörlich in seinem Herzen und in seinem Munde, alle seine Worte

sind

sind Worte der Wahrheit und er verkündiget sie ohne Scheu, vor seinen Richtern und selbst vor den Königen. Seine Briefe enthalten nichts als die Wahrheit und flößen die Liebe zu derselben ein. Ist es nun wohl erlaubt einen solchen Mann für einen Betrüger zu halten.

Die Menschen, wird man aber vielleicht sagen, veränderen sich alle Tage und jener, der lange Zeit unsträflich gelebt hat, verlieret seine liebenswürdige Redlichkeit und wird ein Betrüger. Ich gestehe dieses gerne, allein in solchem Falle muß er einen gewißen Vortheil dabey suchen, der seine erste Gesinnungen bey ihm ersticken kan: oder es muß eine geheime Leidenschaft bey ihm die Oberhand bekommen über die Liebe, die er zuvor zu der Gerechtigkeit und Wahrheit zu tragen schiene: dann es ist dieses ganz unwidersprechlich, daß niemand ohne Ursache und auf einmal böse wird. Wir wollen also untersuchen, ob ein zu hoffender Vortheil oder ob eine geheime Leidenschaft bey dem heiligen Paulus eine solche Veränderung habe herfürbringen und aus einem rechtschaffenen und aufrichtigen Mann einen vollkommenen Betrüger machen können?

Die Beweggründe des Eigennutzes, welche die Menschen verändern können, sind das Verlangen nach Ehre und hohen Ehrenstellen, welch's macht, daß man denjenigen Zustand, in welchem man nicht sehr hoch geschätzet wird, verläßet um in einen andern einzutretten, den man nicht liebet, worinnen man aber mehr Ansehen zu erhalten hof-

fet:

fet: oder es ist die Begierde nach Geld und die Hofnung sein Glück zu machen. Keiner von diesen Beweggründen hat bey dem heiligen Paulus statt finden können, wie ihr sogleich selbst einsehen werdet.

Glaubet ihr wohl, mein Sohn, daß das aufgehende Christenthum einem ehrgeizigen etwas anbieten konnte, das ihm geschmeichelt hätte? Das Kreutz Christi, in welchem die Christen allein ihre Ehre suchten, ware ja in den Augen der Heyden eine Thorheit und den Juden ein Aergernis. Der Fluch, den Christus an dem Kreutze getragen, fiele auf seine Jünger zurück: man verbannte sie mit Schimpf aus den Schulen und ihre Apostel wurden auf Befehl der Priester und Rathsherren mit Schmach und Schande beleget. Der heilige Paulus ware selbst ein Zeuge bey dem Tode des heiligen Stephanus, der als ein Gotteslästerer gesteiniget wurde. Alle Glaubige zerstreueten sich um vor der Verfolgung sicher zu seyn, und die Diener des Haßes der Pharisäer liefen von einer Stadt zu der andern um die Christen in Ketten und Banden zu legen und sie nach Jerusalem zu führen, wo sie gefangen gesetzet und zum Tode verdammet wurden. Paulus wußte die Verheerung wohl, die unter der ganzen Heerde ware, weil er selbst der Wolf gewesen, der nur zum verderben und erwürgen in den Schafstall eingedrungen ist. Es konnte unmöglich der Ehrgeitz sein Beweggrund seyn, ein Christ zu werden, weil damalen das Christenthum allgemein

ver-

verachtet ware und überdas noch die erste Bedingung, die man von einem Christen forderte, darinnen bestunde, alles das zu fliehen was dem Ehrgeitz schmeichelt. Dieses hat auch der heilige Paulus redlich gethan, wie man solches aus seinem ganzen Verhalten sehen kan.

Wenn dieser Apostel einiges Ansehen unter den Christen gesucht hätte, so würde er nicht ermangelt haben, sogleich nach seiner Bekehrung zu den Aposteln zu gehen, sich mit ihnen zu vereinigen, seine Erscheinungen herauszustreichen nebst den Verheißungen, die ihm gegeben worden und den grösten Eifer zu zeigen um ihren Beyfall zu erhalten. Allein von allem diesem thut er nichts. Er begibt sich alsobald nach Arabia und prediget das Evangelium in den Ländern, wo es noch nicht geprediget worden und wo er folglich versichert ware nichts als Feinde anzutrefen.

Sein Eifer Christen zu machen ware groß, aber allezeit mit der Klugheit begleitet: und er ware so behutsam, um sich nicht über andere zu erheben, daß er an keinen Ort hingienge, Christum zu predigen, wo er schon geprediget worden ware, damit er keine Eifersucht erwecken möchte, wenn er auf den Grund eines andern bauen wollte. Er konnte nicht leiden, daß man aus menschlichen Absichten ihm anhange. Ein jeder unter euch, sagt er zu den Corinthiern, spricht (*) ich bin paulisch, und ich kephisch und

ich

(*) 1. Cor. 1. v. 12.

ich bin Christi. Ist dann Christus zertheilet? Ist Paulus für euch gekreuziget? oder seyd ihr auf Pauli Namen getauft? Und an einem andern Orte sagt er (a) Wer ist nun Paulus und wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd glaubig worden, ein jeder nach der Gabe, die er von dem HErrn empfangen hat. Und bey einer andern Gelegenheit spricht er: (b) Wir predigen nicht uns selbst, sondern wir predigen Christum unsern HErrn und wir halten uns nur für eure Knechte in Christo Jesu.

Dieser Apostel bemühete sich so wenig sich einen Anhang zu machen, wie es alle ehrgeizige zu machen pflegen, daß er vielmehr, so bald er an einem Orte geprediget und einige Seelen bekehret hatte, einen erleuchteten Christen aussuchte um ihn der Kirche die er gesammelt hatte als einen Bischof vorzusetzen und ihm auftruge über die neue Heerde Christi zu wachen und das Werk Gottes weiter auszubreiten. Er selbst aber gienge wieder in eine andere Stadt das Evangelium allda zu predigen. So überließe er anderen das Vergnügen die Früchte seiner Arbeit und Mühe zu genießen: und er thate nichts anders als arbeiten und suchte nur eine neue Erde fruchtbar zu machen. So aerhielte er sich in seinem ganzen Apostelamte. Kan man dabey wohl eine ehrgeizige Absicht erblicken.

Paus

(a) 1. Cor. 3. v. 5. (b) 2. Cor. 4. v. 5.

Paulus, wird man vielleicht sagen, ware dennoch nicht unempfindlich gegen die Hochachtung welche die Christen für ihn hatten. Ich gebe es zu, daß die Weisheit Pauli, seine herrliche Wunder, sein heiliges Leben, seine erhabene Lehre, seine brünstige Liebe, seine Gedult in den Arbeiten, die Wundenmale Christi, die er an seines Leibe truge, ihm ein großes Ansehen unter den Glaubigen ertheilten: allein es ware diesem ein ganz geistliches Ansehen, dessen er sich nur zum besten der Kirche bediente. Er hielte auf diesem Ansehen nur deßwegen, weil es nöthig ware, die Mißbräuche abzuschaffen, die Laster zu verbessern und eine heilige Zucht unter den Glaubigen einzuführen: niemals aber hat er dasselbe dazu angewendet, um sich einigen Vortheil dadurch zu verschaffen. Er suchte nicht selbst zu herrschen, sondern Christum herrschen zu machen in allen Herzen und er widersetzte sich den falschen Aposteln sehr nachdrücklich und eiferig welche ihren eigenen und nicht Christi Vortheil suchten. Nur die Nothwendigkeit, ein so rechtmäßiges Ansehen zum besten der Kirche zu erhalten, triebe ihn zuweilen die Gnade seines Apostelamtes zu rühmen, und die erhaltene Beweiße der Gnade, die ausgehaltene Bestürmungen und den Segen welchen Gott auf seinen Dienst geleget hat, zu erzählen. Wenn er also auf seine väterliche Beschaffenheit eifersüchtig ist, so hat er keine andere Ursache dazu, als die zärtlichste Liebe gegen seine Kinder, weil er immer für sie neue Geburtsschmerzen empfindet und unaufhörlich dafür besorget ist, sie

Christo als eine reine und unbefleckte Braut zuzuführen.

Im übrigen hatte seine Liebe gegen die Glaubige nichts niederträchtiges: er wünschte zwar von ihnen geliebet zu werden, aber nur deßwegen, damit sie seine Vorstellungen mit willigem und redlichen Herzen annehmen möchten, und er fande in ihrem Gehorsam kein anderes Vergnügen, als daß er seine Kinder auf dem Wege des Lebens wandeln sahe. Daher hat er ihnen niemals aus einer unerlaubten Gefälligkeit geschmeichelt. Er hat ihnen die strenge Forderungen des Evangelii nicht verhelet. „Wie uns Gott erwählet hat, sagt er zu den Thessalonichern, (*) uns „die Predigt des Evangelii anzuvertrauen, so reden wir auch, nicht den Menschen zu gefallen, „sondern Gott der unsere Herzen prüfet, und wir „sind nie mit Schmeichelworten umgegangen, wie „ihr wohl wisset.„ Er wollte, daß alle, die sich unter die Fahne des Glaubens sammlen liessen, wissen möchten, wie viel es sie kosten werde, wenn sie treu zu bleiben gedächten. Er sagt ihnen gerade heraus, daß alle die in Christo Jesu leben wollten, Trübsal erwarten und allezeit bereit seyn müßten gegen die Welt und ihre Lüste, gegen die Begierden und ihre Reizungen, gegen den Teufel und seine Lockungen zu streiten. Seine Liebe gegen die Glaubige ware nicht blind: er hatte auf ihren ganzen Wandel acht. Er lobte

das

(*) 1. Thess. 2. v. 4.

das Gute das er sahe, allein er verschwiege auch die Fehler nicht die er bemerkte, er bestrafte die Sünder nachdrücklich und wenn er sahe, daß sie sich eines bessern bedachten und Buße thaten, so brauchte er Nachsicht gegen sie und wußte zu rechter Zeit Oel und Wein in ihre Wunden zu gießen. Sehet nun, mein Sohn, ob ich nicht Ursache habe zu sagen, daß man in dem ganzen Verhalten des heiligen Paulus nichts finden könne, wodurch er den Verdacht, als ob er ein ehrgeiziger Sectierer gewesen sey, verdiene.

Als ein getreuer Nachfolger Christi suchte er alle seine Ehre nur in seinen Erniedrigungen, er strebte nach keiner andern Ehre als um seinetwillen zu leiden, und um des Bekenntnißes der Wahrheit willen zu sterben. Er übte dasjenige, was er andern vorschriebe, zu erst selbst aus, und gleichwie er die Christen lehrete den Ehrgeitz als das schädlichste Gift für die Tugend zu fliehen, so hatte er selbst genaue Acht, daß die Eigenliebe ihn nicht überraschen möge. Seine liebste Lehre ware diese, daß ein Christe mit Christo gekreuziget werden, sterben und mit ihm begraben werden müsse.

Der zweyte Beweggrund, der einen Verführer beleben und antreiben kan, ist die Hofnung sein Glück zu machen und die Einfalt derer, die er verführet hat, zu mißbrauchen, um ihr Geld an sich zu ziehen. Ich weiß es wohl, daß es mehr als zu oft geschiehet, daß man Heuchler siehet, die sich der Larve der Andacht bedienen um

sich das Zutrauen der Einfältigen zu erwerben, die die Häußer der Wittwen fressen und aus einem Dienste der Liebe einen Dienst des Geitzes machen. Allein ich biete nochmals dem offenbarsten Feinde der Religion Trotz, ob er in dem Verhalten des heiligen Paulus das geringste finden könne, welches seinen Ruhm der vollkommensten Uneigennützigkeit, auf welchen er allezeit stolz gewesen ist, beflecken könnte.

Da er von dieser Lehre Christi überzeuget ware, daß es besser sey zu geben als zu nehmen, so theilte er die Reichthümer allenthalben umsonst aus, die er umsonst empfangen hatte. Er fürchtete nichts mehr, als zur Last zu seyn. Er konnte „im Mangel wie im Ueberfluß leben. Wir leiden, „sagt er zu den Corinthiern (a) Hunger und Durst, „wir sind Nackend und haben keine bleibende Stätte und leben von der Arbeit unserer Hände.„ Und in dem zweyten Briefe an eben diese Glaubige, sagt er: (b) „Siehe ich bin bereit zum drittenmal zu euch zu kommen und will euch noch „nicht beschweren: dann ich suche nicht das eurige sondern euch: weil nicht die Kinder den Eltern „Schätze sammlen sollen, sondern die Eltern den „Kindern. Daher will auch ich gerne alles, was „ich habe, hergeben, ja ich will mich wohl selbst „darbieten zum Heil eurer Seelen.„

Auf gleiche Weise redet er mit den Thessalonichern (c). „Ihr erinnert euch, liebe Brüder unse-

(a) 1. Cor. 4. v. 11. (b) 2. Cor. 12. v. 14.
(c) 1. Thes. 2. v. 9.

„unserer Arbeiten und unserer Mühe, und wie „wir das Evangelium Gottes geprediget haben „und dabey Tag und Nacht arbeiteten, damit „wir niemand beschwerlich wären.„ Es geschahe dieses nicht, als ob er nicht das Recht dazu gehabt hätte, weil es billig ist, daß der Arbeiter von seiner Arbeit lebe und man dem Ochsen nicht das Maul verbinde, der da drischet. Es ware ihm dieses Recht nicht unbekannt, wie man aus diesen Worten siehet: (a) „Wir hätten euch „auch, sagt er, als Apostel Christi mit unserem „Unterhalte beschwerlich fallen können, allein „wir haben uns bey euch klein gemacht, wie eine „Säugamme, welche ihre Kinder zärtlich pfleget.„ Die Ursache, welche er angibt ist, weil er besorget, man möchte sagen, daß er aus seinem Dienste ein Gewerbe machte. Er wiederholet ihnen eben dieses in seinem zweyten Briefe den er an sie geschrieben. (b). „Wir haben von niemand das „Brod umsonst gegessen, sondern Tag und Nacht „hart und beschwerlich gearbeitet, damit wir keinem unter euch beschwerlich würden: Nicht darum, als ob wir dazu nicht die Macht hätten, „sondern daß wir uns selbst zum Vorbild darstellen wollten, damit ihr uns nachfolgen möchtet.„ Und da er von den Glaubigen der Kirche zu Ephesus denen er anzeigte, daß sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden, Abschied nahme, so rief er sie zu Zeugen an, (c) „daß er keines einigen Sil-

(a) 1. Thess. 2. v. 7. (b) 2. Thess. 3. v. 8. (c) Ap. Gesch. 20. v. 33.

„ber oder Gold oder Kleider begehret, sondern „daß seine Hände ihme sowohl als denen, die „mit ihm gewesen sind, ihre Nothdurft verschaf„fet haben.„

Auf diesen Ruhm ware Paulus so eifersüchtig, daß er dafür sorgte, daß seine Mitarbeiter sich eben so wie er verhielten, wie er selbst zu den Corinthern sagt. Die Feinde seines Apostelamtes ermangelten nicht sein Verhalten verdächtig zu machen, wogegen sich Paulus, um ihnen den Mund zu stopfen, also verantwortete: (*) „Vielleicht wird man sagen, daß es wahr ist, daß „ich euch nicht zur Last gewesen bin, aber daß „ich, weil ich tückisch ware, hinterlistig mit euch „umgegangen sey. Allein, habe ich mich irgend „eines von denen bedienet, die ich zu euch gesendet habe um etwas von euch zu erhalten? Ich „habe Titum gebeten euch zu besuchen und noch „einen Bruder von uns mit ihm gesendet. Hat „Titus etwas von euch bekommen? Haben wir „nicht in einem Geiste gewandelt? Sind wir nicht „in einerley Fußstapfen getretten?

Das Zeugnis welches sich hier der Apostel selbst giebt, kan und darf nicht verworfen werden: er nimmt Gott und diejenige, zu welchen er redet, zu Zeugen, daß er die Wahrheit sage. Würde er sich dieses wohl unterstanden haben zu thun, wenn seine Feinde ihn dessen nur mit dem geringsten Schein hätten beschuldigen können.

Der

(*) 2. Cor. 12. v. 16.

Der heilige Paulus hatte also keinen Vortheil zu hoffen und zu erwarten, da er ein Christ wurde. Allein hatte er auch nichts dabey zu verlieren? Dieses ist eine andere Frage, auf welche man leicht antworten kan, wenn man das Evangelium kennet.

Er stunde bey seinem Volke in einem großen Ansehen wegen seiner Wissenschaft die er hatte in dem Gesetze, wegen seinem Eifer für dasselbe und wegen dem Vertrauen, womit ihn der Hohepriester und der ganze Rath beehreten. Er hatte Freunde die seine Tugend hochschätzten und Anverwandte, die ihme anhiengen. Kurz: er ware in großer Hochachtung und konnte sich schmeicheln, daß er zu den vornehmsten Ehrenstellen gelangen könnte. „Aber was er zuvor für einen Gewinn „hielte, das schiene ihm hernach in Ansehung „Christi ein Schaden und Verlust zu seyn. Ja „alles schiene ihm ein Schaden zu seyn gegen dieser großen Erkenntnis Jesu Christi seines Herrn, „dem zu Liebe er alles verläugnet und für Koth „geachtet hat, damit er Christum gewinne.„

Es kame endlich nur auf ihn an im Frieden unter den seinigen zu leben; allein er wollte lieber niedrig und mit den Kindern Gottes verfolget werden, als die gegenwärtige Glückseligkeit, die wie ein Schatten vergehet, genießen und setzte sich nichts anders mehr für, als die Krone der Ehren und der Unsterblichkeit zu erhalten, die Christus allen ertheilet, die bis an das Ende getreu bleiben.

Höret, mein Sohn, die Beschreibung die er uns selbst von seinem Leiden machet: (*) „Ich „bin oft auf meinen Reisen gewesen, in Gefah„ren auf den Flüßen, in Gefahren unter den Mör„dern, in Gefahren unter meinem Volke, in Ge„fahren in den Städten, in Gefahren unter den „Heyden, in Gefahren in der Wüsten, in Ge„fahren auf dem Meere, in Gefahren unter falsch„schen Brüdern. Ich habe allerley Arbeit, Mühe „und Mangel des Schlafes und der Ruhe: Hun„ger, Durst: Fasten, Kälte und Blöße erfah„ren. Ich habe, sagt er ferner, noch mehr ge„arbeitet als andere, ich habe mehr Schläge em„pfangen, ich bin öfter gefangen gewesen: ich „bin oft in Todesnöthen gestecket: ich habe von „den Juden fünfmal neun und dreyßig Streiche „empfangen: ich bin dreymal gestäupet worden. „Ich bin einmal gesteiniget worden, dreymal „habe ich Schiforuch gelitten. Einen Tag und „eine Nacht habe ich in der Tiefe des Meeres zu„gebracht. Außer diesen äußerlichen Uebeln, „setzt er hinzu, macht mir die Sorge, die ich für „alle Kirchen trage, sehr vieles zu schaffen und „ängstiget mich täglich. Wer ist schwach, ohne „daß ich mich mit ihm betrübe? Wer wird geär„gert und ich brenne nicht.„

Der heilige Paulus hatte diese Laufbahn von Beschwerden nicht ohne Erkenntnis der Sache selbst betretten. Er wußte, daß er wenn er ein Christ

(*) 2. Cor. 11. v. 26.

Christ würde, vieles werde leiden müssen. Dann da er den Auftrag bekame, den Namen Christi vor den Heyden, vor den Königen und vor den Kindern Israel zu bekennen, so hieße dieses nichts anders, als gehe hin, die Vorurtheile, die Unwissenheit und die Leidenschaften des Volkes, die eingebildete Weisheit und den Stolz der Philosophen, die List, den Eigennutzen und das Ansehen der Priester, sowohl als die Staatskunst und Macht der Könige anzugreifen und zu bestreiten. Erwarte kein anderes Schicksal, als daß sie sich alle gegen dich verschwören nnd dem Fortgang der Religion sich widersetzen werden. Du wirst gehaßet, verfolget, getödet werden: allein werde dadurch nicht muthlos und laß dich nichts hindern dein Amt auszurichten. Ich will für dich und mit dir streiten und du wirst siegen auch alsdann, wann du unter dem Schwerdt deiner Feinde unterliegen must.

Von diesem Augenblick an hatte der heilige Paulus immerdar das Kreutz Christi vor seinen Augen, als die Stütze in seiner Schwachheit, als das Ziel seiner Hofnung, als den Gegenstand seines Glaubens, als die Belohnung seiner Liebe und als das vorgesteckte Kleinod seiner Arbeiten. Er betrachtete sich immer als seye er mit Christo gekreuziget und kannte keinen andern Ruhm als ihm ähnlich zu werden. Anstatt die Leiden zu fliehen, gienge er ihnen selbst entgegen, dann er lebte nur um Christi willen, er hielte den Tod für einen Gewinn und hatte das feste Vertrauen,

daß

daß ihn weder Feuer, noch Schwerdt, noch Martern jemals scheiden könten von der Liebe Jesu Christi.

Er bewiese sein eifriges Verlangen, welches er hatte, um Christi willen zu leiden, da er nach Jerusalem reisete, den Heiligen die Beysteuer zu bringen, welche die verschiedene Kirchen ihnen schickten. Es wurde ihm in allen Städten durch welche er reisete, von dem heiligen Geiste angezeiget, daß in Jerusalem große Uebel und Leiden seiner warteten, daß er daselbst gebunden und den Heyden ausgeliefert werden solle: allein er zeigte auch, daß er alles dieses nicht fürchte, uud daß er sein Leben nicht theurer achte als seine Seligkeit. Die Glaubigen, welche über die Leiden bekümmert waren, die einem so zärtlichen Vater droheten, wandten alle Mühe an ihn zu verhindern, daß er seine Reise nicht fortsetzte. Die in Ephesus warfen sich ihm um den Hals, weineten bitterlich und küßten ihn, um ihm ihr Mitleiden zu bezeugen. Die von Caesarea beschworen ihn auch, sich der Gefahr nicht auszusetzen: allein die Liebe Christi die in ihm brannte, machte ihn gleichsam unempfindlich gegen ihre Thränen und ihre Bitten. „Was machet ihr, sagt er zu „ihnen (*) daß ihr weinet und brechet mir mein „Herz? Ich bin bereit nicht nur mich binden zu „lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem „um des Namens willen des HErrn Jesu.„

Er

(*) Apostelgesch. 21. v. 13.

Er sahe den Tod, der ihm drohete, als ein Opfer an, welches den Segen Gottes auf diejenige, die er zu Christo bekehret hatte, bringen würde und sehnete sich nach dem Augenblick, wo er, nach dem Beyspiel seines Meisters sein Leben hingeben und sein Blut zu Versieglung seiner Predigt vergießen sollte.

Da er in den Händen seiner Feinde ware und sich mit Ketten gebunden sahe, verlohre er dennoch seinen Muth nicht: wie ein Felsen, an welchen die stürmende Wellen des Meeres unaufhörlich anschlagen, bliebe er auch unbeweglich vor dem Volke, daß seinen Tod forderte. Er gabe mit der grösten Ruhe des Gemüthes Rechenschaft von dem was ihn zu seiner Bekehrung bewogen und verhelte ihnen keine von den Wahrheiten, welche ihn sein Amt bekannt zu machen verpflichtete. Eben so ruhig bliebe sein Gemüth vor seinem Richter und vor dem Könige Agrippa. Man siehet aus seinen Reden, daß er die Kunst nicht verstehet, den Großen durch abgeschmackte und kriechende Lobeserhebungen zu schmeicheln. Er verbindet mit seiner Rechtfertigung auch nützliche Erinnerungen für die Richter, in Ansehung ihrer Pflicht so wohl als der Rechenschaft, welche sie dermaleins Gott werden geben müßen. Er untermischet auch die rührendeste Ermahnungen und bemühet sich nicht sowohl sich selbst von dem zeitlichen Tode zu befreyen, als vielmehr seine Richter selbst vor dem ewigen Tode zu verwahren. Endlich wird er nach Rom geführet und sein Gefängnis wird in

eine

eine Schule der vollkommensten Weisheit verwandelt. Seine Bande werden berühmt an dem ganzen kaiserlichen Hofe und in ganz Rom zur Ehre Jesu Christi. Er bekehrete so gar ein Frauenzimmer die den Lüsten des Nero dienete, ziehet sie von ihren bösen Wegen ab und verdienet hiedurch zugleich, wie der heilige Johannes, ein Opfer der Keuschheit und der Wahrheit zu werden.

Findet ihr wohl, mein Sohn, in diesem ganzen Verhalten etwas, das einem Betrüger ähnlich wäre. Nein, gewis nicht: wir wollen aber nicht dabey stehen bleiben; man kennet diesen Apostel noch nicht genug, wenn man nichts weiter von ihm weiß, als daß er von den einem Betrüger gewöhnlichen Fehlern und Lastern frey ist: sondern man muß auch die Tugenden an ihm erwegen, welche die wahre Diener und Knechte des lebendigen Gottes auszeichnen.

So wie Christus selbst, suchte er beständig das Werk zu vollbringen, welches ihm Gott befohlen hatte. „Er beugete (*) ohne Unterlaß „seine Knie vor dem Vater unsers HErrn Jesu „Christi, welcher der Stifter und das Haupt der „großen Familie der Heiligen ist, damit er nach „dem Reichthum seiner Herrlichkeit die Herzen „der Völker für das Wort der Wahrheit öfnete „und daß alle erkennen mögen die Liebe Christi „gegen uns, die alle Erkenntnis übertrift und alle „mit der Gottesfülle erfüllet werden.

Gleich

(*) Ephes. 3. v. 14.

Gleich einem guten Hirten liese er den verlohrnen Schafen nach und ruhete nicht eher, bis er sie wieder in den Schafstall gebracht hatte.„ Er „predigte nicht die Weisheit der Weisen dieser „Welt, sondern die Weisheit die von Gott kommt. „Er lehrete die Völker, den alten Menschen aus„zuziehen, nach welchem sie ehemals gelebet ha„ben, da sie nach ihren Lüsten wandelten und da„gegen den neuen Menschen anzuziehen. Er er„mahnete sie (a) die Lügen abzulegen, den Zorn „und Geitz zu fliehen, sich mit guten und erbau„lichen Gesprächen zu unterhalten und diejenige „zur Frömmigkeit zu erwecken welche sie hören: „er ermunterte sie allezeit und in allen Dingen „Dank zu sagen Gott dem Vater in dem Namen „des HErrn Jesu Christi, in vollkommener Ei„nigkeit untereinander zu leben, getreu die Pflich„ten ihres Standes zu beobachten, und mit den „Händen etwas gutes und nützliches zu arbeiten, „damit sie auch etwas den Dürftigen geben kön„nen.„

Er beobachtete aber allezeit dasjenige zuerst selbst, was er andern befohlen, damit er sich nicht „schämen durfte seine Glaubige zu ermahnen, daß „sie seine Nachfolger seyn sollten, so wie er Chri„sti Nachfolger sey. Er jagte immer nach dem „vorgesteckten Ziel, (b) damit er das Kleinod der „himmlischen Glückseligkeit erhalten möchte, zu „welcher ihn Gott berufen hat durch Jesum Chri„stum. Er züchtigte seinen Leib und hielte ihn im

(a) Col. 3. v. 9. (b) Phil. 3. v. 14.

„im Zaum, damit er sein Herz rein erhalten und „über die Angriffe des Engels des Satans siegen „möchte.„ Er wachte immer über sich selbst und besonders über die Heerde, die ihm anvertrauet worden ware, damit er solche Gott wieder ganz übergeben könnte. Und obgleich sein Wandel unsträflich gewesen, so hielte er sich dennoch dadurch nicht für gerechtfertiget und schafte seine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Nichts konnte seinen Eifer einschränken; durch den Beystand aus der Höhe erniedrigte er alle Höhen und alle Weisheit die sich wieder Gott auflehnte: „er „schämte sich (*) des Evangelii niemals, weil es „eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, alle die „da glauben.„ Er wußte die unerschreckenste Standhaftigkeit mit der grösten Demuth zu verbinden. Er schriebe sich nichts von dem glücklichen Erfolge seiner Arbeiten selbst zu, sondern gabe Gott dafür die Ehre, als dem Urheber alles guten und suchte nur die Glaubigen von der kostbaren Gabe der Gnade Jesu Christi zu unterrichten, die in uns alles gute wirket und ohne welche wir nichts können. Er vergaße es niemals aus welchem Zustande ihn die Barmherzigkeit Gottes herausgerissen und dankte ihm dafür allezeit. Kurz er sahe sich an als den vornehmsten Sünder, als eine Mißgeburt und als unwürdig den Namen eines Apostels zu führen, weil er die Kirche Christi verfolget hate und ein Lästerer gewesen ware.

Kan

(*) Röm. 1. v. 16.

Kan man eine solche Tugend zu viel bewundern? Und dürfen wir uns wohl verwundern über den Segen, den Gott auf seine Arbeiten geleget hat? Dieser Segen ist auch in der That ein unumstößlicher Beweis der Sendung dieses Apostels und der Wahrheit der Erscheinung durch welche dieselbe geschehen ist. Die ganze Erde ist gleichsam von seinem Schweiße benetzet worden. Er hat das Licht des Glaubens von Jerusalem bis nach Illyrien hingebracht. Wir wissen nicht einmal alle Orte, wo er geprediget hat, doch wissen wir so viel, daß durch ihn die Heyden zum Glauben berufen worden sind. Er redet in seinen Briefen von seiner Absicht, die er hatte, nach Spanien zu gehen und von seinem Verlangen nach Rom zu reisen um etwas gutes daselbst auszurichten. Er hielte sich für einen Schuldner der Griechen und Barbaren, der Weisen und der Einfältigen, und dachte nur immer darauf, wie er seinem Beruf ein Genüge thun möchte, „da er „ein Knecht Christi ware unter den Heyden, zu „opfern das Evangelium Gottes (*) damit die „Heyden ein Opfer werden, das Gott angenehm „und durch den heiligen Geist geheiliget wäre.„

Der Eifer des heiligen Paulus für die Seligkeit der Heyden ist ein neuer Beweis der Göttlichkeit seiner Sendung. Dann er würde sich nicht selbst dazu entschloßen haben ihnen das Evangelium zu ver-

(*) Röm. 15. v. 16.

verkündigen, weil sowohl die Juden als die Christen einen großen Abscheu vor den Heyden hatten. Er mußte also einen besondern Beruf bekommen um an diesem geroßen Werke zu arbeiten und der Segen, den Gott auf seine Sendung geleget hat, erlaubet uns nicht zu zweifeln, daß er auf den Befehl Gottes gearbeitet habe.

Diese Liebe Pauli zu den Heyden verminderte aber seinen Eifer für die Seligkeit der Juden nicht. Sein Herz ware allezeit sehr darüber bekümmert, wenn er sehen mußte, daß Gott sein Volk wegen ihrer Verstockung verwerfe und dasselbe wegen ihrer Undankbarkeit und Boßheit strafen werde. Er hätte lieber selbst gewünschet verbannet zu seyn um die Seligkeit Israels zu erhalten, und wendete daher alle Beredsamkeit an um bey ihnen eine Nacheiferung herfürzubringen.

Nach dieser schwachen Abschilderung des Apostels könnet ihr nun, mein Sohn, selbst urtheilen, ob man ihn der Betrügerey beschuldigen könne. An welchen Zügen und Merkmalen soll man dann einen rechtschaffenen und redlichen Mann erkennen, wenn man an der Wahrheit des Zeugnißes Pauli zweifeln will? Vielleicht wird man sagen, nein, Paulus hat nicht im Sinne gehabt andere zu betrügen, aber er ist selbst betrogen worden.

Ich will heute hier stehen bleiben, mein Sohn, und will diese neue Ausflucht in meinem folgenden Briefe untersuchen. Ich bin versichert, daß ihr sie verlachen und verachten werdet.

XXXVI. Brief.

Der heilige Paulus ist nicht betrogen worden.

Laßt uns nun, mein Sohn, das Urtheil des Gottlosen hören. Diese Stimme, sagt er, welche Paulum bekehret hat, ist nichts anders gewesen als ein Donner, und das Licht, welches er gesehen, ware ein Blitz. Dieser einfältige und leichtgläubige Mann wurde von dem Donnerschlag betäubet, seine abergläubische Einbildungskraft brachte ihn auf die Gedanken, daß Gott sein Vornehmen mißbilligte und er glaubte eine Stimme zu hören die ihm sein Verbrechen vorwarfe. Sogleich entschloße er sich seinen Eifer zu mäßigen; aber da dieser lebhafte und feurige Geist nicht ohne Beschäftigung bleiben konnte, so tratte er auf die andere Seite und widmete der Predigt des Evangelii den Eifer, der ihn zuvor angetrieben die Anhänger desselben zu verfolgen.

Welch eine schöne Erdichtung! welch eine glückliche Auflösung dieses Knoten! Wer wird die philosophische Scharfsinnigkeit unserer starken Geister nicht bewundern müssen, welche die gemeinen Geistern unerforschliche Geheimniße so herrlich erklären! dieses heißt bey ihnen, sich nicht von dem Aberglauben hinreißen lassen. Sie haben allezeit eine natürliche Erscheinung bey der Hand, welche alle Wunder, die Gott um der Religion willen thut, erklären. Nach ihrem

Vorgeben mischet sich Gott in nichts, ein Ohngefähr thut alles und dieses scheinet sich mit dem Christenthum verbunden zu haben, ihm allezeit zu Hülfe zu kommen.

Wir wollen aber ernstlich reden. Werden sich dann unsere Philosophen niemals schämen lernen, daß sie in einer so wichtigen Sache, als die Religion ist, mit so wenig Redlichkeit zu Werk gehen und solchen unwidersprechlichen Beweißen nichts anders als betrügliche Ausflüchte entgegen setzen? Antwortet man dann auf Beweiße mit närrischen Einfällen?

Redet man wohl vernünftig, wenn man uns sagt, daß ein Donnerstreich Paulum verändert habe. O wohl ein glücklicher Donnerstreich der ihn verhindert hat seine Hände in das Blut seiner Brüder einzutauchen! O ein glücklicher Donnerstreich, der aus einem Verfolger einen Apostel des Evangelii gemachet, der Paulum mit vollkommener Weisheit erfüllet und ihm die schönste Wissenschaft gelehret, der ihm das große Geheimnis Christi völlig aufgedecket, ihn mit der Macht Gottes selbst angethan und ihn zu einem Werkzeug der Seligkeit so vieler Völker gemacht hat, die durch die Stimme Pauli aufgewecket worden sind, daß sie das ungöttliche Wesen verläugnet und mäßig, gerecht und gottselig zu leben sich entschloßen haben.

Verachtet, mein Sohn, solche Reden, sie verdienen nichts anders. Ich schäme mich dahero beynahe auf solche Einfälle ernstlich zu antworten:

ten: doch man muß zuweilen einem Narren nach seiner Narrheit antworten.

Kan mir auch wohl der Philosoph, welcher die große Veränderung, die mit Paulo vorgegangen ist, einem Donnerstreiche zuschreibet, erklären, wie ein Donnerstreich Paulo auf einmal die Gabe alle Sprachen zu verstehen und zu reden habe mittheilen können? Dieses ist eine Sache, die er nicht läugnen kan. Diese Gabe ware in den ersten Zeiten der Kirche sehr gemein, und man muß auf ewig das einmüthige Zeugnis aller Menschen verwerfen, wenn man diese Begebenheit nicht als wahr annehmen und erkennen will. Die ganze Stadt Jerusalem, welche zu derselben Zeit voll Juden ware, die aus allen Ländern auf das Pfingstfest herbeygekommen sind, ist ein Zeuge hievon gewesen und es ist solches unter allen Heyden bekannt worden. Dieses Wunder hat noch lange Zeit in der Kirche fortgedauret und wir sehen, daß viele Väter in ihren Schriften davon als Augenzeugen reden. Ja es ware diese Gabe so gemein, daß Paulus genöthiget ware den Gebrauch, welchen man in den Versammlungen der Glaubigen davon machen sollte, gehörig einzuschränken. Leset nur das vierzehende Capitel des ersten Briefes an die Corinther, so werdet ihr die Regeln sehen, die er ihnen giebt und vorschreibet. Nun frage ich euch: glaubet ihr wohl, daß der heilige Paulus mit einem ganzen Volke von einer Gabe geredet habe, welche sie nicht einmal gekannt haben? Würde er den Mißbrauch einer Sache zu

verbessern! gesucht haben, die nicht einmal da wäre. Was würden die Corinthier bey Lesung eines solches Briefes gesagt haben? Ein so kluger Mann wie der heilige Paulus ware, würde sich ja niemals in den Sinn kommen lassen von einer eingebildeten Sache ernstlich zu reden, dann dieses wäre ja eben so viel, als sich dem Spott der ganzen Welt auszusetzen. Er sagt in eben diesem Briefe, daß er selbst diese Gabe empfangen habe. Hätte er dieses wohl gemeldet, wenn er sie nicht gehabt hätte. Wer in der Welt wird sich wohl jemals rühmen, daß er alle Sprachen reden könne, wenn er nur eine einige verstehet? Man muß also dem heiligen Paulus auf sein Wort glauben, und ich unterstehe mich zu behaupten, daß man solches, wenn er es auch nicht gesagt hätte, vermuthen müßte. Dann er hätte sonst das Evangelium so vielen verschiedenen Völkern nicht predigen können und wäre ihnen unverständlich gewesen. Würden wir nicht lachen, wenn man uns sagte, daß ein Mensch viele tausend Heyden bekehret habe, die nicht einmal verstanden haben, was er sagte? Der heilige Paulus verstunde also alle Sprachen ohne sie gelernet zu haben. Hat nun aber wohl ein Donnerstreich ein solches Wunder herfürbringen können? Möchten uns doch unsere in der Einsicht der Natur so verständige Philosophen eine Abhandlung in die Hände liefern, worinnen uns dieses Wunder aus natürlichen Ursachen erkläret würde. Der Unglaubige mag meinetwegen die wunderbarlichsten Heilungen der Natur zuschreiben, er mag sich eine

gewiße Umkehr oder Veränderung der Krankheit einbilden, welche gemacht hat, daß ein Lahmer wieder gehen, ein Tauber hören, ein Stummer reden und ein Blinder sehen konnte. Ich will ihm auf einen Augenblick diesen Aberwitz verzeihen: aber kan er mir eine gewiße Veränderung in der Natur des Menschen angeben, welche einem Menschen die Kenntnis aller Sprachen und das Vermögen sie leicht und ohne Anstand zu reden verschaffen kan? Wenn unsere Philosophen nur einmal vernünftig denken wollten, so würden sie gestehen, daß kein größeres Wunder zu finden ist als dieses. Es ist in der That nichts so schwer als eine fremde Sprache zu lernen. Wenn ein Mensch drey oder vier und noch mehrere Sprachen verstehet, so hält man ihn für etwas außerordentliches und man setzt voraus, daß er einige Jahre dazu angewendet habe, sie zu lernen: allein alle zu verstehen und dieses in einem Augenblick, ohne sie jemals gelernet zu haben, dieses ist das gröste Wunder, das jemals in der Welt geschehen ist und welches unwidersprechlich beweiset, daß die Sendung Pauli göttlich und folglich die Religion wahr sey. Seyd versichert, daß der Verfasser der Philosophie der Geschichte diese Frage niemals berühren werde: sie ist der Religion viel zu vortheilhaft, als daß er sich unterstehen sollte, davon zu reden.

Ich habe unserm Unglaubigen noch eine andere Frage vorzulegen, welche so wichtig ist als die erste. Ich bitte ihn nämlich mir zu erklären,

wie der Donnerstreich Paulum mit allen Reichthümern einer vollkommenen Einsicht und Erkenntnis des Geheimnißes Gottes des Vaters und Jesu Christi hat erfüllen können?

Wollet ihr wissen, mein Sohn, wie groß und reich die Erkenntnis Pauli ware? so dürfen wir nur die Wahrheiten, in Ansehung welcher er erleuchtet worden ist, etwas genauer betrachten, woraus ihr gar bald einsehen werdet, daß seine Schule der Himmel und Christus selbst sein Lehrer gewesen seyn müße.

Paulus hat ohne einen andern Lehrer als den heiligen Geist zu haben, die Unermäßlichkeit Gottes erkannt in welchem wir leben, weben und sind, alle seine Vollkommenheiten und Eigenschaften. Er hat das unaussprechliche Geheimnis eines Gottes in drey Personen gewußt, wovon die erste, nämlich der Vater, einen Sohn von Ewigkeit zeuget, der sein Ebenbild, der Abglanz seiner Herrlichkeit ist, einen Sohn, der ihm in allem gleich ist, ja der nur eines mit ihm ist, einen Sohn durch welchen er alles erschaffen und alles erhält und einrichtet: einen Sohn der mit ihm den Geist der Heiligkeit, der Gerechtigkeit und Wahrheit ausgehen läßt, welcher Geist, da er selbst auch ewig und unerschaffen ist, in allen Stücken den beyden Personen, von welchen er ausgehet, gleich ist.

Ohne einen andern Lehrer als den heiligen Geist hat er das Geheimnis der Erniedrigung des Sohnes Gottes eingesehen, der unsere Natur

an

an sich genommen und sich so erniedriget hat, daß er gehorsam worden ist bis zum Tode ja zum Tode am Kreuz, damit er uns reinigte durch sein Blut und austilgete die Handschrift unserer Verdammung, indem er sie an das Kreuz heftete.

Ohne anderen Unterricht, als den er von dem heiligen Geiste empfangen, hat er das Geheimnis Christi eingesehen, „der durch seine eigene „Kraft von den Toden auferstanden und zum „Könige gesetzet worden ist über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, und Herrschaft in „dieser Welt, und auch in der zukünftigen: und „der sich endlich gesetzet hat zu der rechten Gottes „seines Vaters, der allesunter seine Füße gethan „und ihn gesetzt hat zum Haupte, der Gemeine, „in welcher er findet die Fülle und Vollkommenheit aller seiner Glieder.„ (*)

Er hatte eine völlige Kenntnis von dem Priesterthum Jesu Christi, „der zum ewigen Hohen„Priester der zukünftigen Güter gemacht und ver„ordnet worden, der in das Heilige mit seinem „eigenen Blute eingegangen ist, uns einen neuen „Weg gezeiget hat und nicht aufhöret für uns zu „bitten als unser Mittler und Fürsprecher„ indem er sein Opfer, welches er selbst ist, darbietet.

Ohne andern Lehrmeister als den heiligen Geist hat er das große Geheimnis der Liebe Gottes zu seinen Heiligen eingesehen, „welche er erwählet

(*) Ephes. 1. v. 21.

„hat in ihm ehe die Welt erschaffen worden, nach „der Liebe, die er zu ihnen getragen, damit sie „heilig und unsträflich seyn möchten in seinen Au„gen und hat sie zuvor erwählet nach dem Wohlge„fallen seines Willens, um sie zu seinen Kindern „anzunehmen, damit das Lob und die Ehre seiner „Gnade gegeben werde, durch welche er sie an„genehm gemacht hat in seinen Augen.„ (*)

Er hat das Geheimnis dieser Gnade verstanden, welche dadurch, daß sie uns umsonst gegeben wird, uns zu der lebhaftesten Dankbarkeit erwecken, die völligste Zuversicht in uns herfürbringen und endlich uns zum Gebet und Wachsamkeit ermuntern solle, weil wir sie so nöthig haben.

Er hat die ganze Herrlichkeit die Gott seinen Geliebten bereitet hat, gekannt, eine Herrlichkeit die so groß ist, daß sie kein Aug jemals gesehen, kein Ohr gehöret hat und deren unaussprechliche Güter, womit er die seinen in alle Ewigkeit erquicken wird, kein menschlicher Verstand jemals begriffen hat.

Ohne einen andern Lehrmeister als den heiligen Geist hat er die Vorrechte der Kirche vor der Synagoge eingesehen. Die Decke des mosaischen Gesetzes ist von seinen Augen hinweggenommen worden. Er hat die Vergeblichkeit der Ceremonien eingesehen und wie unvermögend die Opfer sind, den Menschen zu rechtfertigen. Er hat

(*) Ephes. 1. v. 3.

hat den Plan und die Absicht Gotts bey der Errichtung dieses vorbildlichen Gottesdienstes entdecket, und alle Vorbilder und Weissagungen, die in der heiligen Schrift enthalten sind, verstanden.

Er hat das himmlische Jerusalem vom Himmel herabfahren sehen, wie eine Braut gezieret, die ihrem Bräutigam entgegen gehet. Er hat ihre ganze innerliche Schönheit, ihre in dem schönsten Verhältnis stehende Glieder bewundert, er ist von allen verschiedenen Zuständen belehret worden, in welche es kommen solle, bis es das vollkommene Alter erreichet, in welchem es mit seinem Bräutigam vereiniget werden soll. Er hat die verschiedene Widerwärtigkeiten gewußt, welche dasselbe betrefen werden, die Abfälle, die Hülfsmittel die Gott demselben bereitete und endlich die Herrlichkeit zu welcher er es bringen würde, wenn er es von allen seinen Feinden befreyet und das Volk Israel wieder berufen haben werde, welches durch seine Aussöhnung der Reichthum der ganzen Welt werden würde.

Außer dieser Einsicht des heiligen Paulus in alle unsere Geheimniße kannte er auch alle Pflichten des Christen. Kan also wohl jemand anderer als Gott ihm eine solche Wissenschaft gegeben haben. Seine Briefe sind eine unerschöpfliche Quelle von Lehren, worinnen ein jeder solche Vorschriften der Tugend findet, die im Stande sind uns zu der höchsten Vollkommenheit zu leiten. Ich will zu eurer Ueberzeugung nur eine einige

Stelle anführen, die mir sogleich bey dem Aufschlagen in die Augen fällt. Ich finde diese Worte:

„Seyd Gottes Nachfolger (*) als die liebe „Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie „uns Christus geliebet hat und sich sebst für uns „dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem „süßen Geruch. Hurerey aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasset nicht von euch gesaget „werden, wie den Heiligen zustehet. Auch nicht „schandbare, oder närrische und Scherzworte, die „sich nicht für euren Beruf geziemen, sondern „vielmehr Danksagung. Dann wisset, daß kein „Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher „ist ein Götzendiener, Erbe haben wird an dem „Reiche Christi und Gottes. Lasset euch niemand „verführen durch vergebliche Worte, u. s. w.„

Diese wenige Worte enthalten die reineste und vollkommenste Sittenlehre. Gott ehren durch die Nachahmung seiner Vollkommenheiten, das ist unsere erste Pflicht, und dieses thun aus Liebe als geliebte Kinder, das ist die zweyte. Wie viele Folgen lassen sich nicht hieraus hernehmen! Unsre Pflichten gegen den Nächsten sind in diesen wenigen Worten enthalten: „Wandelt in der „Liebe nach dem Beyspiel Jesu Christi, der uns geliebet und sich selbst für uns dargegeben hat.„ Sehet dieses ist die Richtschnur unserer Liebe gegen unsre Brüder. Endlich, die Pflichten gegen uns

(*) Eph. 5. v. 1.

uns selbst sind in dem dritten Verse enthalten. Der heilige Paulus will, daß man unter den Christen nicht einmal von einem unordentlichen Wandel noch von dem Geitze noch von Fehlern reden höre.

Untersuchet alles, was die Philosophen schönes und gutes gesagt haben, so werdet ihr eingestehen müssen, wenn ihr anders die Wahrheit unterscheiden könnet, daß man aus allen ihren Werken nicht so viele Wahrheiten herausziehen könne als man auf einem einigen halben Blatt der Schriften des heiligen Paulus findet.

Das große Geheimnis Gottes und Jesu Christi einsehen, und alle Pflichten des Menschen kennen ist ohne Zweifel ein gorßes Wunder; aber dieses, ohne er zu erlernen, und ohne einen Unterricht von einem Menschen empfangen zu haben, verstehen, ist ein Wunder das seines gleichen nicht hat und welches Gott in dem heiligen Apostel Paulus gewirket hat, um seine Sendung desto mehr zu bestättigen.

Man kan diese Begebenheit wohl mit keinem Grunde läugnen. Der heilige Paulus hat es für gut befunden, solches öffentlich zum Lob und zur Ehre Gottes bekannt zu machen. Ist es wohl wahrscheinlich, daß er etwas dergleichen wider alle Wahrheit vorgegeben habe? Würden ihn diejenige, welche ihn unterrichtet haben, nicht gar bald des Gegentheils überwiesen haben? Und würde er sodann nicht mit allem Rechte alles Zutrauen in den Gemüthen der Glaubigen verlohren

ren haben? Hat er aber nun keinen Menschen zu einem Lehrmeister gehabt, so muß es Christus selbst gewesen seyn, der ihm die Schätze der Weisheit und seiner Erkenntnis eröfnet hat. Die Apostel sind auch davon überzeuget gewesen, weil sie, nachdem sie sich mit ihm unterredet hatten, erkannten, daß er mit ihnen vollkommen einig sey in der Lehre, ihm hierauf die Hand gaben und bezeugten, daß ihm Gott das Amt gegeben habe, die Heyden zu lehren, so wie Petro aufgetragen worden, die Juden zu unterweisen.

Dieses Wunder ist groß, wie ich schon gesagt habe, aber es ist dieses nicht das einige, welches die Sendung Pauli bestättiget. Durch die Kraft Wunder zu thun, welche ihm Gott mitgetheilet, hat er so viele Heyden zu dem Glauben an Christum gebracht. Seine Demuth ist gezwungen solches zu bekennen, dann nachdem er gesagt hat, daß er Ursache habe sich in Christo zu rühmen über den herrlichen Fortgang des Werkes Gottes, so setzt er hinzu: (a) „Ich unterstünde mich nicht „euch etwas zu sagen von dem, was Christus „durch mich gethan hat, die Heyden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werke, durch „Kraft der Zeichen und Wunder und durch die „Macht des heiligen Geistes.„

In dem zweyten Brief an die Corinthier sagt er ebenfalls: (b) „Die Beweiße meines Apostelamtes haben sich offenbaret in aller Gedult, in Zeichen

(a) Röm. 15. v. 18. (b) 2. Cor. 12. v. 12.

„Zeichen und Wundern und in außerordentlichen „Thaten der göttlichen Macht.„

Wir sehen aus der Geschichte der Apostel, daß die Kraft Wunder zu thun bey dem heiligen Paulus so groß ware, daß wenn die Tücher, womit man ihn nur berühret hatte, auf die Kranke gelegt wurden, solche gesund worden sind.

Da der heilige Paulus mit dem Barnabas zu Iconia ware, so gabe der HErr dem Worte seiner Gnade Zeugnis, daß er durch sie Zeichen und Wunder geschehen ließe. Paulus heilete zu Lystra einen Lahmen durch ein einiges Wort, der zuvor niemals gehen konnte, und dieses Wunder ware so groß, daß das Volk ihn für einen Gott hielte und der Götzenpriester schon herbeykame und ihm opfern wollte.

Zu Troada erweckte er den jungen Eutychus von dem Tode, der von dem dritten Stockwerke herabgefallen ware, da er unter einem Fenster geschlaffen hatte. Der Apostel thate hieben nichts anders, als daß er sich auf ihn legte und ihn umarmete.

Auf das Gebet Pauli geschahe es, daß Gott allen, die mit ihm auf dem Schiffe waren, welches bey der Insel Malta scheiterte, das Leben erhielte: und da er auf die Insel gekommen ware, zeigte er, daß die Ketten womit er gebunden ware, die Macht Gottes in ihm nicht binden könnten: dann da er Holz aufrafte um es in das Feuer zu werfen, sprange ihm eine Otter an die Hand: allein er schüttelte sie nur in das Feuer und es geschahe

schahe ihm dadurch kein Schaden. Die Leute dieser Insel erstaunneten darüber so sehr, daß sie ihn auch für einen Gott hielten. Er thate unter ihnen verschiedene Wunder. Er heilete den Vater des Publius, welcher der vornehmste auf dieser Insel ware, da derselbe an der Ruhr krank darniederlage, durch Auflegen der Hände. Ja er heilete auch auf eben dieser Insel alle Kranke, die man zu ihm brachte.

Solche Wunderwerke können niemand andern als allein Gott zugeschrieben werden, weil sie die Kräfte der Natur übersteigen: folglich muß auch die Sendung Pauli von Gott seyn.

Ich glaube, mein Sohn, meinem Versprechen ein Genüge gethan zu haben, welches ich euch gegeben, nämlich euch zu beweisen, daß man mit keinem scheinbaren Grunde die Erzählung verwerfen könne, welche der heilige Paulus von dem Gesichte und der Erscheinung, die er auf dem Wege nach Damascus gehabt, machet, allein ich behaupte noch überdas, daß wenn wir auch nicht so viele Beweisgründe hätten, als wir wirklich haben, die die Wahrheit dieser Sache außer Zweifel setzen, wir dennoch diese Erscheinuug nicht verwerfer und läugnen könten, weil alle Soldaten, welche den heiligen Paulus auf seinem Wege begleiteten, Zeugen davon waren. Sie wurden alle von dem Glanze eines himmlischen Lichtes umleuchtet und haben alle eine Stimme gehöret. Die Blindheit Pauli, den sie selbst nach der Stadt an der Hand führen mußten und der Beweggrund

den

den er von seiner Veränderung angegeben überzeugten sie von der Wahrheit der Erscheinung, die er ihnen erzählte. Diese konnten sich nicht entbrechen, bey ihrer Zurückkunft nach Jerusalem den Priestern und Rathsherren es anzuzeigen, dergestalt daß diese Begebenheit so bekannt wurde, daß Paulus sich nicht scheuete sich vor dem Agrippa darauf zu berufen, welches er sich nicht unterstanden hätte zu thun, wenn man ihm solches hätte widersprechen können.

Zu diesem Zeugnis der Soldaten kommt noch das Zeugnis des Ananias, der selbst in einem Gesichte die Nachricht von dem Wunder bekommen hatte, welches Gott an Paulo gethan und welcher das Werkzeug ware, wodurch dieser Neubekehrte geheilet und getauft worden ist. An dieser Begebenheit aber ware den Christen sowohl als den Juden sehr viel gelegen, welche gewis alles angewendet haben, sich davon recht zu versichern. Jene haben es gethan, um Gott darüber zu preisen, diese aber in der Absicht ihn zu bestreiten, wenn es möglich wäre. Dennoch aber hat es niemand geläugnet: folglich wurde es für wahr gehalten. Es ist also die Bekehrung des heiligen Paulus ein solches göttliches Wunder, welches schon allein hinreichet die Wahrheit der Religion zu beweisen. Und Agrippa ware selbst darüber so erstaunt, daß er sich nicht schämte vor dem ganzen Rath und in gegenwart des heydnischen Richters zu sagen, daß es nicht viel fehle, so überredete ihn Paulus ein Christ zu werden.

Schämet euch also nicht, mein Sohn, da ihr tausend Beweiße vor euren Augen habet, zu bekennen, daß ihr ein Christ sey: aber wißet, daß man dieses Bekenntnis nur alsdann gehörig ablege, wenn man eines heiligen Wandels sich dabey befleißiget.

Nachschreiben.

Da ich diese Briefe von der Bekehrung des heiligen Paulus zu Ende gebracht hatte, so ließe ich sie nach meiner Gewohnheit den Herrn Abt*** lesen. Nachdem er sie durchgesehen hatte, zoge er aus seiner Bibliotheck ein Buch heraus und gab mir solches in die Hand. Wie sehr verwunderte ich mich, als ich diesen Titel fand: die christliche Religion aus der Bekehrung und dem Apostelamte des heiligen Pauli bewiesen. Es freuete mich so sehr, da ich diese Materie so gründlich abgehandelt sahe, daß mein erster Gedanke gewesen ware euch dieses Buch zu schicken und meine Briefe zu unterdrucken. Allein der Herr Abt wollte, daß ich euch solche dennoch schicken sollte, weil ich sie schon geschrieben hatte und glaubte, weil sie von mir herkommen, daß sie euch dennoch angenehm seyn würden. Ich lasse mir also dieses gefallen, um euch aber dafür schadlos zu halten, will ich euch hier einen kurzen Auszug aus der Vorrede des Buches machen, woraus ihr sehen könnet, wie stark der Beweis ist, den man zum besten der Religion aus der Bekehrung des heiligen Paulus hernimmt.

Der Verfasser dieses Werkes ist der Mylord Littleton, der solches dem berühmten Gilbert, Werst zugeeignet hat.

Diese zwey in Engeland durch ihren Stand und Verdienste sehr bekannte Gelehrte waren lange Zeit Deisten und Unglaubige. Endlich untersuchten sie die christliche Religion, mit einem aufrichtigen Verlangen sich zu unterrichten und mit einem solchen Fleiß und Sorgfalt, welche eine Sache von solcher Wichtigkeit verdienet. Sie fanden beyde hierauf gar bald, was sie hernach oft gesagt und bezeuget haben, daß ein jeder ehrlicher Mann, welcher sie redlich und mit einer gehörigen Gemüthsfaßung untersuchet, gar leicht die Schwäche der Einwürfe, welche man dagegen machet, und die Stärke der Beweiße, auf welche sie sich gründet, einsehen müsse. Das Licht schiene ihnen auch helle in die Augen: die Wolken der Vorurtheile wurden zerstreuet uud die Frucht ihrer Arbeiten und ihrer Rechtschaffenheit des Herzens ware, daß sie nun glaubten der Wahrheit, welche sie vorhero das Unglück hatten nicht zu kennen.

Sie waren aber damit nicht zufrieden, daß sie die Wahrheit haben kennen gelernet, nachdem sie dieselbe so lange bestritten haben: sondern sie haben es für eine ihrer wichtigsten Pflichten gehalten, sie nun auch öffentlich zu vertheidigen. Gilbert Werst hat dieses gethan in seinen Anmerkungen über die Geschichte und Beweiße der Auferstehung Jesu Christi, welches ein gründliches

und gelehrtes Werk ist, worinnen viele gelehrte Untersuchungen und ein vortrefliche Critik stecken. Littleton aber hat solchen in dieser kleinen Abhandlung über die Bekehrung des heiligen Paulus gethan, die sehr geschickt ist, die Unglaubige zu überzeugen und andere Christen in ihrem Glauben zu stärken.

Wollte Gott, daß wir auch in diesem Lande ein dergleichen Wunder erleben möchten!

XXXVII. Brief.

Neunter Beweis der Offenbarung aus der Standhaftigkeit der Märtyrer.

Ich fahre fort, mein Sohn, euch die Beweiße vorzulegen, welche dazu gedienet haben, die christliche Religion in Aufnahme zu bringen und zu bestättigen. Ich habe euch von den Wundern und merkwürdigen Zeichen gesagt, wodurch Gott die Sendung seiner Apostel bestättiget hat. Ein neuer Beweis dieser Sendung ist der unerschrockene Muth, welchen er den Lehrern und Vertheidigern der Religion gegeben, ein Muth der wahrhaftig übernatürlich ist, wie ihr aus demjenigen werdet urtheilen können, was ich euch nur kürzlich von den Widerwärtigkeiten und Leiden, die sie auszustehen gehabt haben, sagen werde.

Christus

Christus hat, wie ich euch schon erinnert habe, seinen Jüngern vorher angezeiget, daß sie werden verfolget, ja gar getödet werden. Diese Weissagung, werdet ihr mir sagen, hat nichts besonderes an sich. Die Unternehmung und die damals herrschende Gesinnung ließen kein anderes Bezeigen hoffen. Ich gestehe dieses gerne: aber kan man wohl diese Verheißung Christi, die er seinen Jündern gegeben, sie in ihren Leiden zu unterstützen und sie über die Martern und den Tod selbst siegen zu machen, auch in die Reihe natürlicher Dinge setzen? Sehet, dieses nenne ich eine göttliche Weissagung, weil nur derjenige allein, der diese Kraft geben konnte, sie auch zu versprechen im Stande ware. Nun hat er sie aber gegeben, folglich ware er mit der Kraft Gottes ausgerüstet.

Die Kirchengeschichte wird euch den Beweis davon geben. Sie hat uns die gerichtliche Darstellung und das Todesurtheil der Christen, die nur deswegen weil sie Christen waren und in allen übrigen Stücken unschuldig befunden worden sind, verdammet wurden, aufbehalten: so daß ich sagen kan, daß diese Erzählungen eben so richtig sind, als die Schlüße, die in den Registern des Parlamentes sich befinden, und woran niemand zweifelt. Leset sie, mein Sohn, ich kan euch nie genug dazu ermuntern, so werdet ihr darinnen das gröste und erstaunendeste unter allen Wundern finden. Es ist solches ein ganzes Volk von unschuldigen, gerechten und heiligen Leuten, die zum ungerechtesten und grausamsten Tode verdam-

met worden und die Martern mit einer Gedult, ja vielmehr mit einer solchen Freude litten, die auf ihrem Gesichte gleichsam abgemalet ware und die Wuth ihrer Henker verdoppelte, indem sie dieselbe in Erstaunen setzte.

Die Philosophen haben Schüler gehabt: allein sie machten nur stolze Sophisten aus ihnen, welche streiten und disputieren konnten. Sie lehreten sie wohl einige Vorschriften der Tugend kennen, aber sie machten keine tugendhafte Menschen aus ihnen. Daher ware auch die Frucht ihrer Unterweisungen nur im äusserlichen zu sehen. Christo aber ware es vorbehalten, solche Jünger zu bilden, welche diese Tugend an sich hatten, die Plato zwar abgeschildert hatte, wovon er aber kein Muster aufweisen konnte.

„Der vollkommene Gerechte, sagt dieser „Philosoph, (*) ist derjenige, welcher nicht nur „suchet gut zu scheinen, sondern es wirklich zu „seyn: sonsten würde er geehret und belohnet wer„den und man könnte zweifeln, ob er die Gerech„tigkeit um ihrer selbst willen oder um des Nutzens „willen, der ihm daraus zuwüchse, liebte. Man „muß ihm alles nehmen außer seiner Gerechtigkeit: „es muß ihm nicht einmal der Ruhm derselben „gelassen werden. Er muß für böse und gottlos „gehalten und als ein solcher, gegeißelt, gemar„tert und gekreuziget werden, und dennoch seine „Gerechtigkeit bis in den Tod beybehalten.„

Erkennet

(*) De Republ. lib. 2.

Erkennet ihr, mein Sohn, an dieser Abschilderung Christum und die Märtyrer seine Jünger und Nachfolger nicht? da sie die heiligste und gerechteste unter den Menschen waren, hielte man sie für böse und verabscheuungswürdig. Man verhielte sich auch gegen sie als gegen solche und dennoch haben sie das Zeugnis der Wahrheit bis zum Tode ja unter den grösten Martern gegeben. Diese bewunderungswürdige Stärke fande sich nicht nur bey einer kleinen Anzahl von Philosophen, sondern eine unzählige Menge Leute von jedem Alter, von jedem Geschlechte und Stande haben der Welt den vortreflichen Anblick einer Tugend gegeben, wovon sich der gröste unter den Philosophen zwar einen Begrif gemachet, welchen er aber niemals in der That selbst und zur Wirklichkeit gebracht zu sehen hoffen konnte.

Wenn gleichwohl die Christen, sagt Herr Fleury, nur von der Wuth der Heyden und von der Macht der Obrigkeiten bestürmet worden wären, so könnte man denken, daß sie sich gegen die Macht die ohne Vernunft ware, hart gemacht hätten: allein man brauchte gegen sie zu gleicher Zeit die Gewalt, die Verläumdungen, die Verspottungen und Widerreden. Ihre Feinde hatten alle Freyheit sie anzugreifen und sie durften sich nicht vertheidigen. Sie schrieben zwar gewiße Schutzschriften, um ihre Unschuld darzuthun, welche sowohl gründlich als überzeugend waren, allein sie hatten keine Wirkung. Man fuhre fort sie zu verfolgen. Man erfande für sie neue

Martern. Die Wuth der Tyrannen, die Raserey der Henker ware sinnreich, sie zu zwingen den Glauben an Christum zu verläugnen. Die Geißeln, die Räder, die Folterbänke, die Roste, die Zähne der reisenden Thiere, das Feuer, alles wurde angewendet um die Christen zu nöthigen, daß sie nur ein einiges Weihrauchkorn den falschen Göttern zu Ehren aufstreueten, allein es ware alles vergebens. Junge und zarte Jungfrauen wollten lieber ihre Glieder durch eiserne Nägel zerreißen und sich in Keßel voll siedenden Oeles werfen lassen, als in solche vor der Welt ehrbare Heyrathen und Verbindungen sich einzulassen, die aber ihren heiligen Gelübden, die sie gethan hatten, zuwider waren. Die Greise, die Lehrer der Kirchen waren die erste, welche ein Beyspiel gaben zu leiden bis in den Tod. Glaubet nicht, daß diese Beyspiele selten waren. Allenthalben wo das Christenthum aufblühete, gabe es auch solche Schlachtopfer und das Blut der Märtyrer ist gleichsam der fruchtbare Saame der Christen gewesen.

Dieses aber ist noch nicht alles. Das besonderste dabey ist, daß diese Verfolgung so allgemein und so heftig ware, daß das Blut der Martyrer in den Gaßen floße und die Flüße davon gefärbet wurden. Sie hat fast dreyhundert Jahre lang fortgedauret und nach dieser Zeit ist die ganze Welt christlich geworden. Die Gedult der Märtyrer hat die Boßheit der Menschen überwunden.

Was denket ihr, mein Sohn, von dem Muth und von der Gedult dieser Christen? Glaubet ihr, daß ein bloßes Ohngefähr zu dieser Zeit einen Haufen solcher halsstarrigen Menschen hervorgebracht habe, die aus Schwärmerey den Martern entgegen gelaufen sind? Kan man dieses von solchen Menschen sich vorstellen, die nichts anders als die Ehre Gottes suchten und alles der Liebe zur Tugend aufopferten? Und dennoch muß dieses der Deiste behaupten: allein indem er dieses sagt muß er sich selbst zu schanden machen. Die Natur liebet die Ruhe und das Leben viel zu sehr und fliehet vor den Leiden, als daß sie den Menschen erlauben sollte, sich mit so freudigem Herzen solchen unerhörten Martern zu unterwerfen. Nur die Gnade allein konnte sie in so langen und großen Leiden unterstützen. Folglich ist es Gott, der sie muthig machte und durch sie die Wahrheit des Evangelii bestättigte.

Der Unglaubige wird mir hier vermuthlich den Einwurf machen, daß alle Religionen ihre Märtyrer gehabt haben, daß ein falscher Ehrgeitz hinreichend sey den Tod verachten zu machen, und daß man also für die Religion aus der Standhaftigkeit der Märtyrer nichts schließen könne, weil man sie als eine eigensinnige Anhänglichkeit betrachten könnte.

Ich gestehe gerne, daß es wirklich solche Schwärmer gegeben, welche den Tod lieber standhaft erdultet als ihrem Aberglauben und Irrthümern entsaget haben. Man hat gesehen, daß

ein cynischer Philosoph mit Namen Peregrin oder Proteus die Schwärmerey des Stolzes so weit getrieben, daß er in allen Städten Griechenlandes hat bekannt machen lassen, daß er sich bey den Olympischen Spielen selbst verbrennen wolle um die Griechen zu lehren, wie sie den Tod verachten und gegen die Schmerzen unempfindlich seyn sollen. Dieser Thor hat auch wirklich den Scheiterhaufen, den er aufgerichtet, angezündet und ist vor den Augen des ganzen Volkes in das Feuer gesprungen, wovon einige ihn für einen Narren, andere aber für einen Gott hielten. Können aber wohl im Ernste dergleichen seltene Beyspiele, die alle Kennzeichen der Narrheit an sich haben, mit dem Beyspiele der Christen in Vergleichung gestellet werden, die lieber sterben, als den angenommenen Glauben verläugnen wollten? Sie opferten Gott ihr Leben auf: sind wir ihm dieses nicht schuldig? Wird ein Soldat der bey der Vertheidigung seines Vaterlandes und seines Königes umkommt, nicht in Ehren gehalten? Warum sollten wir also nicht einen Menschen hochachten, der lieber sterben, als die Gerechtigkeit verrathen, die Wahrheit verläugnen und seine Ehre durch ein Laster verletzen will.

Die Christen wurden Märtyrer nicht aus Liebe zu der eitlen Ehre, weil sie diese nach dem Befehl Christi flohen: ihr Tod hatte auch nichts ehrwürdiges an sich, man hielte sie für Thoren, für Feinde des gemeinen Wohls, für gottlose und sie wurden unter die Uebelthäter gezählet. Wo

kan hier eine Liebe der eitlen Ehre statt finden? Sie hatten hie keine Wahl, entweder mußten sie Christum verläugnen oder sterben. Ihr Glaube aber machte, daß sie den Tod für einen Gewinn achteten und sie wußten, daß sie, wenn sie ihr Leben der Ehre Gottes aufopferten, ein besseres dafür erhalten werden.

Antwortet nun, Philosoph, wo findet sich hier ein Eigensinn, ein Aberglaube oder eine Thorheit? Kan wohl ein schönere Sache seyn, als diese ist? Allein schon der Name eines Christen ist euch verhaßt: Dieser Haß beweget euch dasjenige an ihm zu verdammen, was ihr an einem andern bewundern würdet. Dieser Haß gegen unsere Religion ist so groß, daß ihr viel lieber diejenige Tyrannen, welche die Christen tödeten, vertheidigen als die Christen loben würdet, die mit so vieler Standhaftigkeit und Gedult gelitten haben. So abscheulich bezeuget sich auch wirklich der berüchtigte Roußeau.

„Christus sagt er, (*) ist gekommen auf der „Welt ein geistliches Reich aufzurichten, welches „das theologische System von dem politischen trenn„te und solche innerliche Spaltungen erregte, wel„che die christliche Völker ohne Unterlaß beunru„higet haben. Da nun dieser neue Begrif von „einem Reiche in der andern Welt den Heyden „niemals in den Kopf wollte, so sahen sie die „Christen immer für wahre Rebellen an, die un„ter einer verstellten Demuth nur den Augenblick erwar-

(*) Contrat social, pag. 302.

„erwarteten, wo sie sich unabhängig und zu ih-
„ren Herren machen und das Ansehen und die
„Macht geschickt an sich reißen könnten, welche
„sie in ihrer Schwachheit äusserlich zu verehren
„schienen. Dieses ware die Ursache der Verfol-
„gungen. Was die Heyden befürchtet haben,
„ist auch geschehen und man hat aus diesem vorge-
„gebenen Reiche des andern Lebens gar bald un-
„ter einem sichtbaren Oberhaupte das gewaltthä-
„tigste Reich in diesem Leben entstehen sehen.„

Kan man wohl, mein Sohn, eine abscheu-lichere Vorstellung von dem Christenthum machen, als diese ist, welche dieser Philosoph machet? Sie-het man nicht ganz deutlich, daß er seinen Pinsel in Schlangengift eingetauchet habe? O du zu der Boßheit verkaufter Mensch wie lange wirst du noch die Wege des HErrn verkehren? Ihr un-terstehet euch zu sagen, daß der Begrif von einem Reiche der andern Welt den Heyden niemals in den Kopf gewollt habe, da doch die ganze Welt den Götzen entsaget hat um das Reich des andern Le-bens zu suchen. Ihr saget, daß die Heyden die Christen als wahre Rebellen betrachtet haben, die unter einer verstellten Demuth nur einen günsti-gen Augenblick erwarteten, wo sie sich unabhängig und zu ihren Herren machen könnten. Erinnert euch an das, was Tacitus, Suetonius und Pli-nius gesagt haben, so werdet ihr bekennen müssen, daß sie niemals daran gedacht haben. Das Ende dieser schönen Schiderung meldet, daß dasjenige wirklich geschehen sey, was die Heiden befürchtet haben.

haben. Die demüthigen Christen, saget ihr, haben eine andere Sprache angenommen ꝛc. Nein, die demüthigen Christen haben sich nie geändert: und diejenige, die sich geändert haben, waren keine demüthige sondern stolze Christen, die zwar den Namen, aber nicht den Sinn der Christen hatten, weil in dem Evangelio nichts so sehr anbefohlen wird als die Unterwerfung unter die Macht die von Gott geordnet ist. Es ist dahero die gröste Ungerechtigkeit, wenn man der Religion die Mißbräuche, welche sie doch verdammet, aufbürden und zuschreiben will.

Die Christen konnten also keines Verbrechens beschuldiget werden. Die Verfolgung welche sie litten, ware also ungerecht und teuflisch. Dann in der That, wenn man mit kaltem Blut die unerhörte Grausamkeiten, welche man an den Christen ausgeübet hat, überdencket, so kan man kaum begreifen, wie vernünftige Menschen solche Ausschweifungen haben begehen können. Waren dann die Heyden in wilde Thiere verwandelt worden, daß sie sich an dem abscheulichen Schauspiel belustigten, wenn sie sahen, daß Menschen, die ihres gleichen sind durch eiserne Nägel zerfleischet, von wilden Thieren zerrissen und von dem Feuer verbrannt wurden? Wie, schämte sich die Menschlichkeit nicht, daß sie an Wildheit die grausamsten Thieren übertrafe?

Woher konnte dieser Haß gegen solche Menschen entstehen, die gegen sie keine andere als friedliche Gesinnungen hatten und von welchen sie

nichts

nichts befürchten durften, wie dieses Tertullianus in seiner Schutzschrift beweiset.

„Wir sind, sagte er, keine Feinde des mensch„lichen Geschlechts, sondern nur ihrer Fehler „und Laster: mit welchem Grunde könnet ihr eine „solche Gesellschaft unter die aufrührische Sekten „zählen, bey welcher man nicht einmal weiß, „was es heiße sich einen Anhang zu machen, bey „welcher man unempfindlich ist gegen alles, was „der Eitelkeit und dem Ehrgeize schmeichelt, ja „welche durch ihr Gebet und durch ihre Werke „der Liebe an dem Wohlseyn des Staats und an „der öffentlichen Ruhe so vielen Antheil nimmt.„

Tertullian fordert die Heyden heraus, daß sie durch ihre Register beweisen sollen, daß unter einer so großen Anzahl Christen, welche sie gefangen halten und zum Tode verdammen, ein einiger sey, welchen man eines Verbrechens wegen anklagen und beschuldigen könne. „Ihr Name, „sagt er, macht allein ihr Verbrechen aus, und „wenn sich ein schuldiger darunter befindet, so „ist er auch kein Christe nicht.

„Wir sind es also allein, fährt dieser Schutz„redner fort, die in der Unschuld leben. Wir „sind auch dazu verbunden und dürfen uns von „dieser Verbindlichkeit keinesweges losmachen, „da uns Gott selbst die Vorschriften dazu ertheilet hat, (und um zu beweisen, daß die Christen allein wahrhaftig tugendhaft sind) sagt er, „die menschliche Gesetze sind ein gar zu schwacher

Zaum

„Zaum wider die Ausschweifungen, weil man „sie ungestrafet übertretten kan, wenn man sein „Verbrechen heimlich hält. Wir aber: die wir „von Gott gerichtet werden sollen, dem nichts „verborgen bleibet und die wir glauben, daß er „uns ewig strafen und verdammen könne, wir „sind es allein, die sich bestreben unschuldig zu „wandeln, sowohl weil wir die Vortreflichkeit „eines solchen Wandels kennen, als weil wir „wissen, wie unmöglich es ist sich vor den Augen „des Unsichtbaren zu verbergen und vor den „Strafen die dem Bösen zu Theil werden sollen, „erzittern.„

Tertullian zeiget hierauf in dieser Schutzschrift, daß, wenn die Christen sich hätten empören wollen, um sich der Verfolgung zu entziehen, sie das Reich weit ärger beunruhiget haben würden als die Marcomannen und Parther, weil sie weit stärker waren und solche Leute, die sich willig erwürgen lassen, allezeit fürchterlich sind. Allein es ist, sagt er, einem Christen nur erlaubt sein eigenes Leben aufzuopfern, nicht aber andern nach dem Leben zu stehen. Diese Rechtfertigung des Tertullians wird vielleicht verdächtig scheinen. Laßt uns also unsere gröste Feinde fragen, so werden wir sehen, daß sie unsere besten Schutzredner sind. Ja, die Philosophen, die Obrigkeiten, die Richter, die Henker, die Heyden, mit einem Worte, alle bezeugten öffentlich die Unschuld der Christen und ließen der Tugend Gerechtigkeit widerfahren.

Suetonius sagt in dem Leben des Kaisers Nero, daß die Christen wegen ihrem neuen Aberglauben, der mit der Zauberey verbunden ware, mit verschiedenen Martern belegetworden. Er wirft ihnen, wie ihr selbst sehet, hier kein Verbrechen vor, er nennet es nur einen Aberglauben, was Roußeau eine Schwärmerey nennet: das ist den besondern Dienst, den wir Gott leisten. Dabey sagt er, daß er mit Zauberey verbunden ware, weil er vermuthlich die Wunder, welche sie verrichteten der Zauberkunst zuschriebe. Dieses heißt so viel, als solche eingestehen und erkennen.

Tacitus sagt bey der Erzählung von der grossen Feuersbrunst, die einen Theil von Rom in die Asche legte, daß Nero um das Gerüchte zu unterdrücken welches ihm die Schuld davon beymaße, gewiße Mißethäter erschröcklich martern ließe, welche das Volk Christen nennete.

Er beschreibet hierauf die verschiedene Martern und Todesstrafen, die man ihnen anthate und welche ein Grauen und Entsetzen erregen. Er endiget die Erzählung mit diesen Worten: man hatte Mitleiden mit ihnen, da man sahe, daß man sie der Leidenschaft eines einigen Menschen mehr, als dem allgemeinen Besten zu gefallen aufopferte.

Ich will diesen beyden Geschichtschreibern noch das Urtheil des jüngeren Plinius an die Seite setzen, der von dem Trajan als Proconsul nach Pontus

und

und Bithynien geschickt worden ware. Er bezeuget in seinem Briefe an den Kaiser, daß alle Christen, welche er verhöret hatte, sagen, daß das einige Verbrechen, welches man ihnen vorwerfe, darinnen bestehe, „daß sie sich vor der „Sonnenaufgang versammelten und wechsels weise Gesänge zum Lob Christi, als eines Gottes „anstimmeten: daß sie sich durch einen Eid verpflichteten nicht ein Laster zu begehen sondern „keinen Diebstahl, keinen Ehebruch zu begehen, „ihr Versprechen genau zu erfüllen, das anvertrauete Gut wider zu geben: daß sie hierauf gewohnet wären, auseinander zu gehen und sodann „sich wider zu versammeln um einige Gerichte „miteinander zu verzehren. Er gestehet, daß er, „nachdem er zwey Sclavenmäglein gefangen gesetzet, welche den geheimen Gottesdienst der „Christen verstunden, es für nöthig erachtet habe, die Wahrheit durch Martern von ihnen zu „erforschen, daß er aber nichts anders als einen „schlimmen und ausschweifenden Aberglauben „bey ihnen entdecket habe.„

Diese Unschuld der Christen ware so bekannt, daß man nichts anders von ihnen sagen konnte, als daß sie fromme Leute, aber zum Unglück Christen seyen.

Hat man wohl jemals Beyspiele von einem dergleichen Verhalten gesehen? Leute für unschuldig halten und doch mit ihnen als mit den lasterhaftesten unter allen Menschen umgehen! Diese Ehre ware allein den Christen aufbehalten.

Ihre Tugend mußte, wie Plato bezeuget, auf diese Probe gesetzet werden, um ihre Gründlichkeit zu erkennen. Die lange Dauer dieser Verfolgung, nebst der Heftigkeit derselben hätte den christlichen Namen tausendmal vernichten und austilgen sollen und dennoch nach dreyhundert Jahren, worinnen sie gewaltthätig bestritten worden und wo sie gegen alle Mächte imd gegen die erschröcklichste Martern und Todesstrafen zu kämpfen hatten, bestunde die christliche Religion und breitete sich noch mehr dadurch aus.

Der Kaiser Constantinus gabe der Kirchen den Frieden im Jahr Christi 313, und es fande sich, daß die ganze Welt christlich ware. Begreifet ihr, wie so viele Völker, von so verschiedenen Gesinnungen, Gewohnheiten und Sitten eine Religion haben ergreifen können, die ihren verderbten Neigungen des Herzens so zuwider ware? Könnet ihr eine so erstaunende Begebenheit einem andern als dem Allmächtigen zuschreiben? Ist es nicht merklich genug, daß nur die Stärcke seiner Gnade über so viele Hindernisse gesieget, die Herzen verändert und sie in der Frömmigkeit gestärket habe. Wenn dieses wahr ist, so schließet hieraus daß die christliche Religion das Werk Gottes ist.

XXXVIII. Brief.

Zehenter Beweis der Sendung Jesu Christi, aus der Heiligkeit der wahren Christen.

Die Standhaftigkeit der Christen mitten unter den grausamsten Martern ist ohnstreitig einer von den großen Beweißen der Religion. Allein ich behaupte mit gutem Grunde, daß das heilige Leben, welches sie führeten, eben so stark beweise, daß niemand als der Geist Gottes sie regieren konnte. In der That, wie groß mußte die Gnade Gottes seyn, die aus diesen in den schändlichsten Lüsten lebenden Heyden englische Menschen machen konnte? höret wie unsere Geschichtschreiber das Leben dieser neuen Menschen schildern.

„Nach diesem besondern Anblick der Märtyrer kommen wir nun, sagt Herr Fleury, auf „die Einsiedler, welche man Märtyrer der Buße „nennen kan, deren Leiden um so wunderwürdiger waren, als sie freywillig und lang gewesen „sind und sie anstatt einer Marter von einigen „Stunden, ihr Kreuz fünfzig und sechzig Jahre lang „gedultig getragen haben. Was für eine Ehre „ist es für die christliche Religion, daß sie so viele „so vollkommene Gerechte herfürgebracht hat? „Schienen sie nicht eine ganz besondere Natur „gehabt zu haben? Sie entzogen sich der Welt „um sich lebendig in Höhlen und schröcklichen „Wüsten zu begraben. Daselbst fanden sie ihr

„Vergnügen in dem Gebete zu Gott in der Be-
„trachtung seiner Größe, in Erwägung seiner
„Wohlthaten, in der Bewunderung der Schön-
„heit seines Gesetzes und in der Reinigung ihres
„Herzens. Sie verbargen sich vor den Menschen,
„so viel sie konnten und suchten nur Gott zu ge-
„fallen und wie Abraham vor ihm zu wandeln.
„Der Glanz ihrer Tugenden und ihrer Wunder-
„werke machte sie aber doch wider ihren Willen
„bekannt. Sie würden sich wie Opfer der Buße
„unter den Augen Gottes verzehret haben, ohne
„jemals bekannt zu werden, wenn sich nicht neu-
„gierige gefunden hätten, welche sie bis in ihren
„Wüsten nnd Einöden aufsuchten.„

„Sie hatten den Endzweck des Christenthums
„ohne Unterlaß vor Augen, der darinnen beste-
„het, die Menschen von der Liebe zu den Reich-
„thümern, zu den Ehrenstellen und Vergnügen
„loszureißen. Sie bekämpften den Geitz durch
„ihre große Armuth und durch die Austheilung
„dessen, was ihnen täglich von ihrem eigenen
„Verdienste übrig bliebe, unter die Armen, und
„diese Allmosen waren so häufig, daß der heilige
„Augustin uns lehret, daß man ganze Schiffe
„mit Getraid beladen, welche sie abschickten, die
„Armen zu unterhalten. Sie bestritten die
„Sinnlichkeit durch das Fasten, und durch sol-
„che Strenge über deren Erzählung man erschrö-
„cken muß. Endlich der Stolz wurde unter-
„drückt durch die Unterwerfung unter einen Obe-
„ren und durch ihr schlechtes und verächtliches
„Aeußerliche.„

Uebrigens waren diese Bußfertige nicht gleichgültig gegen dasjenige, was den andern Christen, die in der Welt blieben, widerfuhre, Wann der Glaube in Gefahr ware, so kamen sie der Kirche zu Hülfe und wollten an der Schmach und an den Leiden der Vertheidiger der Wahrheit Theil haben.

Die Kirche hat öfters den Trost gehabt, daß sie in ihrem Busen ein neues Schauspiel von diesen strengen Beobachtungen der evangelischen Räthe erblickte. Die Mönchsklöster waren eben so viele Freystätten der Frömmigkeit, und wenn der Eifer eines Ordens nachzulassen anfienge, so erweckte Gott einen neuen Bußprediger, der öffentlich aufstunde und die Liebe zu der Buße in den Herzen der Christen wieder erweckte.

„So groß auch die Frömmigkeit der Einsiedler „und der Mönche gewesen seyn mag, so gabe es „doch in der Kirche einen andern Orden von Chri„sten die noch vollkommener waren: diejenige näm„lich, welche in der bischöflichen und andern Wür„den mitten unter den grösten Gefahren an ihrer „Heiligung arbeiteten, und noch stark genug wa„ren um auch für die Seligkeit anderer zu ar„beiten. Sie führten nach dem Beyspiel der „Apostel ein sehr heiliges Leben und ob sie gleich „mitten in der Welt waren, so widmeten sie doch „ihr Leben dem Heil der Völker, die ihnen an„vertrauet waren. Sie unterrichteten durch ihr „Beyspiel noch mehr als durch ihre Reden und „die Heiligkeit ihres Lebens ware das Muster und „Vorbild der Heerde.„

Sie waren zu dem Hirtenamte nur wider ihren Willen erwählet worden. Ihre Wissenschaft, ihre Weisheit, ihre Heiligkeit hatte sie dazu würdig sie gemachet, das Volk hatte sie erwählet und die Bischöfe dazu berufen.

„In dieser Würde thaten sie nichts, ohne „die Priester, welche den Rath der Kirche vor„stellten, darum zu fragen und sich mit ihnen zu „berathschlagen. Alles geschahe mit gemeinschaft„licher Uebereinstimmung, weil man nichts an„ders als die Wahrheit und was dem Willen Got„tes gemäs ist, suchte. Da diese Bischöfe nicht „stolz waren, so glaubten sie auch nicht, daß nur „sie allein die Wahrheit verstünden, sie setzten in „ihre Einsichten ein Mißtrauen und waren über „diejenige, welche andere hatten, nicht eifer„süchtig.„

Sie lebten nicht prächtig oder wollüstig und verlangten nicht durch ihren Pracht den Großen dieser Welt es gleich zu thun. Als getreue Haußhalter der Güter der Kirche begnügten sie sich nur mit dem nothwendigen und verhielten sich als Verwalter und Väter der Armen, indem sie ihnen den Antheil, der ihnen gebührte, redlich gaben und wovon sie, die Bischöfe, nur die Haußhalter waren.

„Da die Kirche damals von solchen Hirten „geweidet wurde, so enthielte sie auch eine Men„ge von Glaubigen, die ein sehr reines und ihrem „Berufe gemäßes Leben führeten. Die Fröm„migkeit wurde in allen Ständen hochgeachtet.

Man

„Man sahe daß selbst die vornehmsten Personen „sie als ihren Schatz betrachteten. Die Bescheidenheit und Ordnung regierten an dem Hofe des „Constantins, des Gratians, des jüngeren Valentinians und des Theodosius. Diese Kaiser „waren selbst Muster der Tugend und bemüheten sich allen ihren Unterthanen die Furcht Gottes einzuflößen. Viele Kaiserinnen erwiesen „der Kirche unendlich viele Wohlthaten, und „erfülleten das ganze Reich mit dem Geruche ihrer „Tugenden.„

Die Kirchenversammlungen waren zu derselben Zeit sehr häufig und in diesen heiligen Versammlungen, welche aus Dienern der Kirche bestunden, die durch den heiligen Geist regieret wurden, verdammete man die Irrthümer, setzte die Wahrheiten in ein helleres Licht, schafte die Mißbräuche ab und brachte die Kirchenzucht in Ordnung.

„Die Glaubigen wurden unterrichtet, die „Hirten brachen ihnen ohne Unterlaß das Brod „des göttlichen Wortes. Die Regeln der Buße „wurden überall genau beobachtet und niemand „durfte sich dieser Sache entziehen. Alles was „man nur in der Kirche sahe, ware erbaulich und „machte daß sich das Gemüthe zu Gott erheben „mußte. Die in der Kirche herrschende Ordnung, die Ernsthaftigkeit des geistlichen Standes, die Sammlung der Völker, die Majestät „der Ceremonien, alles truge dazu bey, die Versammlungen der Christen ehrwürdig zu machen.

„Hiezu kame noch daß die übernatürliche Gaben „gemein waren und Gott durch viele seiner Die„ner eine Menge Wunderwerke thate. Wie „schön muß euch das Christenthum scheinen, wenn „ihr solches aus diesem Augenpunkte beobachtet!„

Ich schließe diesen Brief noch mit einer sehr wichtigen Anmerkung. Es befindet sich auf der Welt ein Gesellschaft von Menschen die den wahren Gott anbeten und die keine andere Absicht haben, als die Tugend auszuüben und das Laster zu fliehen. Diese Gesellschaft bestehet schon von der Schöpfung der Welt ununterbrochen bis auf auf den heutigen Tag.

Man hat bey allen diesen Leuten, welche diese Religion geliebet und befolget haben, nichts anders bemerken können, als Weisheit in ihren Reden, Aufrichtigkeit in ihrem Wandel, Reinigkeit in ihren Sitten, Sanftmuth in ihrem Umgang, Liebe gegen den Nächsten, Ehrfurcht gegen die Obrigkeiten und Frömmigkeit gegen Gott: und nun will man uns sagen, daß diese Gesellschaft aus Betrügern und einfältigen Leuten bestehe. Und wer sind diese, welche die Christen dessen beschuldigen? Es sind Leute, die gröstten theils keine Ehre, keine Aufrichtigkeit, keine Frömmigkeit haben, welche nur deßwegen die Religion untersuchet haben, damit sie dieselbe bestreiten können. Könnet ihr wohl noch zweifeln, auf welche Seite ihr euch begeben wollet? Nein, mein Sohn, die Rechtschaffenheit eures Herzens versichert mich von der Wahl, die ihr trefen werdet. Und in dieser Hofnung umarme ich euch.

XXXIX. Brief.

Die Aufsicht Gottes über seine Kirche ist der eilfte Beweis der Sendung Jesu Christi.

Die Aufrichtung der christlichen Religion ist das Werk Gottes, wie ihr, mein Sohn, gesehet habet: die Beweiße sind so häufig und so deutlich, daß nur ein Mensch, der von seiner Leidenschaft verblendet ist, denselben seinen Beyfall versagen kan. Allein die Erhaltung dieser Religion hat auch so merkliche Kennzeichen des Schutzes und der Aufsicht Gottes, daß dadurch nicht weniger alle Zweifel vertrieben werden müßen.

Betrachtet nur die Widerwärtigkeiten, welche sie zu erdulten gehabt hat, so werdet ihr auch die Hand, welche sie erhalten hat, erkennen müßen. Wäre dieses Gebäude nur auf den leichten Sand der menschlichen Meynungen erbauet worden, so würde es durch das Ungewitter gar leicht über einen Haufen geworfen worden seyn. Ihr habet gesehen, daß die Verfolgung, die über die Christen ergangen ist, nur gleichsam das Pflugeisen gewesen ist, welche die Erde aufreißet und sie geschickt machet, den ausgestreuten Saamen in sich zu nehmen.

Ihr habet euch nicht enthalten können, euch über die reiche Erndte zu verwundern, welche auf

diese Verfolgung erwachsen ist, und ihr habt gesagt, der Finger Gottes ist hier. Folget ihm nun mit euren Gedanken in seinem Verhalten ferner nach, bemerket sorgfältig, wie er ihr beygestanden hat in den heftigen und beständigen Angriffen, welche sie von Seiten der Hölle, die sich gegen sie verschworen hatte, erfahren mußte, so werdet ihr voll Verwunderung und Dankbarkeit ausrufen: Der HErr gehet vor uns ein und aus: der HErr streitet für uns. Wenn Millionen Feinde uns angreifen wollten, so würden wir uns dennoch nicht fürchten.

Kaum fienge die Kirche an einiger Ruhe zu genießen, so erweckte ihr der Teufel neue Widerwärtigkeiten. Auf die äußerliche Kriege folgten, die innerliche und da keine Feinde von außen sich zeigten, erschienen innerliche Feinde. Kurz die Kinder selbst wüteten in dem Schooß ihrer Mutter und suchten denselben zu zerreißen.

Fürwitzige, eitle und unruhige Menschen wollten sich unter den Glaubigen einen Namen machen und begnügten sich nicht mit dieser mäßigen und einfältigen Weisheit, welche der Apostel den Christen so sehr empfohlen hatte: sondern wollten zu tief in die Geheimniße eindringen und sie nach ihren schwachen Begrifen abmeßen. Neue Philosophen, welche ihre menschliche Gedanken mit dem Glauben vermischten und die Schwierigkeiten des Christenthums vermindern wollten, da sie alle die vorgegebene Thorheit, welche die Welt in dem Evangelio fande, nicht verdauen konnten.

Ich will nichts von den kleinen Widerwärtigkeiten gedenken, welche die Kirche von einigen Christen leiden mußte, die unter dem Vorwande einen vollkommneren Weg, als der Weg des Evangelii ist, zu ergreifen, in die gröbsten Irrthümer und schändlichste Ausschweifungen gerathen sind. Die Kirche, da sie dieselbe von sich ausgestoßen, hat dadurch gezeiget, daß sie die Reinigkeit eben so sehr als die Wahrheit liebe.

Diese ersten Angrife sind gleichsam nur das Vorspiel der großen Streitigkeiten gewesen, welche die Kirche mit den Kezern gehabt hat. Diese waren so heftig, daß die Kirche sich ihrem Untergange schon sehr nahe sahe und nur die mächtige Hand Gottes sie noch unterstützen konnte.

Der gottlose Arius, welcher die Gottheit Christi bestritte, wollte den Christen den ganzen Grund ihres Glaubens an Jesum Christum rauben. Dann wann Christus nichts anders als ein Geschöpf ist, welches zu der Würde eines angenommenen Sohnes Gottes erhoben worden, so ist sein Opfer, weil es kein göttliches Opfer ist, nicht mehr unendlich gültig und kräftig. Folglich kan er auch einer unendlichen Gerechtigkeit, die eine unendliche Genugthuung erfordert, kein Genüge thun, und folglich haben wir auch keinen Zugang zu dem Throne Gottes und können in seiner Gnade die Kraft nicht mehr finden, die unsere Herzen bekehret. Diese Kezerey machte aus Christo einen bloßen Menschen, der aus Gnaden zu der Würde eines Sohnes Gottes erhoben wor-

den

den und untergrube den Grund der Kirche. Mit der Verführung verbande sich die Gewalt. Die Kaiser Constantius und Valentius schützten den Irrthum und zogen beynahe alle Bischöfe mit sich hinein, so daß fast die ganze Welt arianisch ware.

Endlich nach einer mehr als sechzigjährigen Verfolgung verschwande diese Kezerey wie eine Wolke, welche die Sonne zertheilet. Die Wunderwerke, die durch die großen Vertheidiger der Wahrheit verrichtet wurden, öfneten den Glaubigen die Augen: die Kezerey wurde verdammet und die Wahrheit siegete. Allein dieser Kampf ware kaum zu Ende, so fienge sich wieder ein neuer an.

Nestorius, ein Bischof zu Constantinopel versetzte dem Glauben der Gottheit Jesu Christi einen neuen Streich. Er glaubte zwar, das das Wort Gott, ein Sohn Gottes und mit dem Vater gleiches Wesens sey: Allein er trennete in Christo Jesu das Wort von der Menschheit und behauptete nur eine Vereinigung des Willens zwischen beyden Naturen. Auf solche Weise rieße er, wie Arius, den ganzen Grund unsers Glaubens und Vertrauens nieder, da er die Verdienste des Todes Christi zu nichte machte, welche, weil sie nicht mehr Verdienste eines Gottes sind, auch nicht mehr hinreichen, die Sünde der Menschen zu versöhnen. Diese Verführung, die von einem der vornehmsten Bischöfe herkame und durch das Ansehen der Kaiser unterstützet wurde, brachte der Kirche eine solche Wunde bey, die niemals vollkommen geheilet werden konnte.

Ich mag euch, mein Sohn, nicht alle übrige Kezereyen beschreiben, welche aufeinander folgten, und nach und nach, ja mit einer gewißen Ordnung alle Artickel unsers Glaubens angrifen und bestritten. Es ist genug wenn ihr wisset, daß diese Streitigkeiten unaufhörlich und heftig gewesen, daß aber die Kirche allezeit gesieget habe. Es ist wahr, daß viele ihrer Kinder, die durch den Strohm des Irrthums mit fortgerißen worden, ihr entzogen worden sind, entweder weil sie wegen ihrem hartnäkigen Bestehen in der Kezerey ausgestoßen worden, oder sich selbst von ihr getrennet haben. Dadurch sind ihr freylich nach und nach ihre schönsten und auch fruchtbarsten Aeste abgehauen worden. Allein der Glaube bliebe immer in seiner Reinigkeit bey den glaubigen Kindern und die Pforten der Höllen konnten sie niemals überwältigen.

Diese Kezereyen haben verschiedene Secten herfürgebracht, die noch bestehen und sich dennoch rühmen, daß sie Christen seyn: allein sie haben alle einen gewißen Flecken, der ihre ewige Verdamnis seyn wird. Dieser Fleck ist ihre Neuigkeit. Ihr waret gestern noch nicht, sagen wir zu ihnen, ihr leitet euren Ursprung erst von eurem Stifter her. Die Kirche ware noch vor ihm: ihr Glaube ware schon in Ordnung, da ihr kamet. Ihr habet die Lehre, der ihr anhanget, nicht von ihm bekommen, weil ihr sie deswegen verlassen habet, weil ihr eine von ihrer Lehre verschiedene Lehre ergreifen wollet.

tet. Sie zeiget euch ihre Ansprüche, die älter sind als ihr. Wollet ihr behaupten, daß sie dieselbe verlohren habe, so müßet ihr auch behaupten daß Gott sie verlassen habe. Hätte er sie aber verlassen, so wäre sie nicht sein Werk gewesen, weil er seine Verheißung nicht erfüllet hätte, welches unmöglich ist.

Die Vorrechte welche die Kirche aufweiset und welche sie allein aufweisen kan, sind das Alterthum, die Allgemeinheit und Einmüthigkeit ihrer Lehre. Eine Lehre, die sich nicht von den Aposteln herschreibet, ist nicht ihre Lehre. So bald sie nicht in den Urkunden der Kirche aufgezeichnet ist und nicht allgemein geglaubet wird, so bald ist es auch eine fremde Lehre.

Dasjenige aber was allezeit, an allen Orten und von allen geglaubt worden ist, das macht den Glauben der Kirche aus, das ist ihr Vorrecht, ein unumstößliches Vorrecht, welches unsern Adel ausmacht. Hierinnen findet der Catholick unfehlbar seinen Vorzug und ein fremder kan es ihm nicht nachthun. So bald er es thun will, so ist das Erstaunen, welches eine neue Lehre, die man vorträgt, bey dem Menschen herfürbringt, der einfältigste, kürzeste und gewißeste Beweis der Neuigkeit derselben. Wer aber sagt, es ist ein Beweis der Neuigkeit, sagt in der Kirche wesentlich nichts anders als ein Beweis des Irrthums. Dieser Eindruck der Neuigkeit bringt nothwendig das erste Geschrey drs Glaubens herfür, welches den Irrthum und das Vorurtheil verjaget.

Sehet nun, mein Sohn, wie die catholische Kirche ohne viele Mühe einem jeden vernünftigen Menschen beweiset, daß sie allein die Arche ist, worinnen man sich vor der Sündfluth des Irrthums bergen kan und außer welcher keine Seligkeit ist. Hiedurch beschämet sie alle, die sich von ihr getrennet haben, und beweißet, daß sie der Stamm ist: die andere Kirchen aber nicht anders sind, als Aeste, die von dem Stamme abgehauen worden.

Erkennet hier noch den Schutz Gottes über seine Kirche, der da nicht erlaubt hat, daß sie durch die Kezereyen über einen Haufen geworfen worden. Die Religion, welche über die Abgötterey und Irrthümer gesieget, hat noch einen neueren Kampf aushalten müßen, um die Reinigkeit ihrer Sitttenlehre zu vertheidigen. Es sind in dem Schoos der Kirche selbst viele Lehrer der Lügen aufgestanden, welche, an statt die Menschen zu lehren, ihren Wandel nach der Heiligkeit des Gesetzes Gottes anzustellen, sich unterstanden haben, das Gesetz nach ihren verderbten Lüsten zu verdrehen, Entschuldigungen für die Sünden zu suchen und alles anzuwenden durch betrügliche Auslegungen das Gesetz selbst zum Mitschuldigen ihrer Laster zu machen. Daher ist diese falsche Ruhe und Sicherheit gekommen, in welcher heut zu Tag die Sünder leben, welche die Ungerechtigkeit wie Waßer verschlucken, und weil sie durch diese falsche Lehrer sicher gemacht werden, welche sie bereden, daß sie nichts zu befürchten

haben,

haben, die Biße ihres Gewißens dergestallt ersticken, daß sie in dem Schlaf der Boßheit liegen bleiben und verlohren gehen, indem sie glauben sich zu retten.

Aus dieser vergifteten Quelle ist nun dieser Strohm von Lastern und Ausschweifungen, der alle unsere junge Leute mit sich fortreißet, hergeflossen. Daher ist diese ausgelaßene Frechheit in thörichten Meynungen, welche wie ich gezeigt habe, wider die gesunde Vernunft und wider die Religion anstoßen, entstanden. Allein ohngeachtet aller Stöße, welche die Kirche erleidet, wird sie doch niemals umgeworfen werden. Das Wort Gottes wird unveränderlich bleiben und derjenige, der über sie wachet, wird nicht einschlafen. Seyd feste und standhaft in diesem Glauben, so werdet ihr in eurer Hofnung auch nicht betrogen werden.

XL. Brief.

Den zwölften Beweis der Sendung Jesu Christi geben die Wunderwerke, die von einem Jahrhunderte zu dem andern zu Bestättigung dieser Sendung geschehen sind.

Erstes Wunderwerk: die Zerstöhrung Jerusalems.

In der Erklärung, welche ich euch, mein Sohn, von der ersten Offenbarung gegeben, habe ich euch, wenn ich so reden darf, auf den

Fuß-

Fußstapfen Gottes selbst fortgeleitet von dem Anfang der Welt bis zu der Geburt Jesu Christi. Ihr habet dabey einen Lichtstrahl erblicket, der euch in Verwunderung hat setzen müssen. Noch könnte ich bey der Erklärung dieser zweyten Offenbarung eben dieses thun und ihr würdet alsdann sehen, daß das Werk Jesu Christi dieser helleuchtende Blitz ist, der mit seinem Glanze von seinem Aufgang bis zu seinem Niedergang erschienen ist. Schlaget aber nur die von dem Herrn Fleury mit so vieler Einsicht geschriebene Kirchengeschichte nach, so werdet ihr sehen, daß, so bald die Kirche von einem heftigen Sturm und Ungewitter beunruhiget worden, Christus aus dem Schlafe erwachet sey und den Wellen befohlen habe, worauf das Meer stille wurde. Er hat mitten in seiner Kirche herrliche Wunder gethan, welche ihren Feinden den Mund gestopfet und das Verhalten der Vertheidiger der Wahrheit gerechtfertiget haben. Ich will mich hier in keine genauere Vorstellung derselben einlassen, weil mich solches zu weit führen würde: sondern nur einige vorzügliche Begebenheiten anführen, die von einem vernünftigen Gemüthe nicht in Zweifel gezogen werden können.

Die erste Begebenheit, wovon ich mich heute mit euch unterhalten will, ist die Zerstöhrung Jerusalems, welche von Christo geweissaget worden und wobey sich die Hand des HErrn so merklich zeigte, daß selbst das römische Kriegsheer, welches Gott gesendet hatte, seine Rache zu vollziehen, solche erkennen mußte.

Der Gottesdienst, der durch Christum errichtet worden, konnte nicht völlig in Schwang gebracht werden, als durch die Aufhebung des jüdischen Gottesdienstes. Die alten Opfer mußten abgeschaft werden, das Priesterthum Levi mußte dem Priesterthum Christi weichen und der vorbildliche Tempel mußte zerstöhret werden, damit er nicht dem Juden, der die christliche Religion angenommen, eine Gelegenheit zum Falle werden und der hartnäckige Jude, der in dem Gesetze des Todes bleiben wollte, die Christen nicht verspotten könnte. Die Umstürzung der Synagoge mußte sehr merklich und in die Augen fallend seyn, theils um die Aufrichtung der christlichen Religion ansehnlich zu machen, theils um den gegen das Wort Gottes aufrührischen Juden zu beschämen und ihn zu strafen, weil er den Meßias an seinen Werken nicht erkannt hat. Die Rache mußte dem Verbrechen gemäß seyn, und die Weissagungen, welche den Juden ihre gänzliche Zerstöhrung ankündigten, mußten ihre gehörige und unwidersprechliche Erfüllung bekommen. Dasjenige nun, was in Ansehung dieser Sache vorgegangen ist, gibt uns einen der stärksten Beweiße für unsere Religion an die Hand, wie ihr aus der Beschreibung, welche ich euch von der Zerstöhrung Jerusalems vor Augen legen will, sehen werdet.

Nicht lange nach dem Tode Christi wurde das Volk mit den grösten Uebeln heimgesuchet und aus ihrem Lande vertrieben. Die Geschichte weiß kein Beyspiel von einer Belagerung, wo

das

das Volk so unglücklich gewesen wäre. Die Römer waren nicht so grausam gegen die Juden, als sie sich selbst gegen einander bewiesen.

Man kan dasjenige nicht ohne Entsetzen lesen, was Josephus der jüdische Geschichtschreiber, der selbst ein Zeuge von demjenigen ware, was er hievon geschrieben hatte, von den Grausamkeiten der Zeloten meldet, die in den göttlichen Händen die eifrigste Vollzieher seiner Rache gewesen sind. Andere Städte mußten die Strenge einer Belagerung, andere den Hunger, andere die Pest erfahren: hier aber ware alles beysammen und was am unerhörtesten ware, ein Theil der Bürger versetzte den andern in ein unbeschreibliches Elend, da sie einander den letzten Bißen Brods, den sie hatten, hinwegnahmen. Diese wütende Leute vergnügten sich daran, daß sie die alte Greißen quälten und sich an ihrem Elend ergötzen konnten. Und dennoch waren sie einander selbst unversöhnlich feind und verbanden sich nur zum bösen. Da sie zu der grausamsten Verzweifelung getrieben waren, so fanden sie einen Trost darinnen, daß sie auch andere zu derselben brachten. Kurz, diese unsinnige Leute, die keinen guten Rath mehr annahmen, schienen ihrem Verderben selbst entgegen zu laufen und entschloßen zu seyn, auch ihr Vaterland, ihr Volk, ja selbst ihre Religion deren eifrige Vertheidiger sie seyn wollten, mit in dasselbe hinein zu ziehen.

Die Hungersnoth ware so erschröcklich, daß das Volk bey der Nacht herausgienge aus der

Stadt um Kräuter in den Gräben zu suchen: allein die Aufrührer raubten sie ihnen wieder, ohne ihnen nur eine Hand voll davon zu lassen. Man asse alles, was selbst die unflätigste Thiere nicht berühren würden. Sie ließen nichts übrig, weder ihre Gürtel, noch die Nestel oder die Riemen von ihren Fußsohlen, noch das Leder von ihren Schilden. Die Häußer waren voll toder Weiber und Kinder. Man ertapte eine, die ihr eigen Kind verzehrte. Man sahe auf den Straßen junge Leute die ganz aufgeblasen waren, wie ein Schatten herumgehen und plötzlich niederfallen. Man konnte und wollte die Toden nicht einmal mehr begraben, welches die Pest in die Stadt brachte.

Die Aufrührer, die durch den Hunger gezwungen wurden, giengen auch des Nachts hinaus und suchten Kräuter. Da Titus dieses erfahren, stellte er Soldaten aus, die auf sie lauren mußten und ließe alle diejenige kreuzigen, welche in den Waffen ergriffen wurden. Man kreuzigte täglich bis auf fünfhundert derselben, so daß es endlich am Platz und an Kreuzen fehlete. Die Soldaten nagelten sie zum Spaß in verschiedenen Stellungen an. Alle Grausamkeiten, sagt Josephus, und alle Beschimpfungen, die bey dieser schröcklichen Todesstrafe möglich waren, wurden von diesen Soldaten ausgeübet, welche der Zorn und Haß noch dazu antriebe dieser elenden zu spotten.

Man rechnet, daß während dieser Belagerung eilf hundert tausend Juden umgekomnen

und neunzig tausend als Sclaven verkauft worden sind.

Der Tempel wurde völlig verbrannt, ohngeachtet Titus befohlen hatte, ihn zu erhalten und alle Mühe anwendete, das Feuer zu löschen. Kurz, die Hand Gottes ware bey der Zerstöhrung dieser Stadt so sichtbar, daß der Kaiser Titus die Siegeskronen nicht annehmen wollte, welche ihm die benachbarte Völker anboten, um seinen Sieg damit zu beehren. Er sagte ohne Scheu, daß dieses nicht sein Werk sey und daß er Gott nur seine Hände geliehen, der über dieses Volk erzürnet gewesen und seine Rache an demselben ausführen wollte. Nun, mein Sohn, wollet ihr dasjenige nicht sehen, was ein Heyde, was ein Kaiser sahe, der sich durch einen so merkwürdigen Sieg gar leicht eine Ehre hätte verschaffen können? Uebrigens hat diese Züchtigung alle Merkmale einer exemplarischen Strafe an sich. Gott bezeiget und verhält sich dabey gegen dieses Volk, wie es sich gegen Christum verhalten hat: Das Kreuz ist die Todesstrafe, womit man sie beleget. Sie haben über den Schmerzen und die Gedult Christi gottlose Spöttereyen ausgestoßen: und diejenige, welche sie kreuzigten spotten sie hinwiederum auf die schimpflichste Art. Sie haben den Leib Christi durch Geißeln zerfleischet, und die römische Soldaten haben ihr Vergnügen daran, sie eben diese Schmach erfahren zu lassen.

Wenn ihr noch zweifelt, daß Gott bey dieser Gelegenheit selbst sich geoffenbaret habe, so schla-

get nur das Evangelium auf, so werdet ihr sehen, daß Christus dieses Unglück deutlich verkündiget habe. Nachdem er gemeldet, daß Jerusalem das Maaß seiner Sünden voll machen werde, indem es die Propheten töden würde, die er zu ihnen senden wollte, so ruft er aus: „Jerusalem „Jerusalem, (a) die du tödest die Propheten und „steinigest die zu dir gesandt werden. Wie oft „habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie „eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre „Flügel, und du hast nicht gewollt. Siehe eure „Häußer werden euch wüste gelassen werden„ Da Christus noch weiter das Uebel verkündigte, welches diese sündliche Stadt trefen würde, so bestimmt er auch die Zeit davon, indem er sagt, daß dieses gegenwärtige Geschlecht nicht vergehen werde, bis dieses alles, was er gesagt hat, erfüllet seyn werde. Was kan deutlicher seyn? Diese Zerstöhrung geschahe ungefähr vier und dreyßig Jahre nach dem Tod Christi. Er zeiget aber auch noch die Größe dieser Unfälle an durch folgende Worte: (b) „Wehe den Schwangern „und Säugenden an diesem Tage, weil alsdann „eine so große Trübsal seyn wird, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis hieher und als „auch nicht werden wird.„ Und endlich zeiget „er auch wie weit diese Zerstöhrung gehen werde, „indem er sagt: es wird von diesem prächtigen „Tempel kein Stein auf dem andern gelassen werden.„

Werdet

(a) Math. 23. v. 37. (b) Math. 24. v. 21.

Werdet ihr diese Weissagungen wohl einem Ohngefähr zuschreiben? Ich dencke nicht. Werdet ihr glauben, daß solche erst hernach gemacht worden? Sie waren aber unter den Christen so bekannt, daß nicht ein einiger in dieser Stadt bliebe, sondern alle nach der Erinnerung Christi hinausgegangen waren, da sie den Anfang der Belagerung sahen. Außer diesem ware diese Weissagung Christi auch schon von den andern Propheten vorgetragen worden, er führet sie auch selbst an und bezeichnet nur die Zeit und die Ursache der Vollziehung dieses Urtheils.

Diese Weissagungen können euch auch nicht verdächtig scheinen, weil die Juden selbst sie euch vorzeigen und die Gewisheit derselben behaupten. Dieses Volk bewahret diese Bücher sorgfältig „als eine Erbschaft von ihren Voreltern (*) und „als ihre Vorrechte, welche zugleich auch die unsrige sind. Diese Schriften, welche gewis von „uns nicht verfälschet worden, weil sie solche „selbst in Verwahrung haben, sprechen schon viele „Jahrhunderte vorher ehe solches geschehen, das „erschröckliche Urtheil, welches so vollzogen worden ist, daß wir noch darüber erstaunen. Die „Zerstöhrung des Tempels und des Volkes wird „dadurch verkündiget. Die Römer, welche die „Werkzeuge dieser Rache seyn sollten, werden benennet. Das Verbrechen, welches ihnen solches alles zuziehen solle, ist angezeiget. Dieses Verbrechen ist die Tödung des Meßias, des-

(*) Vie de Julien l'Apostat.

„sen Zeit, Eigenschaften und Verrichtungen sind „so deutlich offenbaret, daß man eben so blind „seyn muß als die Juden waren, wenn man Chris„stum nicht erkennen will, ja ihre Blindheit selbst „ist bemerket und ihre Gefangenschaft umständ„lich beschrieben worden.„

Diese Anmerkungen habe ich dem Herrn de la Bletterie einem sehr scharfsinnigen Schriftsteller abgeborget. Könnet ihr wohl denselben euren Beyfall versagen? Gestehet nur aufrichtig, daß ihr gegen so viele Beweiße nichts einwenden könnet. Daher suchen auch die Feinde unserer Religion sie sorgfältig zu verbergen, und wollen lieber durch einige scheinbare Gründe verblenden, welche aber bey keinem andern als bey solchen Gemüthern, die nur obenhin eine Sache ansehen, oder die wollüstig sind und die vor dem Anblick der Gerichte Gottes erzittern, einen Eindruck machen.

Lasset euch, mein Sohn, nicht von ihnen betrügen, erkennet unsre Religion, liebet sie, übet sie aus, so werdet ihr einsehen lernen, daß diese Gottlose euch nur Fabeln erzählen.

XLI. Brief.

Zweytes Wunder: die vergebliche Versuche Juliani des abtrünnigen Jerusalem wieder zu erbauen.

So merkwürdig, mein Sohn, die Zerstöhrung Jerusalems ware, so schiene doch noch etwas an der völligen Erfüllung der Weissagungen Christi zu mangeln nach welcher er von dem Tempel gesagt hatte, daß kein Stein auf dem andern bleiben würde. Dieses Kaisers Juliani selbst hat sich nun Gott bedienet, um sein Werk zu vollenden. Er wollte, daß der listigste Feind unserer Religion, vor den Augen der ganzen Welt, einen der stärksten Beweiße ihrer Wahrheit verschaffen sollte.

Der Kaiser Julianus ware getauft worden, allein er hatte in seinem Herzen allezeit eine herrschende Liebe zu der Abgötterey und einen heftigen Abscheu gegen die Religion beybehalten. Er verbarge seine Gesinnungen, so lange er im Privatstande lebte: allein so bald er auf den kaiserlichen Thron gelangte, nahme er sich thörichter Weise für, die christliche Religion zu vertilgen und die Abgötterey wieder herzustellen. Er entsagte gleich anfangs öffentlich dem Glauben an Christum indem er sich in den Geheimnißen der falschen Götter einweihen ließe und hierauf wendete er alle seine Macht und Boßheit an, die Religion verächtlich zu machen, Spaltungen unter den Christen anzurichten und ihr Feinde zu erwecken. In dies-

ser Absicht entschloße er sich auch den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen, um, wenn es möglich wäre, die Weissagungen Christi zu schanden zu machen. Sehet, wie Herr Fleury diese Begebenheit erzählet.

„Julian ließe von allen Orten her die vortreflichste Werkleute kommen und gabe einem seiner „besten Freunde, dem Alippius, die Aufsicht „über dieses große Werk und befahle ihm daran „unabläßlich fortzuarbeiten ohne die Kosten zu „scheuen. Die Juden liefen haufenweise herbey „nach Jerusalem, spotteten die Christen und bedroheten sie mit einer außerordentlichen Gewalt, „gleich als ob die Zeit gekommen wäre, wo ihr „Königreich wieder aufgerichtet werden sollte. „Ihre Weiber beraubten sich ihres kostbaren „Schmuckes um etwas zu den Unkosten dieses „Werkes beyzutragen, sie arbeiteten selbst mit ihren Händen und trugen selbst die Erde in ihren „Kleidern zu. Ja man sagt, daß sie zu dieser „frommen Arbeit silberne Hauen, Schaufeln „und Körbe haben machen lassen. Der heilige „Cyrillus, der Bischof von Jerusalem, da er von „seiner Verweisung wieder zurück kame, sahe ganz „geruhig alle diese Zubereitungen machen, weil „er sich auf die unfehlbare Wahrheit der Weissagungen verließe und versicherte, daß man bald „die Erfüllung derselben sehen würde.„

„Als man an dem Grund arbeitete, so wiche ein Hauptstein von seinem Platze und entdeckte die Oefnung einer Höhle, die in dem Felsen

„sen ausgehauen ware. Man ließe einen Arbei-
„ter an einem Seil hinunter und da er in der Höhle
„ware, merkte er, daß ihm daß Waßer bis an den
„halben Fuß hoch reichte. Er grife mit seinen
„Händen auf allen Seiten herum und auf einer
„Säule, die ein wenig über das Waßer herfür
„ragte, fande er ein Buch, das in eine sehr feine
„Leinwand eingewickelt ware, welches er zu sich
„nahme und ein Zeichen gabe, daß man ihn hin-
„auf ziehen solle. Alle die dieses Buch sahen,
„erstauneten, daß es nicht verdorben ware. Ihr
„Erstaunen aber wurde noch größer, besonders
„der Heyden und der Juden, als sie, nach Er-
„öfnung desselben, alsobald diese Worte mit gros-
„sen Buchstaben geschrieben erblickten: Im An-
„fang war das Wort und das Wort ware
„bey Gott u. s. w. dann dieses Buch ware das
„ganze Evangelium des heiligen Johannes.„

„Da nun Alippius das Werk eifrig triebe
„und von dem Stadthalter der Provinz alle Hülfe
„bekame, so sprungen erschröckliche Feuerkugeln
„und Flammen aus dem Grunde herfür und
„machten daß man nicht dahin kommen konnte,
„indem die Arbeitsleute öfters verbrannt wurden.
„Da nun dieses Element nicht aufhörte sie zurück
„zu treiben, so ließe man endlich diese Unterneh-
„mung fahren.„

„Dieses sind selbst die Worte des Ammia-
„nus Marcellinus eines heydnischen Geschicht-
„schreibers, der damals gelebt hatte und ein eben
„so großer Feind der Christen als ein Bewunde-

rer

„rer des Julians ware. Die christliche Schrift-
„steller erzählen eben diese Begebenheit und mel-
„den davon noch folgende Umstände.

„Dieses Wunder geschahe in der Nacht vor
„dem Tage, an welchem man, nach Aufräumung
„des Platzes das Werk anfangen sollte. Es ent-
„stunde ein großes Erdbeben, welche die Steine,
„die zu dem Grunde gebraucht werden sollten, al-
„lenthalben herum warfe und fast alle Gebäude
„des Ortes umstürzten, unter andern auch die öf-
„fentliche Galerien, wo eine Menge von Juden,
„die zu dieser Arbeit bestimmet waren, wohnete,
„so daß alle, welche darinnen waren, entweder un-
„ter den Schutt begraben oder übel zugerichtet
„worden sind. Wirbelwinde weheten auf einmal
„den Sand, Kalch und die übrige Materialien,
„von welchen man eine ungeheure Menge zusam-
„men gebracht hatte, hinweg. Das Feuer verzeh-
„rete die Hämmer, die Meisel, die Sägen und
„übrige Werkzeuge, die man in einem besondern
„Gebäude verwahret hatte. Da der Tag anbra-
„che und die Juden herbey liefen die Unordnung
„zu sehen, die in der vergangenen Nacht angerich-
„tet worden, kame aus diesem Gebäude ein gan-
„zer Feuerstrohm, der sich mitten auf dem Pla-
„tze ausbreitete und da und dorthin liefe, nach-
„dem er die Juden, welche sich daselbst befanden
„verbrennet hatte. Dieses Feuer zeigte sich etli-
„chemal an diesem Tage. Die folgende Nacht
„sahen sie alle auf ihren Kleidern leuchtende Kreuze,
„welche sie, sie mochten auch damit anfangen was

sie

„sie wollten, nicht auslöschen konnten. Es erschiene „auch an dem Himmel ein leuchtendes Kreuz. „Die Juden versuchten es zwar theils aus eige„ner Begierde, theils auf Befehl des Kaisers „ihre Arbeit wieder vorzunehmen, allein sie wur„den allezeit durch dieses wunderbare Feuer wieder „abgetrieben.„

Ich überlasse diese Begebenheit eurem eigenen Nachdenken und werde nicht ermangeln euch bey der nächsten Gelegenheit meine Gedanken hievon anzuzeigen.

XLII Brief.

Anmerkungen über dieses zu den Zeiten des Julians geschehene Wunder.

Ich verlange, mein Sohn, nicht mehr als diese einige Begebenheit, welche ich euch in meinem letzten Briefe erzählet habe, um dem Unglaubigen den Mund zu stopfen und der christlichen Religion den Sieg zu verschaffen. Vermuthlich habt ihr bey eurem eigenen Nachdenken eben diesen Schluß gemachet.

Wie wird sich wohl der Unglaubige dabey verhalten? Wird er dieses läugnen? Er hat freylich kein anderes Hülfsmittel: allein wird er damit frey seyn, wenn er es läugnet? Er muß auch Gründe dazu haben und diese hat er nicht. Er muß doch zuweilen das allgemeine Urtheil gelten

lassen,

lassen. Wie! soll es dann nur dem Unglaubigen erlaubt seyn, uns täglich mit großer Prahlerey die zweifelhaftesten Begebenheiten, die er aus den Schriften der Feinde der Religion, wie die Rabbinen sind, genommen hat, zu erzählen: soll nur er die Freyheit haben, die boshaftesten Anmerkungen darüber zu machen und ob er sie gleich selbst nicht glaubet, ihnen allen Schein und Anstriche der Wahrheit zu geben blos um das unselige Vergnügen zu haben die Religion verspotten zu können: und wann wir ihm offenbare Begebenheiten anführen, die von unsern Feinden selbst, die Zeugen davon waren, die zu derselben Zeit, da sie geschehen sind, geschrieben haben und welche das Zeugnis vieler anderer scharfsinnigen Geschichtschreiber vor sich haben, bekräftiget werden, so meinet er damit frey zu seyn, wenn er sagt: ich glaube es nicht. Und was hat er dann für Gründe sie zu verwerfen? Keine andere, als weil sie der Religion günstig sind, die er nur deßwegen hasset, weil sie sein Leben und seine Sitten verdammet. Wo bleibt aber hier die Redlichkeit? Soll es nur der christlichen Religion verbotten seyn, die Regeln der Critick zu Hülfe zu nehmen, bey der Vertheidigung der Begebenheiten die ihr günstig sind. Es ist Ammianus Marcellinus, ein zu gleicher Zeit lebender Geschichtschreiber, ein Bewunderer Julians, ein Feind der Christen, der diese Sache erzählet und man will sein Zeugnis verwerfen? Wem soll man dann glauben, wenn man einem Feinde nicht glauben will, der eine Aussage gegen sich selbst thut? Sein Zeugnis

wird

wird auch durch das Zeugnis aller zu gleicher Zeit lebender Schriftsteller bestättiget. Rufinus, Socrates, Sozomenus, Theodoretus und Philostratus reden von dieser als von einer ganz unwidersprechlichen Sache. Sind wohl so viele Leute im Stande zu betrügen und eine Begebenheit als eine allgemeine bekannte Sache zu erzählen, worüber sie die Heyden und Juden der Lügen hätten strafen und überweisen müssen. Daher sagt auch der scharfsinnige Schriftsteller, aus welchem ich diese Erzählung genommen habe, daß er kein Wunderwerk wisse, welches mehr bestättiget worden wäre als dieses, daß viele Juden und Heyden dadurch erwecket, zu der Erkenntnis der Gottheit Christi gebracht worden und die Taufe verlanget hätten. Der Herr de la Bletterie fällt eben dieses Urtheil, er berufet sich auf eben diese Schriftsteller wie Herr Fleury und setzt hinzu, daß es durch drey Kirchenväter, die zu gleicher Zeit gelebt haben, bekräftiget werde, nämlich durch den heiligen Gregorius Nazianzenus, den heiligen Chrysostomus und den heiligen Ambrosius. Der erste erzählet es in einer seiner Reden gegen den Julian die in eben diesem Jahre aufgesetzet worden: der zweyte ungefähr zwanzig Jahre hernach vor den Ohren der ganzen Stadt Antiochia: und der dritte redet hievon noch ein wenig später als der zweyte: als von einer sehr bekannten Sache in einem Schreiben an den Kaiser Theodosius. Julian selbst gestehet in einem seiner Briefe, daß er es versuchet habe, den Tempel wieder aufzubauen. Und an statt,

daß

daß er hieraus hätt schließen sollen, daß die christliche Religion die wahre sey, machte er diese Folge, daß die jüdische Offenbarung falsch sey. Wunderbare Wirkung des Vorurtheils! Es ist also kindisch und boßhaft gehandelt, wenn man eine solche Begebenheit läugnen will. Ist aber diese einmal eingestanden so ist die Folge ganz natürlich: Gott hat sich durch dieses Wunder gegen den Juden und der Heyde für die Christen erkläret.

Nein, wird der Unglaubige sagen, ihr gehet zu geschwinde fort, euer Schluß ist nicht richtig: Wir können die Sache selbst zugeben, ohne dadurch der christlichen Religion die Ehre zu lassen. Ein bloßes Ohngefähr hat dieses gethan und ausgerichtet. Die Oefnung welche in die Erde gemacht worden, hat der Luft einen Eingang in dieselbe verschaffet und die bewegte Luft hat den Schwefel, der an diesem Orte ware, entzündet und dadurch dieses Erdbeben, diese Bewegungen und Feuerkugeln verursachet, welche das Werk gehindert haben.

Ey, welch eine glückliche Auflösung dieser Schwierigkeiten durch das Ohngefähr! Dieses ist wohl die einige Gottheit der Boßhaften? wie mächtig muß sie wohl seyn! Sie hat die Welt hervorgebracht, sie hat dem ganzen Weltgebäude diese Schönheit gegeben, die wir bewundern, sie wirket alle außerordentliche Begebenheiten und regieret alles. Das Ohngefähr wird wohl auch so viele Juden in Jerusalem zu der Zeit des Kaisers Titus zusammengebracht und dieses unglückliche

Volk

Volk mit so vielem Jammer und Noth geängstiget haben. Das Ohngefähr hat sie vermuthlich in der ganzen Welt zerstreuet: das Ohngefähr erhält sie noch und hindert sie, daß sie sich nicht mit allen Völkern des Erdbodens vermischen: das Ohngefähr macht, daß alle diese Begebenheiten so vollkommen mit allen Weissagungen zutreffen. Man muß es gestehen, daß dieses Ohngefähr den Feinden der Religion sehr gute Dienste leistet: Dann es kommt ihnen allezeit zu rechter Zeit zu Hülfe, wenn sie außerordentliche Erscheinungen erklären sollen. Doch nein: wir wollen vielmehr sagen, daß es undankbaren dienet, weil es den Christen günstig ist, indem es bey critischen Gelegenheiten solche Wunder verrichtet, welche die Christen zu ihrem Nutzen auslegen können. Sehet hier eine sehr wunderliche Gottheit, sie begünstiget diejenige, welche sie nur spotten und handelt gerade denen zuwider, die sie anrufen. Daher sagt der Herr de la Bletterie, daß diese Gottheit der Religion so geschickt diene, daß die Ungläubige zum wenigsten vermuthen sollten, daß sie mit im Spiel sey.

Leben des Julians.

Wir wollen aber ernstlich reden, dann ich habe von diesen vermeinten Weisen noch viel zu gute Gedanken, als daß ich glauben sollte, daß sie dieses dem Ohngefähr zuschreiben und sich bereden werden, daß es an dieser Begebenheit einen Theil habe. Sie wollen nur keine Antwort schul-

dig bleiben, damit sie nicht genöthiget seyn mögen eine Religion zu bekennen, die sie hassen und sie schmeicheln sich, daß die kleinen Gebieterinnen, welche dasjenige, was sie sagen, getreu nachbeten, solches glaublich machen werden, wenn sie es mit einem versicherten Ton in den Zusammenkünften der Boßheit, worinnen sie den Vorsitz haben, öffentlich ausbreiten.

Vernünftige Leute werden darüber lachen und gestehen müssen, daß diese einige Begebenheit die Religion beweise, weil es unmöglich ist, daß man die Hand Gottes nicht dabey gewahr werden sollte. Sie werden die Weisheit bewundern, die sich der Boßheit des abtrünnigen Julians, dieses Feindes der Weissagungen, zu bedienen gewußt hat, um sie in Erfüllung zu bringen, so daß derjenige, welcher geschworen hatte den Tempel wieder zu erbauen, keinen Stein davon auf dem andern ließe, daß derjenige, welcher entschloßen ware die Religion verächtlich zu machen, die Ehre derselben vermehren, die Juden und Heyden beschämt machen, und die ganze Welt durch sein eigenes Exempel lehren mußte, daß das Rachfeuer des Zorns Gottes jedesmal alle diese Tempel, alle diese Religionen, und alle diese Gottesdienste zerstöhren werde, welche boßhafte Hände aufzurichten suchen werden gegen den Allerhöchsten: und daß kein Stein auf dem andern von allen diesen Werken der Boßheit bleiben werde.

Ich will euch noch einige andere Begebenheiten erzählen die euch beweisen können, daß Gott

auch

auch in den folgenden Jahren nicht unterlassen hat, seiner Kirche zu Hülfe zu kommen, sie zu beschützen und durch solche Wunder, die er selbst vor den Augen ihrer Feinde, ja oft um sie zu strafen, gethan hat, sie zu bewahren. Ich hoffe, daß sie dazu dienen werden, euch in den Gesinnungen gegen die Religion zu befestigen, zu welchen euch, wie ich hoffe, meine Briefe gebracht haben. Ich freue mich darüber schon zum voraus und bin ꝛc.

XLIII. Brief.

Drittes Wunder: die Armee des Severus ist durch das Gebet der Christen erhalten worden.

Zu der Zeit des Marcus Aurelius wurde das römische Reich durch die Empörungen vieler Völker gewaltig beunruhiget. Die Quaden, die Sarmaten, die Vandalen, die Suevier und alle Völker, welche von Illirien bis nach Gallien und an das deutsche Meer hin wohnten, faßten den Entschluß das römische Joch abzuwerfen. Die Marcomannen, ein kriegerisches deutsches Volck bedroheten auch Rom selbst mit einem Einfall. Der Kaiser Marcus Aurelius zoge gegen diese Barbaren zu Felde. Er erfuhre in diesem Krieg verschiedene gute und schlimme Abwechselungen; allein er begienge endlich einen we-

sentlichen Fehler, der ihn beynahe seine ganze Armmee gekostet hätte. Mitten in dem Sommer ließe er sich durch die Quaden in eine sehr mißliche Gegend locken, die auf allen Seiten nichts als Waldungen und Berge hatte (dieses Land ware Böhmen) wo die Römer fünf Tage lang gar kein Waßer hatten. Die Hitze ware außerordentlich groß. Es entstunde auch wegen der Dürre und Mangel an Wasser unter den Menschen und Pferden eine Seuche. Die Barbaren schloßen die Armee auf allen Seiten ein und hielten sie gleichsam gefangen. In dieser großen Noth riefen die Römer ihre Götter an, allein sie waren taub, wie der Götze Baal zu den Zeiten des Elias. Hierauf warfe sich eine fast ganz aus Christen bestehende Legion, die von Mitilene in Armenien ware, vor den Augen der ganzen Armee auf ihre Knie und betete eifrig zu Gott. In diesem Augenblick wurde der Himmel mit dicken Wolken bedecket und es fiele auf das Quartier der Römer ein so starker Regen, daß die Soldaten nur ihren Mund öfneten und hernach ihre Helme anfülleten, um ihre Pferde auch zu tränken. Bey dieser allgemeinen Bewegung, wollten die Deutsche die Römer plötzlich überfallen, allein eben diese Wolke, welche die Römer durch einen so heilsamen Regen errettete, ließe auch einen erschröcklichen Hagel der mit Blitzen und einem brennenden Regen, der wie kochendes Oel brannte, fallen, wodurch eine große Unordnung unter der deutschen Armee entstunde. Ein Theil derselben kame durch das Feuer vom Himmel um

und

und der andere durch seine eigene Waffen, welche die Barbaren gegen sich selbst kehrten.

Ich habe die Erzählung dieses Wunders aus der Geschichte des Herrn Fleury genommen, der sie nach dem Dion, einem berühmten Geschichtschreiber, der das Leben des Marcus Aurelius beschrieben, und nach dem Julius Capitolinus einem andern Geschichtschreiber, die aber alle beyde Heyden waren, erzählet. Der Dichter Claudianus gibt davon auch eine lebhafte Beschreibung und sagt, daß die römische Kriegsheere dem Himmel alle Ehre bey dieser Schlacht lassen müßten. Diese Begebenheit wurde auch wirklich von jedermann für ein Wunder angesehen.

Die römische Armee riefe bey dieser Gelegenheit den Marcus Aurelius zum siebentenmal als Kaiser aus. Und ob er gleich nicht gewohnt ware, diese Ehre anzunehmen, ehe es der Rath bewilliget hatte, so weigerte er sich doch damalen dessen nicht, weil es ihm gleichsam von Himmel kame.

Der Rath ließe zum Andenken dieses wunderbaren Sieges in Rom die antoninische Säule aufrichten, die noch bis auf den heutigen Tag stehet und eines der schönsten Denkmale des Alterthums ist. Unter den halb erhabenen Figuren dieser Säule ist auch dieses Wunder vorgestellet. Man siehet auf der einen Seite die Römer, welche mit den Waffen in der Hand den Regen in ihren Helmen auffangen ihren Durst zu löschen, auf der andern Seite aber erblickt man die Barbaren,

welche mit ihren Pferden zu Boden geworfen werden durch einen heftigen Sturm der mit Donner und Blitzen vermischet ist, die auf sie fallen und sie niederstürzen.

Es ist wahr, daß, weil diejenige, welche diese Vorstellungen gemacht haben, Heyden waren, sie an dem Himmel einen fliegenden Engel, mit ausgereckten Armen und mit einem großen Bart gebildet haben, der sich in dem Regen zu verlieren schiene.

Die Gelehrten glauben, daß dadurch der regnende Jupiter vorgestellet werde, dann dieses ist einer von seinen Namen, die man ihm gabe.

Die heydnische Geschichtschreiber sowohl als dieser Bildhauer schreiben diese Begebenheit ihren falschen Göttern zu und sagen, daß die Zauberer, die unter der Armee waren, die Geister angerufen hätten.

Man kan in Ansehung dieser Begebenheit dreyerley Fragen machen: Ist es auch recht gewis? Wenn man es für gewis hält, muß man es für etwas göttliches halten? Und wenn man es für etwas göttliches ansiehet, muß man es dem Gott der Christen zuschreiben?

Die Gewisheit dieser Sache kan wohl schwerlich in Zweifel gezogen werden. Es ist in dem ganzen Alterthum nichts, welches zuverläßiger wäre: da die heydnische Schriftsteller dieses ohne Ausnahme bekräftigen. Die Poeten haben es in ihren Gedichten und die Redner in ihren Reden, wie man aus der Rede des Themistius an

den

den Kaiser Theodosius sehen kan, sehr prächtig beschrieben. Die Vertheidiger der Religion und die Kirchenväter haben sich auf dieses Wunder berufen, um die Ehre der christlichen Religion zu erheben, und endlich erlaubet die antoninische Säule, auf welcher diese Begebenheit vorgestellet worden ist, nicht daran zu zweifeln.

Die zweyte Frage ist eben so leicht zu entscheiden. Alle diejenige, welche die Wahrheit dieser Sache bezeugen, erkennen auch das göttliche dabey. Folglich kan man an dem einen eben so wenig zweifeln als an dem andern. Die Heyden, besonders die Schriftsteller zu den Zeiten des Aurelius waren in Ansehung der Wunderwerke nicht leichtgläubig und es hat sie nur die Unläugbarkeit dieser Sache bewegen können, sie zu melden und sie der Gottheit zuzuschreiben.

Glaubet man dann, daß der Kaiser, wenn er die Deutschen durch seine eigene Geschicklichkeit allein bezwungen hätte, darein würde gewilliget haben, daß man ihm den Ruhm dieses Sieges entzogen hätte, um ihn dem regnenden Jupiter und der Kunst eines Zauberers zuzuschreiben? Endlich fällt auch das übernatürliche dieser Begebenheiten in die Augen: ein Feuerregen, welcher zu bestimmter Stunde und zu einer solchen Zeit kommt, wo eine ganze Armee in augenscheinlicher Gefahr ist, zu verschmachten, welcher diese erquicket und jene verbrennet, ist gewis nicht die Wirkung eines Ohngefährs.

Es bleibt uns also nichts übrig, als zu untersuchen, wer der Urheber davon ist: ist derselbe

wohl ein chimärisches Wesen, so wie ein regnender Jupiter? Ich glaube nicht, daß unsere Philosophen gerne ja dazu sagen werden, es müßte nur Roußeau seyn, der sich erkläret hat, daß er lieber der Zauberey als den Wunderwerken der Christen glauben wollte, daß heißt, daß er lieber den regnenden Jupiter als Christum anbeten wollte. Doch wir wollen nichts weiter von diesem eingebildeten Weisen, der ein recht schwärmerischer Feind der Religion ist, gedenken. Ich frage nur einen jeden vernünftigen Menschen, ob er sich nicht schämen würde, dem Satan ein Wunder von dieser Art zuzuschreiben. Wenn der Satan solche große Wunderwerke verrichten könnte, so wollte ich mich gar nicht darüber verwundern, wenn ihn die Menschen anbeteten. Aber nein, unser Gott ist der Gott der Kriegsheere, er ist es der die Schlachten entscheidet. Er ist auch der Gott des Himmels. Der Regen, der Blitz und der Donner sind in seiner Hand und nur er konnte machen, daß aus einer Wolke Regen herabfiele, welcher die römische Armee erquickte, und ein Feuer, welches die Deutschen verbrannte. Uebrigens ist auch der Name, der dieser christlichen Legion gegeben worden, da man sie die Donnernde hieße, ein großer Beweis, daß die Heyden selbst überzeuget waren, daß ihre Feinde auf ihr Gebet durch Blitz und Donner verjaget worden. Es ist wahr, daß es schon zu den Zeiten des Augustus eine donnernde Legion gegeben: allein entweder machte man noch eine zweyte oder es wurden alle christliche Soldaten unter diese

Legion

Legion aufgenommen, welche diesen Namen führet.

Ein wichtiges Zeugnis für die Christen ist das Zeugnis des Marcus Aurelius selbst, der alsobald einen Courier noch Rom abschickte, dem Rath und dem Volk von dieser großen Begebenheit Nachricht zu geben: welches auch eine so große Freude in dieser Stadt verursachte, daß das Volk öffentlich ausriefe: Dank sey dem Gott der Götter, welcher allein allmächtig ist. Auf den Brief des Marcus Aurelius erfolgte ein offentlicher Befehl, wodurch gebotten wurde, die Christen in Ruhe leben zu lassen und ihre Angeber sehr hart zu bestrafen.

Wir haben zwar diesen Brief des Marcus Aurelius nicht mehr: es ist wohl einer bekannt, welchen einige Schriftsteller für ächt, andere aber für untergeschoben halten: allein es mag dieser Brief richtig seyn oder nicht, so haben wir dennoch Beweiße, daß ein solcher ächter Brief da gewesen sey. Verschiedene Schriftsteller der älteren Zeiten sagen, daß sie ihn gelesen haben. Eusebius, Orosius, Paulus Diaconus und Nicephorus berufen sich auf ihn. Der heilige Hieronimus in seiner Uebersetzung der Geschichte des Eusebius redet davon, als ob er ihn selbst gelesen hätte. Das merkwürdigste aber ist wohl dieses, daß der Bischof Apollinaris von diesem Briefe in der Schutzrede für die Christen, die er dem Kaiser Marcus Aurelius selbst überreichet, redet. Kan man wohl nun glauben, daß ein so verständiger Mann als dieser Bischof gewesen ist,

sich unterstanden hätte, sich auf des Kaisers eigenen Brief zu berufen, wenn er falsch gewesen wäre.

Endlich das letzte Zeugnis, daß wir für diesen Brief anführen wollen, ist das Zeugnis des Tertullianus, welcher sich auch auf denselben beruset in der Schutzschrift welche er fünf und zwanzig Jahre hernach an den Rath und an diejenige, welche während der Abwesenheit des Severus die Regierung verwalteten, gerichtet hatte. Nachdem Tertullianus gesagt hatte, daß die Christen es sich für eine Ehre schätzten, daß sie von einem Nero und von einem Domitianus verfolget worden, so bittet er sie, daß sie ihm einen Fürsten nennen sollen, der in menschlichen und göttlichen Rechten erfahren ware, welcher sich gegen die Christen feindselig erkläret habe. Und um euch zu überzeugen, sagt er, dürft ihr nur den Brief des weisen Kaisers Marcus Aurelius hervorsuchen und lesen, worinnen er bezeuget, daß das Gebet der christlichen Soldaten einen Regen zuwegen gebracht habe, wodurch seine Armee in Deutschland den Durst löschen können. Er redet hierauf von dem öffentlichen Befehl und erzählet, daß Marcus Aurelius die Angeber der Christen zum Tode verdammete. Endlich wirft er den Heyden vor, daß sie dem Jupiter eine Wohlthat zugeschrieben, welche sie nur durch die Christen erhalten haben.

Ich sage also mit Recht: diese Begebenheit ist gewis, sie ist göttlich, sie kan keinem andern als dem Gott der Christen zugeschrieben werden.

Es

Es ist ein Kaiser und zwar ein solcher Kaiser, der selbst die Christen verfolget hatte, welcher sie bekannt machet.

Wenn man es noch nicht zugestehen will, so dürfen wir ohne Bedenken sagen, daß das Gemüth auch wider seinen Willen überzeuget bleibe: allein die Scham zu gestehen, daß man überwunden sey, und die Furcht genöthiget zu seyn, eine Religion zu erkennen, deren Strenge man fürchtet, machen daß man in seiner Boßheit beharret.

Gott bewahre euch, mein Sohn, vor einem solchen Unglück.

XLIV. Brief.

Viertes Wunder: Bekenner welche noch reden, nachdem ihnen schon die Zunge abgeschnitten worden.

Diejenige Begebenheit, wovon ich mich heute, mein Sohn, mit euch unterhalten will, ist die einige in ihrer Art. Sie betrift nämlich die Christen in Africa welche ihre Zunge verlohren haben und dennoch reden konnten, weil sie den Glauben bewahret haben. Dieses ist etwas, welches alle unsere Unglaubige in Verwirrung setzen kan. Höret, wie Herr Fleury diese Begebenheit erzählet.

„Zu Typasus in dem kaiserlichen Mauritanien setzten die Arianer einen Bischof, welcher

ein

„ein Schreiber des Cyrillus gewesen ware: da „dieses die Einwohner sahen, so schiften sie sich „alle ein, um nach Spanien hinüber zu gehen, „welches ihnen am nächsten lage, ausgenommen „eine sehr kleine Anzahl, die keinen Platz mehr „funden in dem Schife. Der arianische Bischof „bemühete sich anfänglich durch Schmeicheleyen, „hernach aber durch Drohungen sie zu gewinnen „und auf seine Seite zu ziehen: allein sie verach„teten ihn nur und versammelten sich in einem „Hauße, wo sie öffentlich ihren Gottesdienst ver„richteten.„

„Da dieses der Bischof vernommen hatte, „so schickte er in geheim einen Bericht gegen sie „nach Carthago. Worauf der König Huneri„cus voll Zorn einen Grafen mit dem Befehl „absandte, ihnen allen die Zunge und die rechte „Hand auf dem Markte in Gegenwart der gan„zen Provinz abzuschneiden. Dieses Urtheil „wurde auch vollzogen, allein ob man ihnen gleich „die Zunge bis an die Wurzel abgeschnitten hätte, „so unterließen sie doch nicht, so gut als vorher „zu reden.„

„Wenn jemand diese Begebenheit nicht glau„ben will, sagt Victor, so gehe er nach C. P. so „wird er einen Subdiaconus unter ihnen, mit „Namen Reparatus finden, welcher ganz gut „und ohne Beschwerlichkeit redet und aus dieser „Ursache in dem Pallaste des Kaisers Zeno, be„sonders von der Kaiserin sehr hochgeachtet „wird.„

Victor

Victor aber ist es nicht allein, der dieses Wunder erzählet. Aeneas von Gaza, ein platonischer Philosoph, welcher damachs zu C. P. ware, redet davon an dem Ende seines Gesprächs über die Auferstehung folgendergestallt: „Ich „habe sie selbst gesehen und reden hören und mich „verwundert, daß ihre Stimme so deutlich seyn „konnte. Ich suchte das Werkzeug der Sprache „und weil ich meinen Ohren nicht trauete, so „wollte ich mich durch meine Augen überzeugen „und da ich sie ihren Mund aufthun ließe, so „sahe ich, daß die ganze Zunge bis auf die Wurzel herausgerißen ware, so daß ich mich verwunderte nicht sowohl daß sie redeten, sondern daß „sie noch lebten.„

Der Geschichtschreiber Procopius, da er von dieser Verfolgung des Hunnerichs redet, sagt: „er ließe vielen die Zunge ausschneiden, die zu „meiner Zeit zu Jerusalem herumgiengen und frey „redeten, ohne von dieser Marter etwas zu empfinden. Es waren aber unter ihnen zwey, „welche, nachdem sie sich mit lüderlichen Weibspersonen versündiget hatten, aufhörten zu reden.„

Marcellinus erzählet eben dieses in seiner Geschichte und setzt noch einen Umstand hinzu. „Der „König Hunnerich, sagt er, ließe einem jungen „catholischen Menschen, der von Geburt an stumm „ware, die Zunge abschneiden; allein so bald dieses geschehen ware, redete er und fienge an Gott „zu preisen. Ich habe selbst einige von diesem „Haufen der Glaubigen zu C. P. gesehen, welche

ausge-

„ausgeschnittene Zungen und abgehauene Hände „hatten und doch vollkommen redeten.„

„Victor, der Bischof von Tunis, erzählet „eben dieses als ein Augenzeuge. Hunnerich, sagt „er, der König der Vandalen, zündete in ganz „Africa das Feuer der Verfolgung an: er legte „mehr als vier tausend Rechtglaubige in die Ge„fängniße. Einem Theil dieser Bekenner riße „er die Zunge aus und dennoch haben nachge„hends diese Bekenner vollkommen gut bis an ihr „Ende geredet, welches die kaiserliche Residenz„stadt bezeuget, wo ihre Körper begraben liegen.„

„Endlich starb Hunnerich, nachdem er den „Rechtglaubigen tausend Drangsalen zugefüget „hatte, wie Arius, der Stammvater seiner Secte. „Dann seine Eingeweide verfauleten und fielen „ihm aus dem Leibe.„

Der Kaiser Justinianus ist noch der letzte Zeuge von dieser Begebenheit. In einem seiner Gesetze, die den Codex ausmachen, sagt dieser Prinz, nachdem er von den Verfolgungen der Vandalen geredet hatte. (*) „Wir haben selbst einige von „diesen ehrwürdigen Leuten gesehen, welche, ob „ihnen gleich die Zunge bis auf die Wurzel abge„schnitten ware, dennoch ihre Drangsalen rüh„rend erzählten.„

Wo findet man in der ganzen weltlichen Geschichte eine Begebenheit, welche mehrere Zeugniße vor sich hat als diese? Ihr sehet hier verschiedene Schriftsteller, die alle Augenzeugen sind, solche

(*) Cod. Just. lib. 1. tit. 27.

solche erzählen: sie machen sie vor den Augen des ganzen Reichs bekannt und ermahnen diejenige, welche daran zweifeln wollen, sich mit ihren eigenen Augen zu überzeugen und nach C P. zu gehen, wo sie diese Bekenner die Wunder des HErrn verkündigen sehen werden. Kan man wohl glauben, daß es solche thörichte Leute gebe, die vor einem ganzen Volke eine Begebenheit bezeugen, welches sie gar leicht des Betrugs hätte überweisen können? Dann es ware hier nicht die Rede von einer alten Begebenheit, sondern von einer solchen, die noch dauerte und wovon sich ein jeder selbst überzeugen konnte. Wie hätte man hier betrügen können? Man darf nicht glauben, daß die Leute vor tausend Jahren anders gewesen sind als wir. Sie waren eben so eifersüchtig auf ihre Ehre, als wir immer seyn können. Werden sich also wohl vernünftige Leute entschließen, das Gespötte eines ganzen Volkes zu werden und der Welt bereden zu wollen, daß sie das sehe, was sie nicht siehet.

Man lese die gelehrte Abhandlung über diese Begebenheit in dem Buche welches den Titel hat: **Beweis der christlichen Religion aus einer einigen Begebenheit.** Ich glaube nicht, daß ein geometrischer Beweis sicherer seyn kan als dieser. Der Verfasser läßt dem Unglaubigen keine Ausflucht. Er beweiset mit einer besondern Scharfsinnigkeit, daß diese Begebenheit unwidersprechlich und daß sie göttlich ist. Ich biete allen Unglaubigen Trotz, ob sie etwas vernünftiges darauf antworten können. Der Verfasser

begeg-

begegnet allen Chicanen und thut allen ein Genüge. Ich will ihm das seinige abborgen.

Die Schriftsteller, welche das Andenken dieser Begebenheit bis auf uns gebracht, zeigen in ihrem Werke einen scharfsinnigen Verstand: alles was sie erzählen, hat das Kennzeichen und Gepräge der Wahrheit und Aufrichtigkeit an sich: die strengsten Kunstrichter haben sie unsers Vertrauens werth geachtet. Sollten sie uns also nur in Ansehung dieser einigen Begebenheit betrogen haben? Und wenn sie es auch gethan hätten, sollte sich nicht ein anderer Geschichtschreiber gefunden haben, der sich gegen eine so offenbare Unwahrheit aufgelehnet hätte? Würden sie nicht die Feinde der Gottheit Christi zu ihrer Zeit der Nachkommenschaft als Betrüger vorgestellet haben? Endlich ist auch dieses Wunder von vielen Schriftstellern erzählet worden, welche noch später lebten und keine Gemeinschaft miteinander hatten: wie hätten sie sich also wohl vereinigen können, durch eine so offenbare Lüge die Welt hinter das Licht zu führen? Wäre diese einige Begebenheit für falsch erkannt worden, so würde solches ihr ganzes Werk verdächtig und verächtlich gemacht haben. Man bemerket in der Erzählung dieses Wunders keine Ursache, warum sie sich dazu sollten miteinander verbunden haben, vielmehr siehet man aus der Verschiedenheit ihrer Erzählung sehr deutlich, daß sie sich keineswegs untereinander verabredet haben.

Wenn man nach einer allgemeinen Betrachtung der Schriftsteller die diese Begebenheit erzählen,

zählen, einen jeden insbesondere kritisch beurtheilet, so getraue ich mir zu behaupten, daß man ihnen seinen Beyfall nicht werde versagen können.

Glaubet man dann zum Beyspiel, daß ein solcher Mann, wie Marcellinus ware, der in dem Reich wegen seinem gräflichen Stande und wegen des Zutrauens, womit ihn der Kaiser beehrete, in großem Ansehen stunde, einen Verfälscher der Geschichte, durch Erzählung falscher Wunderwerke, habe abgeben wollen. Er bezeuget diese Begebenheit in einer Chronick, wo er ausdrücklich sagt: „Ich habe diese Bekenner reden sehen, „ob man ihnen gleich die Zunge ausgeschnitten „hatte.„

Wer kan wohl vermuthen, daß ein Chronickschreiber in einem so kleinen Werke, als dieses ist, eine so unglaubliche und so leicht zu untersuchende Sache öffentlich erzählen würde, wenn sie falsch wäre.

Allein wir wollen uns bey einem Zeugnis aufhalten, dem man seinen Beyfall nicht versagen darf, woferne man nicht seiner Vernunft entsagen will, nämlich bey dem Zeugnis des Kaisers Justinianus. Er erzählet diese Begebenheit in einer Verordnung an den Archelaus der Präfectus Prätorii in Africa ware. Diese Verordnung ist in den Codex der römischen Gesetze, welche dieser Kaiser durch geschickte Rechtsgelehrte mit großer Sorgfalt sammlen lassen, eingeschaltet worden. Man weiß in welcher Hochachtung dieses Werk bey der ganzen Nachkommenschaft gestanden ist.

Konnte man eine solche wunderwürdige Begebenheit in einem ehrwürdigeren Denkmal aufbewahren?

Es redet hier ein Prinz mit einem ganzen Reich, er redet als Oberherr, der die Wunder Gottes verkündiget, wovon er und seine ganze Stadt Zeugen sind. „Wir haben, sagt er, selbst einige „nige von diesen ehrwürdigen Leuten gesehen, die, „nachdem ihnen die Zunge bis an die Wurzel ab„geschnitten worden, die Leiden welche sie erdul„tet hatten, beweglich erzählen konnten.„

Bemerket dabey noch dieses, daß Justinian sich um so viel mehr für verpflichtet hält, das Andenken dieser Begebenheit zu erhalten, weil sich Gott seiner selbst bedienet hat, die Vandalen zu strafen für alle Leiden, welche sie den Rechtgläubigen zugefüget hatten. Dann Belisarius sein General eroberte Carthago, machte den Gelimer, den letzten König der Vandalen zum Gefangenen und führte ihn mit sich nach Rom. Daher macht auch Justinian in dieser Verordnung dieses Wunder öffentlich bekannt, damit, wie er sagt, ganz Africa die Barmherzigkeit „des allmächtigen Gottes erkenne und die Einwohner desselben einsehen „mögen, von welcher harten Knechtschaft und „von welchem grausamen Joch sie befreyet wor„den und wie angenehm die Freyheit sey, die sie „unter unserer Regierung genießen.„

Es ist nun genug gesagt zum Beweis der Wahrheit dieser Begebenheit, so daß man daran

eben

eben so wenig zweifeln kan als an dem Erdbeben zu Lisabon. Der Unglaubige, wenn er solches wagen wollte, würde seine Mühe und seine Ehre dabey verlieren. Er wird daher auch nicht die Begebenheit selbst, sondern nur das göttliche dabey bestreiten. Wir läugnen die Sache selbst nicht, wird er sagen, allein wir werden niemals eingestehen, daß solches ein göttliches Wunderwerk sey: wir wollten lieber der Zauberey glauben, als uns bereden, daß Gott Wunder thue.

Ihr kennet schon den Roußeau an dieser Sprache. Er wird seinen Verstand auf die Folter spannen um dieses zu erklären. Er wird einige natürliche Begebenheiten finden, welche dieser etwas ähnlich sehen und uns zum Beyspiel auf die französische Zeitung vom 16. December 1765. verweisen, die eine besondere Begebenheit mit einem Mägdlein, namens Maria Grelard zu Nantes erzählet, welche nach den Kinderblattern, welche sie im achten Jahre ihres Alters bekommen, ihre Zunge verlohren hatte und zwey Jahre stumm bliebe, nach dieser Zeit aber wieder anfienge zu reden und seit dieser Zeit auch immer reden und so gar singen kan.

Ich will diese Begebenheit nicht läugnen, allein ich finde bey dieser Begebenheit nichts, was nicht sehr natürlich wäre. Bemerket nur zu erst, daß dieses Mägdlein, von welchem in der Zeitung die Rede ist, erst acht Jahre alt ware, da sie die Zunge verlohren hatte. Zweytens, daß die

Wundärtzte, welche die Sache untersuchet haben, befunden, daß dieses Mägdlein nicht so rede, wie sie reden würde, wenn sie ihre Zunge ganz hätte. Drittens, daß nach dem Zeugnis dieser Kunstverständigen ihr in dem Munde noch ein Stück von der Zunge übrig geblieben, welches fester und in einem solchen Alter worinnen das Wachsthum aller Gliedmassen des Leibes sehr merklich ist, auch beugsam worden ist. Daher siehet man auch, daß sie erst nach zwey Jahren wieder das Vermögen zu reden erlanget hat.

Kan man dieses aber auch von diesen Bekennern sagen, denen die Zunge bis zu der Wurzel abgeschnitten worden? Ist wohl eine Gleichheit zwischen diesen beyden Begebenheiten zu finden? Hier ist es ein Mägdlein von acht Jahren, der ein Stück der Zunge in dem Mund geblieben und die erst nach zwey Jahren wieder redet. Dort aber ist die Rede von vielen Personen, denen man die Zunge bis zu der Wurzel abgeschnitten und welche doch gleich hernach und zwar leichter und deutlicher geredet haben, so daß, nach der Erzählung des Marcellinus ein junger Mensch der von Geburt stumm ware, nachdem man ihm die Zunge ausgeschnitten hatte, alsobald anfienge zu reden und durch seine erste Worte Gott zu preisen. Ein neuer Beweis, daß diese Begebenheit wunderbar ist, wird von dem Procopius angegeben, welcher sagt, daß zwey dieser Bekenner den Gebrauch der Sprache oder Rede verlohren haben, weil sie in Sünden gefallen sind.

Philosoph, wenn du noch fortfährest über Möglichkeiten zu streiten, so lasse ich dich ganz allein reden: freue dich darüber, daß ein Frauenzimmer dir nachgibt.

XLV. Brief.

Fünftes Wunder: die Cur die durch den heiligen Dorn verrichtet worden.

Ich will bey dieser Abhandlung von den Merkmalen des göttlichen Schutzes seiner Kirche noch eines berühmten Wunderwerkes gedenken, welches in dem sechzehenden Jahrhunderte geschehen ist. Ich habe dabey den Papst Benedict XIII. zum Zeugen, welcher mit demselben die Tradition der Wunder, die in der catholischen Kirche geschehen sind, schließet. Ich werde die Erzählung davon dem Herrn de Choiseul Duplessis Pralin Bischof zu Tournay abborgen. Ihr findet solche in einem kleinen Buche, welches den Titel hat: Abhandlungen über die Religion und bey Claude Bardin 1680. gedruckt ist.

„Man hat, sagt er, zum Beweis der Reli„gion nur ein einiges unläugbares Wunder nö„thig. Dann Gott hat ein solches erst zu unse„rer Zeit vor den Augen von ganz Paris an der „Person eines Kindes (Jungfer Perrier) gethan, „welche durch die Berührung eines Dorns von

„der Krone unsers HErrn Jesu Christi augens„blicklich geheilet worden, und dieses Wunder „allein reicht schon hin zu beweisen, daß Gott „durch seinen Sohn Jesum Christum mit uns „redet.„

„Ich sahe, fährt er fort, das kleine Mägd„lein fünf oder sechs Tage, nachdem sie geheilet „worden ist, welches nicht über zehen oder eilf „Jahre alt ware. Ihre Krankheit bestunde in „einer Thränen Fistel, wodurch das Bein anges„fressen wurde und diesen Theil durch das Eiter, „das ihr zu dem Munde heraus floße, so verderbet „hatte, daß sie ihren Gespielinnen, wegen dem „Gestank der von ihrer Wunde herkame, ganz „unerträglich wurde. Die geschicktesten Wund„ärtzte hatten dieses Uebel für unheilbar geachtet, „wenn man das Feuer nicht dazu brauchen wollte, „wovon aber der Erfolg mißlich wäre, weil sie „befürchteten das Kind möchte unter dieser schmerz„lichen Operation sterben. Dennoch aber wurde „sie von diesem Uebel ohne Hülfsmittel und in eis„nem Augenblicke befreyet, nachdem sie durch die „Vorsteherin der Kostjungfern des Klosters, wo„rinnen sie erzogen wurde, hingeführet worden „diesen heiligen Dorn anzubeten.„

„Wenn dieses weit von hier und schon vor als„ten Zeiten geschehen wäre, oder wenn man sols„ches von verdächtigen Personen gehöret hätte, „so würde man Ursache haben, daran zu zweis„feln. Allein so hat Gott in Paris zu unserer „Zeit dieses Wunder gethan. Das kleine Mägd-

lei

„lein hat mir selbst ihre Genesung erzählet: eine „Nonne, die von gutem Herkommen und sehr „tugenhaft, zugleich auch meine besondere Freun„din und nahe Anverwante ist, hat mir diese Sa„che bekräftiget. Die Wundärtzte haben einen „ordentlichen Bericht darüber verfertiget. Herr „Dalance einer von den grösten Männern in dies„ser Wissenschaft hat mich dessen versichert, „nnd diejenige, welche ihn gekannt haben, können ihm dieses Zeugnis geben, daß er keiner „Falschheit und keines Aberglaubens fähig ware. „Er ware einer von den ersten, die man zu Rath „gezogen und welche diese Fistel am sorgfältigs„sten untersuchet hatten. Er hatte dieses Mägd„lein noch den Abend zuvor, als sie gesund wor„den ware, gesehen und auch da noch ihr Uebel „für unheilbar gehalten, woferne man sich nicht „des Feuers bediente: und ich hörete ihn in Gegen„wart eines großen Prinzen sagen, daß diese so „schnelle Genesung ihm kein geringeres Wunder „zu seyn schiene, als die Auferstehung eines To„den, weil die wirksamsten Mittel von der Welt „in so kurzer Zeit nichts hätten ausrichten können „und daß es unmöglich wäre, daß die stärkste „Einbildung eine so wunderbare Wirkung herfür„brächte, geschweige dann die Einbildung eines „so einfältigen Kindes, als dieses kleine Mägd„lein ware. Es überzeugen mich also die Un„schuld des Kindes, die Aufrichtigkeit, die Wich„tigkeit und die Anzahl der Zeugen von der Wahr„heit dieses Wunders so sehr, daß ich nicht nur „sehr hartnäckig, sondern auch ausschwei-

„fend närrisch seyn müßte, wenn ich daran zwei-
„feln wollte. Kan ich aber an diesem nicht zwei-
„feln, warum sollte ich nicht glauben, daß Gott
„dergleichen noch mehrere gethan habe und daß
„Jesus Christus der mit Dornen gekrönet und
„für uns gekreuziget worden, welchen dieses Kind
„anbetete, unser Gott und unser Erlöser sey.„

„Ich weiß es wohl, daß die Freygeister die-
„ses Wunder geläugnet haben, weil sie sonst ge-
„zwungen gewesen wären, die Gottheit Christi
„zu bekennen, in dessen Namen solches geschehen
„ist: ich weiß auch, daß demselben von den Ke-
„zern ist widersprochen worden, welche lieber eine
„solche gewiße und ausgemachte Sache läugnen
„wollten, als zugeben, daß man ein Werkzeug
„des Leidens Christi habe verehren sollen.

„Die Freygeister sagen, weil Jesus Christus
„nicht Gott ist, so sey es eine eitle Einbildung,
„wenn man sich berede, daß in seinem Namen
„Wunder geschehen. Und ich, ich sage, daß,
„weil ich ein Zeuge bin, daß dieses Wunder im
„Namen Jesu Christi geschehen ist, man eben
„daraus schließen müsse, daß Jesus Christus Gott
„sey. Wer hat nun mehr Recht, derjenige, wel-
„cher die Gottheit Christi durch ein unlaugbares
„Wunder beweiset, oder derjenige, welcher die
„bekannte Wahrheit des Wunders läugnet, nur
„darum, weil er entschloßen ist, nicht einzuge-
„stehen, daß er dadurch von der Gottheit Christi
„überzeuget werden solle.

„Die Kezer läugnen dieses Wunder, nicht,
„damit sie die Gottheit Christi nicht bekennen dürf-
ten,

„ten, denn diese glauben sie: sondern weil man „aus diesem Wunderwerke nothwendig schließen „muß, daß man die Reliquien verehren solle, weil „sie Christus selbst durch Wunder geheiliget. Ist „es nicht weit leichter geschehen und ist es nicht „viel besser die Reliquien zu verehren, und be„sonders die Werkzeuge des Leidens unsers Erlö„sers, als ein Wunderwerk zu läugnen, an wel„chem man nach denen von mir angeführten Be„weisen vernünftiger weise nicht zweifeln kan.„

Nun, mein Sohn, ihr müsset damit zu frieden seyn, wenn ihr die Wahrheit liebet und suchet. Sie zeiget sich euch in dem schönsten Lichte. Sie redet vor euren Augen, vor euren Ohren, vor eurem Verstande und vor eurem Herzen. Alle Jahrhunderte geben ihr das Zeugnis. Das letzte sagt wie das erste: Die Stimme Gottes hat sich auf der ganzen Erde hören lassen. Ein Tag hat es dem andern erzählet, eine Nacht hat es von der andern gehöret. Alle Geschöpfe haben seine Wunder ausgebreitet. Wie verstockt muß nicht der Unglaubige seyn, daß er seine Augen verschliesset und seine Ohren verstopfet vor dieser Sprache.

Schon die Unternehmung allein die Offenbarung zu bestreiten, beweiset den vollkommensten Unsinn. Dann wir führen zum Beweis der Religion hundert tausend unläugbare göttliche Begebenheiten an, wo wir doch nur einen einigen nöthig hätten um ihr den Sieg zu verschaffen. Es muß also derjenige, welcher die närrische Absicht hat, sie zu bestreiten, eine nach der andern ent-

kräften. Hätte er eine entkräftet, so würde er dadurch noch nicht weiter gekommen seyn, denn es blieben ihm noch neun und neunzig tausend übrig.

Was gewinnet er, wenn er mit einer ehernen Stirne wider Gott streiten will? Was für einen Nutzen hoffet er von seiner Boßheit? Wird er dadurch ruhiger und glückliche. leben? Betrachtet ihn in dem letzten Augenblicke seines Lebens, er zittert, er zaget, sein Trotz verläßt ihn, seine Boßheit wird ihm lebendig vor Augen gestellet, er siehet alle Abscheulichkeit derselben ein und die Schröcken des Grabes, die ihn auf allen Seiten umgeben, erregen in ihm die Furcht, daß der Gott, den er gelästert hat sein Richter seyn werde. Die Ewigkeit erscheinet und er siehet die Hölle unter seinen Füßen, die bereit ist ihn zu verschlingen.

Welch ein Anblick! Vergleichet mit diesem den Zustand eines Gerechten, der seinem Gott getreu geblieben ist. Er ist ganz ruhig: der Tod ist ihm sehr angenehm: er betrachtet ihn als das Ende seiner Wanderschaft und schläft ruhig ein in dem Schooß des HErrn. Wie glücklich ist dieser!

Sprechet nun, mein Sohn, mit mir die Worte eines Propheten: meine Seele sterbe des Todes der Gerechten. Wollen wir dazu gelangen, so müssen wir auch leben wie die Gerechten.

XLVI. Brief.

Hülfsmittel die auserſehen ſind den Verluſt der Kirche wieder zu erſetzen: Bekehrung der Juden.

Ich will dieſen Theil der Offenbarung damit ſchließen, daß ich euch noch ein wichtiges Stück des Schutzes und der Vorſorge Gottes für ſeine Kirche vor Augen ſtelle, welches uns die Dauer derſelben verſichert. Es iſt ſolches die Beſtimmung des jüdiſchen Volkes, welches Gott in ſeiner Hand gleichſam aufbewahret um ſie zu gebrauchen, wenn die Ruchloſen Triumphieren und ſagen werden: wir haben das Erbe des HErrn aufgefreſſen und ſeinen Namen auf dem Erdboden vertilget.

Dieſe Zeit, mein Sohn, iſt villeicht nicht mehr weit: ihr könnet dieſes aus dem Fortgang ſchließen, welchen zu dieſer Zeit das Geheimnis der Boßheit machet. Ich verhele euch die Unfälle der Kirche nicht, die man nicht ohne Thränen in den Augen anſehen kan. Es ſcheinet daß wir in die Zeiten gekommen ſind, die Chriſtus geweiſſaget hat, wo der Glaube zu verlöſchen und die Liebe zu verſchwinden ſcheinen wird, wo die Wahrheit und Gerechtigkeit aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet werden ſollen. Die Kirche, dieſe Welt von lebendigen, zeuget uns faſt nichts mehr als Todengebeine: und wenn dieſe Uebel nicht aufhören, ſo nähern wir uns dieſem gänzlichen Abfall, von dem der heilige Paulus

redet,

redet, der dem Menschen der Sünden den Weg bereiten solle. Dieses ist das Werk der neuen Philosophie, dieses sind die Früchte ihrer abscheulichen Lehrsätze. Unsere eingebildete Weise säen nur in der Ungerechtigkeit und erndten nichts anders als den Tod. Sie freuen sich über den glücklichen Fortgang ihrer Predigt. Sie sehen mit Vergnügen, wie die Jugend haufenweise in ihre Schulen läuft, und merken nicht, daß sie die Werkzeuge der göttlichen Rache sind, die sich ihrer im Zorn bedienet, um diejenige zu verderben, die solches durch den Mißbrauch der Gnade Gottes verdienet haben. Die Frechheit unsrer Sitten ziehet auch die Frechheit des Verstandes nach sich: man überläßet sich gerne seinen Leidenschaften und man findet sein Vergnügen an solchen Lehren, welche die Gewißensbiße unterdrücken, und uns von aller Furcht und Unruhe in Ansehung des Zukünftigen los machen. Sehet, dieses ist es, was den Schriften unsrer Philosophen so großen Beyfall verschaffet. Der Erfolg, den sie davon gesehen, macht sie alle Tage verwegener neue Lästerungen auszuspeyen, und nichts kan sie davon abhalten. Allein laßt uns nur noch einen Augenblick gedultig warten, so lachet der, der im Himmel ist, über ihr eitles Vorhaben. Er wartet nur, bis das Maaß ihrer Bosheit voll ist, und wenn das Uebel unverbeßerlich zu seyn scheinen wird, so wird er alsdann aus seinem Schlafe erwachen und seinen Knechten zu Hülfe eilen, er wird sie trösten, er wird sie stärken durch die Bekehrung der Juden, welche, wie Paulus sagt,

der

der Reichthum der ganzen Welt werden sollen. Glaubet nicht, mein Sohn, daß dieses meine Gedanken sind. Ich habe aus des Herrn Boßuets Einleitung in die allgemeine Geschichte gelernet, daß dieses das Hülfsmittel ist, welches dem Schaden der Kirche wieder abhelfen solle.

Ich will euch noch die vortrefliche Anmerkungen dieses gelehrten Schriftstellers, der in der Schrift und in den Vätern so erfahren ware, abschreiben. Sein Ansehen muß einem jeden vernünftigen Menschen wichtig seyn und ihm beweisen, daß solche Aussichten nicht eine Wirkung der Schwärmerey sind, wie eure Philosophen nicht ermangeln werden vorzugeben. Er hat sie vielmehr aus der Schrift und aus der Tradition hergenommen und sie müßen allen denenjenigen zum Trost gereichen, welche, wenn sie die Wunden sehen, welche die Philosophie der Religion geschlagen hat, in Versuchung gerathen möchten zu glauben, daß sie von Gott verlaßen worden.

Nachdem der Herr Boßuet gesagt hat: „daß „uns Gott in der Erwartung laße, was er mit „den unglücklichen Ueberbleibseln eines ehedem so „geliebten Volkes machen wolle, so zeiget er, daß „man, wenn man ein wunderbares und zur Lehre „dem menschlichen Geschlechte so nützliches Ge„heimnis einsehen wolle, in die Schule des heili„gen Geistes gehen müße. Dann, sagt er, (zu „dem Prinzen, deßen Erziehung ihm anvertrauet „ware) höret, was der heilige Apostel Paulus „seinen Römern davon geschrieben hat.

„Dieser, nachdem er von der kleinen Anzahl „der Juden, die das Evangelium angenommen „haben und von der Verstockung der übrigen ge„redet, läßt sich hierauf in eine tiefsinnige Be„trachtung deßen ein, was aus einem so begnadig„ten Volke werden solle, und entdeckt uns hier„auf sowohl den Nuzen, den wir von ihrem Falle „haben, als auch die Wirkung, welche dermaleins „ihre Bekehrung haben wird.

„Sind denn, sagt der Apostel (*), die Juden „gefallen, daß sie niemals wieder aufstehen soll„ten? das sey ferne. Sondern aus ihrem Fall „ist den Heyden Heyl widerfahren, auf daß sie „ihnen nacheifern sollten. Dann wann ihr Fall „der Heyden Reichthum ist, (die sich in großer „Menge bekehret haben) was für eine Gnade „werden wir nicht an ihnen bemerken, wenn sie „alle wieder zurück kehren werden? Wenn ihre „Verwerfung der Welt Versöhnung gewesen ist, „wird nicht ihre Widerberufung eine Auferstehung „des Todes zum Leben seyn? Wenn die Erstlinge „aus diesem Volke heilig sind, so ist es das Ganze „auch: wenn die Wurzel heilig ist, so sind es die „Zweige auch. Und wenn einige von den Zwei„gen abgehauen sind, und du, o Heyde, der du „nur ein wilder Oelbaum warest, unter die Zwei„ge eingepfropfet bist, die noch auf dem guten „Oelbaum geblieben sind, so daß du Theil hast „an dem Safte aus seiner Wurzel, so erhebe dich „nicht gegen die natürliche Zweige. Erhebest du

„dich

(*) Röm. 11. v. 11.

„dich aber wider sie, so denke, daß du nicht die „Wurzel trägest, sondern daß dich die Wurzel „trage. Villeicht wirst du sagen: die natürliche „Zweige sind abgehauen worden, damit ich dafür „eingepfropfet werde. Es ist wahr: sie sind ab„gehauen um ihres Unglaubens willen, du stehest „aber durch den Glauben. Werde nur nicht „stolz, sondern fürchte dich: dann hat Gott der „natürlichen Zweige nicht verschonet, so fürchte „dich, er werde deiner noch weniger schonen.

„Wer sollte nicht erzittern, fährt Herr Boßuet „fort, wenn er diese Worte des Apostels höret? „Können wir wohl ohne Entsetzen an die Rache „gedenken, welche schon seit so vielen Jahrhun„derten an den Juden ausgeübet worden, weil „der Heil. Paulus uns belehret, daß unsere Un„dankbarkeit uns ein gleiches Schicksal zuwege „bringen könne. Laßt uns aber das weitere die„ses großen Geheimnißes hören. Der Apostel „sagt ferner zu den bekehrten Heyden: Betrachtet „die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst ge„gen diejenige, die gefallen sind aus seiner Gnade, „die Güte aber an euch, so ferne ihr fest bleibet „in dem Zustand, worein euch seine Güte gesezet „hat, sonst werdet ihr auch abgehauen werden „wie jene. Denn wenn jene nicht in dem Un„glauben bleiben, so werden sie wieder eingepro„pfet werden, weil Gott, der sie abgehauen hat, „mächtig genug ist, sie wieder einzupfropfen. „Dann wann ihr von dem wilden Oelbaum, auf „welchem ihr von Natur waret, abgenommen, „und wider die natürliche Ordnung auf den guten

„Oel-

„Oelbaum gepfropfet worden seyd, wie viel leich-
„ter werden die natürlichen Zweige des Oelbaums
„selbst wieder auf ihren eigenen Stamm einge-
„pfropfet werden. Indem der Apostel dasjenige,
„was er nun gesagt hat, selbst bewundert und in
„die Tiefe der Rathschläge Gottes hineinsiehet, so
„fährt er fort also zu reden: Ich will euch, liebe
„Brüder, dieses Geheimnis nicht verhalten, da-
„mit ihr lernet nicht stolz zu seyn: ein Theil der
„Juden ist verblendet, damit die Menge der Hey-
„den in die Kirche eingehe und also ganz Israel
„seelig würde, wie geschrieben stehet: es wird aus
„Zion ein Erlöser kommen, der das gottlose We-
„sen von Jacob hinweg nehme, und diß ist mein
„Bund, den ich mit ihnen machen werde, wenn
„ich ihre Sünden werde weggenommen haben.

„Diese Stelle, sagt Herr Boßuet, ist aus
„dem Jesaias genommen, welcher noch hinzuse-
„tzet: (*) Mein Geist, der bey dir ist (o Pro-
„phet) und die Worte, die ich in deinen Mund
„gelegt habe, werden ewig bleiben nicht nur in
„deinem Munde, sondern auch in dem Munde
„deines Saamens jezt und allezeit.

„Der heilige Paulus zeigt uns deutlich, in-
„dem er diese Stelle anführet, daß nach der Be-
„kehrung der Heyden der Erlöser, den Zion nicht
„erkannt und den die Kinder Jacobs verworfen
„hatten, sich wieder zu ihnen wenden, ihre Sün-
„den tilgen und ihnen die Erkenntnis der Weißa-
„gungen, welche sie lange Zeit verlohren haben,
„wie-

(*) Jes. 59. v. 21.

„wieder geben werde, damit sie hernach auf die „ganze Nachkommenschaft fortgepflanzet und bis „an das Ende der Welt nicht mehr vergeßen wer„den möge. Es werden also die Juden dermal„eins wieder kommen und zwar so, daß sie sich „nicht mehr verirren sollen.

„Der heilige Geist zeiget dem Apostel Pau„lus, daß diese glückliche Wiederkehr der Juden „eine Wirkung der Liebe, die Gott zu ihren Vä„tern getragen hat, seyn werde. Daher fährt er „in seiner Rede weiter fort: In Ansehung des „Evangelii, welches wir euch jezt predigen, sind „die Juden Feinde aus Liebe zu euch. Wenn „Gott sie verworfen hat, so ist dieses geschehen, „um euch Heyden zu berufen: aber in Ansehung „der Wahl, nach welcher sie von Gott erwählet „worden seit der Zeit des Bundes, den er dem „Abraham geschworen hat, sind sie ihm allezeit „lieb geblieben wegen ihrer Väter: dann die Ga„ben und der Ruf Gottes mögen ihn nicht ge„reuen. Und gleichwie ihr ehedem nicht glaub„tet, aber jezt Barmherzigkeit erlanget habet we„gen dem Unglauben der Juden, indem euch Gott „an ihrer statt erwählet hat; also haben auch die „Juden nicht geglaubt, daß euch Gott habe „Barmherzigkeit erzeigen wollen, damit sie die„selbe dermaleins erhalten mögen. Dann Gott „hat alles beschloßen unter den Unglauben, auf „daß er sich aller erbarme, und alle einsehen ler„neten, wie nothwendig ihnen seine Gnade sey.„

Hier sehet ihr, mein Sohn, die Antwort auf die Frage, welche man euch in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Kirche, in welcher der Glaube beynahe erloschen zu seyn scheinet, vorlegen kan. Gott hat den Unglauben der Juden zugelaßen, um seine Barmherzigkeit an den Heyden zu offenbaren: er läßt auch den Unglauben der Heyden zu, um seiner Barmherzigkeit gegen die Juden Platz zu geben. Dann wann der Unglaube auf das höchste gekommen zu seyn scheinet, so übet Gott seine Gerichte aus, indem er die Zweige abhauet, die keine Früchte bringen, um neue einzupfropfen, die fruchtbar genug sind. Durch dieses Mittel erhält die Kirche immerdar ihre Vollständigkeit. Sie verliert ein Volk, aber sie erhält dagegen wieder ein anders. Gott entziehet demjenigen seine Gnade, der sie mißbrauchet, und gibt sie dem, der zuvor weit davon entfernet ware, und läßt ihn reiche Früchte herfürbringen und tragen.

Diese Wahrheit müße euch erzittern machen und euch bewegen, eure Ohren vor den Lästerungen der Gottlosen zu verstopfen, damit ihr nicht in den völligen Unglauben verfallet und abgehauen werden müßet. O welch ein Unglück ist es, mein Sohn, auf ewig von der Gesellschaft der Kinder Gottes getrennet und in die ewige Finsternis verstoßen zu werden, wo nichts als Wuth, Verzweiflung und Zähnklappen seyn wird.

Ihr würdet keine Entschuldigung haben, wenn ihr in dem Unglauben bleiben wolltet, nachdem

dem ich euch die Wahrheit der Religion so deutlich bewiesen habe. Gebt also, mein Sohn, meinen Gründen ein williges Gehör.

Beneidet mir die Ehre meines Sieges nicht. Ich theile solche mit euch, oder vielmehr ich überlaße euch allen Vortheil deßelben. Ich habe für euch gekämpfet, da ich wider euch stritte. Der ganze Vortheil, den ich mir dafür vorbehalte, ist dieser, daß ich mich freuen will in dem HErrn, daß er mich zu eurer Mutter auf gedoppelte Weise gemacht hat. Und in dieser Hofnung und Zuversicht umarme ich euch zärtlich.

Ende des zweyten Theils.

Innhalt der Briefe,
welche
in diesem zweyten Theil
enthalten sind.

I. Brief. Von der Offenbarung Blat 3.
II. Brief. Nothwendigkeit einer Offenbarung 9.
III. Brief. Die christliche Religion ist allein die geoffenbarte 25.
IV. Brief. Kurze Erzählung der Wunder, welche die Offenbarung, die den Juden durch den Dienst Mosis gegeben worden, bestättigen 41.
V. Brief. Die Geschichte des Mose verdienet die gröste Aufmerksamkeit sowohl in Ansehung der Gewisheit der Begebenheiten, als in Ansehung der Wichtigkeit derselben 46.
VI. Brief. Mose ist der Verfaßer der heiligen Bücher und der Stifter des jüdischen Gottesdienstes 53.
VII. Brief. Mose kan keines Betrugs beschuldiget werden 63.
VIII. Brief. Erste Absicht Gottes bey der Errichtung des jüdischen Gottesdienstes, die Menschen ihre Pflichten zu lehren 71.
IX. Brief.

IX. Brief. Zweyte Absicht Gottes, den Gottesdienst der Christen vorzubilden 77.
X. Brief. Mose wird als ein Heerführer des Volkes Gottes betrachtet 84.
XI. Brief. Mose wird betrachtet als ein Gesetzgeber und Prophet 90.
XII. Brief. Mose wird betrachtet als ein Geschichtschreiber 96.
XIII. Brief. Wunderwerke, die unter Josua geschehen sind. Die Richter und die drey ersten Könige. Beweiße der Offenbarung 103.
XIV. Brief. Die Wunder, welche in dem Königreiche Israels nach der Trennung geschehen. Beweiße der Offenbarung 109.
XV. Brief. Die Wunder, die in dem Königreiche Juda geschehen sind. Beweiße der Offenbarung 118.
XVI. Brief. Die Wunder, die während der Gefangenschaft geschehen sind. Beweiße der Offenbaruug 127.
XVII. Brief. Fortdaurende Aufsicht Gottes über sein Volk nach der Gefangenschaft. Ein neuer Beweiß der Offenbarung 132.
XVIII. Brief. Gewißheit der Begebenheiten, welche die Offenbarung beweißen 140.
XIX. Brief. Neuer Beweiß der Offenbarung aus der Sendung der Propheten 150.
XX. Brief. Wie man das israelitische Volk beurtheilen müße 158.

XXI. Brief. Die Offenbarung ist auch den Heyden bekannt gemacht worden 178.
XXII. Brief. Die Vortreflichkeit der zweyten Offenbarung. Die Größe des Meßias ware der Gegenstand der ersten Offenbarung 188.
XXIII. Brief. Die Gewisheit der zweyten Offenbarung wird bewiesen aus der Gewisheit der ersten 195.
XXIV. Brief. Erster Beweiß der Sendung Christi aus den Propheten. Weißagungen von der Geburt und dem Leben des Meßias 203.
XXV. Brief. Weißagungen von dem Tode und der Auferstehung Christi 212.
XXVI. Brief. Weißagungen von der Himmelfahrt Christi, von der Stiftung der Kirche und der Berufung der Heyden 220.
XXVII. Brief. Zweyter Beweiß der Sendung Christi. Vorbilder deßelben 225.
XXVIII. Brief. Dritter Beweiß der Sendung Christi. Seine Wunder. Das Ansehen derselben 230.
XXIX. Brief. Gewisheit der in der evangelischen Geschichte erzählten Begebenheiten 242.
XXX. Brief. Die vortrefliche Heiligkeit Christi ist der vierte Beweiß seiner Sendung 250.
XXXI. Brief. Die Heiligkeit der Lehre Christi der fünfte Beweiß seiner Sendung 256.

XXXII. Brief. Die Wichtigkeit der Unternehmung Christi der sechste Beweiß seiner Sendung 263.

XXXIII. Brief. Siebenter Beweiß der Sendung Christi. Die Wunderwerke, welche von den Aposteln zur Bestättigung der Sendung Christi geschehen sind 271.

XXXIV. Brief. Achter Beweiß der Offenbarung aus dem Berufe des Heil. Paulus und seinem Apostelamte 275.

XXXV. Brief. Der Heil. Paulus ist kein Betrüger gewesen 283.

XXXVI. Brief. Der Heil. Paulus ist auch nicht betrogen worden 307.

XXXVII. Brief. Neunter Beweiß der Offenbarung aus der Standhaftigkeit der Märtyrer 324.

XXXVIII. Brief. Zehenter Beweiß der Sendung Jesu Christi aus der Heiligkeit der wahren Christen 339.

XXXIX. Brief. Die Aufsicht Gottes über seine Kirche ist der eilfte Beweiß der Sendung Jesu Christi 345.

XL. Brief. Den zwölften Beweiß der Sendung Jesu Christi geben die Wunder, die von einem Jahrhunderte zu dem andern zur Bestättigung dieser Sendung geschehen sind. Erstes Wunder: die Zerstöhrung Jerusalems 352.

XLI. Brief. Zweytes Wunder: die vergebliche Versuche Juliani des Abtrünnigen Jerusalem wieder aufzubauen 361.
XLII. Brief. Anmerkungen über dieses zu den Zeiten des Julians geschehene Wunder 365.
XLIII. Brief. Drittes Wunder: die Armee des Severus, welche durch das Gebet der Christen ist erhalten worden 371.
XLIV. Brief. Viertes Wunder: Bekenner, welche noch reden können, nachdem ihnen schon die Zunge abgeschnitten worden 379.
XLV. Brief. Fünftes Wunder: die Cur, die durch den heiligen Dorn verrichtet worden 389.
XLVI. Brief. Hülfsmittel, die Gott ausersehen hat, den Verlust der Kirche wieder zu ersetzen. Bekehrung der Juden 395.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monnet, ...

Briefe einer zärtlichen Mutter an ihren Sohn worinnen sie ihm die Wahrheit der christlichen Religion aus der Vernunft, Offenbarung, und aus den Widersprüchen der feindlichen Bestreiter derselben beweiset
Bd.: Zweyter Theil

Augsburg 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3899 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11293174-5
VD18 1554527X-001